

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnementspreis per Nummer 10 Pf., monatlich 30 Pf., vierteljährlich 90 Pf., halbjährlich 1.80 Pf., jährlich 3.60 Pf., frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 50 Pf. pro Quartal, 1.80 Pf. pro halbjährlichem, 3.60 Pf. pro jährlichem. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Die Insertions-Gebühr
 Bezahlt für die sechsballene Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., für politische und gesellschaftliche Vereins- und Berichterstattungs-Anzeigen 30 Pf., „Kleine Anzeigen“, das fertige Blatt 20 Pf., (zuletzt 2 fertige Blätter), jedes weitere Blatt 10 Pf., Stellenangebote und Stellenanzeigen das erste Blatt 10 Pf., jedes weitere Blatt 5 Pf., Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Samstag, den 31. Dezember 1911.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

Die Internationale und die Reichstagswahlen 1912.

Das neue Jahr steht trefflich ein: Mit einem Wahlkampf, der uns größere Erfolge verspricht als je einer zuvor. Wie immer er im einzelnen ausfallen mag, der 12. Januar verheißt eine wichtige Demonstration des deutschen Proletariats zu werden, die sich würdig den machtvollsten seiner früheren Kraftproben an die Seite stellen wird, die aber weit bedeutungsvoller werden muß als jeder bisherige Wahlsieg durch die historische Situation, in der sie vollzogen wird.

Seit einem Menschenalter war die Welt nicht so mit Explosivstoffen gefüllt, wie jetzt. Wir müssen in die Zeit der Anfänge unserer Partei vor einem halben Jahrhundert zurückgehen, um eine ähnlich wildbewegte Zeit zu finden; in das Jahrzehnt von 1860 bis 1870 als ein Stück des Vermächtnisses der Revolution des Jahres 1848 von ihren Erben ausgeführt wurde: freilich nicht von Proletariern und Kleinbürgern, sondern von Königen und Kaisern, aber doch von Parvenüs unter den Monarchen, die in Italien wie in Deutschland gar manchen Thron umstürzten, um ihr Ziel zu erreichen, und sich nicht scheuten, zu diesem Zwecke auch zu Revolutionären in Beziehungen zu treten, zu Garibaldi, Kossuth, Lassalle und anderen. In jenem Zeitalter schien jedem Bagemut nichts unerreichbar: Mit tausend Freischützern eroberte 1860 Garibaldi das Königreich Neapel. Und 1862 bemerkte der preussische König Wilhelm zu Bismarck über seinen Konflikt mit dem Abgeordnetenhaus: „Ich sehe ganz genau voraus, wie das alles enden wird. Da vor dem Opernplatz, unter meinem Fenster, wird man Ihnen den Kopf abschlagen und etwas später mir.“ Man muß sich in die revolutionäre Bewegung und Unsicherheit jener Zeit versetzen, will man es begreifen, daß ein Realpolitiker wie Lassalle von der Präsidentschaft der deutschen Republik träumen konnte.

Das waren die Tage, in denen die revolutionäre Zubersticht unserer Partei sich formte, die Erwartung, binnen kurzem werde die Volksmasse die demokratische Republik und damit den Weg des allmählichen Fortschreitens zum Sozialismus erobern. Die zwei Jahrzehnte nach 1870 zeigten noch eine große Unsicherheit der herrschenden Klassen in Deutschland, wie das Sozialistengesetz bewies. Eine Zeitlang, um das Jahr 1880 herum, schien auch der russische Absolutismus vor seinem Zusammenbruch zu stehen, da hatte die Sozialdemokratie keine Ursache, ihre revolutionären Erwartungen abzuschwächen.

Dann aber kamen Zeiten, in denen diese Erwartungen als törichte Illusionen abzustreifen fehlten. Und in der Tat müssen wir heute gefahren: jene Revolution, der wir in den Anfängen unserer Bewegung entgegenzogen, sie ist für immer dahin — wenigstens in Westeuropa: die demokratische Revolution, das heißt die Revolution der Proletarier, Kleinbürger und Bauern unter der Führung oder wenigstens Duldung der industriellen Bourgeoisie und ihrer Vorführer aus der Intelligenz. Gerade das Erstarken und die zunehmende Selbstständigkeit des Proletariats machte diese Art Revolution unmöglich, trieb die Parteien des großen und kleinen Besitzes, sich mit den bestehenden Staatsformen abzufinden, trotz der agrarischen, bürokratischen, absolutistischen Schönheitsfehler, die diese aufwiesen.

Eine Wiederkehr der alten, demokratischen Revolution ist bei uns unmöglich geworden, aber statt daraus zu schließen, nur noch eine proletarische Revolution sei möglich, die gegenwärtigen Regierungssysteme würden in Westeuropa fortbestehen, bis das Proletariat stark genug sei, aus eigener Kraft die Regierung in die Hand zu nehmen, schloß gar mancher, es sei nun mit jeder Art Revolution vorbei für immer.

Und sie schien auch nicht mehr notwendig für das Proletariat. Seit der Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts brach eine Ära der Prosperität heran, in der die schlimmsten Mißstände des Kapitalismus etwas abgeschwächt wurden. Wohl geriet die Sozialpolitik völlig ins Stocken, aber die Gewerkschaften entwickelten sich machtvoll, und die Deutung der Geldlöhne, die sie durchsetzten, war zunächst nicht von einem Steigen der Lebensmittelpreise begleitet, bedeutete also eine wirkliche Verbesserung der Lage wenigstens der organisierten Arbeiter. Sollten nicht auf diesem Wege die Proletarier schließlich dahin kommen, sich mit dem Kapitalismus zu versöhnen? Und sollte nicht die Ära der Revolutionen für immer abgeschlossen sein?

Die das glaubten, wurden unangenehm enttäuscht durch den Ausbruch der Revolution in Rußland, die 1905 dem

russisch-japanischen Kriege folgte. Wohl wurde sie niedergeschlagen, es zeigte sich, daß selbst in Rußland das Proletariat schon zu stark und daher eine demokratische Revolution im oben ausgeführten Sinne auch dort nicht mehr möglich sei. Zu einer rein proletarischen Revolution aber erwies sich das russische Proletariat noch als zu schwach.

Dem Niedergang der russischen Revolution folgte jedoch nicht eine Ära allgemeiner Reaktion und Beruhigung. Nein, sie eröffnete vielmehr ein wahres Zeitalter der Revolutionen, in der Türkei und Persien, in Portugal und Mexiko. Jetzt hat China die Bahn der Revolution betreten, und Britisch-Indien zeigt große Lust, ihm zu folgen.

Alle diese Revolutionen sind demokratische, nicht proletarische. Proletarier kämpfen in ihnen mit, denn allenthalben ist die Klassenlage des Proletariats eine so verzweifelte, daß es jede Umwälzung des Bestehenden als eine Besserung freudig begrüßt. Aber nicht die Proletarier, sondern besitzende Elemente geben den oben erwähnten Revolutionen Ziel und Richtung. So erleben wir die sonderbare Erscheinung, daß die revolutionärsten Länder zurzeit jene sind, deren Proletariat noch keine hervorragende politische Rolle spielt, indes die alten kapitalistischen Länder, in denen das Proletariat immer mehr zum Mittelpunkt der inneren Politik wird, von einer durchgreifenden Änderung ihres Regierungssystems weiter entfernt zu sein scheinen als je.

Sind aber die jüngsten Revolutionen nicht proletarisch, so sind sie doch in gewissem Sinne antikapitalistisch.

Wohl erinnern sie in ihren Zielen und Gedankenformen viel an die bürgerlichen Revolutionen Europas von 1642, 1789, 1848. Gleich jenen sind auch sie Produkte der kapitalistischen Entwicklung, aber das Kapital, das ihre alten sozialen und politischen Einrichtungen umwälzt, stammt nicht von ihnen selbst, es kommt zu ihnen als eine Macht des Auslandes, die das gesamte Volk, Besitzende wie Besitzlose, knechtet, und die dessen Beherrscher zu ihren Werkzeugen degradiert. So wird der Kampf gegen das Kapital Europas und Amerikas im Orient, wie auch jüngst in Mexiko zu einem Kampf gegen die eigene Regierung, und umgekehrt wieder der Kampf gegen die eigene Regierung zum Kampf gegen die Kapitalisten Europas und Amerikas, gegen dieselben Kapitalisten, mit denen wir Sozialdemokraten im Kriege stehen.

Die Revolutionen des Orients, so wenig sie mit den proletarischen Klassenkämpfen Europas zusammenfallen, müssen auf diese zurückwirken. Eine Republik oder auch nur konstitutionelle Monarchie in China kann nicht Freiheit und Beharrlichkeit des Volkes entwickeln, ohne auf der einen Seite auf Sibirien und Rußland, auf der anderen Seite auf das britische Indien zurückzuwirken, jenen Koloß, in dem sich die Herrschaft der Engländer weit weniger noch durch ihre Armee als durch die religiösen Gegensätze seiner Bewohner behauptet, Gegensätze, die durch die nivellierende Kraft des Kapitalismus immer mehr überwunden werden.

Die Revolutionierung Indiens bedeutet aber auch die Revolutionierung Englands.

Indes noch gewaltiger als durch ihre politischen, müssen die Revolutionen unserer Lage durch ihre ökonomischen Ergebnisse den Sozialismus in Europa fördern.

So antikapitalistisch die Revolutionen in verschiedenen Ländern des Orients und sonstigen agrarischen Gebieten auch sind, ihre Wirkung muß doch die sein, dem Kapitalismus dort freie Bahn zu schaffen, ihn dort noch rascher fortschreiten zu lassen, als bisher. Es ist ein nationaler, einheimischer industrieller Kapitalismus, den sie entwickeln, im Gegensatz zum europäischen. Damit untergraben sie zusehends des letzteren Fähigkeit weiterer Ausdehnung, das heißt seine Lebensfähigkeit. Denn zum Unterschied von anderen Produktionsweisen ist die kapitalistische nur lebensfähig, so lange sie sich ausdehnt.

Die Lage des Proletariats ist unter ihr zwar immer elender, aber am wenigsten dann, wenn die Industrie rasch zunimmt. Wo deren Wachstum nur langsam vor sich geht oder gar stockt, da steigen die Mißstände des Kapitalismus zu so erschreckender Höhe, daß er für die gesamte Masse der Bevölkerung völlig unerträglich wird, wie jede Krise beweist.

Das Wachsen des kapitalistischen Industrialismus in China und Indien, die beide zusammen den 400 Millionen Menschen Europas 700 Millionen entgegenzusetzen vermögen, erntet die Ausdehnungsfähigkeit der europäischen Industrie immer mehr ein.

Die Theoretiker der Kapitalistenklasse selbst haben frühzeitig erkannt, daß die kapitalistische Industrie eines Landes über ein gewisses Maß nur hinauswachsen kann, wenn es neben sich andere agrarische Länder vorfindet, die ihm seine überschüssigen Industrieprodukte abnehmen und ihm dafür Bodenprodukte liefern. So entstand in England während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Auffassung, daß wirtschaftliche Gedeihen werde dadurch gesichert, daß man England zur Werkstätte der Welt mache, die für den gesamten Erdball die Industrieprodukte liefere und von diesem dafür Nahrungsmittel und Rohstoffe empfangt. Aber es stellte sich heraus, daß im Zeitalter des Kapitalismus ein Land, das nicht eine starke selbständige Industrie besitzt und nur agrarisch wirtschaftet, stets vom industriellen Lande ausgebeutet und unterjocht wird. Die Völker Europas und die Nordamerikaner trachteten daher danach, eigene kapitalistische Industrien zu entwickeln. England hörte auf, die Werkstätte der Welt zu sein. Es mußte die industrielle Beherrschung der Welt mit Deutschland und den Vereinigten Staaten teilen, wobei auch Frankreich und Oesterreich und schließlich selbst Italien und Rußland eigene kapitalistische Industrien großzogen.

Aber nach wie vor blieb die Ursache bestehen, daß der kapitalistische Industrialismus bei den einen, die agrarische Wirtschaft bei den anderen voraussetzt. Nach wie vor bedurfte der industrielle Kapitalismus einer agrarischen Welt als Kundin und Lieferantin von Lebensmitteln und Rohmaterialien. Da aber jetzt mehrere industrielle Staaten da waren, mußten sie die agrarische Welt unter sich teilen. Das erste Stadium des exportierenden kapitalistischen Industrialismus bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, so lange Englands Industrieherrschaft dauerte, hat unter dem Zeichen des Freihandels gestanden. Das zweite, in dem wir uns noch befinden, steht unter dem des Imperialismus, der Aufteilung der agrarischen Welt unter die Industriestaaten in der Form von Kolonien oder Einflußsphären.

Aber nun naht das dritte Stadium, das der Industrialisierung der agrarischen Welt — das letzte Stadium des Kapitalismus, unter dem er sich selbst unmöglich macht — wenn er es erlebt. Denn die bloße Annäherung an dieses Stadium macht heute schon das Leben immer mehr zu einer Hölle.

Die wachsende Industrialisierung der agrarischen Welt macht sich uns zunächst bemerkbar in der zunehmenden Teuerung der Rohstoffe und Nahrungsmittel. Das rührt nicht daher, daß der Menschen zu viel und der Bodenprodukte zu wenig werden, sondern daher, daß im Stadium des industriellen Kapitalismus der Monopolcharakter des Bodens immer mehr zunimmt, die Macht der Grundbesitzer, die Preise der Bodenprodukte zu erhöhen, immer mehr wächst. Keine Kolonialpolitik kann das beseitigen, sondern nur die Verstaatlichung des Grund und Bodens.

Zu der Teuerung der Nahrung und Rohstoffe gesellt die Industrialisierung der agrarischen Welt aber auch die wachsende Schwierigkeit für die Industrie Europas, Absatz zu finden. Die agrarische Welt befriedigt ihren industriellen Konsum immer mehr selbst. Ja, sie beginnt schon als Konkurrent der Industrienationen bei diesen selbst aufzutreten. Selbst China beginnt schon Produkte seiner Eisenindustrie nach Amerika zu exportieren.

Vergebens alles Streben der alten Industriestaaten, durch koloniale Erwerbungen sich Gebiete des industriellen Absatzes und der Lieferung von Rohmaterialien zu reservieren. Man kann heute Kolonien nicht der kapitalistischen Ausbeutung erschließen ohne Eisenbahnen, die ausgedehnte, bisher isolierte Landstriche in den Weltverkehr, damit aber auch in die revolutionierenden Wirkungen des Kapitalismus hineinziehen. Die koloniale eingeborene Bevölkerung wird immer rebellischer, ihre Niederhaltung immer kostspieliger und immer fraglicher. Die Voraussetzung der Kolonialpolitik ist die Erwartung, daß die Bewohner der Kolonien ewig Objekte der Politik bleiben. Sie fangen aber an, Subjekte der Politik zu sein, und zwar mitunter recht energische.

Dabei ist die agrarische Welt bereits fast vollständig unter die Industrienationen aufgeteilt — weitere große Erwerbungen für jede von ihnen sind nur noch möglich auf Kosten der anderen, das heißt in einem Weltkrieg.

Die Folge davon ein Wettrüsten zu Land und See, das ein immer wahnsinnigeres Tempo annimmt und die durch die Teuerung ohnehin schon bedrängten Volksmassen durch wachsende Steuern noch ärger bedrückt. Und zugleich

treiben Teuerung und Steuerdruck die industriellen Kapitalisten dazu, dem Streben der Proletarier nach Erhöhung ihrer Löhne immer hartnäckigeren Widerstand entgegenzusetzen. Immer schroffer werden die Gegensätze zwischen Kapitalisten und Proletariern, immer schroffer die Gegensätze zwischen den alten industriellen Staaten Europas und Amerikas einerseits und den agrarischen Gebieten Asiens, Afrikas, Australiens andererseits; immer schroffer aber auch die Gegensätze zwischen den herrschenden Klassen der alten Industriestaaten unter einander. Und dabei wachsen die Massen der kämpfenden Organisationen und Nationen und ihre Hilfsmittel des Kampfes aufs riesenhafteste an.

Wieder wie in dem Jahrzehnt ihres Werdens steht die deutsche Sozialdemokratie mitten in einer Welt, die erfüllt ist von Explosivstoffen, die schwanger ist mit Kriegen und Revolutionen. Aber damals bestand das Problem nur in der Neugestaltung Deutschlands und Italiens — heute ist es die Neugestaltung des Erdballs, um die es sich handelt.

„Die Zeit ist aus den Jagen! O unseliges Geschick, das ich geboren ward, sie wieder einzurenken“, röhrt Hamlet. Das kämpfende Proletariat der kapitalistischen Nationen ist aber kein Hamlet.

Schon vor einem halben Jahrhundert, als es noch in seinen Anfängen stand, in seinem Fühlen und Denken noch völlig abhängig von den herrschenden Klassen, als seine Organisationen noch nicht so viele Tausende von Mitgliedern zählten, wie heute Millionen, schon damals galt es als kraftvoller Kämpfer, der selbst den stärksten Machthabern jener Zeit Respekt einflößte. Wie viel schwächer sind die Machthaber von heute — ein Bethmann Hollweg gegenüber einem Bismarck — und wie viel stärker das Proletariat, seine Gewerkschaften, seine Partei! Es fühlt die Fähigkeit und Kraft in sich, die aus den Jagen gehende Welt aufs beste einzurenken in die Formen des Sozialismus, und sieht begierig dem Moment entgegen, der ihm die Gelegenheit gibt, sich ganz dieser im besten Sinne des Wortes positiven Arbeit hinzugeben, im Interesse aller Mühseligen und Beladenen, aller, die von ihrer Arbeit leben, der Kleinbürger, Kleinbauern, der sogenannten Kopfarbeiter ebenso gut wie der Lohnarbeiter in Stadt und Land.

Gewaltig ist die Zeit, in der wir diesmal den Wahlkampf kämpfen. Gewaltig die Aufgaben, die sie uns stellt. Da gilt es, jeden Nerv anzugreifen, um möglichst machtvoll aus dem Wahlkampf hervorzugehen. Je größer der Sieg, je mehr er unsere Macht befestigt, desto mehr neue Macht schafft er uns — und Macht müssen wir haben, soll in dem einsehenden Ringen um die Neugestaltung der Welt dem Proletariat sein Recht werden.

Karl Rantky.

Das Resultat der herannahenden Wahlen zum Deutschen Reichstag wird von dem Volke Englands mit dem höchsten Interesse erwartet. Die gespannten Beziehungen zwischen den Regierungen dieser beiden großen Nationen und die Möglichkeit eines nicht fern im Hintergrunde drohenden Krieges bilden den Grund dieses Interesses.

Warum diese gespannten Beziehungen entstanden sind oder weiter bestehen sollten, weiß niemand hier; auf allen Seiten, in allen Volksschichten und in jeder Partei besteht der fast einmütige Wunsch, daß jede Ursache zu Differenzen zwischen den beiden Regierungen so schnell wie möglich aus dem Wege geschafft werden sollte, damit ein gutes Einvernehmen an den beiden Küsten der Nordsee entstehe und

alle Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen zwei verwandten Völkern, die so viel miteinander gemein haben, dahinschwände.

Dieses, ich wiederhole es, ist die „fast einmütige Empfindung“ der Nation. Es besteht jedoch eine feste, aber sehr lästige und böswillige Minderheit, die zu glauben vorgibt und versucht andere glauben zu machen, daß die herrschende Klasse in Deutschland nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, England zu bekriegen, und daß das deutsche Volk als ganzes und besonders die handeltreibenden Klassen auch für einen derartigen Krieg sind.

Wenn nun in den kommenden Wahlen die Regierungsparteien ihre Position verbessern und einen Kräftezuwachs im Reichstag erhalten sollten, dann werden die böswilligen Wenigen zweifelsohne die deutschfeindliche Propaganda in diesem Lande weiter treiben, sie würden neue Kräfte schöpfen und ihre Macht, Unheil anzurichten, würde sich vermehren.

Wenn aber andererseits die Parteien, von denen man weiß, daß sie gegen den Krieg sind und für ein herzliches Einvernehmen mit England mehr als zuvor die Unterstützung der Wählerschaft finden und in vermehrter Zahl in den Reichstag zurückkehren, dann werden unsere Kriegsbeherzungen praktische Vernichtung finden.

Wie die Dinge liegen, wird in diesem Lande allgemein zugegeben, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands mit ganzem Herzen auf der Seite des Friedens steht. Wenn daher die Sozialdemokraten wesentlich verstärkt aus dem Wahlkampf hervorgehen, so wird es jedermann hier — ob deutschfeindlich oder deutschfreundlich — dies als einen unüberleglichen Beweis dafür anerkennen, daß das deutsche Volk den Frieden wünscht.

Das ist der Grund, weshalb das Resultat der Wahl mit so großem Interesse erwartet wird und weshalb Tausende, die selbst nicht Sozialisten sind, den Erfolg der sozialdemokratischen Partei am 12. Januar herbeisehnen. Ein großer sozialistischer Triumph würde nicht nur die Kriegswolken von dem politischen Horizont hinwegjagen, sondern würde auch das Zustandekommen eines Uebereinkommens zwischen Deutschland und Großbritannien in betreff der künftigen Flottenpolitik leicht machen, und so könnten die Steuerzahler in beiden Ländern von der erdrückenden Last, die ihnen der gegenwärtig bestehende Wettbewerbs im Bauen von Dreadnoughts auferlegt, befreit werden.

Doch abgesehen von dieser nationalen Seite hat die Arbeiterklasse Großbritanniens, wie übrigens die der ganzen Welt, ein besonderes Interesse an dem Wahlerfolg der Sozialdemokratie in Deutschland. Die sozialistische Bewegung Englands ist noch in ihrer Kindheit. Erst seit dem Jahre 1906 ist sie ein ernstlicher Faktor in der Politik geworden. In Deutschland ist es anders. Bei Euch ist der Sozialismus keine neue Theorie, die um Anerkennung ringt, sondern ein gut gegründetes Prinzip, das um die Oberherrschaft kämpft. Ein durchgreifender Sieg der deutschen sozialdemokratischen Partei bei den Reichstagswahlen würde der Welt beweisen, daß der deutsche Arbeiter, anstatt sich dem Sozialismus abzuwenden, wie unsere Gegner hier behaupten, sich immer mehr dem Sozialismus als seiner einzigen Hoffnung zuwendet. Das würde unsere Bewegung hier stärken und anfeuern, wie auch gleichfalls die schnell wachsende sozialistische Partei in den Vereinigten Staaten Amerikas, und jedes Land in Europa, von den eisigen Küsten des Nordpols bis zu den sonnigen Inseln Griechenlands würde von dem Wiederhall eines sozialistischen Triumphs in Deutschland erbeben.

Indem ich unseren deutschen Genossen unsere Neujahrsgriße übersende und sie der brüderlichen Gefühle versichere, die wir in diesem Lande gegen sie, die Pioniere und kämpfende Vorhut der proletarischen Bewegung der Welt, hegen, bin ich

liche und grausame Instinkt jahntausender Herrschenschaft forderte die Feurigsten und Fröhlichsten.

Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren. Sie sitzen in feister Sicherheit und lächeln Eurer Geduld. Wo ist Eure Ungeduld, Ihr Frauen, deren Mütter um der Gewissensfreiheit willen gelitten und gestorben; denen der Henker die Brust getrat! Wollt Ihr Euch abermals die Brust zertreten lassen um nichts, das Euch gelte? Im Ciapopeia der Gewohnheit, in der blöden Würde der Geschlechtlichkeit.

Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren.

Wo sind Eure Anklagen, Ihr Frauen? Reint Ihr, die Welt läse sie auf Eurem Anklage? Wollt Ihr warten, daß sie es tue? Bezeichnet die Stätten, die Euer Hab und Gut bergen. Frühlinge und Sommer, Blut und Eigenheit Eures Seins! Was hat man mit den Frauen gemacht, deren Geist ein Häuptling, ein Führer, ein Wahrsager, ein Künstler ist? Wo ist die Gerechtigkeit, die sie nannte? Wo ist das Feld für solche Jünglinge, für den Mut der schöpferischen Jugend? Solcher Mut ist erloschen in allen Teilen der Gewohnheit: solche Kraft ist heimatlos und sich selbst eine Würde. Hätte man ihn in seinem Mut mit Schwertern erstickt oder mit dem Rasen einer großen Liebe — aber er ist mit biden, plumpen, fatten Befinnungen und breiten Worten erstickt.

Was tut aller verwegene furchtlose Geist bei Euch, so er ein Weiberantitz trägt? Nicht was er tut und kann, gilt Euch, sondern ob er Mann ist oder Frau, ebnet ihm den Weg. Man weiß Euch noch jederzeit einen besonderen Nebenweg und schickt Euch Herolde voraus; Bezeichnungen Eurer Geschlechtsbetätigung — daß nur niemand durch Euch selbst und Euer Sein orientiert werde, sondern durch Vorurteil. Und Ihr Frauen laßt es Euch gefallen. Nun tritt der Mut, der nicht Kinder ernähren, nicht Schlachten leiten, nicht Geister führen, ja nicht einmal die armseligen Weltgeschäfte des Fuhrverstandes leiten dürfte. — auf das einzige Feld, das ihm gelassen, weil Feigheit und slavische Hölle dort seine Geißel sucht. Nun bleibt dem verwegenen Geist der Frau die Karriere der großen Courtisane.

Auch läßt man ihm die ungeheure Möglichkeit, Kunststücke auf dem Theater zu machen und die Attraktion eines Profitunternehmens zu werden.

Wo ist Eure Empörung, Ihr Frauen! Hat man Euch gefogt, daß Empörung nicht kaltsaft sei, daß man starke, mächtige Gefühle mit Geduld zur Ruhe und zum Erfolg bringt. Sind Empörungen nicht Begeisterungen! Zeugen sie nicht vom Abblut der Menschengeister. Habt doch Mut zu Euren Empörungen trotz allen Schulmeister und Hülsen und Gendarmen der Welt.

Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren.

Und was geschah doch mit dem Mut der Leiber und Herzen? Man schloß ihn an die Kette der Gewohnheit und Nähe. Man steckte ihn an und liebt ihn sehr bei Geschäften, die der nächste Augenblick vernichtet und erneuert. Unendlich geschäft wird er, wie Laiktirze, die lange und zäh und billig arbeiten. Auch läßt man ihm die ungeheure Möglichkeit, rosenlose, langweilige, freudlose, franks, gleichgültige Ehen und Kinder zu haben.

mir bewußt, daß sie nichts ungeschehen lassen werden, um am 12. Januar einen großen Sieg für den Sozialismus zu erringen, und daß sie dadurch den Genossen in allen Ländern eine Volkshast des guten Muts und der Hoffnung und der blutbesteckten Welt eine Volkshast des Friedens zuschicken werden.

Soch die Deutsche Sozialdemokratie!
Und dreimal hoch die internationale Solidarität und
Brüderlichkeit.

J. Reir Garbie.

Ihr lieben Freunde von der deutschen Sozialdemokratie!

Die Wahlen vom 12. Januar 1912 haben für uns und für die Internationale nicht weniger Wert und Bedeutung als für das sozialistische Deutschland selbst. Sie werden entscheidend wirken. Sicherlich, so siegreich sie sein mögen, so werden sie den Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kapitalistenklasse und den Staat nicht einschränken und abschwächen — einen Kampf, der schon infolge der Tatsache, daß die Kräfte der Arbeiterklasse und die des Widerstandes der Kapitalisten und der Regierungen wachsen, immer größer und heftiger wird. Aber sie werden diesem Befreiungskampf der Arbeiterklasse eine neue Aura der Energie und der Siegesgewißheit eröffnen.

Trotz der lokalen und partiellen Erfolge und Fortschritte der letzten Jahre scheint es, daß die Kraft des Widerstandes und des Angriffs des machthabenden Kapitalismus noch stärker zunimmt als unsere Organisation. Im Kampf gegen ihn bleibt einzig nur noch das für seine Emanzipation und die Befreiung des Menschengeschlechts kämpfende Proletariat aufrecht — ebenso allein, wie es eben erst für den Frieden gekämpft hat.

So kommt es, daß wir hier in Frankreich die Vorteile der sogenannten fortgeschrittenen Bourgeoisie, die Radikalen und ihre Regierung zu immer reaktionärer Feinden des Proletariats werden und sich in eine nationalistische und koloniale Partei und Regierung verwandeln sehen. Ihre Wirtschaftspolitik im Innern ist wie in Deutschland die der Schutzzöllner und der Lebensmittelteuerung. Die Arbeitsschutzgesetze bleiben unbeachtet und statt sie zu verbessern, scharft man sie ein oder vernichtet sie durch ihre Handhabung, während man gleichzeitig die Gewerkschaften schikanieren und verfolgt. Das Gewerkschaftsrecht, das Recht der Koalition ist hier wie überall immer mehr bedroht. Und mit Ausnahme der besonders qualifizierten Gewerbe steht die ganze Masse der Arbeiterchaft ihren Reallohn vernichtet, kann sich immer weniger genügend ernähren und ihr Elend wird täglich schwerer. Nichts kann sie aber besser aus ihrer nur allzulange dauernden Schlafheit emporreißen, sie der sozialistischen Aktion und Partei zuführen, als die Freude und das sichere Bewußtsein, mit Euch und durch Euch am 12. Januar gesiegt zu haben.

Endlich haben wir, wie auch Ihr und wie das ganze Europa in diesem Jahre in der Gefahr geschwebt, in einen verbrecherischen, verabscheuenswürdigen, brudermörderischen Krieg hineingeschleudert zu werden, zum einzigen Vorteil der Spekulanten und Wegelagerer der Kolonialpolitik, die in der Vernichtung und im Ruin der Arbeiterforderungen ein neues Leben für Macht und Glück des Kapitalismus zu finden hoffen.

Armes geduldiges Volk der Frauen. Eurem Wesen, Geduld genannt, gab man einen nichtsmühigen Platz und machte sie zum leichten Ansat aller Vögler.

Wo ist Euer Hohn, Ihr Frauen? Wo Euer Geistesleben — daß der Feind spüre: Ihr seid noch da! Noch nicht gestorben in lebendigen Gräbern, eingeschlafen in der großen Müdigkeit eines endlosen Fronttages der Zeit.

Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren.

Warum laßt Ihr nicht! Warum betet und betet und diskutiert Ihr?

Disziplinieren die Arbeiter mit ihren Herren und feilschen um Kompromisse? Fordern sie nicht! Handeln, lachen und schreien!

Wo ist Euer Hohn, Ihr Frauen? Verlaßt alle, die den Geist der Menschennatur nicht erkennen und von den Vätern doch ein endloses Geschwätz machen. Deren Dichter nicht Frauengestalten, sondern Frauenrollen von Männern spielen lassen. Wünsche und Himmelstriebe aus ihrem Munde redend, mit ihrem Körper molend, mit ihren Formen gestaltend. Verlaßt und dichtet Eure Worte selber.

Einst gab es Amazonenheere. Sollte es nicht auch andere Waffen geben als die verrosteten der Gelehrten und modernen Bühler?

Wo ist Euer Hohn, Ihr Frauen? Wo Euer Geistesleben, daß der Feind spüre, Ihr seid noch da, und es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren. Weibet wach!

Dies Land, dessen Sprache unser Ruf spricht — noch eine kleine Zeit — und ein wenig dürfte der Feind rüden, der die Geschichte seines Volkes angeht. Ein wenig dürfte das Antitz der Dinge gewendet werden. Um dies wenig, um den Koloß, der die sozialistische Menschheit auch nur eines Reides darstellt, ein kleines zu verändern, brauchte es allezeit Blut und Mut und Herzen, die auf Schwertern tanzten. Die Wachen stehen vor den Wällen. Es gilt die Schlafenden zu rütteln, auch die Bergagten, die schweren Biegel mit den müden Flügeln.

Es ist Zeit, mit den Flügeln zu schlagen und das Herz des einzelnen ein Gewissen zu nennen. Frauen, die Ihr noch ausgeschlafen seid vom Jahltag der Geschichte. Denen man verwehrt, sich zu zählen und die Zahl ihrer Willen zu zählen, bleibt dennoch nicht auf den Ruhebetten der Seele, noch in der Dampfhülle der Lasten befangen. Zählt die anderen! Zählt die Feinde! Seid Helfershelfer der Freiheit und werdet nicht müde, die Hälfte ihres Banners für Euch zu fordern. Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren.

Auf der Bühne des politischen Theaters dürfen noch immer nur Männer spielen. Nehmt diesen Witz dennoch nicht unsterblich. Seid dem Schauspiel der Geschichte Eures Landes allezeit nahe, wachsam hinter den Kulissen der Dinge und macht es denen im Parterre wie auf der Galerie vernehmlich, daß Ihr weder verzichtet habt, noch nach Hause zurückgekehrt — wenn es Zeit. . .

Wo ist Euer Hohn, Ihr Frauen, wo Euer Empörung, wo der Trost Eurer mütterlichen Mienen, denen einst der Henker die Brust getrat? Wo ist das Erbe Eurer großen geschichtlichen Geduld und Schicksale? — Es werden noch abetmal Zeiten vergehen, ehe

Zur Reichstagswahl 1912.

„Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren!“

Ein Wort an die Geister von Lu Märten.

In den Niederlanden war dies Wort das Zeichen der Forderung, Gängel anzufangen, um verhaßte Häuser zu plündern.

So möchten wir diesen Worten fröhliche Lebensgeister wünschen, denen das Stillschweigen und Erregende dieser Wortempfindung sich mittelte, daß es zu einer fröhlich-grimmigen Melodie würde, darauf die Herzen und Geister sich erkennen.

I.

Frauen!

Es ist Zeit, mit dem Klingel zu klirren!

Wo sind die Enkel Eurer lebendig begrabenen Geister? Wo sind die Töchter Eures Mutes für die Sache der Freiheit! Schließen sie im Gewühl der Straßen-Damen, als die, die man nicht sieht? Radern sie in Fabriken und Häuslichkeiten als tote Maschinen ohne Herzschatz? Genügte Euch das Gefühl der Macht, das Ihr Jahrtausende besessen, und das der König der Weltlerin abtritt? Jaucherei und Spiel Eures Wesens, das die Natur Euch als Klaffen gab. Wo die Macht der Frau beginnt, da lächeln die Männer; wo sie endet, weinen die Kinder. Eine Macht ist erprobt, es gilt eine neue; denn begreift doch endlich, daß Ihr die Zukunft in Euch tragt; die Euch die Gedankenlosigkeit so vergift, wie die Kraft. Einen Raub von Kraft, von Mütter- und Wurzelwesen laßt Euch vergehen.

Träumt Ihr nie von einer anderen Macht, als die man Euch liebt? Solche, darin der Herzschlag von Teufeln und Engeln surzt. Macht!

Dein Herz ein Schild, dein Wort ein Bog. Köpfe abschlagen. Ranken hochbinden. Das Loser der gemeinen Geschicklichkeit dieser Zeit bekriegen. Und Steine fügen und tragen — mit der zähen Geduld, die Euer Wesen und Schicksal ist — Steine zum Fundament der neuen Zeit — daß sie jede neue Heiligkeit auf den wissenden Muttergeist gründe.

Was gab Euch das Jahrhundert, das Euch zu Tage rief, zu neuen Fronen und Pflichten; was gab es Euch mehr, als immer noch Fronen und Pflichten?

Was schrieben die Schulmeister der Welt und die gelehrten Hausväterchen nicht alles zusammen, um Euer dringlich Fordern mit ihren spezifischen Gemütslichkeiten zu versöhnen.

Was lehrten sie Euch nicht leiser sprechen, da sie wußten, daß wenige es hörten. Wie ersühten sie unter ihrer blutarmen Sozialität und unter Wortgeschwätz den glühenden Atem Eurer Kraft. Als ungeheilig bedenklich und unwürdig betrachteten sie die Geburt Eures neuen Lebens. Wie ließen sie sich aufs Feilschen ein in Sälen und Vereinen um Blut und Zukunft Eurer Leben. Wie wendeten und verwendeten sie die Geschicklichkeiten der Pflicht, Euch zu führen und zu verführen. Seht Euch um! Dieser jämmer-

Es scheint demnach, daß hier wie in Deutschland im Kampf das Gleichgewicht zugunsten des Kapitalismus und der Regierungen gestört sei. Darum könnt Ihr Euch vorstellen, mit welcher heftigen Erwartung und Hoffnung wir Euren Wahlsieg entgegensehen. Er wird den Kurs der Dinge verändern. Wie Ihr in diesem Augenblick für die ganze Internationale kämpft, werdet Ihr für sie und für uns ebenso gesiegt haben, wie für Euch selbst.

Und dieser Sieg inmitten der herrschenden politischen Anarchie und der weitstreichenden wirtschaftlichen und kolonialen Raubbegierden wird ein Werk öffentlicher Wohlfahrt sein. In der Tat gibt es für die Drohung und Gefahr des Krieges höchstens eine Waffenruhe. Und niemals war das Wort unseres Freundes Kautsky in der „Neuen Zeit“ vom 6. Oktober mehr wahr als heutzutage: Der Kampf gegen den Krieg wird nun unsere wichtigste Aufgabe.

Es ist dieser Kampf, den Ihr in diesem Augenblick mit Euren ganzen Feuer führt, in dieser Wahlkämpfe, wo die ganze Sache des Sozialismus und des Proletariats im Spiel ist und wo Euch die Proletarier und Sozialisten aller Länder mit all ihren Wünschen und Hoffnungen begleiten.

Für sie, für uns, für die Internationale mögt Ihr siegen, wie wir es ersehnen. Euer Sieg wird über den Sieg des proletarischen und sozialistischen Deutschlands hinaus ein Sieg des internationalen sozialistischen Proletariats, ein Sieg des Weltfriedens und der Befreiung der Arbeiterklasse sein.

Empfanget, Ihr lieben Genossen und Freunde von der deutschen Sozialdemokratie und vom „Vorwärts“ meine brüderlichen und freundschaftlichen Grüße und die Versicherung meiner vollen Sympathie und sozialistischen Solidarität.

Edouard Vaillant · Paris.

Die Wahlen zum Deutschen Reichstage haben für uns italienische Sozialisten immer eine besondere Bedeutung, weil wir zu den jüngsten Mitgliedern der sozialistischen Internationale gehören und auf die Sozialdemokratie Deutschlands als auf jene Bewegung blicken, die den ersten Anstoß gab zu dem großen Kampfe, den die Arbeiter aller Länder für soziale Gerechtigkeit und Gleichheit kämpfen.

Es sind in der Tat kaum 50 Jahre, daß Italien seinen Platz in der Reihe der großen politischen Aggregate Europas eingenommen hat und das Ausbeutertum einer herrschenden Klasse im kapitalistischen Sinne zur Geltung kommt; kaum dreißig Jahre sind es, daß sich unter dem Schutze des monarchisch-katholischen Regimes, dem die Geschicke des Landes anvertraut sind, die Kapitalisten Einfluß genug gesichert haben, um ihre Hand auf die Regierung zu legen, zunächst in Gemeinschaft mit den alten feudalen Eliten, und dann unter ihrer Verdrängung aus der führenden Stellung im nationalen Leben. Daher hat die Partei erst seit etwa zwei Jahrzehnten sich entwickeln und erstarren können und eine Kraft im politischen und sozialen Leben Italiens werden.

Solange während dieser Periode der sozialistischen Entwicklung die italienische Partei eine Politik des Kampfes gegen die herrschende Klasse und gegen ihre Institutionen führte, sah sie in normaler Weise ihre Kräfte wachsen, ihre Kampf-tätigkeit sich mehren und vermochte es, den Interessen und Empfindungen des Proletariats eine täglich weitergehende Geltung zu verschaffen. Seit sich aber seit ungefähr einem Jahrzehnt die sozialistische Parlamentsfraktion in den Bannkreis der verschiedenen liberalen Ministerien ziehen ließ, und aus Rücksicht auf ihre politische Stellung dem freien und ruhigen Laufe des proletarischen Klassenkampfes Fängel anzulegen be-

gann, da wurde die Einheit und Geschlossenheit unserer Bewegung durch eine schwere Krise gestört und aufgehoben.

Vergeblich versuchte der kleine Kern der ersten Begründer der Partei, jener, die sich nicht von der prinzipiellen Grundlage des sozialistischen Programms entfernt hatten, der Parteiaktion jene Unabhängigkeit und Kampfstellung zu wahren, aus der die Bewegung ihre Existenzberechtigung ableitet: sie wurden sehr bald von der opportunistischen Mehrheit überwältigt, zu deren Führern sich Leute aufwarfen, die von anderen Parteien zu und gekommen waren und unter der sozialistischen Kräfte die Illusionen und Zweideutigkeiten dieser alten Parteien der radikalen Bourgeoisie beibehalten hatten. Innerhalb und außerhalb des Parlaments verschmolz damals die Aktion der sozialistischen Partei in einem einzigartigen Stadelmüddel mit der anderer Parteien, die ein republikanisches, bürgerlich-radikales oder auch lediglich liberales Programm hatten, und dieses Auswachsen aller Farben und Verschimmeln aller Grenzen dauerte so lange, bis all die mannhaftige Energie, die in Stadt und Land die Arbeiter unter der Fahne des Sozialismus zum Klassenbewußtsein gewedt und die den Sturm der Reaktion in den Jahren 1884 und 1888 standgehalten hatte, allmählich zurückerbbte, so daß heute die herrschende Klasse ungestraft das äußerste wagen kann und ungestört mit den Geschicken der Nation nach ihrem Belieben schalten und waltet.

Jetzt nun, wo der italienische Bourgeoisstaat, dessen Festigkeit und Einfluß gerade durch die Mithilfe der sozialistischen Parlamentsfraktion gestärkt wurde, die sich durch ein eitles Programm sozialer Reformen hatte verführen lassen, ihn in der Sache der Eisenbahnkonventionen, der Konvertierung der Rente, der Schiffsfahrtsprämien, der außerordentlichen Militärausgaben usw. Beistand zu leisten, gerade jetzt, wo dieser Staat das Land in das verruchte tripolitaneische Unternehmen hineingestürzt hat, wenden sich dieselben sozialistischen Führer plötzlich gegen die Regierung, der sie ihre Gegnerschaft gegen den heutigen Krieg erklärt haben und gehen zur Opposition über, nachdem sie zehn volle Jahre hindurch die Partei in einer Völlst befähigter Kompromisse und heranziehender Transaktionen mit dem herrschenden Regime gehalten haben, so daß selbst im Ernst davon die Rede sein konnte, einen sozialistischen Abgeordneten in das Ministerium Giolitti zu berufen.

Diese neue Stellungnahme hat unter den italienischen Sozialisten begrifflicherweise weigehendes Interesse erweckt. Wer aber den Prinzipien unserer Partei treu geblieben ist, kann sich keine übergroßen Illusionen über die Dauerhaftigkeit und Folgerichtigkeit dieser politisch-parlamentarischen Schwankung machen, die sich nicht auf Grund der Einsicht in die unaufhebbareren Klassenkonflikte vollzog, sondern lediglich als eine Aushungung des Widerwillens und der Unzufriedenheit mit dem heutigen Kabinett, das alle zum besten gehalten hat und weiter bestrebt ist, die Vertretung des sozialistischen Opportunismus durch das Versprechen des Versicherungsmonopols und der Wahlrechtserweiterung an seinen Karren zu fesseln.

Und wirklich leuchtet selbst aus den jüngsten Beschlüssen des Parteivorstandes und der Parlamentsfraktion an allen Ecken und Enden die Beforgnis um diese beiden Haupt- und Staatsaktionen heraus, von denen das Kabinett Giolitti seine Daseinsberechtigung abzuleiten vorgibt, und die die Grundtöne für alle Unterhandlungen mit der sozialistischen Fraktion abgegeben haben, indem man das Monopol als eine sozialistische Reform und die Wahlrechtserweiterung als allgemeines Wahlrecht auszugeben für gut fand. Was Wunder, wenn die erwähnten Beschlüsse kraftlos und sattsam sind und deutlich erkennen lassen, daß Parteivorstand und Fraktion nur gegen ihren Willen in diesen Kampf hineingezogen wurden und ihn mehr aus Verzweiflung als aus Ueberzeugung führen!

Von wo haben wir angesichts dieser Situation und ihrer Vorstadien einen Ausweg, den Anstoß zu einer Lösung unserer

Euch das wird, noch einmal wird man Eure freien mißhandelten Geister vergessen — dennoch, Ihr Frauen — schaut über die Geschichte, wie es Eure Mütter in der Befreiungsgeschichte der Menschheit taten — da es Zeit, mit dem Klinger zu klirren.

II.

Männer!

Die Ihr Zahl seid und Macht, in einer Berechenbarkeit wenigstens, daß ein jeder seinen Willen für das Geschick seines Landes und seiner Zukunft in die Waagschale werfen kann, — fragt Euch ein jeder, ob Ihr diese Macht liebt, oder ob Ihr ihr schuldig bleibt, Habet teil ein jeder am politischen Geschick seines Landes, seiner Klasse, habe er teil nach seinem Herzen, das ihm diktiert. Aber habt teil!

Zahl waret Ihr allezeit — daß man Euch aber zählte, als arm und reich, hoch und gering, das ist Eures Erstaunens, Nachdenkens und Eures Stolzes wert. Wieviel mehr noch, daß man Euch als politische Willen zählte. Das Rätseln Eures Daseins war längst berechenbar — Ihr seht dem entgegen das Wollen dieses Daseins und hiehet es zählen. Denn nicht von Gottes Gnaden ward Euch die Macht der Zahl; in langen mühseligen Kämpfen, deren Jörn und Gewalt tief in der Geschichte noch leuchtet, wenn auch der mächtigste Abzug ihren Einsatz nicht mehr erinnert — wurde sie Euch — vom Jörn. Entscheidet die Partei des heutigen Tages in Euch selbst den Weg, den Euch die Gebärde dieser Zeit zu weisen scheint. Im Namen der Freiheit, das ist im Namen alles Lebendigen, weiter weisenden, weiter wolkenden Lebens: es ist Zeit, mit dem Klinger zu klirren!

Nicht feindliche Prinzipien hat die Sache der Freiheit und das tätige Leben zu fürchten — und wären es feindliche Brüder —, nur den Schlaf, nur die Dummheit, nur die Gleichgültigkeit, nur die Ehrfurchtslosigkeit des einzelnen Gewissens gegen seine Pflicht, gegen das Geschick des Nächsten, gegen alle — hat sie zu fürchten. Darum ist es Zeit zu wachen; denn die Schlafenden, die Schweigenden, die sich Absehenden — ihre Zahl wird in Anspruch genommen von jedem; sie sind die willfährigen Beugen des Unrechts, wie des Rechts; denn sie sind keine Bekenner. Ihr Schlaf ist der Nebel der Zeit, der schwebt und dampft über dem Kampf der Geister, der sie sich verbunkelt, ihre Zahl einander verbunkelt, der ihn unentschieden läßt ob seines Tages oder Zustandes, der nicht reinlich scheiden und kämpfen läßt.

Es ist Zeit, mit dem Klinger zu klirren, sich zu bestimmen, was ein jeder vor seiner Welt will. Seid Ihr im Traum befangen, fragt den Bruder, warum er fordert und laßt und will. Seid Ihr zweifelhaft, fragt Euch selbst. Habt Ihr von herrlicheren Dingen geträumt, als die, die der Ruf dieser Zeit — ganz trocken — „Politik“ genannt — von Euch fordert, so nennt die Ronde oder die Wirklichkeiten, darin sie liegen.

Wir rufen Euch auf, Euren Willen zu sagen, nicht zu einem Zwang, der diesen Willen bestimmt. Wir meinen, es sei Zeit, osterion zu klirren. Habt Ihr Ideale, die wir nicht brüderlich

mit uns führen, nennt sie in diesem Willen und gestaltet im Wettbewerb mit uns — ihre Welt. Wir sind nicht Himmel und Wolken, Philosophie und Logik. Wir sind Erde und Politik und Rechenmeister. Unsere Ideale haben keine gekriegt und wollen laufen lernen und laufen üben. Sie schweben nicht mehr in der Luft umher, ein „Ding an sich“; wir wollen sie auf die Erde ziehen und auf Höhe stellen, ein „Ding zum Zweck“. Darum reden wir Euch von Politik.

Gaben unsere Künstler Ideen gestaltet und Werke gehämmert, haben sie Schönheiten des Lebens aufgetischt, vor denen Augen und Herzen gleichgültig sind? Ob sie ein dunkler Eodteil sähe oder die beleuchteten Gassen unserer Städte? Oder hatten die Künstler der Welt nicht den Ehrgeiz, den Menschen Liebe, Entzügen, Kraft, ja ewige Lebensfreude und ewige Quellen zu entdecken? Darum sagen wir: die Zahlen, die zur Wahlurne schreiten, sind eine herrliche und erspauliche und vor allem notwendige Erscheinung. Denn sie erfüllen die Arbeit der großen Gestalter aller Zeiten.

Darum sagen wir: es ist Zeit, mit dem Klinger zu klirren und nicht zu schlafen.

Wir reden mit dem Herzen eines Tagelöhners; wir reden mit der unbestechlichen Liebe einer Frau; wir reden mit der Sprache des Künstlers, der Eure Zahl und alles Gestaltende in ihr begriff; der den Ehrgeiz hat, zur Zahl in Eurer Zahl. Der nicht fragt, ob das literarisch, oder metakurdisch, oder herkömmlich ist; der empfand, daß es Zeit dazu. Und all sein Wort zu dieser Gestaltung, die sein Herz erfüllt, wie kein Werk seiner eigenen Seele es je erschüttern konnte, gilt der „trockenen“ Politik. Gewinnet ihr Farben ab wie er — oder zum wenigsten lebensvolle Nüchternheiten; aber bedenkt: es ist Zeit, mit dem Klinger zu klirren.

Darum wendet sich dieses Wort an den Geist der Frauen — als an den Geist aller Geduld — darum an den Geist der Arbeiter, als an den Geist aller Erhaltung; darum an den Geist der Künstler, als an den Geist aller Gestaltung und an den Geist all dieser, als an den Geist der Kraft.

Dem Geist der Kraft aber ist nicht nötig, Wege vorzuzeichnen: er weiß sie unüberwindlich, und ob er sie mit Groß betreten mühe. Es gibt kein großes Herz in aller Geschichte, das dem feigen Nachtrieb einer Zeit wissenschaftlich diene und zugleich. Nicht der Geist einer fremden Meinung — nur der schlafende ist unser Feind; nur der Unwissentliche, der im blinden Schreck die Brüder erschlägt.

Es ist Zeit zum Singen und Waschen; es ist Zeit, mit dem Klinger zu klirren. Wacht, denn Eure Zahl wird gezählt und noch dem Gewicht dieser Zahl verändert sich das Anlich unserer Geschichte. Schart Euch, wohin Ihr müht. Nur habt die Lust zum Klirren. Daß die Geister sich reinlich geschieden sehen.

„Von Gottes Gnaden“ — „Von Gottes Jörn“ — so werden ihre Signale heißen; denn in dieser wunderbar-ironischen Devise werden sich die zwei feindlichen Prinzipien des Weltwillens, der auch unser Land umschließt, erkennen lassen. Das eine hat seinen

Schwierigkeiten zu erwarten? Hier liegt eben der Grund, der uns in einem so kritischen und schwierigen Moment unseres Parteilebens mit so tiefem und lebhaftem Interesse auf die deutschen Reichstagswahlen sehen läßt, uns italienische Proletarier, die wir unsere Klasse lehren wollen, die Waffen zu ihrer Befreiung zu schmieden und zu gebrauchen. Unsere Partei, die alle Mängel und Unsicherheiten eines noch in seiner Bildung befindlichen Organismus an sich trägt, bedarf des Vorbildes einer gefestigten und prinzipientreuen Organisation, die sich in langer Erfahrung und langem Kampfe erprobt hat, wie die Organisation der deutschen Partei. Sie bedarf ihrer, um den Versuchungen und Illusionen zu widerstehen, mit denen das bürgerliche Regime die von ihm geschränkte Macht der Arbeiterklasse abzulenken und zu schwächen sucht.

Es muß daher unser innigster Wunsch sein, daß das Ergebnis der bevorstehenden Wahlen zum Deutschen Reichstage den Sozialisten der ganzen Welt ein Beispiel liefern möge, daß nur unbeugsame Folgerichtigkeit und unentwegt treues Festhalten an den gemeinen Grundsätzen der sozialistischen Lehre das Proletariat auf jene Höhe unbeflegbarer Macht führen kann, die heute in Deutschland den imperialistischen Leidenschaft der Bourgeoisie den Fängel anzulegen vermag und morgen imstande sein wird, das Regime des Kapitalismus und des Privateigentums über den Haufen zu werfen.

Mailand, den 21. Dezember 1911. Costantino Lazzari.

Wir wissen im voraus, daß die Wahl vom 12. Januar für die deutsche Sozialdemokratie ein Sieg sein wird. Es bleibt nur die Frage, welches Ausmaß und welche Wirkungen dieser Sieg haben wird.

Selbst wenn unsere deutschen Genossen nur die Zahl ihrer Wählerstimmen und ihrer Abgeordneten vermehren würden, ohne die blaueschwarze Mehrheit zu vernichten, wäre es für die Internationale des Proletariats eine große Genugtuung und ein anspornendes Beispiel, die größte sozialistische Partei der Welt — unser aller Muster — mit stärkerer Kraft als je ihren einen Augenblick unterbrochenen Aufstieg wieder aufnehmen zu sehen.

Aber wir erhoffen mehr und besseres. Für die Aufrechterhaltung des Friedens, die Hauptforge der gegenwärtigen Stunde, wäre nichts von so großer Bedeutung wie ein Sieg der Sozialdemokratie, der genug, vollständig genug entscheidend wäre, um den blaueschwarzen Block in den Abgrund zu schleudern, den Bund der nationalistischen Reaktion zu zersprengen, alle weiteren Manifestationen des Rüstungswahns in Schach zu halten und zu bewirken, daß die Majorität im Reichstag künftig denjenigen gehöre, die wollen, daß nicht die Volkvertretung ein leerer Schein bleibe.

Sicherlich, an dem Tage, wo in Deutschland und besonders in Preußen ebenso wie in England und Frankreich die tatsächliche Macht nicht mehr einer militärischen Aristokratie gebührt wird, die in ihren Reden ebenso ziellos wie brutal in ihren Handlungen ist, sondern dem Volke selbst als dem einzigen wirklichen Souverän — an diesem Tage wird die soziale Revolution noch nicht vollzogene Tatsache sein; wir werden darum noch nicht vom Kolonialismus, vom Imperialismus, von den Interessenkonflikten, die der Kapitalismus gebiert, befreit sein, aber wenigstens wird der Ausbruch eines allgemeinen Krieges zwischen den europäischen Mächten unsere Mächte nicht mehr stören und vielleicht werden die Beschlüsse zugunsten der Beschränkung der Rüstungen aufgehoben, ein schlechter Scherz zu sein.

Dies ist der Grund, warum die Sozialisten der ganzen Welt in diesem Augenblick ihre Augen auf Deutschland ge-

Zustand, sein Dasein zu erweisen nötig; denn es ist nicht mehr selbstverständlich — es braucht die Notwehr. Die andere hat erst einen zu erkämpfen. Das Kämpfende beweist die Berechtigung seines Kampfes mit dem Denken aus Vernunft, Hunger, Hygiene und Gerechtfamkeit. Das andere sieht sich in Schwierigkeiten versetzt, wenn es die Ungerechtfamkeit aller ordentlichen und außerordentlichen Zustände als recht und vernünftig erweisen soll. So saugen seine Bekenner ihre Beweise aus den Fingern, aus der Religion, aus der Philosophie im besten Fall; einer Philosophie allerdings, die das Selbstgespräch eines Greises gemordet, nicht geeignet für einen fröhlichen Zweikampf der Geister. Müht sie von ihrem warmen Ofen und hämmert ihr das Hausköpchen wieder zum Helm, und sie wird eine Gefaseln werden, die in jeder Lage wieder treu und kalt und unbeständig zu denken weiß; am gefährlichsten für ihre einstigen Hüter. Doch wer von ihrem Dasein als Staubgewächs nichts versteht und von mystischen Schauern und Gnaden noch weniger; wer in der schlechtgelohnten Hah selbstgeigneter Arbeit lebt, der lernt allmählich das Räderwerk des Geschehes von Kapital und Arbeit und Profit begreifen, und auch die allerärmsten, die auch das nicht so schnell durchschauen, lernen mit der Zeit fühlen, daß es eine schändliche Sache wäre, und ein Gottesgnadentum, das Einigen Kronen aufs Haupt setzte und auf mystische Weise Güter und Land und Licht verteilte und vielen vergähe. Plaz zu geben und eine warme Pudelmütze für den Winter. Und so gehen auch diese hin, ja, diese zu allererst und studieren das Ader der Oekonomie und Geschichte und Verwaltungstechnik und Freiheit trophallem, und Vernunft im allgemeinen.

Und die Wandlung des Begriffes Zahl! Sachaufhebendes Geschick! Die verachtete Masse, die Zahl wird zum Hebel der Zukunft. Die Zahlen reden: sie rufen in vielerlei Sprachen und Gesten, aber im Chor dieser Sprachen tönt die Eingigkeit eines neuen Weltkathismus.

Mit ihnen unterbauen wir die neue Zeit mit Zahlen, nicht mit menselosen Idealen. Beweisen wir, daß Jörnendigkeit, beweisen wir es mit der dürresten Zahlender Statistik; aber beweisen wir es. Mit ihnen, denen das Konto des Todes überschrieben wurde für die große Forderung des Lebens! — Mit den Zahlen, die allzeit bereit sind, zu wagen und zu gewinnen.

Und so begreift Euch als Zahlen, Ihr Männer, Frauen und Künstler, alle, die Ihr nur um den Lohn einer Mühe, eines wissenden Menschen arbeitet, denkt und gestaltet. Kommt zu Zahlen! Die die Feinde der Freiheit nur mit Zittern lesen können — daß im feindlichen Streite auf beiden Seiten keiner fehle, daß es Klang und Brausen im nebellosen Feld bedeute und dann zum Kampf der Zahlen, die jeder ein Wille, in den Gewissenskampf, um die Burgen der Anechtshaft zu pflandern.

Wenn unsere Ahndäter in Schlachten zogen, standen ihre Sängere auf den Hügeln, die Warden, die die Lieder des Denkens und Rutes sangen.

richtet haben. Die Schlacht, die dort geschlagen wird — eine Schlacht gegen den Krieg, eine Schlacht gegen den Militarismus — ist die ihre.

Der Sieg, den unsere deutschen Genossen erringen werden, wird der des ganzen Proletariats sein.

Emil Vandervelde - Brüssel.

Das Jahr 1911 in Italien.

Rom, Ende Dezember 1911.

Das Jubiläumsjahr ist für Italien zum Kriegsjahr geworden. Durch eine bittere Ironie der Geschichte hat die italienische Regierung gerade die Halbjahrhundertfeier der politischen Einigung des Landes zu einem Angriff auf den sich zerschlagenden Staatskörper des osmanischen Reiches benutzt. Heute fehlt noch die rechte Perspektive, um die geschichtliche Bedeutung der jüngsten Gleichgewichtstörung im Mittelmeer in ihren Voraussetzungen und Folgen abzuschätzen? Was die internationale Diplomatie erzwingen, was die italienische Regierung in Selbstverleumdung und Verächtlichkeit auf eigene Faust gewagt, das ist zurzeit noch nicht zu entscheiden. Und zu entscheiden ist noch nicht an dieser bittersten Jahreswende, wo der einmal entsefelte Krieg Halt machen werde, welche Begierden anderer Mächte er entkamen, wie tief er das europäische Gleichgewicht stören kann. Umhattet von der Wolfe großer Unsicherheit zieht das neue Jahr für Italien und für Europa herauf.

Was hat das alte dem Lande, was dem italienischen Proletariat gebracht? Wohl überschattet der Krieg mit seinem Ungewiß und seinem Schreden heute alles, aber es lohnt doch, den Blick zurückzuwenden und sich zu fragen, unter welcher äußeren Ereignisse Italien auf den heutigen Weg gedrängt wurde, dessen Ausgang man nicht absehen kann. Betrachtet hat das Jahr der Arbeiterschaft einen ungeheuren Haufen von Versprechungen, die Versprechungen blieben und schwere Drohungen, die Wirklichkeit geworden sind: wie aber haben die herrschenden Klassen, wie hat die Regierung alles getrieben und vorbereitet, um dem Proletariat die große Last anferlegen zu können, unter dessen Druck gebeugt es die Schwelle des neuen Jahres überschreitet?

Das Jahr 1911 war friedlich heraufgezogen, schien weder viel zu versprechen, noch viel zu drohen. Ein Jubiläumsjahr sollte es werden, und aus dem Vatikan war von Anfang an die Verwirklichung dessen gekommen, der noch immer anachronistisch Anspruch auf die weltliche Herrschaft in Rom erhebt. Wer hätte wohl geglaubt, daß daselbe Jahr, das so recht geschaffen schien, die Gegensätze zwischen dem modernen Gedanken und dem sterilen Dunkelmannertum in scharfes Licht zu setzen, zu Ende gehen würde mit einer allgemeinen Verdrüßung von Passivität und Nationalismus, mit einem gemeinsamen Jubel für das Tripolitanische Abenteuer? Der Papst und die Seinen haben gewiß rechtlich alles Unheil auf Italien herabzubeten versucht: Leuerung, Seuche und Krieg sind auch gekommen, aber als der Krieg da war, da erschien er auf einmal dem Vatikan als ein herrliches Unternehmen, das seine Kardinäle und Bischöfe segneten, um so heiser und inniger, als ja unter der den Klerikalen verhassten Triestore auch Herrliches Geld auf Erwerbungen auslag.

Und doch war zu Anfang des Jahres jedes gut nationale Gemüt in Italien antiklerikalen Geistes voll gewesen: Italien wollte gemeinsam mit seiner staatlichen Einigung seine Befreiung von dem mittelalterlichen Joch der Dogmen feiern. Luzzatti war Minister, und alles schwamm in Milch und Honig. Es schien, als ob man sich mit Phoenizen mästen könnte, es war alles Wohlstand, Frieden und den Menschen ein Wohlgefallen! Da brachte Giolitti im März das so dekorative und salbungsvolle Kabinett Luzzatti zu Fall, und man wird nicht irren, wenn man in der damaligen abjurden parlamentarischen Situation schon die ersten Vorboten der Kräfte in Wirklichkeit vermutet, die den Anschlag auf Tripolitanien angezettelt und durchgeführt haben. Die Ministerkrise war tatsächlich vom Jaun gebrochen worden und die Situation so verfahren, daß sowohl eine Orientierung nach rechts als eine solche nach links denkbar war. Wie kam es nun, daß in dieser Lage und mit einer gleichzeitig reaktionären und unzuverlässigen Kammer die entscheidende Wendung nach links gemacht wurde, von der die italienische Parlamentsgeschichte weiß, nämlich die Aufforderung an die Sozialisten, mit drei der ihren in das Kabinett zu treten?

Aber Giolitti lehnte ab, angeblich aus Kleinlichen und äußerlichen Gründen, tatsächlich aber wohl, weil er fühlte, daß sich die Massen, die er vertreten wollte, völlig von ihm abwandten. Trotzdem gewann Giolitti die Unterstützung der sozialistischen Parlamentsfraktion, indem er eine Wahlreform verheißt und dann auch wirklich vorlegte, durch die die Zahl der Wahlberechtigten von rund 3¼ Millionen auf 7 Millionen erhöht werden sollte. Und das Versprechen dieser Reform ist so ziemlich das einzige, was das vergangene Jahr dem Proletariat gebracht hat. Es blieb Versprechen und hat als solches Wunder gewirkt, indem es unsere Parlamentsfraktion an den Korren des Ministeriums festsetzte.

Mit dieser Wahlreform hat Giolitti einen außerordentlich glücklichen Griff getan. Er war ja viele Jahre an der Regierung und hätte sie also längst verwirklichen können, wenn sie ihm wirklich am Herzen gelegen hätte. Daß er sie aber als eine fahne kühnsten Fortschrittes gerade an dem Vorabend der tripolitanischen Expedition aufgeschickt hat, das war eine Meisterleistung parlamentarischer Schlaueit. Vor vielen anderen Reformen hat sie das voraus, daß sich ihr Latenzstadium als Versprechen fast ins Unbegrenzte ausdehnen kann. Was der Krieg jetzt bringen, was er will: finanziellen Ruin, Militärforderungen, die alles verschlingen, die Wahlreform bleibt weiter als Versprechen lebensfähig, denn sie kostet ja nichts. Und wenn dann endlich die Stunde gekommen sein wird, in der der Schmetterling aus der Larve ausschüpfen soll, und man dann etwa gewöhnen sollte, daß das Tierchen bei dem Eißhauch der Reaktion erstoren ist, dann braucht man ja auch das Versprechen nicht mehr, dann hat ja die Reaktion die Oberhand, und man bedarf der Massen nicht weiter, die so lange Zeit durch ein Versprechen fette gemacht und genarrt worden sind.

Noch ehe es die Wahlrechtsveränderung vor die Kammer brachte, erlebte das Kabinett mit seinem Geselkenwurf über das Versicherungsmonopol eine Niederlage, die Giolitti mit Dreißigkeit und Geschick zu einem Siege des Ministeriums zu stempeln wußte. Als danach die Kammer in den Ferien war, schien der Moment gekommen, den Vorhang von den diplomatischen Verhandlungen und den militärischen Vorbereitungen fallen und den tripolitanischen Anschlag in seiner verblüffenden Wirklichkeit hervortreten zu lassen. Ein Geschwader wurde nach Tripolis geschickt, ein Expeditionskorps mobilisiert, ein neuer Jahrgang unter die Waffen gerufen und der Türkei das berühmte Ultimatum gestellt. Das alles ging so schnell, kam so unerwartet, daß etwas wie Lähmung die öffentliche Meinung befiel und man sich zu glauben weigerte, was schon mit Händen zu greifen war.

Die Presse heizte die nationale Begeisterung bis auf Hochdruck und schrie ihren Lesern so viel von der Ehre und Größe des Vaterlandes und den Pflichten der Kultur, von der Erbschaft des römischen Weltreichs und von großen wirtschaftlichen Vorteilen in die Ohren, daß viele den hohen Worten glaubten und um so lieber glaubten, als der Krieg ja kaum mehr sein sollte als eine unblutige Machtdemonstration, als ein Waffenspatziergang ohne allzu ernste Folgen. So ging es nach Tripolis unter dem Jubel derer, die die öffentliche Meinung machen.

Wohl protestierte das italienische Proletariat durch den Generalstreik vom 26. und 27. September, aber diese Protestkundgebung konnte keinen anderen Erfolg haben als den, scharf die Verantwortlichkeit der arbeitenden Klassen von der der Bourgeoisie zu scheiden, die in einem Rauch von Siegesgewissheit der Expedition zubelste und von ihr um geringen Preis politische und wirtschaftliche Vorteile erwartete.

Die Wirklichkeit hat sich dann bekanntlich ganz anders angehalten, als sich das die Herren am römischen Tisch und in den Redaktionsstuben ausgeschied hatten. Der Krieg hat schwere, sehr schwere Opfer gefordert und kostet ihrer noch heute. Der Krieg ist ernst geworden, ein echter und rechter Kolonialkrieg mit all den notwendig ihm innewohnenden Greueln, die man so wenig verhüten kann, als man dem Steine das Fallen verwehrt, nachdem er des Stützpunktes beraubt wurde.

Im Zeichen dieses Wides geht das Jahr zu Ende. Was es sonst gebracht hat, ist zusammengeschrumpft und nichtig geworden vor dem heutigen Geschehen. Was sind die Jubiläumsausstellungen von Rom und Turin, von denen die erste durch die Choleraangst zu einem großen finanziellen Mißerfolg wurde, was ist die Einweihung des Viktor-Emanuel-Denkmal, was das Gesetz, das im Februar den Eisenbahnern 24 Millionen jährliche Gehaltsaufbesserung bewilligte? Wohl haben die Arbeiter auch im vergangenen Jahre dem Kapitalismus Kämpfe geliefert — man denke an den Riesenstreik der Eisenwerke von Elba und Piombino, der 130 Tage dauerte, an den siegreichen Streik der Mailänder Gasarbeiter, an den Ausstand der Landarbeiterschaft der gesamten Provinz Ferrara, an den noch jetzt währenden Streik der Gasarbeiter —, wer mag aber heute dieser Kämpfe gedenken, wo Zehntausende von Proletariern in einem anderen, größeren Kampfe stehen, der für sie einzig und allein die Folge haben kann, den Kapitalismus zu härten und die Reaktion ans Ruder zu bringen? Wer mag der Aufstände des Glends und der Unwissenheit gedenken, die in Verbicaro, in Gioja del Colle und in Massafra zu blutigen Erzeissen und zur Verbrennung des Choleraazaretts führten?

Mit dem Kriege ist die Reaktion heraufgezogen und hat so dreist und kühn den Kopf erhoben, wie sie dies in Italien seit den blutigen Maitagen von Mailand nie mehr getan. Seit Wochen verhaftet man in Italien wie noch nie zuvor. Zu Duzenden sind die an dem Streik von Elba beteiligten Gewerkschaftsführer nach der Niederlage von Elba wegen Aufreizung zur Gewalttat ins Gefängnis gesteckt wurden. Berufsrichter und Geschworene häufen ein Schandurteil auf das andere. Der Beamtenstand will man das Recht der eigenen politischen Überzeugung freitrag machen und schreit förmlich nach Leuten mit feiler Gesinnung. Das ist die Reaktion, wenn es je eine gab.

Und man wird mit ihrer Fortdauer rechnen müssen, wenn auch längst der Krieg zu Ende ist, denn der Militarismus muß künftig in weit höherem Maße auf die Ressourcen des Landes Beschlag legen. Von zwölf wird man auf dreizehn und vielleicht auf vierzehn Armeekorps steigen, wird für Tripolis neue Festungen, für die 1500 Kilometer neuer Küste neue Panzerfahrzeuge bauen müssen. Glaubt man im Ernst, daß die Kammer, die all diese Lasten bewilligt, eine Mehrheit von Wahlrechtsverfechtern einschließen wird? Glaubt man im Ernst, daß die Nationalisten, die heute im Bunde mit den Klerikalen dem politischen Leben den Stempel ausdrücken, das Staatsruder, das sie sich zu ergreifen rüsten, im Sinne des Fortschritts und demokratischer Reform lenken würden, selbst wenn nicht der Krieg mit den finanziellen Ressourcen den größten Teil der sozialen Reformansichten vernichtet hätte?

Die sozialistische Partei sieht sich heute in Italien jener einen reaktionären Klasse gegenüber, an deren Existenz bisher die Reformisten nicht glauben wollten, und sie tritt ihr entgegen mit einer Einigkeit, die man lange Jahre nicht gekannt hätte. Nicht nur hat der Parteitag bei seiner Tagung in Modena den Uebergang der Fraktion zur Opposition beschlossen: die gesteigerte Kampftätigkeit, die aus den Worten spricht, ist zur lebendigen Tatsache geworden. Und der Ernst des Augenblicks, der scharf und grell den unausstehbaren Interessentantagonismus zwischen herrschender und beherrschter Klasse hervorhebt, hat unsere Partei wieder zu einer gemeinsam schaffenden und fühlenden Einheit zusammengefügt. Wieder ist der „Avanti“ der Banntrichter des italienischen Sozialismus, was er während vieler Jahre nicht war. Wieder hat die Reaktion ihren Gegenpart, den revolutionären Geist, erstarken lassen und kampfstroh gemacht.

Und so wird auch aus der blutigen Saat des heutigen Krieges manches aufgehen, was die Freunde des Krieges nicht gewollt und nicht erwartet haben. Jene Tausende von Proletariern, die heute für eine Sache kämpfen, die nicht ihre Sache ist und nicht Sache der Kultur, die werden und müssen aus Nordafrika mehr mitbringen als Wunden, Krankheiten und Kriegsgeschichten. Die Tat und die Wirklichkeit sind bessere Lehrer als alle Worte. In ihrem Licht haben die Soldaten gesehen, daß sie es sind, die die Last des Unternehmens tragen und seine lebendige und treibende Kraft darstellen. Wenn der Frieden zurückkehrt, wenn sich die Bergwerke, Fabriken und Baustätten füllen, um jeden Proletarier seinem harten Tageskampfe wiederzugeben, dann wird auch sein Auge scharf sein, und er wird aus seiner Stellung vor dem Feinde auch seine Stellung in der Produktion als das begreifen lernen, was sie ist: als die Grundtatsache des gesellschaftlichen Daseins. Der Krieg dient Klassenzwecken und scharft eben deshalb das Klassenbewußtsein des Proletariats. Und seine Lehre wird unzerfallen sein. Er hat Schätze gehoben, die viele im italienischen Proletariat nicht vermuteten. Deut hebt das Bürgertum diesen und seine physischen, intellektuellen und moralischen Werte des Proletariats die Gewähr der sozialen Revolution liegt und mit der Gewähr ihrer historischen Vererbung.

Wenn also das Jahr 1911 für das italienische Proletariat finster zu Ende geht und das neue trübe heraufzieht, so leuchtet doch in der Ferne die Verheißung, daß aus dem heutigen Hebel unserer Sache Gutes kommen wird: geschärftes Klassenbewußtsein und kampftätige Einigkeit.

Das Jahr 1911 in Großbritannien.

London, 27. Dezember 1911.

Das Jahr 1911 bildet für Großbritannien einen Zeitabschnitt voll aufregender Ereignisse. Zuerst der Kampf der liberalen Regierung gegen die Lords, dann die drohende Kriegsgefahr und schließlich die Arbeiterrevolte, deren Ende noch niemand voraussagen kann. Das bedeutendste Ereignis war ohne Zweifel die plötzliche und unerwartete Kriegserklärung des englischen Proletariats an seine Ausbeuter. Mitten im Triumph der Liberalen, als Herr Asquith seinen Trumpf, den König, ausgespielt hatte, als der König erklärt hatte, daß er es als seine Pflicht ansehe, dem Käte seiner Minister zu folgen, fiel der Schlag, der wie durch ein Zauberwort die ganze politische Situation umgestaltete und Furcht und Entsetzen in den Reihen der Bourgeoisie herdrückte.

Ueber die Ursache der Bewegung war man sich nicht lange im unklaren. Es waren Lohnforderungen, die die Arbeiter stellten, und diese Forderungen muhten selbst von den verstocktesten Gegnern der Arbeiterklasse als völlig berechtigt anerkannt werden. Seit 15 Jahren war der Geldlohn stationär geblieben oder gesunken, und der Reallohn war ganz allgemein gesunken. Während die besitzenden Klassen Reichtümer auf Reichtümer häuften, hatte die englische Arbeiterklasse nicht nur keinen Anteil an dem gewaltig vermehrten Produkt des Nationalreichtums, sondern konnte auch nicht einmal die schon gemommene wirtschaftliche Position behaupten. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Bewegung von einer Stadt zur anderen, und erfaßte einen Zweig der Transportindustrie nach dem anderen, indem sie viele andere Arbeiterkategorien, namentlich die Frauen, miteißte. So unerwartet die Streiks ausbrachen, so unerwartet war der Erfolg der nur schwach organisierten Arbeiter. Die gute Konjunktur war den Arbeitern günstig. Die Arbeiter hatten große Gewinne gemacht und wollten noch mehr einheimen. Sie waren daher nicht geneigt, den Befehlen ihres Zentralverbandes zu gehorchen, und bewilligten die Forderungen der Arbeiter. Das wirkte aufmunternd auf die Arbeiterschaft und trug auch nicht wenig zur

Verbreitung syndikalistischer Ideen bei. Alles schien zu klappen: der Streik der Transportarbeiter hatte überall Erfolg; man brauchte nur die Probe auf das ganze Land und alle Industrien ausgedehnen, um im Handumdrehen ein Arbeiterparadies zu schaffen. Daß die Generalstreiksidee anfeuernd auf die ganze Bewegung wirkte, darüber kann kein Zweifel bestehen. Aber nicht minder wahr ist, daß sie große Verwirrung in den schon vorher nicht allzu klaren Köpfen angerichtet haben. Die englischen Arbeiter, die zuvor in allgemeiner Indifferenz und Laubbheit dahingleben, wandten sich nun dem ängstlichen Extrem zu, ein Verwegenes, den man auch anderwärts schon häufig beobachtet hat.

Raum hatte sich die Bourgeoisie von ihrem ersten Schreden erholt und schon machten die Hafenarbeiter und Seelente Miere, allgemein befriedigt wieder zur Arbeit zurückzukehren, als der Kampf der Eisenbahner ausbrach. In diesem Streik konnte man nicht auf die Hochgedigkeit der Unternehmer rechnen. Die englischen Eisenbahnen sind überkapitalisierte und wirtschaftlich unvorteilhaft angelegte Unternehmungen, auf deren Dividende eine gute Konjunktur nur geringen Einfluß ausübt. Die Eisenbahndirektoren wehrten sich mit Händen und Füßen gegen die Anerkennung der Gewerkschaften, von der man höhere Löhne erhoffte. Der panische Schreden, der die besitzenden Klassen Großbritanniens ergriff, äußerte sich drastisch in den Maßnahmen der Regierung. Das Parlament, das sich am Tage des Ausbruchs des Streiks vertagen wollte, verschob die Vertagung; die Regierung stellte den Eisenbahngesellschaften die ganze bewaffnete Macht des Landes zur Verfügung, an allen Orten wurden Spezialkontingente angeworben und mit Gummiknüppeln bewaffnet. Mehrere Personen wurden erschossen. Man hätte glauben können, man stände vor einer gewaltigen Revolution. Nur zwei Tage dauerte der Streik, dann nahmen die Eisenbahner die Arbeit wieder auf, nachdem die Regierung eine Untersuchungskommission versprochen hatte. Der Bericht der Kommission hat die Arbeiter nicht befriedigt. Zwar haben sich die Beamten der Eisenbahnerorganisationen mit den Eisenbahndirektoren über die Auslegung der Kommissionsvorschläge geeinigt, aber es ist noch viel zu früh, von einer Beendigung des Kampfes zu reden.

Gegen Anfang Dezember schien die Gefahr eines zweiten unmittelbaren Generalstreiks der Eisenbahner beseitigt zu sein, und die englische Bourgeoisie atmete erleichtert auf. Aber diese Periode der Erleichterung war nur von kurzer Dauer. Die Streiks der Transportarbeiter waren nur der Auftakt zu der noch kommenden Melodie. Von Tag zu Tag wurde es klarer, daß ein Riesenkampf zwischen den vereinigten Kohlenbesitzern Großbritanniens und der mächtigsten Bergarbeiterföderation bevorsteht. Erst wollte man nicht recht daran glauben, daß es den Bergarbeitern mit ihrer Forderung eines garantierten auskömmlichen Minimallohnes ernst sei. Der Minimallohn im Bergbau war bisher nur eine akademische Frage, deren Lösung in weiter Ferne zu liegen schien, und nun kamen die Bergarbeiter und wollten die Theorie in die Praxis umsetzen. Um dieses plötzliche Aufstehen der Minimallohnfrage zu verstehen, muß man mindestens bis zum Beschluß der Bergarbeiterföderation zurückgreifen, die Frage der abnormen Arbeitsplätze auf nationaler Grundlage zu lösen. Seit längerer Zeit herrscht in vielen Revieren und namentlich in Südwales ein erbitterter Streik mit den Unternehmern über die auskömmliche Entlohnung der Arbeiter, die an sogenannten abnormen Arbeitsplätzen arbeiten, wo sie mit dem besten Willen nicht die Kohlenmenge fördern können, die ihnen einen der Arbeit angemessenen Lohn sichern. Eine nationale Konferenz im September zwischen den Vertretern der Arbeiter und Unternehmer führte zu keinem Ergebnis. Die Hauptschwierigkeit war, festzustellen, was unter einem abnormen Arbeitsplatz zu verstehen sei. Nach dem Beschluß dieser Konferenz rückten die Bergarbeiter klipp und klar mit ihrer Auslegung der Frage heraus. Ein Arbeiter, der sich den ganzen Tag abradert, soll, ob er eine entsprechende Kohlenmenge liefern kann oder nicht, einen auskömmlichen Lohn, den Minimallohn, verdienen. Die vorwärtstrebenden Elemente in der Bergarbeiterföderation gewannen in der Gärung, die unter den britischen Arbeitern herrschte, bald die Oberhand. In der Generalversammlung zu Southport machte man die Föderation aus einer rein defensiven Organisation zu einer aggressiven Organisation. Das Red wurde „gefechtsbereit“ gemacht, wie man sich ausdrückte. Erklären sich jetzt die Bergarbeiter in der kommenden Urabstimmung für den Generalstreik, was allgemein erwartet wird, so wird Großbritannien einen wirtschaftlichen Kampf erleben, der das Land bis zu den Grundfesten erschüttern muß.

Die Zeit ist noch nicht gekommen, um von den ausfrühtenden Ereignissen des letzten Jahres allgemeine Schlüsse auf die bevorstehende Entwicklung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung Großbritanniens zu ziehen. Man hat es in Großbritannien keineswegs mit einer rein syndikalistischen Bewegung zu tun. Mit den syndikalistischen Ideen ist eine gute Portion echt englischen hartschädlichen Praktizierens gemischt. In ihrem dunklen Drang nach der Organisation, die den großen Coup ausführen soll, werden die Generalstreiker der Zentralisierung der Gewerkschaften Vorschub leisten. Tatsächlich werden schon überall ganz unabhängig von dem Allgemeinen Gewerkschaftsverband eifrig Versuche gemacht, die zerstückelten gewerkschaftlichen Kräfte zu sammeln. Fördernd für diese Zentralisierung wirkt auch die in den letzten Monaten mächtig einsetzende Konzentration kapitalistischer Unternehmungen. Innerhalb einiger Wochen sind nicht weniger als drei Riesenunternehmungen durch Zusammenlegung kleinerer Betriebe zustande gekommen: die größte Schiffsfahrts-Gesellschaft der Welt, die einige der wichtigsten Handelswege beherrschen wird; die Verleihung der Londoner Untergrundbahnen mit der Londoner Omnibusgesellschaft, die den Londonern die Fahrpreise diktiert wird; und eine Zusammenlegung von Zementfabriken.

Auch die antipolitischen Tendenzen, die in der englischen Arbeiterbewegung an Boden gewonnen haben, werden sich nicht lange halten können. Bei der ersten Berührung mit der Wirklichkeit brach die antipolitische Theorie in Liverpool zusammen. So erbittert waren die Arbeiter Liverpool im November über die Haltung der Stadtväter während des Streiks, daß sie schnurstracks allen Lehren Tom Mann entgegen eine Reihe Arbeitervertreter mit fliegenden roten Fahnen ins städtische Parlament entsandten, um mit den Leuten Abrechnung zu halten, die die Polizei und das Militär auf die Liverpooler Bürger geht. Die Seringschätzung der politischen Aktion entspringt direkt dem noch andauernden Rausch der Streikerfolge. „Hier haben wir 5 Schilling die Woche mehr durch eine kurze Arbeitseinstellung errungen; was hat uns die politische Aktion dagegen geliefert?“ sagt sich der Dordarbeiter. Er wird bald erfahren, daß es auch in der Welt des Generalstreiks nicht alle Tage Sonntag ist. Immerhin ist die herrschende Massenstimmung für die Ausbreitung sozialistischer Ideen und die Kräftigung der sozialistischen Organisationen viel vorteilhafter als die bis vor kurzem anzutreffende Laubbheit und Indifferenz. Augenblicklich sind die Augen aller englischen Genossen auf die deutsche Partei gerichtet, deren Kampf sie mit nicht geringerer Spannung und Begeisterung verfolgen als die deutschen Genossen selbst. Ein großer Sieg der deutschen Sozialdemokratie wird dem englischen Sozialismus einen Ansporn geben, dessen Folgen von unberechenbarer Bedeutung sein werden.

Zum Einzuge des Wahljahres.

Ein neues Jahr! Den Kreislauf wieder hat
Die Zeit vollendet, gleich dem Mühlenrad,
Das sich im weißen Schaum des Sturzbachs dreht.
Doch 's ist ein rollend Rad, das Rad der Zeit;
Es läuft im Kreis und in die Ewigkeit,
Was ist, zerfließt, und nur was fließt, besteht.
Tyrannisch herrscht die Zeit und launenhaft.
Tyrannen soll man nicht durch Feste feiern.
Sie spottet überlegen unsrer Kraft
Und aller Uhren, die herab sie leiern.
Sie saust dahin, wenn wir sie möchten halten,
Und kürzt die schönsten Stunden zu Minuten.
Sie schleicht, wenn es mit stürmenden Gewalten
Uns vorwärts treibt; sie braucht sich nicht zu spüten;
Sie grinst uns an und läßt durch nichts sich drängen
Und dehnt die Stunden aus zu Tageslängen.
Sie kann uns foltern wie ein Henkersknecht.

Wer darf dem Rade in die Speichen greifen?
Den Ungebuld'gen martert sie erst recht,
Ersehntes läßt am langsamsten sie reifen.
Ihr Proletarier kennt die Qual der Zeit.
Am Himmel flammt der Freiheit Morgenrot
In Purpurglut und leuchtet hell und weit
Und kündet Euch das Ende aller Not.
Doch endlos langsam wälzt sich hin die Zeit,
Und wenn begeistert Seher Euch erstanden,
Die nah' den Tag des Sieges prophezeit,
So machte es die Schnecke Zeit zusehnden.
Wie gern grifft Ihr mit eisenstarken Händen
Dem Zeitrad in die Speichen, daß es rollt
Im Fluge vorwärts und sich rascher wendet
Das Schicksal muß, das Euch so lang gegrollt.
Ein eiter Wunsch! Die Zeit läßt sich nicht treiben.
Und doch: auch sie läßt sich zum Eilen zwingen.

Wenn jahrelang am alten Platz wir bleiben,
Ein einz'ger Tag kann die Erfüllung bringen,
Ein einz'ger Tag läßt's träge Zeitrad fliegen,
Daß es Millionen Meilen vorwärts stürzt
Und uns die Zeit bis zu den großen Siegen
Der Zukunft plötzlich wunderbar verkürzt.
Solch einen Tag bringt auch das neue Jahr.
Greift in die Speichen an dem großen Tage!
Gewaltig vorwärts bringt mit einem Schlage
Die Menschheit an dem zwölften Januar!
Da habt das Zeitrad selbst Ihr in der Hand;
Ereibt Ihr's nicht vorwärts, ist es Eure Schuld.
An diesem Tag verflucht die Geduld
Und schwingt des Freiheitskampfes Fackelbrand!
In Euren Händen liegt das Weltgericht
An diesem Tag. Seid wach, versäumt es nicht!
Richard Wagner.

Zum Geburtstag der Hinterbliebenenversicherung.

Am 1. Januar tritt der Teil der Reichsversicherungsordnung, der die Hinterbliebenenversicherung, die Invaliden- und Altersrenten betrifft, in Kraft.

Die Forderung, die Gesellschaft, der Staat müsse für alle durch Krankheit, Unfall, Invalidität, Alter oder andere Ereignisse erwerbsunfähig oder hilfsbedürftig Gewordene sorgen, ist sozialistisch. Sie ist die Konsequenz des Grundgesetzes: „Alle für einen, einer für alle“ und der Tatsache, daß die Hilfsbedürftigkeit eine Folge der Gesellschaftsordnung selbst ist. Das Verlangen einer solchen Fürsorge der Allgemeinheit wird schon in der großen französischen Revolution im Jahre 1790 und in den deutschen Revolutionskämpfen ausgesprochen. Die Notwendigkeit, für die Arbeiterklasse und den Mittelstand ausreichende Fürsorge zu treffen, wurde verschiedentlich und grundsätzlich dann von der Sozialdemokratie verfolgt. Speziell auf dem Gebiete der Versorgung der durch Unfälle auf dem Schlachtfeld der Arbeit Verunglückten sprach sich im Reichstage **W e b e l** am 8. Mai 1871 (Sten. Ber. S. 577), der Antrag **S a f e n c l e v e r - K a p p e l l** (Druckf. des Reichstags 1876, Nr. 128) und am 26. Februar 1879 (Sten. Ber. S. 143) nochmals **W e b e l** energisch aus. Das Wachstum der Sozialdemokratie und die Schmach des Sozialistengesetzes drängten **W i s m a r k** dazu, zuzugestehen, man dürfe sich nicht auf Repressivmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie beschränken, müsse „vielmehr auch deren Bekämpfung durch positive, auf die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes abzielende Maßnahmen“ vornehmen.

Als er dann am 8. März 1881 den ersten Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes vorlegte, wurde allgemein anerkannt, daß der Vater des Prinzips einer Versorgung, auf dem die Vorlage beruht, die Sozialdemokratie sei. Der konservative Abgeordnete v. Kardorff befragte am 25. Februar 1881, **F ü r s t** **W i s m a r k** habe durch diese Vorlage die Sozialdemokraten übertroffen. Der freisinnige Abgeordnete **V a m b e r g e r** meinte, die Grundzüge des Entwurfs seien der Rede entnommen, die **W e b e l** 1878 zur Verbesserung des Unfallgesetzes gehalten habe. Er erklärte dann: „Nachdem ich die Rede heute morgen nachgelesen habe, ist mir der Gedanke gekommen: ich weiß nicht, warum Herr **W e b e l** nicht vortragender Rat der volkswirtschaftlichen Abteilung der Reichsregierung ist.“ **W e b e l** legte dar, daß wesentlichste sollte die Sorge sein, daß unsere Arbeiter stets ausreichend Brot und Verdienst haben und beschäftigt werden können, das Prinzip der Vorlage sei im allgemeinen zu billigen, aber die Ausführungsbestimmungen seien sehr wenig genügend. **W i s m a r k** hatte dem Versorgungsgedanken nur in geringer Weise Rechnung getragen. Er suchte die Vorlage der Bourgeoisie dadurch schmachhaft zu machen, daß er, wie das in den Motiven zur Vorlage und zur späteren Krankenversicherungsvorlage klar ausgesprochen wurde, die Versorgung durch eine Versicherung erlegte, zu der die Arbeiter Beiträge zahlen sollten, so daß die Kosten der Armenlasten von den Besitzenden auf die Arbeiter abgewälzt werden sollten. Nur die Arbeiter-einkommen bis 750 M. sollten beitragsfrei bleiben. Das ging den bürgerlichen Parteien viel zu weit, die erforderlichen Kosten sollte das Reich nicht tragen. Ihnen war es recht, unter dem Schein einer „Böhlart“ die Armenlasten den Arbeitern aufzupacken. Das Reich sollte nicht „zu einer allgemeinen Armenversorgungsanstalt“ gemacht werden. Sie kritisierten den Reichszusatz, beseitigten die Reichsversicherungsanstalt und verzichteten die Vorlage so, daß der Bundesrat sie am 25. Juni 1881 ablehnte.

In der öffentlichen Erörterung stellte die Bourgeoisie dann die Forderung auf, die Unfallversicherung solle zu einer zwangswise Vereinigung der Unternehmer werden, die Arbeiter sollten nicht voll entschädigt werden, höchstens bis zu zwei Dritteln des wirklichen Schadens, die Haftpflicht der Unternehmer, die fahrlässig Leben und Gesundheit der von ihnen beschäftigten Arbeiter gefährdeten, sollte beseitigt, die Unfallfür die ersten 13 Wochen auf die Krankenversicherung abgehoben werden, zu deren Kosten alle Arbeiter, und zwar zu zwei Dritteln, beitragen sollten.

Diesen Forderungen beugte sich die Regierung. Die Postfach vom 17. November 1881 beschränkte die bürgerlichen Parteien, die bei Erlaß des Sozialistengesetzes gegebene Verheißung „positiver Förderung des Wohls der Arbeiter“ doch in etwas zu erfüllen. Es kam dann die Unfall- und Krankenversicherung 1883 und 1884 und 1889 die Invaliden- und Altersversicherung im wesentlichen nach den oben skizzierten Diktaten der Bourgeoisie zustande.

Die Sozialdemokraten stimmten gegen diese Gesetzgebung, weil sie den Arbeitern eine hohe Reichseinkommensteuer auferlegte, statt die Lasten der Gesamtheit aufzuerlegen, weil sie dem Arbeiter ferner viel zu wenig unter dem Namen von „Renten“ und Versicherung bot, sie ferner von der Verwaltung in der Unfallversicherung ganz ausschloß, in den übrigen Gesetzen ihnen einen nur bescheidenen Einfluß einräumte und die Gesetzgebung nur auf einen Teil der Arbeiter beschränkte. Wären die Anträge der Sozialdemokratie durchgegangen, so würden bereits seit 1885 alle Arbeiter und alle Personen, die ein Einkommen unter 2730 M. hatten, ausreichend für die verschiedenen Unfälle des Lebens versorgt.

Daß ohne die Sozialdemokratie noch gar nichts für die Arbeiter erreicht wäre, anerkannte **F ü r s t** **W i s m a r k** noch am 26. November 1884. Er erklärte damals im Reichstage offen und ehrlich:

„Wenn es keine Sozialdemokraten gäbe und wenn nicht eine Menge Leute sich vor ihnen fürchteten, würden die mäßigen Fortschritte, die wir in der Sozialreform gemacht haben, auch noch nicht existieren.“

Rehlich haben sich Sozialpolitiker vom Zentrum, wie **K o n s t a n t i n** **F r a n z**, und vom Freisinn, wie **G u t s l e i s c h**, ausgesprochen.

Unablässig drängten die Sozialdemokraten auf Verbesserung der Versicherungsgesetze hin und erreichten auch mühsam eine Reihe Änderungen im Sinne ihrer Anträge. Selbstverständlich haben sie für alle die ursprünglichen Gesetze verbessernden Novellen gestimmt. Als die Sozialdemokraten in der Session 1896/97 erhebliche Verbesserungen in der Unfallgesetzgebung im Reichstag durchsetzten, sprach sich der Bund der Großindustriellen mißbilligend über die Beschlässe der Reichstagskommission aus und verlangte von der Regierung, den Beschlässen nicht zuzustimmen. Die Regierung gehorchte. Es kam nur die Unfallversicherungsnovelle von 1900 zustande, die den Wünschen der Großindustriellen in weitestem Maße Rechnung trug. Immerhin enthielt dies Gesetz noch so viel Fortschritte, dank der Arbeit der Sozialdemokraten, daß diese ihm zustimmten.

Von 1900 ab schlugen die bürgerlichen Parteien einen anderen, noch mehr gegen die Arbeiter gerichteten Kurs ein. Unablässig forderten sie eine Verschlechterung der Versicherungsgesetze, insbesondere nach der Richtung, daß der Rest der Selbstverwaltung den Arbeitern entzogen werde. Es sollten die Arbeitergroßen — auch der nicht direkt von den Arbeitern gezahlte Teil des Kleinrententeils ist ja, wie Nationalökonom und Politiker aller Parteien anerkannt haben, nur ein im voraus feststehender Teil des Lohnes, den in Wahrheit die Arbeiter aufbringen — den Zweden der Unterdrückung der Arbeiterklasse dienstbar gemacht werden. Die Möglichkeit sollte eröffnet werden, als Beamte der Versicherungskörper an Stelle vom Vertrauen ihrer Kameraden getragene Arbeiter ausgediente Unteroffiziere, abgelegte Offiziere und Beamte, der Bourgeoisie genehme „nationale“ Arbeiter zu bestellen. Der bei der Beamtenversicherungsnovelle von 1903 dahin abzielende Versuch wurde noch durch die Sozialdemokratie abgelenkt. In überreichem Maße gelang diese Absicht aber den Feinden der Arbeiterklasse im Hottentottenreichstag durch die „Reichsversicherungsordnung“. Es erübrigte sich, alle von Daß gegen die Arbeiterklasse erfüllten Vorschriften besonders anzuführen. Für heute möchten wir nur einen Blick auf den Teil tun, der am 1. Januar 1912 in Kraft tritt: auf die Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.

Vom 1. Januar an ist bekanntlich die Reichseinkommensteuer gegen die Arbeiter erhöht. Für die Einkommen bis 350 M. sind statt 14 Pf. 16 Pf., bei Einkommen von 350 bis 550 M. statt 20 Pf. 24 Pf., bei Einkommen von 550 bis 850 M. statt 24 Pf. 32 Pf., bei solchen von 850 bis 1150 M. statt 30 Pf. 40 Pf., bei Einkommen über 1150 M. statt 36 Pf. 48 Pf. wöchentlich zu fleben. Rechnet man auch nur die Hälfte dieses Kleinrentenbeitrags auf Kosten der Arbeiter, so macht das jährlich eine direkte Steuer von 4,16 M., 6,24 M., 7,82 M., 10,40 M., 12,48 M. Selbst die allergeringsten Einkommen sind also mit einer Einkommensteuer von über 1 Proz. belegt. Abgelehnt aber sind die sozialdemokratischen Anträge, die Kosten durch Besteuerung auf die hohen Einkommen von 6000 M. ab aufzubringen. Die Krankenkassenbeiträge des Arbeiters betragen, da die Rassenausgaben durchschnittlich sich auf 4 1/2 Proz. des Grundlohnes belaufen, 3 Proz. Also ist der Arbeiter durch das Reich mit einer direkten Einkommensteuer von über 4 Proz. von denselben bürgerlichen Parteien belegt, die eine Reichseinkommensteuer auf hohe Einkommen „grundsätzlich“ ablehnen. Hinzugerechnet die Staatssteuer mit 0,62 bis 2 Proz., ergibt sich eine Belastung des Arbeiters durch direkte Steuern in Höhe

von über 5 Proz. Auf die höchsten Einkommen von jährlich Millionen ist in Preußen die Einkommensteuer nur 5 Proz. gelegt. Die Arbeiter haben also in Deutschland auch an direkten Steuern mehr als der reichste Millionär zu zahlen. Dazu hat die herrschende Klasse ihre politische Macht mißbraucht. Und das Streben, diese politische Macht in die Hände der Gesamtheit der Erwerbstatigen und damit in die des Mittelstandes und der Arbeiterklasse zu legen, nennen die Herren dann Umsturz. Ist dieser „Umsturz“ nicht im Interesse von 99 Proz. der Bevölkerung notwendig?

Werden die Alters- und Invalidenrenten vom 1. Januar 1912 ab höher? Mit nichten, sie bleiben genau so maßlos niedrig wie heute, wiewohl die Kaufkraft der Renten durch die Höhe und indirekten Steuern um rund 1/2 entwertet ist.

Unmittelbar nach den Wahlen beantragten die Konservativen und Freikonservativen durch Initiativanträge, das zum Empfang der Renten berechtigende Alter auf 65 Jahre herabzusetzen. Aber bei der Reichsversicherungsordnung lehnten sie ihre eigenen, ja nur aus Schaumbläsereien gestellten Anträge ab. Auch jetzt erhält erst Altersrente, wer das 70. Lebensjahr vollendet hat. In Australien, in Queensland zahlt der Staat ohne Kleinrentenbeiträge aus Staatsmitteln jeder weiblichen Person, die das 60. Lebensjahr zurückgelegt hat, wöchentlich 10 M. Altersrente. Dasselbe erhalten Männer nach zurückgelegtem 65. Lebensjahr. In Deutschland ist der Arbeiterklasse eine immens hohe direkte Steuer aufgedrückt, indirekte Steuern nehmen ihnen 1/2 bis 1/3 ihres Einkommens; und erst nach zurückgelegtem 70. Lebensjahre erhalten sie eine Altersrente von meist noch nicht 20 M. monatlich!

Die Invalidenrente ist vom 1. Januar 1912 ab noch schwerer wie bislang zu erhalten. Ihre Niedrigkeit ist gebieterisch. Nur falls der nach dem 31. Dezember 1911 Invalide werdende Kinder unter 15 Jahren hat, erhält er 1/10 Zuschlag, also statt 20 M. 22 M., als Zuschlag für jedes Kind, aber nicht über 30 M.

Aber es tritt doch eine Witwen- und Waisenversorgung vom 1. Januar ab in Kraft? Gewiß. Aber schauen wir zu, wie es damit steht. Zunächst hat die Reichsversicherungsordnung den Arbeiterinnen und Arbeitern folgende Rechte genommen:

1. Die Witwe, deren Mann keine Invaliden- und Altersrente bezog, hatte bislang beim Tode ihres Mannes das Recht auf Erstattung der Hälfte der vom Manne gelebten Marken. Dieses Recht fällt vom 1. Januar 1912 ab fort. Ebenso kommt von da an das Recht des Unfallrentners und der jungen Ehefrau in Fortfall, die Hälfte der für sie gelebten Beiträge erstattet zu verlangen. Eine „Versorgung“ der Witwen kann man diesen Eingriff in wohlverdiente Rechte schwerlich nennen.

Mit der Versorgung der Witwen steht es im übrigen so aus: Von den jetzt lebenden Witwen, deren Mann also vor dem 1. Januar 1912 gestorben ist, erhält keine auch nur einen Pfennig. Ebensovienig erhält die Witwe eine Rente, die nach dem 31. Dezember 1911 ihren Mann verlor, falls dieser Invaliden- oder Altersrente bezog. Von den anderen Witwen, die nach dem 31. Dezember 1911 Witwen werden, erhält der allergrößte Teil ebenfalls nichts. Renten erhalten nur die Witwen, die im Sinne der Versicherungsordnung invalide geworden sind, also, auch wenn sie Arbeit hätten, nicht mehr 1/3 dessen erwerben können, das Frauen in ähnlicher Lebensstellung in derselben Gegend zu verdienen pflegen. Jüngst ist in Schlesien eine Frau für noch nicht invalide erklärt, weil sie noch täglich — 30 Pf. verdienen konnte.

Und was erhalten nun die endlich als völlig erwerbsunfähig anerkannten Witwen, also kaum der zwanzigste Teil aller Witwen? 68 M. jährlich für sich, 34 M. für die älteste Witwe, 26,50 M. für die zweite Witwe unter 15 Jahren, also für sich noch nicht 19 Pf., für ihr Kind noch nicht 10 Pf. täglich. Um eine Invalidenrente in der Höhe von 20 Pf. täglich, also 73 M. jährlich, erhalten zu können, müssen in der untersten Lohnklasse eine Anzahl von 556 Marken, also zehn Jahre lang, in der nächsten Marken in Anzahl von 209, in der dritten 139, in der vierten 105, in der höchsten Lohnklasse mindestens 84 Marken gelebt sein. Und zwar rechnen nur die in der Zeit nach dem 31. Dezember 1911 verwendeten Marken!

Das magt die herrschende Klasse als „Renten“ und als „Versorgung“ zu bezeichnen. In Wahrheit ist es eine schamlose Ausbeutung der Arbeiterklasse, die dreifache Verhöhnung der Witwen und Waisen, sowie der Arbeiterklasse, die je in einem Land sich ans Licht gewagt hat. Wie sagte doch der frühere Vorsitzende der Gelben, Mechaniker Frosch, dessen verkehrtes Lebensziel Bekämpfung der Sozialdemokratie war, aus Anlaß der Polizeimantel bei den Arbeiter Vorgängen: „Hier sieht man, was der Bürger wert ist: wie ein Hund wird er niedergeschlagen!“ Wer die Vorschriften der Reichsversiche-

sonders aus unseren Organisationen künftighst auszuscheiden; 2. In der vornehmsten, aber energischsten Abwehr des persönlichen Verleumdens und Entstellungsfeldzuges, der von der „Königlichen Volkzeitung“ und ihren Ablegern systematisch gegen alle Andersdenkenden geführt wird, und 3. in der Sammlung aller derjenigen Kräfte, die gegen die wachsende Verwässerungsbestrebungen einmal ein offenes, freies, laichliches Wort reden wollen. Nun heißt es, die zuwartende Stellung aufzugeben und zur Tat überzugehen. Das Ergebnis der Erziehung in Jmmenstadt, Düsseldorf, Konstantz hat gezeigt, daß es die höchste Zeit zum Eingreifen ist, und leider steht auch zu befürchten, daß die nahenden Reichstagswahlen das in noch höherem Maße darzutun werden. Deshalb müssen wir sofort nach diesen Wahlen mit einer von einseitig beeinflussten Instanzen unabhängigen und scharfsinnigen Zeitung zur Stelle sein, welche zum wirklichen Wohle der Partei und der katholischen Sache das ungezügeltste Fogit der Wahlergebnisse zieht und diejenigen Leute, welche auch dann noch nicht wissen, was auf dem Spiele steht, aufklärt und aufrüttelt. Um während der Wahlen Preisfahnen zu vermeiden, die durch Uebereifer auf der einen Seite dem Zentrum Schaden könnten, sind diese Mittelungen, die nur brieflich und nur an sorgfältig ausgewählte Adressen versandt werden, streng geheim zu halten.

Das Rundschreiben bildet ein interessantes Gegenstück zu dem bekannten Stegerwaldschen Brief. Beide Schriftstücke beweisen aufs schönste die hohe sittliche Wirkung der gepriesenen katholisch-kirchlichen Ethik auf die Zentrumsführerschaft.

„Streift Euch nach der Decke“.

Diesen schönen Rat erteilt die freikonservative „Post“, das von den Panzerplattenpatrioten ausgehaltene Organ, den Beamten, die sich über die Steuererhöhung beklagen und als Ausgleich für den Lebensmittelwucher eine Steuererhöhung fordern. Das Organ der millionenschweren Schlotbarone leistet sich folgende Verpottung der Beamten:

Die Gewährung der Steuererhöhungen an die Beamten des Reiches wird unter diesen Umständen wohl zurückgestellt werden müssen. Die Beamten geben sich ja unter den jetzigen Umständen in dieser Hinsicht auch keinen großen Hoffnungen hin. Trotzdem erscheint es nicht unangebracht darauf hinzuweisen, daß gerade die Beamten im jetzigen Augenblick Gelegenheit haben, ihre nationale Gesinnung zu zeigen. Am ferneren Wohle des Reiches sind sie die Nächstdbeteiligten. Kommt das Reich vorwärts, so ist es nicht zuletzt ihr eigener Vorteil, geht es mit ihm bergab, dann ist es ihr Schaden. Ueber die Steuererhöhung können die Beamten ohne besondere staatliche Hilfe hinwegkommen, darüber besteht kein Zweifel. Es muß, wie im Reiche, in jeder Familie gespart werden. Die herrschende Verschwendung, die in weiten Volksteilen eingerissen ist, führt den schlagendsten Beweis dafür, daß gespart werden kann. Es wird vom Beamten nicht verlangt, daß er sich jenen Wahnhinzen zum Vorbild nehme, der da predigt: „Wende Dich ab von der Welt, es ist nichts.“ Aber das altbewährte Sprichwort: „Streift Dich nach der Decke“ muß wieder mehr zur Geltung gebracht werden.“

Wie ein Unterbeamter oder auch ein mittlerer Beamter in dieser Zeit der Steuererhöhung sich „nach der Decke strecken“ soll, das sollten ihm die Hintermänner der „Post“ erst einmal vormalen! Aber diese Panzerplattenpatrioten verdraten ja selbst sofort, daß die Beamten sich nach der Decke strecken sollen, damit der Prozentpatriotismus um so besser Geschäfte machen kann: sie lehnen die Forderung nach Steuererhöhung ab, weil „aus den weitesten Kreisen der nationalgesinnten Bevölkerung an die Reichsregierung die Forderung“ ergehe, „die Marine in schnellerem Tempo auszubauen und zu vergrößern“. Die Beamten sollen sich also einschränken und dachen, damit Panzerplatten- und Kanonenslieferanten wieder Millionen und Abermillionen verdienen können!

Das Wachstum der Riesenvermögen.

Wie ungeheuerlich die Zunahme mancher Riesenvermögen ist, dafür liefern folgende Beispiele den Beweis, die dem bekannten „Jahrbuch der Millionäre“ des Regierungsrats Martin entnommen sind:

Fürst Hendl von Domersdorf auf Reuders hatte ein

Jahr	Vermögen von	Einkommen von
1897	65 Millionen Mark	4 Millionen Mark
1899	85	5
1902	96	6
1905	120	8
1908	177	12

Herzog von Ujest, Fürst Hohenlohe-Dehringen-Steinheim, hatte ein

Jahr	Vermögen von	Einkommen von
1895	45 Millionen Mark	2,7 Millionen Mark
1899	54	3
1902	59	5
1905	100	7
1908	151	7

Hans Ulrich Graf v. Schaffgotsch-Koppitz hatte ein

Jahr	Vermögen von	Einkommen von
1896	21 Millionen Mark	1/4 Millionen Mark
1899	48	2-3
1902	59	4-5
1905	64	5-6
1908	79	4-5

Franz Hubert Graf Atele-Winkler-Roschen hatte ein

Jahr	Vermögen von	Einkommen von
1896	18 Millionen Mark	1/2 Millionen Mark
1899	30	1
1902	31	2-3
1905	47	2-3
1908	74	3-5

In ein oder zwei Jahrzehnten sind also diese fabelhaften Vermögen entstanden. In diesen wenigen Jahren wuchsen die Vermögen um 60, um 100, ja um 110 Millionen Mark! Nur der entwickelte Kapitalismus vermag in so kurzer Frist solche ungeheueren Vermögensanhäufungen zu Wege bringen, zwingt er doch die Massen des elend entlohnten arbeitenden Volkes in den Dienst der Kapitalmagnaten!

Der kritische Herr Erzberger.

Da jetzt die Wahlen vor der Tür stehen, läßt Herr Erzberger zur eigenen Ehre und zu Ruhm und Frommen der Zentrumspartei wieder einmal sein kritisches Licht leuchten. Er beklagt sich sehr lebhaft über die Erhöhung des Reichszususses, der für unsere Kolonien zu leisten ist. Beispielsweise nennt er den großen Zukunft für Südwestafrika „Unsinn und Verschwendung“. Durch eine erhebliche Verminderung der Schutztruppe könnten da ganz bedeutende Ersparnisse gemacht werden.

Es ist höchst eigenartig, daß Herr Erzberger auf kolonialpolitischem Gebiete nun auf einmal wieder Ersparnisse machen will, während er sich doch vor kurzem für die Reuerverbung eines tüchtigen Stückes Kongo so sehr begeistert hat! Die Kongoerwerbungen mit dem, was ihr folgen wird, wird aber dem deutschen Volke

das Duzenbache dessen kosten, was in Südwestafrika nach Herrn Erzbergers Vorschlägen gespart werden könnte. Das ganze kritische Gerede des Herrn Erzberger ist also nur ein schäbiges Dedmantelchen für die kolonialpolitische Geldverschwendung, für die auch das Zentrum und nicht zuletzt Herr Erzberger in persona vollste Verantwortung tragen!

Ein würdeloses Verhalten

zeigt das Zentrum im Wahlkreise Dortmund-Hörde. Es wirkt sich den Nationalliberalen, die den bekannten Scharfmacher Leidig aufgestellt haben, geradezu an den Hals. Die ultramontane „Tremonia“ erklärt unausgesetzt, daß es vor allen Dingen darauf ankomme, die Sozialdemokratie zur Strecke zu bringen und willig stelle das Blatt dem nationalliberalen Kandidaten die Zentrumstimmen im Falle einer Stichwahl zur Verfügung. In jeder nationalliberalen Wählerversammlung erscheint ein Zentrumredner, der die Bereitwilligkeit seiner Bestimmungsgenossen erklärt, Mann für Mann in der Stichwahl für den Nationalliberalen einzutreten. Am Mittwoch gab in einer nationalliberalen Wählerversammlung ein Redakteur der „Tremonia“ sogar dem Bunsche Ausdruck, daß nicht der Zentrumsmann, sondern der Nationalliberale in die Stichwahl kommen möge, weil nur das Zentrum in der Lage sei, seine ganze Mannschaft gegen die Sozialdemokratie aufzubieten, was bei den Nationalliberalen nicht der Fall sei. Die Hauptsache sei, daß die Sozialdemokratie in Dortmund-Hörde niedergedrungen würde und diesem Ziele müßten alle parteipolitischen Rücksichten untergeordnet werden!

In dieser Versammlung wurde Dr. Leidig, der nationalliberale Kandidat, auch darüber befragt, wie er zur Aufhebung des Jesuitengesetzes stehe. Herr Leidig erwiderte: „Ich bin Nationalliberale und meine Partei steht auf dem Standpunkt, daß das Jesuitengesetz nicht aufgehoben werden soll.“ Herr Leidig machte in seiner Rede dem Zentrum den Vorwurf mangelnden Deutschtums — schadet alles nichts: das Zentrum hängt dem Manne am Halse — trotzdem und alledem. Die katholischen Arbeiter werden aufgerufen zum Kampfe um den Glauben und die Freiheit der Kirche; der Kulturkampf wird an die Wand gemalt mit seiner Verfolgung der Orden und religiösen Genossenschaften — aber im selben Atem werden die katholischen Arbeiter bereitgestellt, um einen nationalliberalen Scharfmacher zu wählen, der seine Scharfmachereien nicht nur auf sozialpolitischem, sondern auch auf religiösem Gebiete ausübt. Aber was bedeutet die Religion den Zentrumskleuten, wenn es das Parteiinteresse gilt.

Strafausschub und Verjährung.

Durch einen Erlass des preussischen Justizministers wird die gnadenweise Bewilligung der Unterbrechung von Freiheitsstrafen, sowie die Stundung oder Teilzahlung gerichtlicher erkannter Geldstrafen geregelt. Die Unterbrechung von Freiheitsstrafen wird größtenteils von der Bewilligung der Staatsanwaltschaft abhängig gemacht, soll jedoch nur in besonderen Ausnahmefällen zugelassen werden. Innerhalb dieser Grenze sollen Vergünstigungen in der Hauptsache dazu benutzt werden, die häuslichen, wirtschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse der Verurteilten beim Strafvollzuge zu berücksichtigen, und, soweit möglich, zu schonen. Insbesondere soll bei Geldstrafen durch angemessene Zahlungsbedingungen die Vollstreckung von Straf- und Freiheitsstrafen möglichst vermieden werden. Ein weiterer Erlass legt den Staatsanwaltschaften nahe, nicht schematisch Handlungen zu sehen, durch die die Verjährung von Verurteilungen des Strafgesetzes unterbrochen wird. Unter Berücksichtigung der Einzelfälle sollen unnötige Härten vermieden werden.

Rußland.

Die Hungernot.

Die verbrecherische Großmannsucht des Imperialismus, der unbekümmert um das stinkende Elend im eigenen Hause immer neue auswärtige Markterweiterung sucht, findet ihren geradzugewandten „idealen“ Ausdruck in der Politik der russischen Regierung. Kein Tag vergeht, ohne daß von russischen Anschlägen auf Persien, die Mongolei usw., von Dardanellenvorstößen und allerhand Umtrieben bei den Balkanvölkern berichtet wird. Und dazwischen stehen 20 Millionen der eigenen Staatsangehörigen vor dem nackten Hungertode! N. W. Tschailowsky, der gerade aus dem Hungergebiet in Ostrufland zurückgekehrt ist, gibt darüber in den „Daily News“ furchtbare Tatsachen.

Wie der Ministerpräsident in der Duma zugab, ist die Ernte in acht Ostprovinzen völlig, in zwölf anderen teilweise mißraten. Der Ausfall beträgt 63 Proz. der Normalernte, d. h. 12 Millionen Zentner. 19% Millionen Menschen, 62 Proz. der Einwohner dieser Gebiete, wurden im November von den örtlichen Behörden als „Haatshilfebefürftig“ bezeichnet: alle, die nur über eine Kuh und ein Pferd ohne sonstige Hilfsquellen verfügten. Nach Angabe des Ministerpräsidenten waren freilich „nur“ 8,2 Millionen in unmittelbarer Gefahr, welche Zahl den Berechnungen der Regierung zugrunde gelegt ist. Aber auch von den übrigen mehr als elf Millionen ist nach Tschailowsky mit dem Fortschreiten des Winters der Eintritt in die Hungerlinie anzunehmen. Man muß bedenken, daß erst vor 5 Jahren dieselben Gebiete eine Hungernot durchzumachen hatten, wobei alle Ersparnisse und alles Vieh drausgingen und eine Verschuldung durch staatliche Vorschüsse entstand, durch deren Abtragung die Ueberschüsse der letzten Jahre ausgeglichen wurden. So sehen diese verelendeten Millionen jetzt tatsächlich ohne irgendwelche Hilfsmittel dem Hungertode ins Auge. Heu und Futterkäuter sind ebenso mißraten wie das Getreide. Blah und Hausat ist zu Schandpreisen, unter einem Fünftel des Wertes, verkauft. Nun müssen die Bauern die Hungerqualen mit Eichel, Kleie, Wurzeln und Baumrinde stillen. Die gesundheitlichen Hungerkrankheiten, Storbud und Darbus, folgten natürlich. Bis Schnee fiel, sammelten Frauen und Kinder die Eichel, die mit den Schalen zu „Eichelbrot“ verbacken wurden, Krankheit und Blutungen waren die Folge.

Lehrer, Ärzte, Geistliche entenden verzweifelte Hilferufe. Ein Betelieferer erzählt, wie die ganzen Gemeinden kamen und verzweifelt um die letzte Oelung baten, um dann zu sterben. Gemeinden verlaufen ihren ganzen Grundbesitz jedem, der ihn haben will. „Der Ruin eines Ackerbaustaates kann nicht weitergehen. Schon nennt man die Hungernot „unser wirtschaftliches Tsushima“ (Vernichtung der russischen Flotte im japanischen Kriege).“

Diesem Elend gegenüber denkt die Regierung nur an Aufrechterhaltung ihrer Autorität und Fernhaltung unliebsamer Bestrebungen. Sie nimmt ein Monopol der Fürsorge in Anspruch. Alle Personen oder Vereine, die fortschrittlicher Gesinnung verdächtig sind, werden eifersüchtig ausgeschlossen. In 4800 Bezirken wurden öffentlichen Arbeiten unter Leitung pensionierter Offiziere oder anderer Beamten vorgenommen, aber nur ein Sechstel der Kostelidenden erhielt etwas und nur 3-4 Rubel (6½-8¼ M.) pro Mann. Sämereien wurden für 9 Millionen Mark angeschafft. Aber Dreiviertel kam zu spät. Erst im Dezember wurde Anweisung zu direkter Unterstützung mit Hilfe des Roten Kreuzes gegeben. Aber den freiwilligen Unternehmungen der Alten Freien Volkswirtschaftlichen Gesellschaften und der Strogoff-Arzte-Ver-

einigung, die seit langem mit Erfolg Sappenklischen betreiben und sich allgemeinen Vertrauens erfreuen, werden alle möglichen Schwierigkeiten gemacht. Sie dürfen Geld sammeln, müssen es aber dem amtlichen Roten Kreuz übergeben. Wie viel davon mag dann bis zu den Hungernden durchdringen? Man weiß noch, wie im Kriege Großfürst Sergius die Gelder des unter seinem „Protectorat“ stehenden Roten Kreuzes gestohlen hat.

Wenn heute Vernunft unter den Diplomaten herrschte, würden die höher zivilisierten Länder, wie Deutschland, England usw. dieses unseligen Land unter Vertretung nehmen und das arme Volk zuerst von seiner schlimmsten Pest, der eigenen Regierung, befreien. Heute aber sind sie noch stolz darauf, mit dieser Blume pflichtvergessenen Verbredertums zusammenzuwirken und den nicht „Christlichen“ Völkern die „Segnungen der Zivilisation“ in Form von Kofakennuten und Plünderungen zu übermitteln.

Perken.

Die Situation in Tabrik.

London, 20. Dezember. Ein Telegramm des Reuterschen Büreaus aus Tabrik schildert mit großer Ausführlichkeit den Ursprung und die Entwicklung der Unruhen in Tabrik, die in der Nacht vom 20. Dezember mit einem Zusammenstoß zwischen einer russischen Patrouille und persischen Jibais begannen. In dem Telegramm heißt es: Der Ausbruch der Feindseligkeiten war für alle eine vollständige Ueberraschung, auch für die Russen, deren Stellungen im Lager von Bogitschemal und im russischen Konsulat zeitweilig gefährdet waren, da alle Verbindung zwischen dem Lager und dem Konsulat für mehrere Tage vollständig abgeschnitten war. Nach dem Eintreffen von Verstärkungen und nach der Beschießung der Jibaiselle und verschiedener anderer Teile der Stadt vertrieben indessen die Russen die Jibais aus der Jibaiselle und hielten dort die russische Flagge. Die Beschießung richtete nur wenig Schaden an, nahm aber den Persern den Mut, die Feindseligkeiten fortzusetzen. Hinsichtlich des Ursprungs der Feindseligkeiten, sagt das Telegramm weiter, glaubt man, daß die Russen die Absicht gehabt haben, die Jibais zu entwaffnen, indem sie nur geringen oder gar keinen Widerstand erwarteten. Die Verluste auf beiden Seiten sind unbekannt, aber es wird angenommen, daß sich die russischen Verluste zwischen hundert und zweihundert bewegen, während von Eingeborenen, die sich am Kampfe nicht beteiligten, nicht viele umgekommen sind. Auch die Berichte über die Grausamkeiten der Truppen auf beiden Seiten sind unbegründet. Zwei der Hauptführer der Jibais haben sich bei Ladnindsch, fünfzehn Meilen östlich von Tabrik, dem Anführer der dortigen russischen Schutzscha ab Daulsch, ergeben und leisten jetzt auf dessen Befehl den russischen Truppen bei der Entwaffnung der Jibais sowie bei der Nachforschung nach Waffen und Munition Beistand. Wie ferner berichtet wurde, wird Schudschab ab Daulsch unter russischer Schutz als Generalgouverneur von Aserbeidschan in die Stadt einziehen. Die Jibais sind nunmehr tatsächlich alle aus der Stadt verschwunden und die russische Okkupation ist vollständig. Die Banken und europäischen Häuser werden ihre Geschäfte morgen wieder aufnehmen.

Teheran, 20. Dezember. (Meldung des Reuterschen Büreaus.) In Tabrik befinden sich jetzt gegen 4000 Mann russischer Truppen.

Russische Grausamkeiten.

Wien, 20. Dezember. Von einem Gewährsmann, der über die persischen Ereignisse gut unterrichtet ist, wird der „Neuen Freien Presse“ folgendes mitgeteilt: Nach Meldungen aus Tabrik verfahren dort die russischen Truppen in ungemein grausamer Weise. Sie bringen in die Wohnhäuser ein und machen durch Säbelhiebe und Flintenschüsse Männer, Frauen und Kinder nieder. In der Bevölkerung herrscht unbeschreiblicher Jammer.

Türkei.

Demission des Ministers Said Pascha.

Paris, 20. Dezember. Wie die Agence Havas aus Konstantinopel meldet, erklärte der Großwesir Said Pascha in der Kammer, daß er dem Sultan unverzüglich die Demission des Kabinetts unterbreiten werde.

Der Krieg.

Das Jahr 1911 geht zu Ende und Italien ist mit seinem Raubzuge nach Tripolis nicht viel weiter gekommen als zu Beginn der Korfarensfahrt vor drei Monaten. Was über die politischen und sozialen Folgen des Krieges für Italien zu sagen ist, finden unsere Leser an anderer Stelle dieser Nummer, aber auch die militärische Bilanz der Italiener ist am Jahresabschluss höchst traurig. Wie oft hat das Sprachrohr der Regierung, die „Agenzia Stefani“, Nachrichten von glänzenden Siegen in die Welt gesandt, wie oft sollten nach derselben Quelle die Türken von ihren arabischen Hilfstruppen verlassen worden sein, wie oft sollen Araberschicks den Italienern ihre Unterwerfung angeboten haben. Und wenn man alle die angeblich getöteten und verwundeten Türken oder Araber zusammenzählen wollte, die die „Agenzia Stefani“ im Laufe der Zeit als Opfer italienischer Tapferkeit angegeben hat, so würde eine Zahl herauskommen, die die der ganzen Einwohnerschaft von Tripolitanten weit übertrifft. Mit den Kanonen und Maschinengewehren, die die Italiener den Türken abgenommen haben wollen, könnte man eine ganze Armee ausrüsten. Daß die über Konstantinopel kommenden Kriegsnachrichten ebenfalls stark zugunsten der Türken übertrieben, ist selbstverständlich.

Aus dem Wust von übertriebenen und verlogenen Meldungen läßt sich aber doch mit Sicherheit entnehmen, daß der Widerstand der türkischen Truppen und der arabischen Irregulären noch lange nicht gebrochen ist, im Gegenteil in den letzten Tagen an Energie gewonnen hat. Die Italiener haben jetzt ein Expeditionskorps von über hunderttausend Mann auf afrikanischem Boden. Die Verpflegung dieser Truppen ist höchst kostspielig, denn alles, zum Teil sogar Trinkwasser muß auf dem Seewege herangeführt werden, da das Land rein gar nichts liefert. Die Kosten des Krieges übersteigen also weit alle bisherigen Schätzungen, und das italienische Volk wird schwer an den Folgen dieses imperialistischen Abenteuers zu tragen haben. Bei einem Vordringen ins Innere des Landes mit Hilfe von Kamelen, Eisenbahnen usw. werden die Kosten aber noch gewaltig in die Höhe schnellen.

Gefährdet wird in Tripolitien auf zwei Kriegsschauplätzen, in Tripolis und dessen Hinterlande selbst und in der Lyrenais. Die Italiener sitzen aber in beiden Gebieten noch an der Küste fest und werden unangeseht von der überaus rühmigen Heeresleitung der Türken beunruhigt. Einen kleinen Erfolg errangen die Italiener auf dem eigentlichen tripolitianischen Kriegsschauplatz, wo sie vor einigen Wochen die türkische Fernleitung durchbrechen und einen

ungefähr 20 Kilometer südlich von der Stadt Tripolis gelegenen Punkt Wizarah besetzen konnten. Dieser kleine Erfolg wurde von den Italienern als großer, entscheidender Sieg in die Welt hinausposaunt, in Wirklichkeit war diese kleine Position in der Front der italienischen Stellung mit großen Opfern erkauft, bedurfte zu ihrer Sicherung starker Truppenabteilungen und wird jetzt noch täglich von türkischen und arabischen Streiftruppen beunruhigt.

Weit ungünstiger ist die Lage der Italiener in der Apenninhalbinsel. Hier sind sie tatsächlich in die am Anfang besetzten Hafenplätze festgebunden und noch keinen Schritt weiter gekommen. In Derna, Bengasi und Tobrouk wurden sie in den letzten Tagen von den Türken, die zum Teil bis in die Befestigungen einbrachen, hart angegriffen und konnten sich der gutgeführten und tapfer kämpfenden Gegner nur mit Hilfe der Schiffsgeschütze erwehren. Ein Vordringen in das Innere liegt hier noch in weitem Felde, damit ist aber auch ein Vorgehen im Hinterlande von Tripolis erschwert, da die türkischen Streitkräfte in der Apenninhalbinsel ständig die linke Flanke der italienischen Expeditionskolonnen bedrohen würden.

Von den Absichten der Italiener, eine Flottenaktion im Ägäischen Meere zu unternehmen und die Dardanellen zu blockieren, hört man in der letzten Zeit nicht mehr viel. Die Gefahr internationaler Verwickelungen wäre auch zu groß.

Seider hört man auch nichts mehr von Friedensabsichten. Der kostspielige, blutige Kolonialkrieg mit all seinen Grausamkeiten auf beiden Seiten wird also auch noch im Jahre 1912 andauern, ja es werden vielleicht noch Jahre vergehen, ehe die italienische Sabelherrschaft über ganz Tripolitänien ausgedehnt ist.

Die Revolution in China.

Der Republik entgegen.

London, 30. Dezember. Ueber die Wahl Dr. Sunhatsens zum Präsidenten der Republik China, die mit 17 gegen 1 Stimme erfolgte, schreibt der Korrespondent des „Daily Telegraph“ aus Schanghai, daß die Aussichten für eine Verständigung gut sind. Die Wahl Sunhatsens ist vorläufig nur eine provisorische und muß erst durch die noch einzuberufende Nationalversammlung bestätigt werden. Schwierigkeit macht hier nur die Wahl des Ortes. Während die Kaiserlichen Schanghai bevorzugen, schlagen die Rebellen Nanjing vor. Dr. Sunhatsen hat sich mit zahlreichen Offizieren nach Nanjing begeben. Sunhatsen erklärte, er werde die Präsidentschaft annehmen, wenn die Nationalversammlung sich für ihn ausspreche. Truppen der Rebellen stimmen sämtlich für Sunhatsen. Das Eintreffen Sunhatsens in Schanghai hätte die Lage kritischer gestaltet. Die chinesischen Intellektuellen verlangten die sofortige Errichtung der Republik, während die Gemäßigten die Abdankung der Dynastie abwarten wollten.

Schanghai, 20. Dezember. (Nachricht des Reuterschen Bureau.) Die Friedenskonferenz hat sich heute darüber geeinigt, daß während der Tagung der Nationalversammlung, die über die zukünftige Regierungsform für China bestimmen soll und deren Entscheidung für die kaiserliche Regierung verbindlich sein wird, keine Kuleiße im Auslande ausgenommen werden dürfen. Die kaiserlichen Truppen sollen sich auf eine Entfernung von sechzehn Meilen von den Stellungen zurückziehen, die sie jetzt in bestimmten Zentral-Provinzen einnehmen, während die republikanischen Truppen weder vordringen noch neue Stellungen einnehmen dürfen.

Die Stimmung im Auslande.

New York, 20. Dezember. Hier ist man hinsichtlich der neuen Republik China mit Sunhatsen als Präsident sehr pessimistisch gefimmt, vor allem, weil es dem neuen Regime an Geldmitteln fehlt, die auch Sunhatsen kaum herbeizuschaffen in der Lage sein dürfte. Amerika erklärt, daß es das neue Regime nicht früher anerkennen werde, als bis es den Beweis der Stabilität geliefert habe. Man befürchtet, daß sich die Gegensätze zwischen den feindlichen Parteien in China nur noch weiter verschärfen und neue schwere Kämpfe herbeiführen werden. Die amerikanischen Konsuln und Vertreter in China haben Anweisungen hinsichtlich des Schutzes der amerikanischen Staatsangehörigen erhalten.

Aus Tokio wird gemeldet, daß auch die japanische öffentliche Meinung hinsichtlich der Zukunft der Republik China mit Pessimismus angefüllt ist. Man glaubt, daß es außerordentlich schwer sein werde, die Ordnung wieder herzustellen.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Schanghai gemeldet, daß man hier den Ausbruch bedeutend größerer Schwierigkeiten als bisher befürchtet durch die Aufstellung der mongolischen Frage, die durch das Vorgehen Rußlands in der Mongolei herbeigeführt worden. Die Russen haben die mongolische Grenze bereits an zwei Punkten überschritten. In New York ist man über das Vorgehen der Russen in der Mongolei und in Persien sehr unzufrieden und erklärt, daß das Gebahren Rußlands mit den amerikanischen Interessen nicht zu vereinbaren sei. Man glaubt hier, daß zwischen Rußland und Japan ein Abkommen bestünde über die Abgrenzung der Einflusssphären dieser beiden Nationen in der Mongolei.

Aus der Partei.

Ein Protest gegen die Henkerjustiz des Zaren.

Man schreibt uns vom 20. Dezember aus Paris: Vor einigen Tagen hat das Internationale Sozialistische Bureau einen Protest gegen die Einkerkelung der sozialistischen Fraktion der zweiten Duma veröffentlicht. Gestern Abend fand in Paris das erste öffentliche Protestmeeting statt. Die zahlreichen Gruppen der in Paris lebenden russischen Revolutionäre gingen gemeinsam bei der Organisation des Meetings vor: alle „inneren“ Feinden, durch die die russischen Revolutionäre heute leider in so viele Gruppen und Gruppchen gespalten werden, wurden für einen Augenblick eingeeicht. Und da ein großer Teil der hervorragendsten Führer der russischen revolutionären Bewegung in Paris wohnt, so konnte man gestern Abend die Versammlungen gegen die zaristische Schmach protestieren hören. Etwa 2000 Russen und Russinnen waren anwesend. Den Vorsitz führten der frühere sozialdemokratische Dumaabgeordnete Weljussow, der Vorsitzende der sozialrevolutionären Partei Koubanowitsch und Genosse Grumbach. Zuerst ehrte man das Andenken jener Abgeordneten, die infolge der Behandlung in den russischen Gefängnissen gestorben sind. Als erster Redner gab Genosse Van einen kurzen Heberblick über den Prozeß gegen die Dumaabgeordneten. Alezinski, der zur Gruppe gehörte, wies an der Hand von Dokumenten nach, daß der ganze Streich von der Obrigkeit vorbereitet war. Es sprach für die Russen u. a. noch zwei frühere Dumaabgeordnete, ferner Lounotscherm, Koubanowitsch, Kappoport, der einen Brief von Plechanow vorlas, und mehrere Vertreter der pol-

nischen Parteien, des jüdischen Bundes. Im Auftrag der sozialistischen Seineabteilung Frankreichs ergriff der Deputierte Savand das Wort. Emil Fort sprach im Namen der französischen Arbeiterfraktion. Jean Bonquet schloß sich im Namen der „Humanität“ dem Protest an. Fabra Ribas von der spanischen Sozialdemokratie zog einen Vergleich zwischen den Verhältnissen in Rußland und Spanien. Grumbach erinnerte an die Sozialistenverfolgungen in Deutschland und an die tausend Jahre Gefängnis, die in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland über die Führer der Gewerkschaften und der Partei verhängt wurden. Die deutsche Partei habe alle Hindernisse überwinden können, weil sie eine einzige Partei habe: das mühte auch in Rußland kommen. Zum Schluß sprach Genosse Trotski. Alle Redner fanden begeisterten Beifall. In der einstimmig angenommenen Resolution wird die Forderung aufgestellt, daß die Revision des Prozesses mit allen Mitteln betrieben werden soll.

Die Polizei benahm sich beim Ausgang der Versammlung so auffällig brutal, daß man die Empfindung haben mußte, sie wolle einen Zwischenfall provozieren. Ihr Benehmen war um so auffälliger, als sie sich in der letzten Zeit bei ähnlichen Demonstrationen in einer begrüßenswerten Weise zurückhielt.

Noch ein ungeschweertes Urteil des Zarenjustiz gegen polnische Sozialisten.

Aus Warschau wird gemeldet: Soeben ist hier unter großer Spannung ein Konkretprozess gegen 67 Mitglieder der polnischen Sozialistenpartei zu Ende geführt worden. Was hinter den Türen des verschlossenen Gerichtshofes sich abspielte, erfährt nur ein ganz beschränkter Kreis, während die große Öffentlichkeit einige ganz äußerliche Nachrichten zu hören bekam: daß z. B. der Staatsanwalt eine siebenstündige Anklagerede gehalten, daß die Plädoyers der Verteidiger zwei Tage gedauert haben usw. Auch hinter verschlossenen Türen nahmen die Verhandlungen zehn Tage in Anspruch; wären sie aber offen gewesen, so hätten sie sich sicherlich über viele Wochen ausgedehnt. Handelte es sich doch zum großen Teil um lange juristische Handlungen, die teilweise noch aus der schieferen Revolutionzeit datieren, aus jener Zeit, zu der die polnische Sozialistenpartei in Rußland-Polen eine machtvolle Rolle gespielt hat. Die Richter haben sich ihre Arbeit nicht besonders erspart und zuletzt ein unheimliches Urteil gefällt: zehn Angeklagte wurden freigesprochen, von den übrigen 57 aber erhielten 25 „einfache Deportation“ zubüßend, während zwei- und dreizehn Personen zur Katorga verurteilt wurden. Die Strafen verteilten sich folgendermaßen: vier Angeklagte erhielten 20, bezw. 17, bezw. 15, bezw. 11 Jahre, 8 bekamen je 12 Jahre, 4 je 10, 3 je 8, 2 je 6, 2 je 5, 5 je 4 und 3 je 2½ Jahre. Insgesamt wurden also in einem einzigen Prozeß außer den Deportationsstrafen zweihundertneunundfünfzig Jahre Katorga ausgesprochen.

„Der Eingemerkte.“

Paris, 20. Dezember. (Fig. Sec.) Diesen Beinamen des unbegreiflichen Revolutionärs Blanqui darf Gustave Hervé als ehrenvoller Erbe in Anspruch nehmen. Seit 6 Jahren hat er kaum für ein paar Monate die Kerker der Republik verlassen, volle 18 Monate ist es jetzt her, daß er freien Fußes die Straßen durchschritt, an denen Kasernen, Gerichts- und Kerker Tore die drei Wahlworte des Bürgerstaats dreifach verbergen, und man kann sicher sein, daß der Staatsanwalt eine neue Anklage fertig haben wird, lange bevor die noch nicht abgewinkelte Kette der Gefängnismonate zu Ende sein wird. Freilich ist es kein am Leib zermürbter, am Geist ermatteter Dulder, den die Bourgeoisjustiz in ihren Krallen festhält. Es ist, als ob der prachtvolle Schwung seines Fühlens, das strahlende Feuer seines Geistes auch den Körper vor den Folgen des trüben Gefängnislebens schützte. Woche für Woche fliegen die Manuskripte des „sans patrie“ durch die vergitterten Fenster nach der Redaktion der „Guerre sociale“, voll leidenschaftlichen Anklagen gegen die Ausbeuter und ihren Staat, mit feurigen Kampfrufen und — bitter wahren Wahnungen an die revolutionären Mitkämpfer. Sicherlich, nicht immer mag der in der wissenschaftlichen Kritik des Sozialismus Geschulte dem idealistischen Draufgänger folgen, wenngleich die Distanz seiner Seele vom verwirrenden Milieu der Tageskämpfe und -Lebensschancen seinen Blick für die entscheidenden Mächte der gesellschaftlichen Entwicklung merkwürdig geschärft hat, aber die Begeisterung, die unzählbare freudige Entschlossenheit, sich mit seiner ganzen Verion für seine Ideen einzusetzen, die makellose Redlichkeit seines Charakters, die dem Gegner gegenüber trotz aller Unnachgiebigkeit und trotz allem aufrechten Hoch sich als Ritterlichkeit kundgibt, müssen auch jedem ehrenhaften Widerfacher Sympathie abnötigen. Es war darum ein glücklicher Gedanke der Redakteure der „Guerre sociale“, zum Neujahr ohne Wissen Hervés einen öffentlichen Appell der freien Geister Frankreichs zu seinen Gunsten vorzubereiten. Die letzte Nummer des Blattes bereinigt auf fünf Seiten Rundgebungen von Schriftstellern, Künstlern, Juristen, Politikern und Gewerkschaftlern. Nicht alle sprechen die gleiche Sprache: bald klingt die politische, bald die ethische Seite stärker an und die Künstler sprechen zumeist nur durch das gezeichnete Symbol, aber alle vereinigen sich zu einem mächtigen Protest gegen die Schmach, daß ein zivilisierter Staat einen Mann einzig darum, weil er seine Ideen auspricht, dauernd im Gefängnis festhält. An der Spitze der langen Reihe der Juristen steht die von Anatole France: „Hervé ist eingekerkert, weil er seine Gedanken ausgesprochen hat, und wir halten uns für ein freies Volk! Aber kann die legale Verfolgung, die an ihm ausgeübt wird, etwas anderes bewirken als die Größe seines Charakters zu zeigen? Ihr bewilligt seinen Ideen ein unvergleichliches Privileg: er duldet für sie. Wir haben niemals für die unseren geduldet, und das ist unsere Inferiorität. — Da wir weise und gerecht worden sind, lernen wir doch selbst das anzuhören, was uns mißfällt und strafen wir niemand dafür, daß er gewagt hat, zu sprechen, wie sein Gewissen ihm befohl.“ Jaurès nennt die Gefangenschaft Hervés „eine der traurigsten Gewalttaten unserer Epoche“, Octave Mirbeau drückt seine Verwunderung für Hervés Charakter aus und seinen „täglich wachsenden tiefen Mitleid vor der ungeschweerten Ungerechtigkeit, deren Opfer er geworden ist“. Im Zuge der Manifestanten finden wir politische Gegner wie Henri Rochefort und den bürgerlichen Sozialisten Frédéric Paris. Diese gehören freilich der alten Generation an, für die die Politik noch nicht ein Betrieb für große und kleine Profite war. Werden die radikalen Tagesherrscher dem Ruf zum Anstand gegen den politischen Gegner und zum Respekt vor der Freiheit des Gedankens folgen? Die Frage, die die „Guerre sociale“ der Bourgeoisrepublik vorlegt, ist ein Prüfstein für ihre politische Moral und für ihre Kultur überhaupt.

Aus der Frauenbewegung.

Neujahrstrachtungen.

Mit Erbitterung und Empörung schauen die Frauen auf das zu Ende gehende Jahr zurück. Mit Erbitterung wegen der enttäuschten Hoffnungen und Erwartungen, mit Empörung, weil reaktionärer Konservatismus und Arbeiterhaß die Ursache der Enttäuschungen ist. Die ganze Entwicklung macht die Frauen immer mehr zu einem Träger aller gesellschaftlichen Verpflichtungen. Ja, der arbeitenden Frau legt der Staat mit seinen gesetzgeberischen Aktionen und der Kapitalismus mit seiner ausbeutenden Tendenz teilweise mehr Pflichten und Lasten auf, als dem Manne. Riesenhaft schwillt die Zahl der in Fabriken und ähnlichen Anlagen be-

schäftigten Frauen und Mädchen an. Immer mehr muß die Proletarierin für den Unterhalt der Familie mit erwerben. Doppelt und dreifach leiden die Proletarierinnen unter der Wucht der Lebensmittelverteuerung, unter der Arbeiterfeindlichkeit und antisozialen Gesetzgebung. Grauenregend, erschreckend hoch sind die Lasten, die man dem Volke aufgebürdet hat. Und obgleich die weibliche Arbeitskraft schlechter entlohnt wird als die männliche, muß sie doch die volle Last der indirekten Steuern tragen. Das ist ganz offenbar eine besondere Benachteiligung der erwerbstätigen Frau.

Wie aber sieht es mit den Rechten der Frauen? Politisch ist sie rechtlos. Und das Jahr 1911 war wiederholt Zeuge, wie die durchaus berechtigten Forderungen der Frauen auf Zuzilligung des Wahlrechts von den bürgerlichen Parteien mit Hohn und Spott zurückgewiesen wurden. Außer der Sozialdemokratie trat keine Partei für die volle Gleichberechtigung des Weibes ein. Es soll nach wie vor das doppelt mißhandelte Objekt der Gesetzgebung sein. Und wie sieht es mit den sozialpolitischen Forderungen der Frauen? Hat man der wachsenden industriellen Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft Rechnung getragen? Nein! Nicht einmal eine obligatorische Hebammenhilfe, keine ausreichende Schwangerschaftsunterstützung, die Spottgeburt einer Witwen-, Invaliden- und Waisenversicherung! Das ist alles. Das aktive und passive Wahlrecht zu den Verwaltungsorganen der Arbeiterversicherung verweigerte man den Frauen, die ja auch in der Gemeinde an allem Mitraten — aber nicht vom Steuerzahlen — ausgeschlossen sind. Kurzum: die Frauen werden auf allen Gebieten als unmündige Personen behandelt, soweit Rechte in Betracht kommen. Das ist eine unerbittliche, nackte, aufreizende Tatsache. Das ist die Bilanz, die die Frauen und besonders die Proletarierinnen am Schlusse des Jahres 1911 ziehen können.

Aber die, die sich als unbefruchtete Herren der Schöpfung behaupten, die Verächter der Frauenrechte, rufen im Wahlkampf die Hilfe der von ihnen sonst als unmündig behandelten Frauen an, wenn es sich um Erlangung von Mandaten handelt. Den Frauen, die diesen politischen Rattenfängern folgen, wird das neue Jahr wieder bittere Enttäuschungen bringen.

Im eigenen Interesse der Frauen liegt es, energische Arbeit zu leisten, um eine große Zahl von Mandaten für die sozialdemokratische Partei zu erlangen, die Gleichberechtigung für Mann und Weib fordert. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch die Zahl der Stimmen, die für die Sozialdemokratie abgegeben werden als Gradmesser der Empörung, die die Massen befeuert. Aus der Empörung wächst der Wille und die Kraft zum Sturze der hartnäckigen Feinde der Gleichberechtigung der Frau. Drum auf in den Wahlkampf Ihr Frauen! Durch Kampf zum Siegen im neuen Jahr!

Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.

Letzte Nachrichten.

Das Massensterben der Obdachlosen.

Sonnabend Abend wurden sämtliche Obdachlosen bei der Aufnahme auf ihren Gesundheitszustand von den Ärzten untersucht und dabei mehr als 20 zurückgestellt, die Symptome von Krankheit zeigten. Da die Serumtherapie fast in allen Fällen versagt hat, wurde den meisten der zurückbehaltenen Personen der Magen ausgepumpt und dann wurden sie mit Morphium behandelt. Infolge dieser Maßnahmen ist die Zahl der Erkrankten, oft nur Verdächtigen, wiederum gestiegen. Sie beträgt nun über 160, davon sind

65 gestorben

und einige als geheilt entlassen. Das geheimnisvolle Dunkel über die Ursache der Erkrankungen ist noch nicht gelöst.

An Fisch- und Fleischvergiftung glauben die beteiligten Ärzte nicht mehr; besonders seitdem die Erkrankten den Genuß von Alkohol zugeben und den von Fischen usw. bestreiten.

Bei einer der am Sonnabend im Obdach erkrankten Personen haben die Ärzte mit anscheinend bestem Erfolg den Magen sofort ausgepumpt. Der Mageninhalt soll untersucht werden. Vielleicht kommt auf diese Weise schneller Licht in die Sache.

Unter den Obdachlosen ist eine förmliche Panik ausgebrochen. Viele meiden jetzt die „Palme“ in der Kröbelstraße und suchen die „Wiesenburg“ in der Wiesestraße auf, andere verlassen Berlin, um in den Vororten ein Unterkommen zu suchen. Wieder andere glauben durch Alkohol der Erkrankung vorzubeugen und trinken noch mehr als sonst, dadurch vielleicht erst recht der Erkrankung Vorschub leistend.

Wie amtlich gemeldet wird, waren bis Sonnabend 11 Uhr der Polizei insgesamt 141 unter Vergiftungserscheinungen Erkrankte gemeldet, davon sind 70 gestorben. Man glaubt, daß es sich wohl in den ersten Fällen um Vergiftung durch verdorbene Fische, doch in zahlreichen anderen Fällen um andere Ursachen handelt. Daraufhin wurde allen Ämtern dringend empfohlen, Schnaps aus einer bestimmten Destille wegzugucken.

Demission des türkischen Kabinetts.

Konstantinopel, 20. Dezember. (B. T. V.) Das Kabinett gab seine Demission, weil die Deputiertenkammer beschlußunfähig war, nachdem sich die Mitglieder der Opposition aus dem Saal entfernt hatten, um eine Debatte über Artikel 35 der Verfassung zu verhindern.

Die Bergbaukonzessionen in der französischen Kammer.

Paris, 20. Dezember. (B. T. V.) Bei der Debatte über das Finanzgesetz richtete Bailant an den Minister die Anfrage, ob er die Bergbaukonzessionen vor der Annahme des Gesetzes, welches das Bergbaugesetz von 1910 abändert, bewilligen werde. Der Minister antwortete: es liegen zahlreiche Gesuche um Konzessionen vor; ich werde sie aber nur dann bewilligen, wenn ich mich davon habe überzeugen lassen, daß der Staat an dem Gewinn teilhaben wird.

Fünfhundert Arbeiter durch Fabrikbrand arbeitslos.

Paris, 20. Dezember. (Nachricht der „B.-G.“) In einer Fabrik für mechanische Werkzeuge in Lille brach heute morgen ein großer Brand aus, der die ganze Gebäude bis auf die Grundmauern vernichtete. Durch dieses Verhängnis sind 500 Arbeiter brotlos geworden. Der Schaden beträgt 1.800.000 Franc.

Das Massensterben der Obdachlosen

hat noch nicht sein Ende erreicht. Unausgesetzt werden neue Erkrankungen und neue Todesfälle von Obdachlosen gemeldet. Auch der Zustand der im Krankenhaus seit Beginn der Einlieferungen in Behandlung befindlichen Personen ist so besorgniserregend, daß mit dem Absterben zahlreicher Patienten gerechnet wird.

Die Namen der Opfer, die Freitag und Sonnabend der Wirkung des Giftes erlagen, sind: der Schlosser August Schulz, der Tapezierer Wilhelm Schmach (31 Jahre alt), ein gewisser Albert Fiebel (43 Jahre), ein gewisser Gustav Lehmann (42 Jahre), ein gewisser Wilhelm Weinberg (38 Jahre), ein gewisser Wilhelm Drosch (65 Jahre), ein Zimmermann Adolf Heuer, ein gewisser Gottlieb Buchel, ein gewisser Wilhelm Mundmann (23 Jahre), ein gewisser Busse, ein gewisser Oskar Linke (45 Jahre) und ein gewisser Otto Reiff (31 Jahre).

Obduziert

wurde, gestern vier Mann, die nicht im Asyl, sondern auf der Straße erkrankt sind und dort aufgefunden wurden: Der 71 Jahre alte Schlosser Julius Gröger aus Reife, der in der Madanstraße erkrankte und im Krankenhaus am Urban starb, der 48 Jahre alte Arbeiter Hermann Ehrenpreis aus Groß-Neißen, der in der „Wiesenburg“ erkrankte und auf dem Wege nach dem Virchow-Krankenhaus starb, der 32 Jahre alte Arbeiter August Rathen, den ein Schuhmann in der Georgenstraße auffand und nach dem Gewahrsam des Polizeipräsidiums brachte, und der 48 Jahre alte Lumpenhändler Gottlieb Mecklenburg aus Szagatten, der in dem Volkstafel- und Speisehaus in der Brüdenstraße erkrankte und starb.

Eine bedenkliche Nachricht kommt aus der Hausvogtei. Auch im Stadtvoigteifängnis sind gestern vormittag drei Männer erkrankt. Der Preilshauer Oskar Jenzsch aus Oschatz, ein Mann von 41 Jahren, und die 30 und 41 Jahre alten Arbeiter Karl Katowski aus Heiligenthal und Matthias Baronski aus Korge. Jenzsch ist bereits gestorben. Seine Leiche liegt noch im Gefängnis. Die beiden anderen wurden nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht.

Das Ergebnis der Obduktion von vier Verstorbenen war wieder, wie in allen Fällen vorher und auch bei allen ganz gleich. Es zeigten sich überall genau dieselben Erscheinungen, im ganzen wie im einzelnen, auch bei Ehrenpreis, von dem es hieß, daß er vermutlich an epileptischen Krämpfen gestorben sei. Bemerkenswert ist, daß Mecklenburg, der in dem Volkstafel- und Speisehaus starb, erklärt hatte, keine Nüchternheit oder andere Nüchternheit gegessen zu haben. Den gestrigen Obduktionen wohnten auch Vertreter des Reichsgesundheitsamtes bei. Auch dieser Behörde werden jetzt einzelne Teile vom Mageninhalt und von den Leichen zur genaueren Untersuchung übergeben. Besonders behandelt wird alles, was von Mecklenburg zurückbehalten wurde, mit Rücksicht auf seine Behauptung, daß er keine Nüchternheit gegessen habe.

Die Ursachen des Massensterbens der Obdachlosen

sind auch bis heute noch nicht einwandfrei festgestellt. In weiten Kreisen der Bevölkerung will niemand so recht an die Vergiftung durch den Genuß von Wüdlings glauben. Diese Zweifel verstärken sich mit jedem Tage, da immer neue Erkrankungen und Todesfälle gemeldet werden. Grund zu diesen Zweifeln liegt in der hohen Zahl der Erkrankten und Gestorbenen, von denen in einer Reihe Fällen feststeht, daß sie

keine Nüchternheit gegessen haben. Die bisherigen Veröffentlichungen haben noch keine Richtung hin Klarheit gebracht darüber, ob auch die im Obdach ausgegebenen Nahrungsmittel wie überhaupt alle Einrichtungen einer strengen Untersuchung unterzogen worden sind und welche Ergebnisse diese Untersuchung gezeitigt hat. Die Öffentlichkeit hat ein Recht, zu verlangen, daß alle Mittel angewendet werden, um die Ursachen der Katastrophe zu ermitteln. Wir sagen das nicht, um irgend welche Verbürgungen auszusprechen, aber es ist in der Tat aufgefallen, daß bei den Untersuchungen mit keiner Silbe von dem Ergebnis der Untersuchung der Lebensmittelbestände der Anstalt selber die Rede war. Mit der fortgesetzten Beteuerung, in der Anstalt sei alles in bester Ordnung gewesen, werden die Zweifel nicht beseitigt, vielmehr bekräftigt. Schließlich haben die Fleischvergiftungen im Virchow-Krankenhaus doch auch bewiesen, daß das in den Anstalten verwendete Material durchaus nicht so einwandfrei ist, wie das immer hingestellt wird. Es handelt sich durchaus nicht darum, der städtischen Verwaltung ein auszuweichen, sondern um in der Bevölkerung die Aufklärung zu schaffen, die sie zu verlangen hat.

Auf eine andere Spur weist die Zuschrift eines Mannes hin, die uns durch den Genossen Adolf Hoffmann übermittelt wird. Der Schreiber berichtet, daß er als Bauknecht im Jahre 1908 auf dem Gebäude des Asyls und des Siechenhauses Dachreparaturen ausgeführt habe. Gegenüber dem Siechenhaus befand sich eine bekannte Tonnen- und Zäckerlager. Der Briefschreiber hat mit Kollegen gesehen, wie ein Arbeiter ein Faß Heringe auf dem Strahndamm entleerte; es war das sicher keine einwandfreie Ware, sonst wäre mit ihr nicht so umgegangen worden. Es dauerte nur kurze Zeit, so kamen die Leute, die für Obdachlose gehalten wurden und lasen die Heringe auf. In den Fässern befanden sich auch Reste von Pöttefleisch, die gleichfalls den Obdachlosen zugänglich waren. Wie uns Genosse Hoffmann mitteilt, soll sich diese alte Tonnenhandlung seit einem Jahre in der Moabitier Gegend befinden. Hungerige folgen solchen Abfällen wie die Raben. Genosse Hoffmann bittet um Mitteilung, wo solche Ablagerungsstätten von verdorbenen Nahrungsmitteln sich befinden. Es müßte auch diese Spur verfolgt werden, um alle Möglichkeiten zu erschöpfen.

Von anderer Seite wird geschrieben:

Die Erkrankungen im städtischen Obdach in der Fredebekestraße werden jetzt nicht mehr auf den Genuß von Wüdlings zurückgeführt, weil feststeht, daß eine ganze Anzahl der erkrankten und toten Obdachlosen in den letzten Tagen keine Wüdlings gegessen haben. Die Ursache muß also anderswärts gesucht werden. Die beteiligten Ärzte glauben, daß die Obdachlosen sich die Erkrankungen außerhalb des Obdachs zugezogen haben. Ueber die Ursachen ist man sich aber immer noch unklar. Die einen glauben, daß es sich vielleicht um verdorbenen Fisel handelt, die andern, daß auch Wurst in Frage kommen könnte. Die Untersuchung wird jetzt auch aus dieser Richtung hin geführt. Es sind bereits an verschiedenen Stellen Wurstwaren, Schmalz usw. beschlagnahmt worden. Vielleicht wird dadurch Aufklärung geschafft und der Herd der Erkrankungen verstopft. Bemerkenswert ist aber noch, daß in den Berliner Wälderhöfen drei aneinander leihende Fälle von Erkrankungen vorgekommen sind. In dem ersten Falle stellte sich Erbrechen ein und in den beiden anderen Fällen wurden die beiden Personen in ein Krankenhaus befördert. Die Zahl der Erkrankungen hat heute im Laufe des Tages abermals zugenommen. Die Zahl ist auf 125 gestiegen und die Zahl der Todesfälle auf 60 bzw. 63, wenn man die Todesfälle, die sich außerhalb der Krankenhäuser zugezogen haben, hinzuzählt.

Nach auffallender wie die Zunahme der Erkrankungen im städtischen Obdach, ist der Umstand, daß das Asyl in der Wiesenburg von der Seuche verschont worden ist, daß vielmehr der Gesundheitszustand in der „Wiesenburg“ der allerbeste ist, obgleich dort täglich 300 Obdachlose aufgenommen werden und Personen vorfahren, die im Obdach in der Fredebekestraße genächtigt haben. Der Andrang hat in der „Wiesenburg“ infolge der Erkrankungen in der „Polize“ ganz erheblich zugenommen, so daß dort täglich mehrere hundert Männer zurückgewiesen werden müssen.

sich das Frühlingsäquinotium um 18 Tage auf den 16. März verschoben. Um es gemäß den Bestimmungen des Königs von Sizilien auf den 21. März zu bringen, ließ man im Jahre 1582 10 Tage ausfallen, und eine päpstliche Bulle vom 24. Februar 1582 verordnete, daß auf den 4. Oktober dieses Jahres folgende der 15. folgen sollte. So ergibt sich die interessante Tatsache, daß die Tage vom 6. bis 14. Oktober 1582 nicht existierten (d. h. als Datum). Als Jahreslänge wurden 365 Tage, 6 Stunden, 49 Minuten, 16 Sekunden angenommen und ferner bestimmt, daß zwar im allgemeinen, wie bisher, jedes Jahr, dessen Zahl durch 4 teilbar ist, ein Schaltjahr von 366 Tagen sein solle, daß aber von den Schaltjahren der Jahrhunderte (1600, 1700 usw.) nur diejenigen Schaltjahre sein sollten, die mit 400 teilbar sind. So erklärt es sich, daß z. B. das Jahr 1900, das eigentlich ein Schaltjahr hätte sein müssen, ein „gemeines“ Jahr war; dasselbe galt von den Jahren 1700 und 1800, während das Jahr 1600 ein Schaltjahr war und das Jahr 2000 ein solches sein wird.

Freilich hebt dieser sogenannte gregorianische oder „verbesserte“ Kalender noch nicht alle Schwierigkeiten. Denn 400 wirkliche (tropische) Sonnenjahre ergeben 146096 Tage, 23 Stunden, 25 Minuten, 7 Minuten, 400 gregorianische Jahre aber 146097 Tage, sind also um 2 Stunden, 33 Minuten zu groß. La Lande schlägt deshalb vor, alle 3000 Jahre nach einem Schalttag einzufügen, während ein anderer Vorschlag, Heis, dies vom Jahre 3200 ab alle 3000 Jahre tun wollte. Das hat indes noch gute Weile, und vorläufig erfüllt der gregorianische Kalender auf lange Zeit hinaus seinen Zweck.

Abgesehen davon, daß sich, und zwar aus konfessionellen Gründen, diese bedeutungsvolle Kalenderreform nur sehr langsam Bahn. Zur festgesetzten Zeit (15. Oktober 1582) wurde sie nur in Italien, Spanien und Portugal eingeführt; später (in demselben Jahre) folgten Frankreich, Venedig und Belgien. Das katholische Deutschland und die Schweiz schlossen sich 1683, Polen 1686, Ungarn 1687 an. Ueber 100 Jahre vergingen, ehe sich das protestantische Deutschland zur Annahme des „verbesserten“ Kalenders — man vermißt den Namen des Papstes — entschloß (1689), und um auch hier gefinnungstüchtig zu erscheinen, wählte man zur Einführung Augusts Todestag, indem man auf diesen (18. Februar 1700) folgende den 5. März folgen ließ. Auch später folgten England (1752) und Schweden (1753). Neuerdings werden auch in den orthodoxen Ländern, vor allem in Rußland, immer mehr Stimmen laut, die den Anschluß an den gregorianischen Kalender fordern. Denn die Differenz zwischen diesem und dem julianischen, die zurzeit 13 Tage beträgt und naturgemäß immer größer wird, hat namentlich für die Beschäftigten schwerere Anzutragsstellen, ja, Schädigungen im Gefolge, die sich steigern, je mehr sich jene Länder der westeuropäischen Kultur erschließen.

Der 1. Januar und seine Konkurrenten. Dem 1. Januar, der von Julius Cäsar an die Spitze gestellt wurde, hat mancher andere Tag diese Ehre streitig machen wollen. Sein erster Rivale war der 1. März, der vor Cäsars Bestimmung in Rom als Neujahrstag ge-

Wahlbewegung in Groß-Berlin.

Im ersten Berliner Reichstagswahlkreis fand am Freitag eine öffentliche Wählerversammlung bei Koene in der Holzgartenstraße statt, in welcher Genosse Bublitz referierte. Nachdem er kurz die Ursachen der Reichstagsauflösung im Dezember 1908 und die für die Partei so ungünstig ausgefallenen Wählerwahlen behandelt hatte, ließ er die gesetzgeberischen Arbeiten des soeben verflorenen Reichstags Revue passieren und führte somit den Anwesenden vor Augen, wie gering die Vorteile und wie überaus nachteilig für die große Masse des Volkes die Beschlüsse des letzten Reichstags gewesen sind. An der Hand eines reichhaltigen Zahlenmaterials kennzeichnet er die durch die vollenständigen Beschlüsse geschaffene wirtschaftliche Lage. Er forderte die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß auch für den ersten Berliner Wahlkreis ein sozialdemokratischer Vertreter in den Reichstag entsandt wird. Die Ausführungen wurden beifällig aufgenommen. Die Diskussion, an der sich Gegner nicht beteiligten, bewegte sich somit völlig im Sinne des Referats. Um 11 Uhr erschien der Kandidat des Kreises, der Genosse Düweli, der eben aus einer im Tiergartenviertel stattgefundenen Versammlung eintraf. Er nahm sofort das Wort und machte die Versammelten mit den Bestrebungen und Zielen der Sozialdemokratie bekannt. Auch seine Ausführungen fanden ungeteilten Beifall. Der Vorsitzende Genosse Lucht schloß die Versammlung mit einem Appell an die Anwesenden, und insbesondere an die Frauen, in der kurzen Spanne Zeit bis zu den Wahlen ihre Pflicht zu tun, damit am 12. Januar der sozialdemokratische Kandidat, Genosse Düweli, aus der Wahlurne als Sieger hervorgeht.

Zweiter Wahlkreis. Die Reichstagswahl, und wen wählen wir?

Ueber dieses Thema sprach am Freitag der Kandidat des Kreises, Genosse Richard Fischer, zu einer öffentlichen Wählerversammlung in der Anhaltischen Passage, Adlersbrücke. Der Redner gab im kräftigen Jünger ein Bild von der politischen Lage, wie sie sich seit den Wählerwahlen von 1907 entwickelt hat. Damals sollte eine liberale Ära beginnen, aber das Resultat ist, daß die Reaktion jetzt offener die Spiel treibt, und sich sicherer im Sattel fühlt als je zuvor. Nun rufen die Liberalen wieder: Bürger heraus zum Kampf gegen den schwarz-blauen Plod! Wäre es ihnen ernst mit diesem Kampf, sie könnten keine besseren Kampfgenossen finden als uns Sozialdemokraten. Aber gegen die Sozialdemokratie wollen sie, eben auch den Kampf führen. — Der Redner wies an einer langen Reihe von Tatsachen nach, daß, wo es sich um die Demokratisierung des Staatswesens und um die Interessen der großen Massen des Volkes handelt, auf die Freisinnigen ganz und gar kein Verlaß ist. Prinzipiell und ihrem Programm nach spielen sie sich als strikte Gegner der indirekten Steuern auf, als ob aber zum Klappen kam, waren sie gleich bereit, bei 100 Millionen Mark sogenannter Besitzsteuern 400 Millionen Mark Steuern zur Belastung der breiten Volksmassen zu bewilligen, und in der Tabaksteuerkommission des Reichstags war es Herr Kommerzienrat, der jegliche Fortschrittslandtags des zweiten Kreises, der sogar Vorschläge zu indirekten Steuern machte. Die Freisinnigen werden uns nun per se Kampfesweise vor, weil in unserem letzten Flugblatt kritisch behauptet war, sie hätten in zweiter Lesung für den Kaffe- und Zeezoll gestimmt, was allerdings nicht den Tatsachen entspricht. Aber haben sie ein Recht, dieses Jertums wegen uns perfide vorzunehmen? War es doch ein Freisinnigenangehöriger, Herr Hermann Bremen, der nicht nur für den Kaffe- und Zeezoll war, sondern auch noch vorschlug, die Surrogate zu versteuern, also die Zigarettenbrände der Verrenten, was selbst der Regierung zu weit ging. Und Herr Kommerzienrat war es, der sich gegen die Gebrauchssteuer des Staates wandte, als sei sie ein ganz bemerkenswerter Eingriff in das Privatrecht. — Die Freisinnigen verkünden in ihren Flugblättern, daß es prinzipielle Gegensätze sind, die sie von uns trennen, und sie stellen die Behauptung auf, daß die Gefahr eines Rückfalls und einer inneren Krise um so größer werde, je mehr die Zahl der sozialdemokratischen Mandate anwächst. Aber der Kampf gegen das Junkertum, den auch sie zu führen vorgeben, ist ja gerade, wenn er ernst genommen wird, die innere Krise. Wenn Heydebrand v. d. Laßte erklärt: Wir müssen durch das rote Meer hindurch, so sagen wir: Wir müssen durch die innere Krise hindurch! Der Wolf der Reaktion läßt sich nicht am Seidenband führen; er muß totesgeschlagen werden, will man sich nicht von ihm freffen lassen. Wollen sich die Freisinnigen freffen lassen, möge es ihnen wohlbehalten. Dann behaupten sie, daß wir nur Klassenpolitik trieben, sie aber die Gesamtheit

Schaltjahre.

Die meisten wissen bei einem solchen nur das eine, daß es statt 365 Tage deren einen mehr zählt, nämlich 366 und daß dieser „eingeschaltete“ Tag dem kürzesten Monate, dem Februar, zugute kommt, der nun 29 Tage hat. Fragt man aber nun weiter, welcher von diesen Tagen der sogenannte „Schalttag“ sei, so hört man früher in 99 von 100 Fällen eben den 29. Februar nennen, während es in Wahrheit der 24. ist. Welche Schwierigkeiten aber zu überwinden waren, ehe unter Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 diese Kalenderveränderung zustande kam, ist wohl nur Fachleuten und Gelehrten bekannt. Es dürfte daher nicht zwecklos sein, einen orientierenden Blick auf die Entwicklung des Kalenderwesens zu werfen. Ein Jahr stellt bekanntlich den Zeitraum dar, in dem die Erde ihren Lauf um die Sonne einmal vollendet. Hierzu braucht sie genau 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden. Das ist das sogenannte Sonnenjahr, auch tropisches Jahr genannt. Daneben unterscheidet man das sogenannte Mondjahr, nach dem in der alten Welt und noch jetzt im Morgenlande vielfach gerechnet wird. Dieses bezeichnet den Zeitraum, innerhalb dessen der Mond zwölfmal seine Phasen wechselt und ist um fast 11 Tage kürzer (etwa 355 Tage). Das Sonnenjahr umfaßt also rund 365 1/4 Tage. Da nun bei Feststellung des Kalenders unmöglich mit 1/4 Tage gerechnet werden kann, und man sich auf 365 Tage festlegte, so mußten sich im Laufe der Zeit Differenzen zwischen der Zeitberechnung und dem Umlauf der Erde um die Sonne (Revolutions), d. h. also zwischen dem eingetragenen und dem wirklichen Jahre ergeben, die immer größer und unholbarer wurden, und es stellte sich die Notwendigkeit eines Ausgleichs heraus. Dies tat zuerst Julius Cäsar mit Unterstützung des alexandrinischen Astronomen Sothenes, indem er die mittlere Dauer eines Jahres auf 365 1/4 Tage schätzte und zugleich bestimmte, daß immer auf drei „gemeine“ Jahre von 365 Tagen ein sogenanntes „Schaltjahr“ von 366 Tagen zu folgen habe und der 24. Februar als „Schalttag“ gelten sollte. Dieser sogenannte „julianische“ Kalender erhielt sich im Römerreiche und ging dann in die christliche Kirche über, in der er bis auf diesen Tag noch in den dem sogenannten orthodoxen Glauben anhängenden Ländern (Rußland, Griechenland usw.) gebräuchlich ist („alter Stil“). Aber die julianische Kalenderreform ist eine Unbilligkeit: Sie berücksichtigte den Uberschuß von 6 Stunden des Erdumlaufes um die Sonne, nicht aber, daß dieser seit 6 nur 5 Stunden, 48 Minuten, 46 Sekunden beträgt. Daher sind 129 Tage dieses Kalenders ungefähr um 1 Tag zu groß oder, astronomisch geredet, die Differenz zwischen dieser Berechnung und der wahren Umlaufzeit der Erde um die Sonne beträgt in 129 Jahren wieder etwa 1 Tag. So fiel z. B. zur Zeit der Kirchenversammlung zu Nizza (325) das Frühlingsäquinotium drei Tage früher. Hier nun den notwendigen Ausgleich getroffen zu haben, ist das Verdienst des Papstes Gregor XIII. (1572—1585). Da nämlich seit Cäsars Zeiten ungefähr 13mal 129 Jahre vergangen waren, so hatte

gotten hatte. Zu ihm lehrten die Christen, die von dem mit wüsten Belagen und mildem Nummernschanz gefeierten Januar-Neujahrsest der heidnischen Römer nichts wissen mochten, schon im 5. Jahrhundert zurück. Den 1. März als Jahresanfang feierte z. B. die Republik Venedig bis zu ihrem Untergang, aber daß gerade dieser Neujahrstag viel Anklang gefunden hätte, kann man doch nicht sagen. Weit beliebter war in dieser Hinsicht jedenfalls der 25. März. Diesen Tag, an dem man das Fest Maria Verkündigung feierte, ließen namentlich die Italiener — einer kirchlichen Verordnung gemäß — gern als des Jahres ersten Tag gelten. Der sich an diesen Neujahrstag hielt, der rechnete nach „Marienjahren“, und dies tat man im Mittelalter in Deutschland auch in den Diözesen Trier und Köln. Liebigens hat man auch in England bis zum Jahre 1762 dem 25. März die Würde des Neujahrstages gegeben. Auch dem „Marienjahr“ gab es aber auch noch ein sogenanntes „Osterjahr“. Aber die Zeit nach diesem einteilte, für den Beginn das Jahr mit der Vesper des Karfreitags, in der die Osterkerze gezündet wurde. Viele deutsche, namentlich auch viele französische Städte rechneten nach „Osterjahren“. In Italien aber wurde es gar einmal Mode, das neue Jahr mit dem 1. September zu beginnen. Dieser Brauch war von Byzanz eingeführt worden, wo die Christen diesem Datum den Platz am Jahresanfang zugewiesen hatten. Der Tag aber, der gerade in deutschen Ländern dem 1. Januar die gefährlichste Konkurrenz machte, das war vor allen Dingen der 25. Dezember, das Weihnachtsfest. Da schon die alten Germanen die Winterformwendezeit als Jahresanfang gefeiert hatten, lag ihren Nachkommen die Vorliebe für gerade diesen Zeitpunkt nahe. Besonders lebhaft vertrat auch Luther die Meinung, daß Christi Geburtstag und Jahresanfang zusammenfallen müßten. Der 1. Januar kam schließlich im 16. Jahrhundert zur Herrschaft, als Europas Völkern nach und nach den Gregorianischen Kalender annahm, bis auf die Russen. Einmal in neuerer Zeit ist der 1. Januar wieder für eine Weile „enthronet“ worden. Man stürzte ihn in Frankreich zur Zeit der großen Revolution, indem man am 6. Oktober 1793 den neuen Kalender einführt, demzufolge das republikanische Jahr mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, also dem 22. September, begann. Im Jahre 1805 bereits gab aber Napoleon dem 1. Januar die frühere Bedeutung wieder.

Tripolitanische Arbeiter. Das Genueser „Lavoro“ bringt einen Artikel über die Arbeiterverhältnisse in Tripolis. Die dortigen Arbeiter sind nach Art der mittelalterlichen Gilben organisiert und jede einzelne Berufsklasse scheidet sich nach noch Rasse, Religion und Stadtviertel. Die Hafenarbeiter sind Araber und zeichnen sich durch eine ungeheure Muskelkraft und eine geradezu unglückliche Sicherheit der Bewegungen aus. Die Juden üben anderartige Berufe aus. Außer Konfekte sind sie heranziehende Händler, Stiefelpolier und Kreidenführer, im Nebenamt betätigen sich einige von ihnen auch als Kuppler. Das Gros der Arbeiterkraft wird aber durch Sudanesen gebildet. Diese sind die hauptsächlichsten Feldarbeiter. Die intelligentesten von ihnen verwendet man für häusliche Dienste. Wogen ihrer großen Treue genießen sie das Ver-

des Volkes vertreten. Tatsächlich aber liegt die Sache so, daß ihre Politik eine Klassenpolitik der Besitzenden ist und naturgemäß auch sein muß, während wir in allen Fragen die Interessen der Arbeiterschaft und der kleinen Leute in jeder Hinsicht wahrnehmen, die Interessen aller derer, die unter dem Mammonismus und Absolutismus zu leiden haben. Die ganze Geschichte der Sozialdemokratie liegt da wie ein offenes Buch und beweist diese Behauptung. Darum muß sich jeder, der unter den gegenwärtigen Zuständen leidet, darüber klar sein, daß er nur der Sozialdemokratie seine Stimme geben kann.

Dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine Diskussion nicht, da sich trotz Aufforderung kein Gegner zum Wort meldete. Zum Schluß forderte der Vorsitzende Genosse Schröder zu eifrigster Tätigkeit für die Kandidatur des Genossen Fischer auf.

Im dritten Wahlkreis fanden am Freitag abend zwei öffentliche Wählerversammlungen statt. In den „Rittersälen“, Rittersstraße, wo der Stadtverordnete Dupont referierte, war die Versammlung recht gut besucht. Hier hielt der Kandidat des Kreises, Wilhelm Pfannkuch, zuerst eine Ansprache, in der er mit scharfer Kritik dem Freisinn als alten Vlodbruder der Reaktion zu Leibe rückte und an Heidebrands bekannte Stichwahrparole der neuesten Zeit erinnerte. Dem solche Anerbieten von den Konservativen entgegen werden dürfen, der verbiete das größte Mißtrauen. Die Sozialdemokratie müsse und könne der eigenen Kraft vertrauen und alles aufbieten, um den 12. Januar zu einem Ruhmestag der Partei zu machen. (Großer Beifall.)

Der Referent Paul Dupont gedachte einleitend der Opfer im Ahr der Obdachlosen und stellte ihr Elend in Vergleich mit dem Glanz und Reichtum der Besitzenden; er sprach dann von den Besitzungen der Sozialdemokratie, ein solches Elend unmöglich zu machen, von ihrer hohen Kulturmission zum Besten des Volksganges, und er forderte zu ihrer Unterstützung auf. Es gehe eine mächtige Bewegung durch die Volksmassen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtige; die Partei mache Fortschritte auf dem Lande, sogar in Gegenden, wo die größten Schwierigkeiten zu überwinden sind. Man sollte sich aber nicht in Eitelkeit wiegen und die Erwartungen allzu hoch spannen, denn der Sieg könne nur durch die größten Anstrengungen erreicht werden und jeder müsse sein Teil dazu beitragen. (Lebhafter Beifall.)

Zu der Diskussion kam die im „Vorwärts“ schon kritisierte Verammlung der Liberalen vom Donnerstag abend zur Sprache und es wurde gewünscht, daß die Parteigenossen solchen Versammlungen fernbleiben oder sich beim Besuch sehr reserviert verhalten und ihren Gleichmut bei Provokationen nicht verlieren. — Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einigen Hinweisen auf die Notwendigkeit eifriger Agitation im Kreise.

Im „Dresdener Kasino“ referierte Parteisekretär Ebert, der mit großen Strichen die Tünden der Mehrheitspartei kennzeichnete, und eine umfassende Schilderung gab von dem, was der Reichstag geleistet hat und was er hätte leisten können und müssen, wenn die Wähler von 1907 sich nicht hätten düpierten lassen und einen Stimmzettel abgegeben hätten für diejenige Partei, die stets die Interessen des Volkes wirksam und nachdrücklich vertreten hat. Bezüglich der Sozialpolitik erklärte der Redner: So unfruchtbar wie dieser verlorene Reichstag sei noch keiner gewesen. Und die Wähler von 1907 hätten in den 5 Jahren soviel Lasten aufgedrückt erhalten, daß sie wohl diesmal von ihrem Stimmrecht einen zweckmäßigeren Gebrauch machen würden. Speziell das Verhalten der Liberalen bei den verschiedenen Fragen im Reichstag gab dem Redner Gelegenheit, den heutigen Liberalismus gebührend zu charakterisieren. Wo es gegolten habe, die Rechte der breiten Massen wahrzunehmen, sei es gegen das persönliche Regiment, sei es gegen das wahnsinnige militärische Vertrauen, gegen die wüste Kriegshetze, gegen die ungeheuren Lasten in Steuern und Abgaben — überall war es unsere Partei, die unerschütterlich und unüberwindbar ihrem ganzen Programm und ihrer Ueberzeugung gemäß den traditionellen Weg eingehalten hat und somit mit Zug und Recht sich als die einzige, ehrliche Verschlechterin der Volksinteressen bezeichnen könne. Zum Schluß geistelte der Redner die jüngsten Anschläge auf das Koalitionsrecht und ließ seinen Vortrag in einem künden- den Wahrspruch ausklingen. Wer wolle, daß die weitere Entrechtung des Volkes verhindert und das Volk von neuen weiteren Lasten befreit werde, muß am 12. Januar seine Stimme unserm alten sturmerprobten Genossen Pfannkuch geben, so daß er mit überwältigender Majorität gewählt in den Reichstag einzieht. (Großer Beifall.)

Eine Diskussion fand nicht statt. Nun nahm Genosse Pfannkuch, der Kandidat vom dritten Berliner Reichstagswahlkreis, das Wort zu einer kurzen Ansprache. Der Freisinn habe den Herrn Rechtsanwält Rosbach als Kandidaten nominiert und wolle den dritten Kreis wieder erobern. Wir brauchen uns nicht auf Prophezeiungen einzulassen, aber er, Redner,

trauen ihrer Herren und sollen besonders als Kinderwärter eine große Anhänglichkeit an den Tag legen. Hohes Ansehen unter der Arbeiterschaft genießt die Gilde der Weber. Wie im alten Florenz in den Werkstätten der Weber Künstler und Gelehrte zusammenkamen, um über die Tagesereignisse zu reden, so geschieht dies auch heute in Tripolis. Während die Zahl der Wäcker gering ist, da die meisten Frauen das Brot täglich selbst im Hause baden, sind die Männer sehr zahlreich, und sie sind vorwiegend Sudanesen. Wie die Männer leben auch die Schneider vorwiegend in einer besonderen Straße. Sie arbeiten vor der Tür ihres kleinen Ladens. Die Schneider, die europäische Kleider anfertigen, wohnen in einer anderen Straße als jene, die die Kleider der Eingeborenen liefern. Während Wäcker und Müller schlecht und die Schneider nur mittel-mäßig bezahlt werden, gehören die Silber- und Filigranarbeiter zur Aristokratie der Arbeiterschaft. Sie selbst verkaufen die Arbeit, die sie herstellen. Im ganzen ist das Handwerk die vorwiegende Produktionsform, aber neben ihm gibt es schon heute ein eigentliches Proletariat, wie das der Hafnarbeiter und derer, die die Textilpflanze Nordafrikas, den Spalto, in mit mechanischer Kraft betriebenen Werkstätten verarbeiten.

Notizen.

— Zeitschriftenschau. Das Januarheft der „Neuen Rundschau“ (S. Fischers Verlag) bringt ein bisher unbenanntes, höchst interessantes Drama von Gerhart Hauptmann: „Gabriel Schillings Fisch“, ein Stück aus dem modernen Leben, das den Konflikt und die Tragödie eines Künstlers schildert, der vom Schicksal gemüht wird. Hauptmann beschränkt sich auf diese Buchveröffentlichung und denkt eventuell nur einmal an eine intime Aufführung. Das Werk stammt aus dem Jahre 1908.

— Ein neues „jiddisches“ Theater in London. Aus London wird berichtet: Der Bau des „jiddischen“ Volkstheaters in Commercial Road, dem Mittelpunkt des jüdischen Viertels, ist nahezu vollendet. Die Kosten des Gebäudes betragen mehrere tausend Pfund, die in Einpfundnoten von den armen Juden Londons zusammengebracht wurden. Man erwartet, daß das jüdische Drama im eigenen Hause ebenso blühen wird, wie es in New York der Fall ist. Wie der jüdische Dramatiker sich ankündigt, ist es ihm gelungen, Reinhardt für das Theater zu interessieren.

— Das Museum des Pferdes. Man könnte unter Jahrhundert das der Museen nennen, denn überall werden solche Institute eröffnet, in denen das Vergangene oder das Vergehende sorgsam registriert und im Abbild aufgestellt, der Nachwelt bewahrt wird. So hat man denn in Frankfurt den Wau gesagt, dem Pferde ein Museum zu widmen, denn seltene Propheten wollen ja auch diesem uralten Kulturfreunde der Menschheit in unserem Zeitalter der Automobile und Maschinen den Untergrund voranschlagen. Als Ort ist das alte Schloß von Samur ausersehen. Mit der Geschichte des Pferdes soll zugleich die Geschichte jener Instrumente dargestellt werden, die zu seiner Zügelung, seiner Ausnutzung und seinem Schmutz verwendet wurden. Dem Wagen und seiner Entwicklung soll eine besondere Abteilung gewidmet werden.

habe das feste Vertrauen, daß die Genossen an der Tradition der deutschen Sozialdemokratie festhalten und dafür sorgen werden, daß der 12. Januar für unsere Partei sich zu einem Ehrentag gestaltet. Ein freisinniges Flugblatt gliederte der Redner unter ständiger Heiterkeit der Versammlung. Auf eine Stelle des Flugblattes eingehend, das vom Mittelstand handelt, erklärt der Redner: Wenn der Mittelstand und das Kleinbürgertum ihre Interessen begriffen haben, dann müssen sie Schulter an Schulter mit uns kämpfen, denn das eine sei sicher: Wenn die deutsche Arbeiterklasse keinen ausreichenden Verdienst, keine entsprechenden Löhne erhält, dann sei es aus mit dem Mittelstand. Die Verteuerung der Lebensmittel und Gebrauchsgüter lasse schwer auf Arbeiter und Mittelstand. Hat der Arbeiter anständigen Verdienst, dann kann auch der kleine Handelsstand leben. Strich für Strich kennzeichnet der Redner die Praktiken des Freisinn an älteren und neueren Beispielen. Wollen die Wähler noch weitere Lasten tragen, dann sollen sie den Freisinn wählen, wenn nicht, dann muß die Front sich gegen den Freisinn richten und demselben am 12. Januar eine Niederlage bereiten, die ihm das Wiederkommen verleihe. (Lebhafte Zustimmung und großer Beifall.) Mit einem Hoch auf unsere Partei schloß die Versammlung.

Eine ungewöhnlich stark besuchte Wählerversammlung für den fünften Kreis tagte am Freitag im großen Saale der Brauerei Friedrichsbain. Der Referent, Genosse Eduard Bernstein, ließ die Handlungen der Mehrheitspartei im verflochtenen Reichstage Revue passieren und zeigte, wie sie bei den verschiedensten Gelegenheiten dem Volke die Rechte geschmälert und neue Lasten aufgebürdet haben. Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß diese Mehrheit wieder in den Reichstag kommt. Der Redner kennzeichnete die Stellung der bürgerlichen Parteien zu den schwebenden politischen Fragen und zeigte, daß sie alle bereit sind, für die stets wachsenden Kriegsrüstungen in Heer und Flotte zu stimmen und das Volk dadurch aufs neue zu belasten. Weiter zeigte der Redner, welche Gefahr in den ungeheuren Rüstungen der Mächte besteht. Diese Rüstungen müssen einmal zu einem Kriege führen, obgleich 90 Proz. der Bevölkerung aller Kulturnationen das dringende Interesse an Frieden haben. Die gewissenlosen Kriegshetzer wollen uns glauben machen, daß England der Feind Deutschlands sei. England, das einer der größten Abnehmer für den deutschen Warenexport und das einzige Land ist, welches unsere Waren politisch heranzieht, während alle anderen für den deutschen Außenhandel in Frage kommenden europäischen Länder, darunter unser Erbfeind Rußland und unser Verbündeter Oesterreich, sich mit Zollwällen umgeben haben. In der ganzen Welt blüht man jetzt mit Spannung auf die deutschen Reichstagswahlen. Deutschland ist gegenwärtig das unbeliebteste Land, weil es ein beunruhigendes Element in der Weltpolitik bildet. Wenn auch der schwarzblaue Vlod durch eine Vermehrung der liberalen Mandate aufgehoben werden sollte, so dürfen wir daran keine Illusionen knüpfen. Die Liberalen haben ja das Bündnis mit den Konservativen gegen ihren Willen aufgeben müssen. Aber eine Hoffnung haben die Freunde des Friedens auf gute Beziehungen zwischen den Nationen. Diese Hoffnung stützt sich auf die deutsche Arbeiterklasse, denn sie ist ein Hort des Friedens. Wir wollen diese Hoffnung hehlig halten. Reichen wir über alle Hezereien hinweg dem englischen Volke die Bruderhand. (Lebhafter Beifall.) Wir wollen keinen Krieg, keine Hezerei. Rästen wir uns zu der großen Abrechnung mit den Feinden des Friedens und den Feinden des Volkes. Legen wir unsere Stimmen für die Sozialdemokratie in die Waage, um gegen Ausbeutung und Unterdrückung zu kämpfen und zu protestieren gegen die Verheerung der Völker. Wir werden nicht ruhen, bis wir das Ideal aller edel denkenden Menschen verwirklicht haben: den großen Völkerverbund, die Völkerrepublik. (Stürmischer Beifall.)

Dem Vortrage folgte eine Diskussion, in der ein Mitglied der demokratischen Vereinigung gegen die freisinnigen entscheidenden Stellung nahm und betonte, daß seine Parteifreunde in allen Kreisen, wo sie keinen eigenen Kandidaten aufgestellt haben, für die Sozialdemokratie stimmen werden. — Zwei andere Redner sprachen im wesentlichen im Sinne der Ausführungen des Referenten. — Der Vorsitzende Friedländer schloß die Versammlung, indem er die Anwesenden zur regen Beteiligung am Wahlkampf aufforderte und betonte, es komme nicht nur darauf an, daß unser Kandidat Robert Schmidt siegt, sondern daß er mit einer so großen Mehrheit siegt, die es den Freisinnigen, die sich schon jetzt nicht mehr ernsthaft am Wahlkampf beteiligen, verleihe, in Zukunft selbst mit einem Rettig noch den Kampf zu machen.

Wilmersdorfer Rassen-Antisemitismus.

Auf recht sinnige Manier sucht das Sprachrohr der Wilmersdorfer Konservativen, die „Wilmersdorfer Zeitung“, in der gegenwärtigen Zeit der Reichstagswahlen für die Einigung der bürgerlichen Elemente Propaganda zu machen. Seit zwei Tagen sind der „amtlichen Zeitung für Bekanntmachungen der städtischen Behörden usw.“ Flugblätter beigelegt, die der „Hammer-Verlag H. Freisch“ in Leipzig herausgegeben hat. In diesen hübschen Beigaben zu dem konservativen Blatt feiert der unverschämte Antisemitismus der achtziger Jahre seine fröhliche Auferstehung. Auf welchem Ton die hier zum Wort kommende Rassenverheerung gestimmt ist, zeigt die folgende gegen die Juden gerichtete Stelle aus einem der Flugblätter: „Hat sich doch dieser arbeitsscheue Romade sogar zum Führer der ehrlichen Arbeiter aufgeworfen, um sie irre zu leiten und sie leichter für seine eigennützigen Zwecke zu mißbrauchen. Er reizt sie auf gegen ihr eigenes Volk und Vaterland und gegen die übrigen rechtschaffenen produktiven Stände. Er heht sie in Streiks, Aufstände und Krawalle hinein, bloß um durch solche öffentliche Unruhen die Wäckerkurse zu seinen Gunsten zu beeinflussen und Fürsten und Regierungen einzuschütern.“

Weiter wird dem Juden nachgesagt, „er kriecht wie ein Zigeuner und laßt sich aus, wenn Du hinter ihm herdschneipst“, auch heißt es, der Jude wolle das Volk durch inneren Unfrieden wehrlos machen, er sei der schlimmste Freiheitsräuber und Volkunterdrücker, der geborene Terrorist. Zum Schluß werden die „deutschen Brüder“ aufgefordert, einig zu sein, „um diese Fremdherrschaft abzuschütteln“. Ein zweites Flugblatt, das der vom 30. Dezember datierten Nummer des Wilmersdorfer Volksblattes beigelegt war, ist mit einer Anzahl Zitate gegen die Juden geschmückt und verschmäht um des menschenfreundlichen Zweckes willen selbst nicht, mit angeblichen Aussprüchen von Marx und Lassalle aufzuwarten. Auch dieses Flugblatt schließt mit dem Appell an die „deutschen Brüder“, unser Volk „von einer fürchterlichen Schmach befreien zu helfen.“

Es ist nicht zum geringen Teil gerade der sozialdemokratischen Auffklärung zu danken, daß in Deutschland keine Rassenantisemitismus nur Heilerfolge auslöst. Aus diesem Grunde mögen auch die jüdischen Mitglieder der großen „unpolitischen“ Stadtverordnetenfraktion, deren Interessen die „Wilmersdorfer Zeitung“ im wesentlichen vertritt, sich durch die anheimelnde Beigabe zu ihrem Leib- und Wogenblatt nicht sonderlich aus der Fassung bringen lassen.

Schöneberg. In zwei öffentlichen Volksversammlungen, die am Donnerstag in den Neuen Rathshäusern und in Desso Festhallen stattfanden, sprachen die Genossen Artur Stadthagen und A. Käfer über den Vlodverrat der bürgerlichen Parteien, die statt Rechte dem Volke neue indirekte Steuern geben und in die Gefahren eines Krieges hineinzugehen wollten. Da beabsichtigt wird, neue Heeresvorsätze zu bringen und das Koalitionsrecht zu verschlechtern, so muß alles eingesetzt werden, um eine gründliche Abrechnung am Wähltag mit den bürgerlichen Elementen

zu halten. Diese Versammlungen waren auch infolge von großer Bedeutung, als der größte Teil der Besucher zum ersten Male derartigen Veranstaltungen beiwohnte und ganz besonders die Frauen mit lebhaftem Interesse den Ausführungen der Referenten folgten und reichen Beifall zollten.

Am Schluß der Versammlung wurde auf die am Donnerstags, den 4. Januar, in der Schloßbrauerei und im Lindenpark stattfindenden Volksversammlungen hingewiesen und zum zahlreichen Besuch aufgefordert.

Wilmersdorf-Galensee. Am Freitag fand im Viktoria-Garten, Wilhelmstraße, eine überfüllte Versammlung statt. Das Referat hatte der sechsteilige Abgeordnete des Kreises, Genosse Jubel, übernommen. In treffenden Ausführungen schilderte er den Verfall des Reichstages an dem Volke und machte darauf aufmerksam, daß jetzt ebenso wie 1907 der patriotische Rummel in Szene gesetzt wird. In scharfen Worten kritisierte der Redner dann die Haltung der demokratischen Vereinigung. In der Diskussion machte sich niemand zum Wort. Zum Anfang und am Schluß der Versammlung brachte der Gesangverein Männerchor Wilmersdorf einige Kampfsieder wirkungsvoll zum Vortrag.

Gewerkschaftliches.

„Freiwillige“ Beiträge an die Kasse der Bauhelfer.

Vom rheinisch-westfälischen Bezirk des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe wird zurzeit folgendes interessantes Zirkular verbreitet:

„Sur gefälligen Beachtung.“

Um für die Folge Streiks und Ausperrungen im Baugewerbe nach Möglichkeit zu vermeiden, ist die Schaffung eines Beirats in dem deutschen Arbeitgeberbunde für das Baugewerbe beschlossen.

Da nun die Arbeitgeber des Baugewerbes nicht allein, sondern auch die Baumaterialienhändler und Lieferanten großes Interesse an dem Frieden im Baugewerbe haben, so kann den Arbeitgebern des Baugewerbes nicht zugemutet werden, neben den erheblichen Beiträgen hierfür allein das Geld für den Beirat aufzubringen. Es ist daher vereinbart, daß die Baumaterialienhändler und Lieferanten zur Sammlung des Beiratsbeitrages beitragen, indem sie vom 1. Januar nächsten Jahres ab ein Zehntel Prozent des Rechnungsbetrages in Form einer Karte, die bei der Geschäftsstelle Essen, Kaiserstraße 88, zu haben ist, und jedesmal auf die Rechnung zu legen ist, als Rabatt gewähren.

Unsere Mitglieder wollen Waren nur von den Lieferanten beziehen, die in der oben erwähnten Weise die allgemeine Sache des Baugewerbes unterstützen.

Für die Lieferanten heißt es da einfach: „Nagel, frisch oder frisch.“ Dieselbe Gesellschaft aber, die ihre Kassen auf solche bedenklich nahe an Erpressung grenzende Weise füllt, wird nicht müde, über den angeblichen Terrorismus der Arbeiter zu schreien und gegen diese Nachhausgesetzte zu verlangen. Die Bauarbeiter aller Berufe werden aus dem Zirkular des Scharfmacherverbandes sicher einen neuen Antriebs entnehmen, auch ihre Organisation so stark und schlagerfräftig zu machen wie nur möglich.

Berlin und Umgegend.

Die Sonntagsruhe der Wäcker.

Der Vorsitzende des gelben Bundes der Wäcker, Wischnowski, verfaßt an die Presse einen Artikel, welcher sich auf die Ausführungen bezieht, die wir in Nr. 295 des „Vorwärts“ gegen die irreführende Resonanz des gelben Bundes mit seiner Sonntagsruhe machten. Wie jene Presseführungen, die uns zu unseren Ausführungen betraugte, so sucht auch der jetzt von Wischnowski versandte Artikel die Offentlichkeit irrezuführen, indem er sich bemüht, den Anschein zu erwecken, als ob der Wäckerverband gegen die gesetzliche Einführung eines wöchentlichen Ruhetages, oder doch einer Sonntagsruhe sei, während der gelbe Bund für die Verwirklichung dieser Forderung eintrete. Den Wäckerverband hat den Feind eines vom gelben Bunde vertretenen sozialen Fortschritts hinzustellen, das ist der Zweck des Schreibens des Herrn Wischnowski. Um diesen Zweck zu erreichen, drückt er sich geschickt um den Kernpunkt der Frage herum, nörgelt oder besto mehr an belanglosen Nebenachtlichkeiten. Wir lassen diese einseitigen außer acht und stellen zunächst die Hauptsache fest.

Der Wäckerverband kämpft seit Jahren für die Gewährung eines 36 stündigen Ruhetages in jeder Woche, wodurch die übliche 7schichtige Arbeitswoche der Wäcker in eine 6schichtige umgewandelt werden würde. Der gelbe Bund hat diese Forderung von jeher bekämpft und bekämpft sie heute noch. Als die Wäckermeister in verschiedenen Großstädten sich genötigt sahen, die Forderung des Verbandes anzuerkennen, da ihm ihnen der gelbe Bund zu Hilfe, indem er seinerseits die Forderung der 22 stündigen Sonntagsruhe aufstellte und deren Einführung durch Polizeiverordnung propagierte. Das war ein Monöber nicht im Interesse der Gesellen, sondern zugunsten der Meister. Sagte doch Wischnowski, als er die Bundesforderung auf dem Innungsverbandstage 1911 begründete: Es müsse etwas geschaffen werden, denn sonst werde die Regierung mit eigenem Wesen Ordnung schaffen. — Also die Furcht, es könne durch Gesetz oder Verordnung der vom Verbands geforderte Ruhetag eingeführt werden, war es, was den gelben Bund veranlaßte, die völlig unzulängliche Forderung der 22 stündigen Sonntagsruhe aufzustellen, gegen die sich der empörte Innungstag übrigens ebenso entschieden erklärte, wie gegen den 36 stündigen Ruhetag der Verbandsforderung.

Es ist richtig, daß sich der Verband gegen die Forderung des Bundes nach Einführung der 22 stündigen Sonntagsruhe wendet. Das betont Wischnowski in allen seinen Publikationen; aber er verschweigt mit Bedacht die ihm wohlbekanntesten Gründe des Bundes. — Dem Verbands ist es nämlich durch seine Lohnkämpfe gelungen, den teils allwöchentlich, teils alle zwei oder drei Wochen zu gewährenden 36 stündigen Ruhetag in erheblichem Umfang zu Anerkennung zu bringen. Dieser Ruhetag besteht in Hamburg fast ohne Ausnahme, in Berlin für zwei Drittel aller Wäcker-gesellen, in Frankfurt a. M. sowie in den Großstädten der meisten großen Städte. Außerdem haben sämtliche Wäckerereien in den Regierungsbezirken Münster und Düsseldorf auf Grund einer Landespolizeiverordnung einen Ruhetag, welcher der Forderung des Verbandes zwar nicht ganz entspricht, aber doch weit hinausgeht über die Forderung des gelben Bundes. — Wischnowski behauptet, die Forderung des Verbandes sei für höchstens 10 000 Gesellen durchzuführen. Der Verband aber kann nachweisen, daß mindestens 15 000, wahrscheinlich sogar 20 000 Gesellen den von ihm geforderten Ruhetag haben. Diese Errungenschaft würde mit einem Schlage beseitigt werden, wenn durch Verordnung die 22 stündige Sonntagsruhe eingeführt werden sollte!

Wischnowski behauptet, der 36 stündige Ruhetag sei aus technischen Gründen undurchführbar. Die Tatsache, daß dieser Ruhetag in dem erwähnten Umfang bereits besteht, beweist, daß Wischnowski Behauptung nicht zutrifft. — Aber, für die Mehrheit der Wäcker-gesellen, die jetzt noch gar keinen Ruhetag haben, würde doch die 22 stündige Sonntagsruhe ein Fortschritt sein, sagt Wischnowski. — Das trifft durchaus nicht zu. Hier verschweigt Wischnowski wieder einen sehr wesentlichen Umstand, der bei der letzten Lohnabemegung der Berliner Wäcker ohne Widerspruch festgehalten worden ist. Nach Einführung der Sonntagsruhe würden nämlich die Wäckermeister am Montagvormittag eine neue A.

bettslicht einführen, und da die bestehende Väterberordnung eine Ausdehnung der täglichen Arbeitszeit mit Vor- und Nebenarbeiten bis zu 16 Stunden ermöglicht, so würden die Meister einen Weg finden, um die Arbeitszeit am Sonnabend und Montag über 12 Stunden auszuweiten ohne gegen die Verordnung zu verstoßen. Die Sonntagsruhe würde also die wöchentliche Arbeitszeit nicht verkürzen, und da für die fortwährende Sonntagsarbeit eine Montagvormittagsruhe eingelegt werden soll, so würde es also bei der siebenstündigen Arbeitswoche bleiben. Das ist der springende Punkt, der durch seine gelbe Sophistik auf der Welt geschafft werden kann, und das ist der Grund, weshalb der Väterverband mit vollem Recht von der Wündigen Sonntagsruhe, wie sie der gelbe Hund propagiert, nichts wissen will, sondern nach wie vor besteht ist, seine Forderung eines Wündigen Ruhetages zu weiterer Anerkennung zu bringen und schließlich auch die gesetzliche Festlegung derselben zu erlangen.

Damit haben wir alle wesentlichen Einwendungen, die Wischnowski gegen unseren Artikel in Nr. 295 macht, widerlegt. Das wird ihn aber nicht hindern, bei der nächsten Gelegenheit mit seinem um die Hauptsache sorgfältig herumgehenden Redensarten auf neue hervorzutreten. Welcher Art diese sind, dafür sei hier noch ein Beispiel angeführt.

„Wäre es den gelben Drahtziehern, die mit diesem Väterverbot den wüchentlichen Ruhetage berauben wollen, ersichtlich um die Erleichterung des Arbeitsverhältnisses zu tun, so würden sie ein solches Väterverbot für eine volle Arbeitsschicht, d. h. von Sonntagmorgen bis Montagabend und dann für das ganze Reich verlangen.“ — So schreiben wir in Nr. 295 und Wischnowski jubelt: „Hier hat sich der ‚Vorwärts‘, ob bewußt oder unbewußt, festgefahren, denn der Hund verlangt das Väterverbot für das ganze Deutsche Reich.“

Umgekehrt wird ein Schuß daraus. Hier hat sich Wischnowski festgefahren, indem er, seiner Gewohnheit gemäß, sich um den Kernpunkt des angeführten Satzes herumzuschlingeln suchte. Was von dem Hund verlangt wird, damit man an die Ehrlichkeit seiner Absicht glauben könne, ist die Forderung eines Väterverbotes für die Zeit von Sonntagmorgen bis Montagabend für das ganze Reich. Der Hund fordert allerdings für das ganze Reich ein Väterverbot, aber nur für die Zeit von Sonntagmorgen bis Montagabend, so daß am Montagvormittag die Arbeit wieder beginnen kann, der sich dann nach kurzer Pause die am Montagabend beginnende regelmäßige Schicht anschließen würde. Eine solche Sonntagsruhe würde doch nur eine Verschiebung, aber keine Verkürzung der wüchentlichen Arbeitszeit und keine Erleichterung für die Arbeiter bedeuten. Diese Forderung wird also vom Verbanne mit Recht als ein Sturmhaufen gegen den bereits für etwa 20 000 Vätergefellten bestehenden Wündigen Ruhetage bezeichnet.

Achtung, Klavierarbeiter! Die Firma Beckstein sucht gegenwärtig Klaviersammler in den Zeitungen. Nachdem es misslungen ist, für die streikenden Flügelzusammenfasser Ersatz heranzuziehen, hofft die Firma auf diesem Wege direkt oder indirekt Leute zu finden, die sich als Flügelzusammenfasser anlernen lassen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Plätze der Klaviersammler besetzt sind. — Jeder Zugang zum Becksteinschen Betriebe, gleichviel welcher Spezialbranche, ist streng fernzuhalten.

Die Branchenleitung der Klavierarbeiter.

Zur Zigarrenarbeiterbewegung in Groß-Berlin.

Der Bewegung der Zigarrenarbeiter haben bis jetzt die meisten Berliner Firmen nachgegeben, große wie kleine. Der Erfolg ist kein überwältigender. Angesichts der Lage der Dinge und der fast akut gewordenen Krise in der Branche könnte man fürs erste zufrieden sein. Zu hoffen und zu erwarten ist aber, daß bei Kantinen, Händlern, Gastwirten immer und immer wieder nach dem grünen, Alvin Schulte untersuchten Plakat, gefragt wird. Verteilgenossen, Nehmer! Beachtet die im „Vorwärts“ veröffentlichten Firmen, die den Tarif bewilligen.

Deutscher Tabakarbeiterverband, Zählstelle Berlin.

Zur Abwehrbewegung in der Mützenbranche.

Wie schlecht es um die Position der Firma G. A. Hoffmann bestellt ist, bewies der „Weihnachtsbrief“, den sie einem Teil ihrer Arbeiter zuschickte, um dieselben zu arbeitswilligen Diensten zu bewegen. Da dieser Brief keinen Erfolg hatte, machte die Firma mit einem Flugblatt, daß sie fast sämtlichen Ausständigen per Post zuschickte, einen erneuten Versuch, dieselben durch die Drohung, daß ihre Plätze bedroht seien, während der Reuehastage wankelmütig zu machen. Die Ausständigen waren in ihrer gestern abgehaltenen Versammlung nicht wenig erstaunt, wie die Firma von einem „feindlich herausfordernden Streik“ schreiben konnte und beschlossen einstimmig, daß der Ausschuß unter Zuzugung von Vertretern der Ortsverwaltung um eine Unterredung mit Herrn Hoffmann nachsuche, damit dieser für die im Flugblatt enthaltenen Behauptungen den Beweis der Wahrheit antrete. Als der Ausschuß telefonisch darum bei Herrn Hoffmann anfragte, lehnte der Herr eine Unterredung ab. Er fand sich also nicht dazu bereit, nimmere seinen Arbeitern gegenüber die Beleidigungen zu vertreten. — Herr Hoffmann veranlaßte nicht das humane „Wohlfühlen“ für seine Arbeiter, wieder zu einem Flugblatt „Zuspruch“ zu nehmen, sondern die Tatsache, daß die Branche vor der Saison nicht und Herr Hoffmann sehr gut sieht, wie seine Konkurrenz die Differenzen zu ihrem Vorteil geschickt auszunutzen weiß. Alle Mützen-Engros-Geschäfte lassen jetzt die Reisenden mit den fertigen Mützen auf die Tour gehen, während seine Reisenden zu Hause bleiben müssen, so daß ihm das Geschäft verloren geht.

Die Berliner Schriftzeiger und Ausschneider der Grabplattenbranche, welche alle dem Zentralverband der Glasarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands angeschlossen sind, haben ihren seit dem 24. März 1906 gültigen Tarif mit dem 31. Dezember d. J. bei den Berliner Firmen gekündigt. Da der alte Tarif bis zum 1. März 1912 seine Gültigkeit behält, so appellieren wir an Angehörige anderer Berufe, die des Schriftzeichnens kundig sind, als Schriftsetzer, Schilderhalter, Graveure, Lithographen und Zeichner, sich nicht als Notnagel gebrauchen zu lassen. Auch fordern wir die Vertrauensleute der Glasbleiindustrie auf, in welchen abgepöbelten Scheiden angestiftet werden, hauptsächlich die Ausschneiderinnen, auf die Bewegung aufmerksam zu machen. Wir ersuchen ferner, auf eventuelle Annoncen im „Diamant“, „Aeramischer Anzeiger“, sowie Fach- und Tageszeitungen, welche von Arbeitgeberseite eingedrückt werden, nicht zu reagieren, sondern sich bei Arbeitsangeboten aus Berlin an den Kollegen Albert Friedrich, Frey d. Berlin, Chausseest. 97 a. III. e. zu wenden, welcher Auskunft zu geben gern bereit ist. Wir bitten die Arbeiterpresse, davon Kenntnis zu nehmen, da es leicht möglich ist, daß sich die Bewegung auf andere Städte Deutschlands ausdehnt. Zentralverband der Glasarbeiter.

Deutsches Reich.

Achtung, Maler und Lackierer! In der Waggonfabrik zu G e r l i c h stehen die Lackierer wegen anormaler Lohnabzüge im Streik. Auch sonst sind die Löhne und Arbeitsverhältnisse in diesem Betriebe äußerst mangelhaft. Da von der Firma mit allen Mitteln nach arbeitswilligen gesucht wird, ist vor Zugang streng zu warnen.

Die Lohnbewegungen im Schneidergewerbe.

Der Verband der Schneider und Schneiderinnen steht vor einer großen Anzahl von Lohnbewegungen. In nicht weniger als 20 Orten, darunter 7 Großstädte, sind die Tarifverträge der Herrenmaßbrände gekündigt, und zwar auf den 1. März 1912. Im ganzen kommen bei diesen Lohnbewegungen 15 317 Arbeitnehmer in Betracht und Berlin ist daran beteiligt mit 5191, Hamburg mit 2763, München mit 1484. Ob die Bewegungen friedlich verlaufen werden, scheint vorläufig noch recht zweifelhaft. Der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe Deutschlands, der in München

seinen Sitz hat, rüstet offenbar zu gemeinsamen Vorgehen auf der ganzen Linie. Er hat bereits am 1. Dezember in Halle eine Art Lohnbewegungskonferenz abgehalten, die, wie berichtet wurde, einstimmig Beschlüsse faßte — was für Beschlüsse, das ist vorläufig Geheimnis.

In Berlin feiert die Sache so, daß am 14. Dezember eine gemeinsame Sitzung mit den Vertretern der Arbeitgeber stattfand, in der die Vertreter der Arbeitnehmer ihre Wünsche zu dem neuen Tarif mitteilten. Sie wünschten danach, daß Doppeltarife eingeführt werden, so daß in ein und demselben Geschäft nach geeigneter Tarifklassen gearbeitet werden kann, und weiter wollen sie die bestehenden Wochenlöhne durch Stundenlöhne ersetzt wissen, und bei den Arbeiten, wo jetzt der nach der Arbeitsleistung bemessene Nachstrundenlohn Geltung hat, wollen sie nur noch den eigentlichen Stundenlohn zahlen. Derartige Bestimmungen würden natürlich eine Verschlechterung der bestehenden Tarifverhältnisse bedeuten, während die Arbeitnehmer mit Rücksicht auf die steigende Teuerung selbstverständlich Aufbesserung verlangen. Eine Sitzung ihrer Vertrauensleute, die am Freitag stattfand, hat dann auch die Kommission und Ortsverwaltung einstimmig aufgefodert, die Wünsche der Arbeitgeber abzulehnen. Es besteht also hier in Berlin schon ziemlich starke Gegensätze zwischen den beiden Parteien, und da die schon erwähnte Lohnbewegungskonferenz in Halle offenbar auch dazu dienen sollte, die Arbeitgeber im ganzen Reich scharf zu machen, sind die Aussichten für eine friedliche Abwicklung der Lohnbewegungen sehr gering.

Achtung, Hütten- und Holzwerker! In der Düsseldorf-Prüfungsindustrie (natulose Abteilung), welche kürzlich der Bergwerksaktiengesellschaft Gelsenkirchen angeschlossen wurde, sind wegen fortwährender Akkordabzüge Differenzen ausgedrochen, welche auch zur Arbeitsüberlegung geführt haben. Die Firma sucht nun in allen möglichen Orten „tüchtige Arbeiter“, die den Streikenden in den Rüden fallen sollen. Wir ersuchen deshalb, den Zugang streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltung Düsseldorf.

Zunmer wieder Unternehmerterroridmus!

Ein geradezu unerhörter Fall von Unternehmerterroridmus wird aus Würzen i. S. berichtet:

An dem nun schon Monate andauernden Kampfe im Steinbrudergewerbe sind nicht nur die Angehörigen des Steinbruderverbandes, sondern auch viele hunderte des Stein- und Buchdruckerhilfsarbeiterverbandes und ziele 150 Personen des Buchbinderverbandes beteiligt. Die Buchbinder haben mit den Forderungen der Steinbruder selbstverständlich nichts zu tun; sie wurden vielmehr nur arbeitslos, weil es infolge der Steinbruderbewegung an Arbeit für sie mangelte. So wurden auch in Würzen i. S. einige Arbeiterinnen der Buchbinderabteilung eines größeren an der Steinbruderbewegung beteiligten Betriebes arbeitslos. Die Arbeiterinnen fanden in einer Teppichfabrik Arbeit. Als sie aber am anderen Tage ihre Stellung antreten wollten, erhielten sie einen Tag Lohn ausbezahlt und durften gar nicht erst anfangen zu arbeiten. So erging es ihnen auch noch in einer Reihe anderer Betriebe.

Also nicht nur, daß streikende Arbeiter durch schwarze Listen existenzlos gemacht werden, die Würzener Unternehmer geben selbst ganz unbeteiligten Stodprügel auf den Wagen. Leute, die infolge der Bewegung einer anderen Berufsgruppe arbeitslos, vom Unternehmer selbst infolge Arbeitsmangel entlassen worden sind, werden anscheinend auf Veranlassung dieses selben Unternehmers auch in anderen Berufen abgewiesen, obwohl Arbeit für sie vorhanden war. Wenn das nicht Terroridmus in höchster Potenz ist, dann gibt es überhaupt keinen. Aber hier wird sicherlich nicht die Staatsgewalt im öffentlichen Interesse einschreiten.

Arbeitswillige Textilarbeiter werden gesucht.

Seit 17 Wochen sind 250 Arbeiterinnen der Jutespinnerei in Bremen im Streik und 1700 Arbeiter und Arbeiterinnen in der Jutespinnerei und Weberei in Bremen ausgesperrt. Die Forderungen der Arbeiter waren: Einführung der achtstündigen Lohnzahlung (bisher war 14tägige Lohnzahlung) und Lohnhöhung von 10—15 Proz. Alle Verhandlungsbemühungen haben bisher zu keiner Einigung geführt. Die Firma will Arbeitern, die 1,95 M. und weniger pro Tag Lohn haben, nur 5 Pf. pro Tag zulegen. Für die Weberei sind Lohnzustände überhaupt noch nicht gemacht. Die Firma versucht nun, fremde Arbeiterinnen heranzuziehen, wie aus folgendem Brief, der uns heute zugeht, hervorgeht.

Jutespinnerei und Weberei Bremen in Bremen.

Bremen, den 17. Dezember 1911.

Arbeitsstelle Nachweis für Textilarbeiter.

Trauenau (Wöhmen).

Wir suchen eine größere Anzahl (30—50) junge Mädchen im Alter von 14—18 Jahren, welche gewandt sind und die für die Textilindustrie erforderliche Fingerfertigkeit besitzen. Eintritt sobald als möglich. Wenn Sie uns geeignete junge Mädchen verschaffen, dann würden wir bereit sein, Ihnen außer dem üblichen Satz von 5 M. pro Kopf eine Ergänzungsvergütung von 5 M. pro Kopf zu gewähren. Die Mädchen erhalten bei zehnstündiger Arbeitszeit einen Anfangslohn von 1,65 M. pro Tag, wozu eine Pünktlichkeitsprämie von 50 Pf. pro Woche kommt. Wenn die jungen Mädchen bei uns das Spinnen erlernt haben, dann können sie 2 1/2 bis 3 1/2 M. pro Arbeitstag von 10 Stunden verdienen.

Hochachtungsvoll
Jutespinnerei und Weberei Bremen
Gaafemann.

Also 10 M. „pro Kopf“ einer Arbeiterin aus Wöhmen soll der Vermittler erhalten. Würde man den streikenden Arbeiterinnen 10 Pf. pro Tag zulegen, so wäre eine Einigung schon vor 17 Wochen möglich gewesen. Daß die Löhne in Bremen schlecht sein müssen, beweist schon, daß man den Mädchen, die als Arbeitswillige kommen sollen, nur 1,65 M. pro Tag bietet. Die Arbeiterinnen und Arbeiter werden ersucht, ihren streikenden Mitarbeitern in Bremen nicht in den Rüden zu fallen, sondern Bremen unter allen Umständen zu meiden.

Ausland.

Ein Sieg der Mailänder Gasarbeiter.

Rom, den 28. Dezember 1911. (Fig. Ver.) Wie erinnert, sind im Juni dieses Jahres die Mailänder Gasarbeiter in den Ausstand getreten, weil 99 ihrer Kollegen unrechtmäßigweise von der Gesellschaft entlassen worden waren. Der Streik wurde dadurch beigelegt, daß die Sache einem Schiedsgericht übermieden wurde. Dieses hat nun seinen Spruch dahin abgegeben, daß die Entlassungen gerechtfertigt waren, daß aber die Gesellschaft jedem der Entlassenen 450 Lire, im ganzen also 44 550 Lire als Entschädigung, auf Grund des herrschenden Tarifvertrages, zu zahlen habe. Die Spesen des Schiedsgerichts belaufen sich auf 7400 Lire, die ganz der Gesellschaft zur Last liegen bis auf 200 Lire, die die beiden Arbeiter, die das Schiedsgericht anerkannt haben, zahlen müssen. Die Arbeiterschaft hat den Schiedspruch natürlich angenommen aber gleichzeitig erklärt, daß sie in der Folge ihre Kämpfe nicht durch Schiedsgerichte, sondern durch direkte Aktion austragen würde. Die Arbeiterschaft hat der „Union des Gas“ mitgeteilt, daß sie künftighin das Schiedsgericht nicht mehr als zuständige Instanz bei Differenzen mit den Unternehmern anerkennen werde.

Die Aussperrung in Lancashire.

London, 29. Dezember 1911. (Fig. Ver.) Die Erwartung, daß die Aussperrung der Weber in Nord- und Nordost-Lancashire vermieden werden oder doch nur von sehr kurzer Dauer sein würde, hat sich nicht erfüllt. Mit Ausnahme einiger dem Unternehmerverband nicht angeschlossenen Fabriken, die erst in einigen Tagen schließen werden, ruhen alle Betriebe

und es besteht keine Aussicht, daß der Kampf bald enden wird. Und dieselben Unternehmer, die so loyal die Parole ihres Verbandes befolgen, geben vor, nicht verstehen zu können, wie die Arbeiter mit derselben Treue zu ihrem eigenen Verbanne stehen können. Die Zahl der Aussperrten wird augenblicklich auf 150 000 geschätzt. Seit Mittwoch stehen hunderttausende Webstühle still und von Sonnabend ab werden gemäß dem Beschluß der Spinnereibesitzer Millionen Spindeln nur die Hälfte der gewöhnlich produzierten Menge Garn produzieren.

Die Mehrzahl der ausgesperrten Arbeitnehmer sind Frauen und Mädchen. Sie bilden etwa zwei Drittel der Arbeiterschaft, in manchen Orten jedoch weit mehr. So findet in Accrington, wo der Streik ausbrach, der angeblich auf der Aussperrung Anlaß gab, über 80 Proz. der Aussperrten Frauen und Mädchen. Es ist also in der Hauptsache eine Aussperrung von Arbeiterinnen. In der Baumwollindustrie Lancashires fangen die Mädchen sehr jung mit der Arbeit an. Ehe sie noch die Schule verlassen, im Alter von 12 Jahren, fangen sie als sogenannte „half-timers“ (Halbbeschäftigte) bei einem Wochenlohn von 2 1/2 bis 3 Schilling an. Im Alter von 15 Jahren können die geschickteren unter ihnen 16 bis 19 Schilling verdienen und eine erwachsene Arbeiterin wird wöchentlich 20 Schilling und mehr wöchentlich nach Hause bringen. Die Lohnverhältnisse sind im Vergleich mit anderen Ländern nicht schlecht. Man glaube aber nicht, daß Lancashire ein Paradies für Arbeiterinnen ist; im allgemeinen sind die Mädchen nur zu froh, wenn sie der monotonen Arbeit den Rüden ziehen können. Es wird angegeben, daß manche Arbeiterfamilien in Lancashire, die einige halberwachsene oder erwachsene Töchter haben, ein Wocheneinkommen von 4 bis 5 Pfund Sterling (80 bis 100 M.) haben. Diese Verhältnisse erklären es auch, weshalb der Widerstand gegen die Einschränkung der Kinderarbeit, die auf englischen Arbeiterkongressen gefordert wird, hauptsächlich von den Textilarbeitern Lancashires kommt.

Man fragt sich allgemein, wie es gekommen ist, daß die Arbeitgeber gerade jetzt die Aussperrung verhängt haben, wo die Geschäfte der Textilindustrie nach einer langen klauen Periode wieder außerordentlich gut gehen. Den Vorwand, daß sie sich die Beeinträchtigung ihres Geschäfts durch die gewerkschaftlichen Streitigkeiten der Arbeiter nicht gefallen lassen können, will niemand recht ernst nehmen. Wegen eines Streiks in ein oder zwei Betrieben setzt man nicht Millionen aufs Spiel, besonders nicht, wenn das Geschäft so glänzend geht. Und dies aus Verzögerung zu tun fällt am allerwenigsten den Industriellen Lancashires ein. Sie sind keine Gemütsmenschen, was sie ja auch durch ihre politische Stellung beweisen, indem sie unbedenklich um Gefühle oder Prinzipien einmal liberal und dann wieder konservativ wählen, wie es das Geschäft erfordert. Von verschiedenen Seiten ist die Theorie aufgestellt worden, daß die Weberbesitzer durch die Aussperrung die Spinnereibesitzer zwingen wollten, mit den Preisen des Garns herunterzugehen. In Arbeiterkreisen ist man jedoch vielfach anderer Meinung. Man nimmt an, daß die Unternehmer in Wirklichkeit beabsichtigen, durch die Aussperrung einer fünfprozentigen Lohnhöhung aus dem Wege zu gehen, die von dem Weberverband vor einiger Zeit gefordert wurde. Der Arbeitgeberverband hatte versprochen, den Arbeitern am 5. Januar Antwort auf ihre Forderungen zu geben. Dieser Gebanke hat auch die Arbeiter bewegt, nimmere die Lohnhöhung zu einem Kampfobjekt zu machen. Augenscheinlich spekulieren die Unternehmer darauf, daß die Aussperrung die Arbeiter so sehr erschöpfen wird, daß es ihnen an Kraft für einen späteren Lohnkampf mangelte. Der Lohn der Weber ist zurzeit genau derselbe wie im Jahre 1878. In demselben Jahre und in dem folgenden Jahre mußten sie sich noch langem Streik Lohnreduktionen gefallen lassen, die zusammen 15 Proz. betragen. Nur langsam gewannen sie ihre frühere Position zurück. Erst im Jahre 1906 hatten sie den Lohn des Jahres 1878 wieder erreicht. Sieht man also genauer zu, so wird man finden, daß der Kampf in der Textilindustrie Lancashires ein Lohnkampf ist, ein Stück der allgemeinen großen Bewegung, die in so dramatischer Weise im Sommer dieses Jahres einschloß.

Zu der Mc Namara-Angelegenheit veröffentlichte der Amerikanische Arbeiterbund kürzlich eine Protesterklärung, in der ausführlich dargelegt wird, wie die Arbeiterschaft zu dem Glauben kommen mußte, der ganzen Sachlage gemäß, daß die Brüder Mc Namara an den ihnen zur Last gelegten Verbrechen unschuldig seien. Sehr energisch wird dann betont, daß man die organisierte Arbeiterschaft nicht für diese Verbrechen verantwortlich halten könne und dürfe. Die Gewerkschaften hätten die Gewalttaten nicht scharf beurteilt; sie wüßten, daß durch Gewalttate ihre Sache nicht gefördert werden kann; die organisierten Arbeiter verabsäumten Verantwältigung und Alle der gewalttätigen Zerstörung von Eigentum; sie versuchten, durch gesetzliche Mittel ihr Recht zu erlangen und Unrecht, das ihnen zugefügt wird, abzuwehren. — Die Erklärung ist an das amerikanische Publikum gerichtet und von den leitenden Personen des Bundes unterzeichnet. „Es ist ungerade,“ heißt es darin, „die Männer in der Arbeiterbewegung gefesselt oder moralisch für das Verbrechen eines einzelnen Mitgliedes verantwortlich zu machen. Im Namen der organisierten Arbeiter begrüßen wir irgendwelche Untersuchung, gleichviel, ob sie von Bundes- oder Staatsbehörden vorgenommen wird. Unsere Sitzungen sind offen, unsere Bücher stehen jedem Beamten, der sie untersuchen und studieren will, zur Verfügung. Wir fragen aber, ob die Verbände der Fabrikanten und die Detektivagenturen auch ihre Bücher und ihre Korrespondenz zur Untersuchung freigeben werden.“ Am Schlusse der Erklärung wird eine genaue Abrechnung der gesammelten Gelder für den Verteidigungsfonds versprochen.

Aus der Frauenbewegung.

Die sozialdemokratischen Frauen Norwegens.

Der Frauenverband der norwegischen Arbeiterpartei kann jetzt auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblicken. Er ist gegründet worden am 29. Dezember 1901 durch Zusammenschluß des sozialdemokratischen Frauenvereins von Kristiania und fünf gewerkschaftlichen Arbeiterinnenorganisationen. Der Frauenverband begann mit 300 Mitgliedern und beschänkte sich die ersten Jahre auf die Hauptstadt des Landes. Inzwischen hat die Organisation sich jedoch auch auf andere Städte und Orte ausgedehnt, und nach dem letzten Jahresbericht zählt der Verband in 43 Abteilungen rund 1600 Mitglieder. Die Tätigkeit des Verbandes ist weit umfangreicher und hat einen größeren Einfluß ausgeübt, als man nach der ja immer noch verhältnismäßig geringen Mitgliederzahl annehmen könnte. Die organisierten Frauen der Sozialdemokratie waren es, die Jahr für Jahr am 17. Mai, dem Verfassungsfesttage, in einem besonderen Wahlrechtszuge das allgemeine Frauenwahlrecht forderten und es nun wenigstens so weit gebracht haben, daß diese Forderung auf kommunalem Gebiete verwirklicht ist und man sicherlich auch bald dahin kommen wird und muß, die für das staatsbürgerliche Frauenwahlrecht noch bestehende Steuerklausel aufzuheben. Daneben aber war und ist der Verband eifrig bestrebt, auch die prinzipielle sozialdemokratische Auffassung der Frauen immer mehr zu fördern, sowie die Rassen der Arbeiterinnen auch gewerkschaftlich zu organisieren. Hauptächlich zum Zwecke der gewerkschaftlichen Agitation hat der Verband in Kristiania ein besonderes „Frauenkontor“ eingerichtet, das von der Landesorganisation der Gewerkschaften und von der sozialdemokratischen Partei unterstützt, und von der Genossin Frau R i t t e b e r g verwaltet wird. Im übrigen hat der Frauenverband in mancherlei Fragen, die für die Frauen und Arbeiterinnen von besonderer Bedeutung sind, seine Propaganda entfaltet und unter anderem durch Gesuche an das Storting und an die Gemeindevereinigungen wichtigen sozialen Reformen den Weg gebahnt. Vorstehende des Verbandes ist nun seit 1906 Frau T h u s s, eine Parteigenossin, die sich mit Eifer und Opfermut ihrer Aufgabe widmet.



A. Wertheim



G.M.B.H

Leipzigerstr. 132-37

Königstrasse 31-32

Rosenthalerstr. 28-31

Oranienstrasse 52-55

In dieser Woche in allen Abteilungen nach der Inventur herabgesetzte Preise.

Damen-Wäsche

Taghemden mit Spickerei . . . 1.75
 Taghemden m. Langstr. 1.90, 1.95
 Taghemden mit Spickerei-Elis. u. Ansatz . . . 2.85, 2.90
 Beinkleid dazu passend 2.45, 2.90
 Nachtjacken Barchent mit Langstr. . . 1.70
 Nachtjacken Barchent, m. Sticker. 1.95, 2.60
 Beinkleider Barchent mit Spickerei-Volant 1.30 bis 2.00
 Weisse Stickerei-Röcke mit Ein- und Ansatz . 4.50 bis 8.50

Wolle

Strickwolle schwarz, gute Qualit. 2.25
 Dochtwolle weiss oder farbig 4.50

Wollwaren

Blusenschoner gestreift weiss 1.10, 1.80
 Damen-Sweaters weiss oder rot . . . 4.50, 5.75
 Damen-Kopfschals dunkel . . . 1.20, 2.10
 Damen-Barchentröcke hellfarbig mit Volant . . . 1.75
 Damen-Trikotröcke normalfarbig, mit Spitze . . . 2.50

Bett-Wäsche

Deckbettbezüge Louisastrich . . . 3.10, 3.50
 Kissenbezüge dazu passend 95 Pf. 1.00
 Deckbettbezüge gestreift Dimini 5.35
 Kissenbezüge dazu passend . . 1.65
 Damast-Garnituren je 1 Deck- u. 2 Kissen 8.25
 Bettlaken aus Daules 150/200 cm 2.00
 150/225 cm 2.25, 160/225 cm 2.50

Kinder-Wäsche

Mädchenhemden Achselverschluss, mit Langstr. Besatz und Durchbruch, Grösse ca. 65 Pf. bis 1.60
 Mädchenhemden Achselverschluss, Spliss, Grösse ca. 45 b. 105 cm 75 Pf. bis 1.80
 Mädchen-Beinkleider Ranfaced mit Sticker-Volant Grösse ca. 30 b. 75 cm 95 Pf. bis 1.65
 Knabenhemden mit langem und kurzem Arm Grösse ca. 30 b. 95 cm 80 Pf. bis 2.05

Seidenstoffe

Bedruckte Lyoner Foulards neue Muster . . . 95 Pf.
 Taffet-Schotten u. Streifen reine Seide . . . 1.25
 Gemusterte Blusenseide gute Qualitäten . . . 1.65
 Eleg. fassonierte Blusen- und Kleiderseide . . . 2.25
 Bedruckte Lyoner Foulards ca. 100 cm breit . . . 2.40

Pelzwaren

Seal-Kanin-Krawatte ca. 130 cm lang 6.75
 Seal-Kanin-Stola mit 4 Schw. ca. 190 cm lg. 8.50
 Seal-Kanin-Stola mit 4 Schw. ca. 200 cm lg. 18.50
 Mufflon-Stola mit 4 Schw. ca. 200 cm lang. 8.75
 Tibet-Stola m. 4 Schw., schwarz, ca. 150 cm lang. 10.00
 Ganz-Feh-Stola mit 4 Schw. ca. 165 cm lg. 22.00
 Feh-Krawatte mit Köpfen und Schw. ca. 180 cm lang. 33.00
 Skunks-Krawatte ca. 170 cm lang. 48.00
 Seal-Plüsch-Schal gestreift. 17.75

Handschuhe

für Damen

Trikot Druckverschluss . . . 40 Pf.
 Trikot halb mit Seidenfutter . . 58 Pf.
 Trikot Seidenfutter . . . 85 Pf.
 Ringwood weiss . . . 38, 48 Pf.
 Glacé farbig, m. Druckverschluss 1.35, 1.65

für Herren

Glacé Druckverschluss . . . 95 Pf.
 Stepper Druckverschluss . . . 1.85
 Waschlleder Druckverschluss . 1.80

Besonders vorteilhafte Posten, zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen

Kleiderstoffe

Noppenstoffe für Hauskleider, doppeltbreit Mtr. 65 Pf.
 Blusenflanelle reine Wolle, hell- u. mittelfarb. Mtr. 75 Pf. 1.10
 Blusenstoffe bedruckt, reine Wolle, früh. Preis 2.25 . . Mtr. 1.15
 Popeline reine Wolle, moderne Farben, ca. 105 cm breit . Mtr. 1.35
 Reinwoll. Kleiderstoffe gemustert, ca. 110 cm br. . . Mtr. 1.40
 Französ. reinwoll. Krepps ca. 110 cm breit . . . Mtr. 1.85
 Reinwoll. einfarb. Kostümstoffe ca. 130 cm breit Mtr. 2.80

ca. 16 500 Stück Kinder-Wasch-Konfektion

gute Verarbeitung, eigene Anfertigung, zu besonders billigen Preisen.

Nie wieder

wird eine Dame eine andere als die allein echte **Steckenpferd-Littemilch-Seife** von Bergmann & Co., Nabebeul, à Stück 50 Pf., kaufen, sobald sie sich von deren Güte überzeugt hat, denn diese Seife erzeugt ein zartes, jugendfrisches Gesicht und blendend schönen Teint. Ferner macht **Cream „Dada“** (Littemilch-Cream) rote u. spröde Haut in einer Nacht weich u. sammetweich. Tube 50 Pf.

Preisliste frei! **Canarienvoller** Heftourenreiß, hochbleibende Naht, zu 8, 10, 12, 15 Pf. u. höher. Garantie Probezeit. In Buchhandlungen. **Wilh. Ernst**, St. Andreasberg Herz 194.

Café Meyer Dresden Str. 128/129. Kaffee 10 u. 15, Bier, hell u. dunkel 10 Pf., ca. 50 Zellungen; Billard Stb. 40 Pf. Zahlstelle der Freien Volkshäuser.



Produktiv- und Verkaufs-Genossenschaft Berliner Bandagisten

E. G. m. b. H. **SO. 16, Köpenicker Straße 98b** (zwischen Kellers und Mundis Festellen). Gegründet am 1. Juli 1907 von organisierten Bandagisten. Empfiehlt sich allen Arbeitern und Parteigenossen zur Anfertigung von allen Arten Bruchbandagen, Leibbinden, Geradhaltern, künstl. Gliedern, orthopädischen Apparaten, Stützkorsetts, Suspensorien sowie Lager von sämtlichen Artikeln zur Krankenpflege. Alle Arbeiten werden in eigener Werkstatt ausgeführt. **Für Damen weibliche Bedienung.** Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Vororte und der Konsum-Genossenschaft Berlin u. Umgegend (E.G.m.b.H.).



Soeben sind die beliebtesten Schlager wieder eingetroffen, wie: „Liebestanz“, Marietta“ (Mariechen), „Liebliche Dame in Rot“, „Ballgeflüster“, „Zinnsoldaten“, „Lachende Liebe“, „Die Vöglein im Walde“ usw. sowie alle Caruso und Hempel-Aufnahmen. Sämtliche Schlager aus den beiden neuen Operetten: „Eva“ und „Die kleine Freundin“. Ferner sind vorrätig alle Piècen aus „Der Rosenkavalier“!

Großes Preisausschreiben!

Rätsel-Walzer-Platte enthält 8 verschiedene Walzer! Preise im Werte von **2500 M.** (I. Preis: 1 Salon-Apparat I. W. v. 500 M.) Für richtige Angabe der Namen der Walzer und der Komponisten laut Bedingung.

?

Der Einkauf dieser 30 cm großen Rätsel-Platte, die 8 der schönsten Walzer enthält, bietet dem Käufer außerdem die Chance, sich an diesem großzügigen Preisausschreiben zu beteiligen und dadurch in die Lage zu kommen, den I. Preis im Werte von 500 Mark zu gewinnen! **Preis dieser Platte nur 4.50 Mark.**

Soeben erschienen: **Silvester-Neuaufnahmen!**

Phonographen-Katz

Direksenstraße 20, am Bahnhof Alexanderplatz.

Rixdorf, Hermannplatz 6.

Andreasstraße, Ecke Blumenstraße.

Rosenthaler Str. 24 Ecke Gipsstraße.

Chausseestraße 92 gegenüber Kaufhaus Singer.



Sonntag von 8^{1/2} bis 2 Uhr geöffnet!

„Hoffnung“

Berliner Schneiderei-Genossenschaft (E. G. m. b. H.) gegründet von organisierten Schneidern

Berlin N.

Brunnenstr. 185 (am Rosenthaler Tor).

Großes Lager fertiger

Ulster, Paletots, Anzüge u. Joppen.

Elegante Maßanfertigung.

Eigene Betriebswerkstätten.

Lieferant der Konsumgenossenschaft und des Arbeiterradfahrerbundes.

7/11

Morgen, am Neujahrstage, bleibt unser Geschäft den ganzen Tag geschlossen.

Der 31. Kongress der amerikanischen Gewerkschaften.

Alljährlich, im Monat November, finden sich die Vertreter der Gewerkschaften, die der American Federation of Labor angegeschlossen sind, zur Regelung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten zusammen. Solche Tagungen kommen und gehen, von einem Interesse für sie in den unteren Regionen des amerikanischen Trade-Unionismus wenig zu spüren. Jedenfalls sind sie unendlich weniger der Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Diskussion, als die Kongresse der deutschen Gewerkschaften. Nicht daß diese Teilnahmslosigkeit des amerikanischen Gewerkschafters das Produkt seines Indifferentismus sei. Gewiß steht er gewerkschaftlichen Fragen mit größerer Gleichgültigkeit gegenüber als sein sozialistischer Gewerkschaftskollege, aber so groß ist sie denn doch nicht, als daß er freiwillig, ungenötigt, an ihnen vorbeigehen würde. Seine Teilnahmslosigkeit wird in der Hauptsache von anderen Faktoren bestimmt. Inzucht fehlt eine agitatorisch wirksame und in die Arbeiterkreise dringende Gewerkschaftspresse, die das Verständnis für die Gewerkschaftsfragen weckt; dann ist der Trade-Unionismus, besonders seine Versammlungen und Kongresse, von einem Haufen von zünftlerischen Formeln und geschäftsordnungsartigen Gepflogenheiten umgeben, die dem modern denkenden Arbeiter die Lust zum Mitarbeiten verderben können: So ist es platterdings unmöglich zu sagen, was neben den sattem bekannten Moutingeschäften noch von der Delegiertenversammlung behandelt werden wird. Welche Fragen zur Erledigung gelangen, ob Anträge gestellt worden sind, erfährt die Allgemeinheit der Mitglieder vorher nicht, und kann natürlich dazu auch keine Stellung nehmen. Und die paar Verhandlungsgegenstände, die vor dem Kongress weiterhin bekannt werden mögen, wie die Jurisdiktionsstreite, sind auch nicht geeignet, Verständnis für die Bedeutung solcher Tagungen zu wecken oder Begeisterung für die trade-unionistische Bewegung auszulösen, inwiefern es den nicht mit zünftlerischen Scheuklappen versehenen Gewerkschaftler vollständig gleichgültig sein kann, ob dieser oder jener Berufsgruppe ein Stück Arbeit oder eine Manipulation mit einem Arbeitsvertrag „rechtmäßig“ zuzuerkennen wird.

Neben diesen unzulänglichsten steht als größte die geringe Werbestärke des trade-unionistischen Gedankens. Der Trade-Unionismus ist alt geworden; er ist, wie seine Wortführer zu verkünden nicht müde werden, konservativ; er will nichts von „sozialistischen Utopien“ und „Reigenbogen-Theorien“ wissen; er glaubt die „soziale Gerechtigkeit“ und ähnliche Söhne seines Programms durch friedliche Verhandlung oder durch ein freundliches Abkommen mit dem Kapitalisten schaffen zu können. Daß mit dieser Art praktischer Arbeit weder die freundliche Mitarbeit des weiterbildenden Teils des Proletariats zu gewinnen, noch viel Seide auf die proletarische Epule zu bringen ist, bedarf auch für den keines Beweis, der das letzte Jahrzehnt der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung nicht näher verfolgt hat. Dies wollen freilich die Leute, die die Arbeiterhaufen durch den trade-unionistischen Jargon führen, nicht wahr haben. Die Verfechter der Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit, vor allem Gompers, der Präsident der American Federation of Labor, glauben vielerorts Beweise für die Nichtigkeit ihrer Grundanschauung vom gewerkschaftlichen Kampf zu sehen und halten diese bereit verbeiständigt, daß sie selbst von den europäischen (freien) Gewerkschaften abgelehrt werde.

In seinem Bericht, den Gompers dem diesjährigen Kongress in Atlanta vorlegte, sagte er:

Die Geschichte der Bewegung der Arbeiterklasse in Europa ist die letzten Jahre eine Geschichte des Zurückkommens von Wollensludensheim-Utopien und der Annäherung an die Politik unserer Föderation. (Und kurz vorher heißt es gegen die Sozialisten:) Unsere große Föderation hat sich gleichmäßig geneigt, ihre Heberzeugung aufzugeben und zur Unterfütterung einer der zahlreichsten, die Gesellschaft rettenden oder gerührenden Schemata zu eilen, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in diesem Lande aufgetaucht sind. . . . Aber während unsere Föderation in dieser Hinsicht konservativ geblieben ist, hat sie stets ihren Blick allen den politischen und ökonomischen Reformen zugewandt, die direkt oder indirekt für die Arbeiterklasse von Vorteil sein könnten. Sie hat ihr Gebührendes niemals für ein Infingerecht dahingelassen. Sie hat ihre anerkannte Politik mit der Heberzeugung verfolgt, daß, wenn die kleineren und unmittlerbaren Forderungen der Arbeiter heute von der Gesellschaft, wie sie ist, nicht erlangt werden können, so würde es bloße Träumerei sein, Forderungen (Wills-O-the-Wisp) zu preisen, einer neuen Gesellschaft aus Regenbogenmaterial — einem Gesellschaftsphantom nachzugehen, über das die Träumer selbst nie einig gewesen sind.

Den Sozialismus Träumerei oder Festscherezei nennen, die sozialistische Gesellschaft eine Gesellschaft aus Regenbogenmaterial darstellen, ist man von Gompers gewohnt. Es kann auch vollständig gleichgültig sein, wie sich im Hirn des „Great Old Man“ diese Dinge abspiegeln. Viel wichtiger wäre es zu wissen, wie die Masse der Trade-Unionisten über die Sache denkt. Hierüber wird glücklicherweise schon nächstes Jahr Klarheit geschaffen werden, denn die Delegiertenversammlung hat beschlossen, die Wahlen der Beamten der Föderation durch eine allgemeine Urabstimmung vorzunehmen. Es wird sich dann zeigen, wieviel von den Mitgliedern in Gompers den Vertreter ihrer Anschauungen erblicken. Diese Neuerung dürfte einige Änderungen in der Zusammensetzung der Leitung der American Federation of Labor bringen, denn daß eine tiefgreifende Wandlung in der Stimmung der Mitgliedschaft vor sich gegangen ist, zeigt der Durchfall des alten Präsidenten des Washingtoner Bauerverbandes und der Kohlengräberföderation.

Auch in organisatorischer Hinsicht zeigt sich ein, wenn auch minimaler Umsturz zum Besseren. Die Zerstückelung der Kreise in 116 Zentralverbände und einer noch viel größeren Zahl von lokalen Gewerkschaften wird durch Zusammenschluß in Industrieverbände, oder richtiger: durch Verbindung der Berufs einer Industrie in Kartellen zu beseitigen versucht. Derartige Kartelle — Trades Departmente — existieren zurzeit für die Metall- und Gummiindustrie, für das Transportgewerbe und die Mineralindustrie. Freilich bleiben diese Gründungen weit hinter den Forderungen der Trübsitz zurück und können in keiner Hinsicht mit den straff organisierten Unternehmerverbänden verglichen werden. Jede der dem Kartell angegeschlossenen Organisationen behält ihre Autonomie bei. Sie kommen nur zur Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten, wie Festsetzung nicht gegenständlicher Satzungen und Arbeitsverträge und dergleichen, zusammen. So wenig nun diese Kartelle den gewerkschaftlichen Zentralisten befriedigen können, so dürfen sie als Anfang, als das Mittel zur Anbahnung der Verschmelzung von Berufsgruppen einer Industrie begrüßt werden.

Der Mitgliederbestand der American Federation of Labor beträgt nun 1 756 735. Damit ist die (vorher höchste) Mitgliederzahl von 1904 (1 678 200) um 50 000 überschritten. Im Berichtsjahr ist ein Zuwachs von 117 000 Mitgliedern zu verzeichnen, die sich auf 63 Verbände verteilen. Die Steigerung der Mitgliederzahl der Gewerkschaftszentrale (American Federation of Labor) ist nur bis zu einem gewissen Teil auf Neumerwerbungen zurückzuführen, denn unter dem Zuwachs befinden sich auch die 51 000 Mitglieder des Verbandes der sozialistischen Erzgräber, der nun endlich der Zentralverwaltung beigetreten ist. Daß mit der Mitgliederzahl der American Federation of Labor nicht die numerische Stärke der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung dargetan ist, ist bekannt. Außerhalb ihrer stehen neben der etwas fundamentalistisch sich gebenden Organisation der Industriearbeiter der Welt noch die sechs mehr oder weniger konservativen Gewerkschaften der Eisenbahner und eine Anzahl

anderer Berufsgruppen, die zusammen etwa eine halbe Million Angehörige mehreren mögen.

Im allgemeinen ist ein Kongress der American Federation of Labor eine ziemlich langweilige Sache. Um große Ideen wird da nicht gerungen; neue Fragen tauchen nur jubelnd auf. Die Debatten werden nicht vom frischen Geist oder einem Streben nach hohen Idealen getragen, dies schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil der Trade-Unionismus nichts davon hat. Tagesordnung und Diskussion bewegen sich in den von alterstaugen Formeln eingehegten Pfad, und die Versuche, den trade-unionistischen Wagen aus dem Kreislauf der Harmoniebesetzung heraus auf trockenen Boden zu setzen und vorwärts zu schieben, werden erstickt von der geläufigen Rücksichtslosigkeit oder der Indifferenz der delegierten Beamten, wenn sie nicht gleich von allem Anfang an durch die Einheitsbefehle des „Leaders“ unterdrückt worden sein sollten. Nur wenn sich sozialistische Delegierte zu einem Meinungstreit anschließen, verfliegt die Gleichgültigkeit und Ruhe des Unionstempels.

Die letzten drei oder vier Jahre haben unsere Genossen wenig oder gar nicht versucht, grundsätzliche Fragen der Wirtschaft- oder Gewerkschaftspolitik anzuschneiden, sei es, weil sie sich von einer stillen Kleinarbeit mehr verzipfen, als von den heißen Wortgefechten mit den ersten Föderationsbeamten, oder sei es, weil wenig oder gar keine Aussicht vorhanden war, daß die Elemente, die auf den Kongressen erscheinen, ohne Vorurteil neue Vorschläge und andere Ansätze prüfen. Diesmal bekamen die sozialistischen Delegierten ohne ihr Zutun eine Gelegenheit, mit den Trade-Unionisten alten Schläges die Klängen zu kreuzen.

Die Vertreter der Kohlengräber, der weitaus stärksten der amerikanischen Gewerkschaften, hatten von ihrer letzten Delegiertenversammlung den Auftrag erhalten, zu beantragen, die American Federation of Labor habe sich nicht mehr an der Civic Federation zu beteiligen. Die Kohlengräber hatten für sich schon diese Forderung zum Beschluß erhoben und ihrem früheren Präsidenten, John Mitchell, die Alternative gestellt, entweder aus der Civic Federation auszuscheiden oder auf die Mitgliedschaft im Vergarbeiterverband zu verzichten. Mitchell tat nichts, wofür das erste und ging dadurch seines mit 25 000 Mark Jahresgehalt begahlten Postens in dieser Körperschaft verlustig. Das Verlangen, auszutreten aus dem „größten Verschwindlungsinstitut der Welt“, aus dem Verein von blutigen Ausbeutern, „Wohltätigern der Menschheit“ und einigen wohlmeinenden Allerweltsbereserern, der von schlauen Großkapitalisten zum rationaleren Vorgehen der Heberzeugung und Ausbeutung der Arbeiter gegründet wurde, mühte für Gewerkschaftsleute nichts als eine platte Selbstverständlichkeit und ein unbedingtes Korrelat der proletarischen Würde sein. Aber für die Proletarierwürde scheinen die „größten Arbeiterführer der ganzen Welt“ einen eigenen Wahn zu haben. Wie hoch oder niedrig sie sie nun auch einschätzen, jedenfalls bewerten sie sie geringer als das „Privilegium“, mit Milliarden und Indutrieemagnaten dineren zu dürfen, und von den dabei geschwätzten Sätzen über die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit scheinen sie mehr für die Arbeiter zu erwarten, als von Klassenbewußten, selbständigen Lohnkämpfern.

Der Jörn über den Versuch der Vergarbeiter, auch die anderen Beamten der American Federation of Labor von den Fleischhöfen der Civic Federation fernzubalten, entlud sich — auf die Sozialisten. Gompers benutzte die Verteilung der Civic Federation auf einen heftigen Angriff auf die sozialistische Partei:

Was wir auch tun, nichts gefällt der sozialistischen Partei, es sei denn, wir gehen mit Sad und Bait zu ihr über. Sie wird nur so lange ruhig bleiben, als wir uns ihr unterwerfen. Sollten sie mit dieser Resolution (der Vergarbeiter) Erfolg haben, so werden sie etwas anderes vorlegen. . . . Ihre Idee ist, daß die ganze Nation in das Stadium der Rassenarmut zu bringen ist, damit sie dann durch einen Kladderadatsch zu ihrer eigenen Gesellschaft kommt und so von der Gesellschaft Besitz ergreifen kann. Wenn die Theorie der Sozialisten richtig ist, dann ist die Arbeit der American Federation of Labor Zeitvergeudung und sollte aufgegeben werden.

Mitchell, der absolut nicht einsehen will, daß die 25 000 M. Jahresgehalt von der Civic Federation nicht gegeben wurden, um die Sache der Arbeiter zu fördern, sondern für das, was er als Arbeiterführer für die Interessen der Unternehmungsklasse tut, sprach mit aggressiver Bitterkeit über den Beschluß der Vergarbeiter, wodurch er um seine fetten Gründe gebracht wurde.

Das Weh und Ach des Mitchell werden schließlich auch seine Gegner bereuen. Sein Reich ist wahrhaftig des Mitleids wert. Als er vor drei Jahren allen Witten und Gebeten der gutmütigen Vergarbeiter trotzend, seinen Posten als Präsident der Organisation aufgab, um in die Dienste der Feinde der Arbeiter zu treten, konnte er noch nicht ahnen, daß die Kohlengräber die Wölfe im Schafpelz so bald erkennen würden. Jetzt gibt er zwischen zwei Stühlen. Die Unternehmer haben jetzt kein Interesse mehr an ihm, weil er auf die Ausbeuteten keinen Einfluss mehr hat, und bei den Arbeitern kann er sich nicht sehen lassen, ohne gemächtig zu müssen, daß ihm vorgeworfen wird, er habe seinen Ruf als Arbeiterführer bei der Civic Federation für 25 000 Silberlinge verkehrt.

Nach einer einseitigen und recht stürmischen Debatte, an der sich die sozialistischen Delegierten zugunsten der Resolution der Vergarbeiter beteiligten, wurde das Verlangen des Vergarbeiterkongresses mit 11 849 gegen 4550 Stimmen (auf je hundert Mitglieder entfällt eine Stimme) abgelehnt. So werden denn Gompers und noch vierzehn andere Gewerkschaftsführer sich auch weiterhin mit den Vertretern des Ausbeutertums in der Civic Federation zusammensuchen. Wie lange noch? Nach der Stimmung zu urteilen, die jetzt in der amerikanischen Arbeiterklasse existiert, ist es sehr leicht möglich, daß die 4500 Stimmen, die sich für die Resolution erhoben, in der übernächsten Zeit zur Majorität amwachsen, und dann wird auch endlich der entehrenden Karze, die jetzt die trade-unionistischen Führer auf Kosten der Arbeiter spielen, das wohlverdiente Ende bereitet werden. Die Tatsache allein, daß praktisch die ganze kapitalistische Presse die Verwerfung der Resolution preißt, zeigt mehr als lange Reden, welcher Schaden der Arbeiterklasse aus der Vereinigung von Gewerkschaften und Kapitalisten in der Civic Federation quillt.

Eine auch nur oberflächliche Betrachtung der Verhandlungen des Kongresses und des wunderbaren Aufschwungs der sozialistischen Bewegung in Amerika während der letzten Jahre muß auch die pessimistischsten unserer Freunde zu der Ansicht bringen, daß der Sozialismus im Lande der Trübsitz vor großen Erfolgen steht und daß sich die Verfechter der Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit auf die Rolle des betrübten Lohgerbers vorbereiten haben.

Soziales.

Der Kartateller als kaufmännischer Angestellter.

Die wegen der Zuständigkeit des Gerichts wichtige Frage, ob der Führer einer Kartatelle als Handlungsgeschäfte zu erachten sei, behandelte das Kaufmannsgericht in einem vor der 1. Kammer zur Entscheidung gekommenen Rechtsfall. Der Kläger hatte ausschließlich eine Vorführung auf Kartaten in Ordnung zu halten. Während er sich selbst für einen Handlungsgeschäftlichen hielt, tritt ihm der Prinzipal diese Eigenschaft ab. Die Führung der Kartatelle sei eine rein schematische Arbeit, das Aufschreiben und Abstreichen der einzelnen Vollen nach den gegebenen Vorlagen erfordere keine kaufmännische Ausbildung und sei als technische Hilfsleistung zu bewerten. — Das Kaufmannsgericht sah dagegen die Führung einer Kartatelle als eine kaufmännische Tätigkeit an und bestrafte dem Klagen den Angestellten keine Handlungsgeschäftlichkeit.

Von der Fortbildungspflicht.

Das OLG-Kolleg, betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Ludau, sollte der Gärtnermeister M. dadurch übertritten haben, daß er seinen Lehrling nicht zum Fortbildungsschulunterricht angemeldet und ihn nicht zum Besuch der Lehrstunden angehalten habe.

Der Angeklagte machte geltend, der Gärtnerlehrling sei kein gewerblicher Arbeiter, sondern als in der Landwirtschaft tätig anzusehen.

Das Schöffengericht in Ludau sprach den Angeklagten auch frei, die Strafkammer in Kolbitz verurteilte ihn aber zu einer Geldstrafe. Sie ging davon aus, daß die eigentliche Gärtnerlei allerdings der Landwirtschaft zugerechnet sei, daß aber die sogenannte Handlungsgärtnerlei als gewerblicher Betrieb anzusehen sei. Hier bestimme nun der Hauptbetrieb darin, daß Angeklagter Pflanzen aufkaufe, um sie wieder zu verkaufen, teils nach Vornahme einer gewissen Verarbeitung, zum Beispiel in Kränzen. Allerdings ziehe er auch Pflanzen. Das sei aber nicht der Hauptbetrieb. Es komme nun auch darauf an, in welchem Teil des Betriebes der Lehrling hauptsächlich beschäftigt werde. Das sei beim Angeklagten der näher bezeichnete, der als gewerblicher anzusehen sei, da er als Handlungsgärtner sich charakterisiere. Somit hätte der Lehrling zur Fortbildungsschule angemeldet und zu ihrem Besuche angehalten werden müssen.

Das Kammergericht verwarf dieser Tage die gegen dieses Urteil eingelegte Revision, indem es ausführte, daß der Standpunkt der Strafkammer vom Kammergericht geteilt werde.

Ein Schiedsgericht, das nicht zusammenkommt.

Eine zur Vorsicht bei Festsetzung der Normen über Schiedsgerichte mahnende Entscheidung über die Schlichtung gewerblicher Streitigkeiten durch Schiedsgerichte im Sinne des § 6 Abs. 2 des Gewerbevertragsgesetzes fällt als Berufungsinstanz das Landgericht in Erfeld.

In Erfeld ist zwischen den vereinigten Stukkateure- und Verputzmeister und den Zentralverbänden der Stukkateure, Gipser und dem christlichen Bauarbeiterverband, Johistellen Erfeld, vom September 1910 ab ein Tarifvertrag geschlossen, der bestimmt, daß Streitigkeiten aus demselben durch eine Schlichtungskommission erledigt werden. Dieselbe besteht aus 4 Arbeitgebern und je 2 Arbeitnehmern des freien und des christlichen Verbandes. Kommt bei der Schlichtung von Streitigkeiten die Kommission nicht zu einer Einigung, so ernennen die Parteien einen unparteiischen Vorsitzenden, welcher weder Arbeitgeber noch Angestellter eines beteiligten Arbeitgebers, noch Arbeitnehmer sein darf. Diese Schlichtungskommission entscheidet dann als Schiedsgericht, und zwar endgültig.

Die Stundenlöhne von 54 Pf. für Verputzer und 60 Pf. für Stukkateure waren von der Erfüllung einer Minimalleistung abhängig gemacht. Gleich zu Anfang des Vertrages entstanden Streitigkeiten über die Frage, ob einigen Gehilfen, die teils Verputz-, teils Stuckarbeit gemacht hatten, der höhere Lohn der Stukkateure zuzufolge, oder ob sie nur als Verputzgehilfen zu entlohnen seien.

Die Schlichtungskommission kam zu keiner Einigung und nun schlug die Arbeitgeberorganisation einen städtischen Baumeister als unparteiischen Vorsitzenden vor, der aber von den Arbeitnehmerorganisationen abgelehnt wurde. Die Arbeitnehmer erzuhen den Vorsitzenden des Schiedsgerichts und später einen Beisitzer und die Hebernahme des Vorsitzes, aber beide lehnten ab.

Als im März 1911 immer noch kein Vorsitzender gefunden war, klagten die Arbeiter am Gewerbegericht. Dieses erklärte sich für unzuständig und führte u. a. als Gründe an:

Der von den Parteien vorgelegte Schiedsvertrag entspricht den Anforderungen des § 6 Abs. 2 der Gewerbevertragsordnung in allen Punkten. — Den Vorsitzenden haben nach diesem Schiedsvertrage die Parteien zu ernennen, den von der Beklagten vorgeschlagenen haben die Kläger abgelehnt und trotz Aufforderung seitens der Beklagten ihrerseits keinen anderen benannt. Dazu sind sie aber nach dem Schiedsvertrage verpflichtet; erst wenn auch der von ihnen vorgeschlagene Vorsitzende seitens der Beklagten abgelehnt würde, wäre zu prüfen, ob die Kläger die Ernennung des Vorsitzenden im Wege des § 1029 der Zivilprozessordnung erzwängen können, oder ob § 1029 der Zivilprozessordnung auf den Fall gemeinschaftlicher Ernennung eines Obmannes keine Anwendung findet.

Das Urteil wurde mit der Berufung angefochten. Begründend wurde ausgeführt, daß ein Schiedsgericht im Sinne des § 6 Abs. 2 des Gewerbevertragsgesetzes nur dann das Gewerbegericht ausschalten könne, wenn es ständig mit einem Vorsitzenden besetzt sei. Durch die Schlichtungskommission, die ohne Vorsitzenden tagt, könnten rechtskräftige und vollstreckbare Entschlüsse nicht getroffen werden, selbst wenn sie einstimmig eine Entscheidung erlassen habe, da sie den Anforderungen des Abs. 2 nicht entspricht. Dem obliegenden Teil ständen in diesem Falle keine Zwangsmittel zur Seite, um den Schuldner im Wege der Zwangsvollstreckung zur Begleichung der Schuld anzuhalten.

Des ferneren wurde gerügt, daß seitens des christlichen Bauarbeiterverbandes ein Kenner in das Schiedsgericht delegiert sei, der nicht Arbeiter im Sinne des § 3 des Gewerbevertragsgesetzes, sondern Privatbeamter ist, auf den der siebente Titel der Gewerbeordnung keine Anwendung findet. Es mangelte also auch an der richtigen Besetzung des Schiedsgerichts.

Da die Organisationen die Vorschläge und die Anerkennung des Vorsitzenden zu vollziehen hätten, liege es gar nicht in der Macht der Kläger, eine Beschleunigung herbeizuführen. Es sei kein Verschulden der Kläger, wenn die um Hebernahme des Vorsitzes angegangenen Herren dieses Amt ablehnten. Das Schiedsgericht müsse aber zu der Zeit schon ordnungsmäßig zusammengekehrt sein, in der der Streitfall zu entscheiden ist. Sonst werde der Vorteil der Gewerbeverträge, der in der schnellen Friedigung der Streitfälle liege, völlig in Frage gestellt.

Das Landgericht verwarf die Berufung. Es erachtete das Schiedsgericht als den Bestimmungen des § 6 Abs. 2 des Gewerbevertragsgesetzes entsprechend. Unerheblich wäre es, daß der Vorsitzende erst bestimmt werden müsse. Ebenso unerheblich sei die nicht richtige Zusammensetzung desselben. Die Kläger hätten darum müssen, daß sie Schritte unternommen haben, die richtige Zusammensetzung herbeizuführen. Die hier in Frage kommende Streitigkeit ist der Art, daß entschieden werden soll, ob die Kläger Stukkateurgehilfen im Sinne des Tarifvertrages sind oder nicht. Zu erörtern wäre nur noch die Frage, ob bei Ablehnung des von den Arbeitgebern vorgeschlagenen Vorsitzenden durch die Arbeiter das Schiedsgericht als nicht zustandekommen anzusehen ist, da die Bestimmungen der Zivilprozessordnung über die Ernennung von Schiedsrichtern durch das Gericht für den Fall keine Anwendung findet, daß der Schiedsrichter von beiden Seiten zu ernennen ist. Jedenfalls hat aber in diesem Falle zum mindesten die andere Partei, die den Vorsitzenden abgelehnt hat, hier also die Kläger, zunächst Schritte zu tun, um einen geeigneten Vorsitzenden ihrerseits zu benennen, ehe von einem Nichtzustandekommen des Schiedsgerichts die Rede sein kann und ehe die Zuständigkeit des ordentlichen Gerichts gegeben ist.

Diese Entscheidung entspricht dem Gesetz. Die Gewerkschaften werden gut tun, bei Abschluß von Tarifverträgen dieses Zwitterding von Schlichtungskommission und Schiedsgericht zu vermeiden. Vielleicht empfiehlt es sich, entweder Schlichtungskommission ohne Vorsitzenden, so daß der Kläger jederzeit das Gewerbegericht anrufen kann, oder nur Schiedsgerichte entsprechend den Bestimmungen des § 6 Abs. 2 der Gewerbevertragsordnung, die für die Tarifdauer in Funktion bleiben und wo durch Wahl eines Stellvertreters des Vorsitzenden die richtige Besetzung jederzeit gewährleistet ist.

Briefkasten der Redaktion.

Sch. 16. 1. und 2. Reim. — **Preussischer Kommiss.** Es liegt Verjährung vor. — **W. R. 78.** Ja. — **W. R. 1.** Falls Klage erhoben ist, ja. 2. Nach Antrag. — **P. P. 68.** Sie können zunächst durch einen Rechtsanwalt Klage auf Wiederherstellung der ehelichen Gemeinschaft erheben. — **G. B. 10.** In der Regel nein. — **N. P. 25.** 1. und 2. Verjährungsfristen der Kindesmutter sind rechtsunwirksam. 3. Vergleich mit dem Vormund unter Zustimmung des Vormundschaftsgerichts zweckmäßig. — **Sch. N. 146.** Ja. Fragen Sie am zweckmäßigsten noch vorher beim

Amtsgericht an. — W. R. Nr. 50. Somet Ihr Arbeitsverdienst in Frage kommt, besteht eine dahingehende Verpflichtung nicht. — **G. W. 100.** 1. Sie sind dazu verpflichtet. 2. Wenden Sie sich an Ihren Anwalt bez. das Gericht. — **S. S. 22.** Nur dann, wenn im Mietvertrag vorgesehen, was die Regel ist. — **W. S. 1000.** 1. und 2. Ja. 3. Nein. — **J. I. Ja.** — **C. G. 155.** 1. Möglich. 2. Der Rückkehr bez. Bestellung vor dem Konsulat. 3. Entschleunigung. 4. Einige Wochen. 5. Geringfügig. — **300 Guma.** Nein, da der Anspruch verjährbar ist. — **Stargard, Pom.** 1. Wenn der Mietzins nach Monaten bemessen ist, muß der Vermieter spätestens am 15. eines jeden Monats im Besitz der Kündigung sein; diese wirkt zum Ende desselben Monats. 2. Dezember. — **W. G. 102.** Nein.

— **C. Gars.** Im Einverständnis mit der Kindesmutter, ja. Die Übergabe des Geldes genügt. — **W. R. 7.** Beschweren Sie sich bei dem Präsidenten des Landgerichts. — **G. S. 27.** Erbschaft nicht. — **S. Sch. W. 70.** 1. Abfindung bei dem für den Wohnsitz des Läters zuständigen Amtsgericht. 2. Ja, falls und soweit der Lohnanspruch 28,85 M. wöchentlich übersteigt. — **W. 10.** 1. Die Hälfte des gesetzlichen Erbteils. 2. bis 4. Der Pflichtteil kann noch verlangt werden, falls Sie nicht länger als sechs Wochen vom Testamentsinhalt Kenntnis haben. Verlangt nicht. — **W. S. 1000.** Ja. — **G. S. 98.** Nur dann, wenn den Arzt ein Verschulden trifft. Ob dies der Fall, ist aus Ihrer Darstellung nicht ersichtlich.

Inventur-Ausverkauf



zu wesentlich herabgesetzten Preisen

Ausverkauft werden	Herrn-Paletots in glatten und gemusterten Stoffen von	8 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Herrn-Ulster Moderno gestreifte und karierte Stoffe. von	15 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Herrn-Hosen Cheviot und Kammgarnarten, neueste Streifen von	3 ⁵⁰ an
Ausverkauft werden	Herrn-Joppen Loden und glatte Stoffe, warm gefüttert. von	7 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Gehrockanzüge in Kammgarn und Tuchkammgarn von	36 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Pelzjoppen Imprägnierter Lodenbezug von	15 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Tennis-Anzüge für Strand- u. Gartenfeste geeignet von von	5 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Burschen-Anzüge in Cheviot und Kammgarnarten von	7 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Knaben-Pyjacks blau Cheviot Aermel mit Abzeichen. von	4 ⁰⁰ an
Ausverkauft werden	Echt englische Gummimäntel neueste Formen und Stoffe . . . von	10 ⁵⁰ an
Ausverkauft werden	Loden-Pelerinen für Herren und Damen 120/130 lang	7 ⁵⁰ M.
Ausverkauft werden	Loden-Pelerinen für Knaben und Mädchen 70.90 lang	4 ⁵⁰ M.

Smoking-Anzüge • Frack-Anzüge • Schwarze Hosen
Ball-Westen • Handschuhe • Krawatten

BaerSohn

Kleider-Werke □ Deutschlands größte Fabrik dieser Art

Chausseestraße 29-30  11 Brückenstraße 11
Gr. Frankfurter Straße 20  Schöneberg, Hauptstr. 10

Der Haupt-Katalog Nr. 45 (Letzte Moden) kostenfrei

Herren- und Knaben-Bekleidung

fertig und nach Maß

kaufen Sie infolge eigener Fabrikation am billigsten und am reellsten bei

S. Hoffmann, Charlottenburg,

Wilmsdorfer Str. 12, Ecke Schulstraße.

Mahanfertigung unter Garantie tadelloser Stiche von **45** an.
Lieferant des Konsumvereins.

Mieter! Wer gesund werden u. billig wohnen will, besichtige die Wohnungen an der Schloß-Allee am Kgl. Schloßpark Pankow-Niederschönhausen.

3 Zimmer mit allem Komfort 520-650 M.

320-450

Für 10 M. direkt zu erreichen mit der Siemensbahn ab Friedrichstraße, Ecke Mittelstraße, mit der Linie 49 und mit der Steinitzer Vorortbahn bis Pankow-Feinerdorf. Außerdem mit Zugang durch den Schloßpark mit 47, 47a und 57. Auskunft: Schloß-Allee 40. Amt Pankow 200.

Heinrich Franck

Tel.: Amt Ndn 4292. Brunnenstraße 22. 8 bis 7 Uhr geöffnet.

250 Ballen Bezoeki } 2 Partien n e u

42 „ Loemadjang } gekauft in der

Einschreibung vom 15. 12. in Amsterdam.

Ich offeriere Bezoeki-Aufarbeiter a M. 1.30 verzollt.

Ab 1. Januar Sonntags geschlossen!

Die reellsten und billigsten

Möbel

und Polsterwaren auf Teilzahlung zu Kassenpreisen und Zinsvergütung erhält man in der seit 33 Jahren bestehenden Möbelfabrik unter 10jähriger Garantie

A. Schulz, Reichenberger Straße 5.

Lassen Sie nicht das alte Jahr zu früh gehen ohne einen Vorstoß mit
Tyloßbrönn.
Florfenbimem
zomast zu fahm
Wöflau Sie
im neuen Jahre
als Pfandgeb und köstlich
Familienzutränt mit
Tyloßbrönn.
Sie Opulenz ist unverwund!



Manoli

Cigarettes
Specialmarken

Abbas Dandy Gibson Girl

10 Mark

monatliche Teilzahlung liefert elegante Herrengarderobe nach Maß
J. Tomporowski, Schneidermeister, Lindenstr. 110.
(Billige Preise.) Verkauf Preiskermäßig.
g. gut. St. w. garant., eigenes Stofflag

Gründer.
Neue Ideen werd. sorgfältig ausgearbeitet. Patente u. D. R. G. M. u. c. befolgt billig. Auskunft kostenlos.
H. Koehl, Berlin • Weihensee.

Achtung! Bewilligte Bäckerei. Achtung!

Die Differenzen zwischen dem Verband der Bäcker und Konditoren und dem unterzeichneten Meister sind geregelt.
Der unterzeichnete Inhaber verpflichtet nunmehr, den unterzeichneten Tarif auf genaueste einhalten zu wollen.

Reinhardt, Hasenheide 117.
22998 Der Vertrauensmann der Bäcker und Konditoren.

Achtung! Neu bewilligte Bäckerei! Achtung!

Allen Hausfrauen und Genossen die freundliche Mitteilung, daß ich die Forderungen des Verbandes der Bäcker und Konditoren bewilligt habe.
Es wird nach wie vor mein Bestreben sein, meine Kundschaft aufs reellste zu bedienen.

Schenk, Markufstr. 38.
Der Vertrauensmann der Bäcker Berlin und Umgegend.

Jeder Mieter erhält gratis
Garten- u. Laubland

ca. 140 qm nahe jener Wohnanlage bei schönsten u. ruhigsten Pl. 4 u. 5-Zimmer-Wohnungen, modern mit Gas, Kogale od. Balken ausstrahlend in mitten prächtigem Garten, Kletter- und Turnplatz. **Neubergerstraße 53-60**, dicht am Ringbahnhof Landsberger Allee. Auch Wohnungen mit Zentralheizung.

Hugo Beling

Weingroßhandlung u. Likörfabrik

60 eigene Filialen. • Einzelverkauf zu Engrospreisen.

Hanke's Brotbäckereien

Prosit Neujahr 1912!

„Prosit Neujahr!“ Das alte Jahr ist vorbei Mit seinem ewigen Kriegesgeschrei; „Prosit Neujahr!“ Ich glaube all' mein Leben das alte Jahr schlecht betunden „Prosit Neujahr!“ Ich will und wünsche dazu, Dem ganzen Lande Frieden und Ruh, — im alten Jahr gab es nur schreckliche Zeiten, Die allen Leuten Sorgen be-eten; Info-ge der Trockenheit und mancher Steuer, Wurden die Lebensmilch sehr teuer, — Drum wünsche ich: dass das neue Jahr Mit meiner Kundenschaft besser verläuft, — Ich wünsche Frieden der ganzen Welt Und meiner Kundenschaft viel Glück und Geld. Und Hanke wird sich auch ferner bestreben, Der Kundenschaft immer das Beste zu geben, Man weiß ja auch, dass ein Brot ich backe Vom feinsten Mehl, mit gutem Geschmack; Und wer sie nur einmal hat versuchen, Der kauft nur von Hanke Backwaren und Kuchen; Drum bringet Hanke der Kundenschaft dar, Den Wunsch: „Ein glückliches neues Jahr!“



Roggenbrot

bringen sich zum neuen Jahr in Erinnerung. Dieselben liefern das grösste, im Geschmack vorzüglichste

Hanke's Brotbäckereien

welches seit Jahren beim Publikum allgemein beliebt und anerkannt worden ist. Es sollte daher keine Hausfrau versäumen, ihren Bedarf an Brot nur in

C. Alte Schönhauser Str. 39-40 Vrenthauer Str. 43	N. Danflur. 17 Friedrichstr. 3a Friedrichstr. 21 Friedrichstr. 25 Neue Dönhofstr. 8 Friedrichstr. 7 Dosenauer Str. 1 Choriner Str. 55 Schlesmannstr. 30 Carnarader Str. 3 Wappel-Allee 62 Goldfische Str. 41 Braunstr. 32 Futuhner Str. 49 Schwinmünder Str. 74 Kordler Str. 20 Goldiner Str. 78 Schwedenerstr. 11a Wienendaler Str. 5	N. Hirschstr. Str. 15 Cubenader Str. 4 Fennstr. 51 Fennstr. 34 Chausseest. 93 Vogelstr. 42	NO. Neue Königsstr. 82 Kandöberer Allee 123 Kandöberer Str. 11 Kandöberer Str. 1, 2 Gr. Frankfurter Str. 35 Waltfadenstr. 2 Tillstr. Str. 90 Nordorfer Str. 2 Marienburger Str. 7 Thorer Str. 62 Teesdamer Str. 32	O. Löwenstr. 8 Peterburger Platz 8 Wilhelm-Straße-Str. 4 Fennstr. 33 Friedrichstr. 26 Strakmannstr. 3 Mattenstr. 11 Friedrichstr. 46, Eingang Friedrichsberger Str.	SO. Köpenicker Str. 23 Faldenheiner Str. 5	N. Treddener Str. 104 Fennstr. 12 Candöberer Str. 32a Friedrichsberger Str. 116	W. Hollendorfer Str. 40 Gourbierstr. 19	W. Steglitzer Str. 73 Kandöberer Str. 22 Fennstr. 17 Kandöberer Str. 24 NW. Wilmersdorfer Str. 43 Kandöberer Str. 34 Kandöberer Str. 15 Kandöberer Str. 17 Kandöberer Str. 18 Kandöberer Str. 12	Pankow Waldenstr. 68.	Rixdorf: Kandöberer Str. 60 Kandöberer Str. 76-77 Kandöberer Str. 24-25	Wilmersdorf: Kandöberer Str. 61
--	--	---	--	---	---	--	--	---	--------------------------	--	------------------------------------

Die besten Glückwünsche
unserer
Frida Linde
zum 60. Geburtstag.
A. D. W. H. G. W. R. R. G. W.

Allen Freunden und Bekannten
ein fröhliches
Neujahr!
Familie Wilhelm Erbe,
Baumschulenweg.

Allen Freunden und Gönnern
wünscht ein fröhliches Neujahr!
Arbeiter-Gesangverein
„Heimatklänge“ Köpenick

Meinen werten Gästen, Freunden
und Bekannten wünsche ein
fröhliches Neues Jahr!
Arnold Schyla, Schanzstr.

Rixdorf.
Die herzlichste Gratulation
zum Neuen Jahre
allen meinen werten Gästen,
Freunden und Parteigenossen.
Adolf Bartsch
Inhaber von Hoppes Feststätten
Hermannstr. 49.

Allen Freunden u. Genossen wünscht
ein fröhliches Neujahr!
Hermann Kraatz
Reinlemer Str. 66.

Die besten Glückwünsche
zum
Neuen Jahr
allen werten Gästen und
Bekanntem
Gustav Post u. Frau.

Allen Freunden u. Genossen wünscht
ein
fröhliches Neujahr!
Wilhelm Schwager
Reinlemer Str. 63/64.

Ein
Prosit Neujahr!
meinen Genossen, Freunden und
Bekanntem
Hermann Scholze,
„Zum Hackepeter“ in Treptow,
Gartenstr. 49.

Meinen werten Kunden, Bekannten
und Genossen wünscht ein gesundes,
fröhliches Neues Jahr!
Ernst Wancke, Hutmacher,
Rügel und Lieferant der Konsum-
genossenschaft Berlin,
Weidenweg 20, nahe der Lillfer Str.

Prosit Neujahr!
Emil Walkotte
Margarete Walkotte,
Steglitz, Fichtestr. 10.

Die herzlichsten Glückwünsche
zum Neuen Jahre bringt seinen
Bereinen, Gästen
Hermann Guind,
Schönhauser Allee 134b.

Fröhliches Neujahr!
wünscht Freunden und Bekannten
Wilhelm Schröder,
Gesellschaftshaus Nordend,
Blankenfelder Str. 17
(früher Vorkampffeld, Steglitz)

Allen seinen Gästen, Freunden und
Bekanntem wünscht ein fröhliches
Neues Jahr!
Reinhard Stanke,
22423b) Galtwitz, Dattstr. 33.

Allen mein Kunden die besten
Wünsche zum Neuen Jahre.
J. Tomporowski,
Schulmeister, Lindenstr. 119

Fröhliches Neujahr!
wünscht allen Bekannten, Freunden
und Gönnern
J. Schütz, Nordber d. „Berolina-
Festhalle“, Schönhauser Allee 28.

Meinen Parteigenossen, Freunden
und Gästen ein
fröhliches Neujahr!
August Krause, Baumschulen-
weg.

Allen ihren werten Vereinen, Gästen,
Freunden und Bekannten wünschen
ein fröhliches
Neues Jahr!
Gebr. Mielitz
„Arminhallen“
Kommandantenstraße 38/39.

Allen Gästen, Freunden und
Gönnern wünscht ein
fröhliches Prosit Neujahr!
Hoffmann, Englischer
Garten.

Allen meinen Gästen und Freunden
ein donnerndes
Prosit Neujahr!
Szczepanowiemu gościom i przyja-
cielowi zdrowego dosięgo roku.
Edmund Weichta, Gastwirt,
22555 Brick, Bürgerstr. 4.

Ein frohes, Neues Jahr
wünscht allen
Bereinen und Gewerkschaften
W. Rak,
Ref. Zum Eichbusch, Treptow,
Neue Krug-Allee 62.

Prosit Neujahr!
wünscht allen Freunden und Be-
kanntem
Gottfried Schäfer
Restaurant zum Wesserturm
Falkenberg bei Grünau.

Ludwig Hofmann,
am Treptower Park 51
(Ecke Karpentisch-Strasse),
wünscht seinen lieben Gästen,
Freunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!

Meinen werten Gästen wünsche ein
fröhliches, gesundes
Neues Jahr!
Karl Pietzner, Schlegelstr. 46.

Meiner werten Kundenschaft wünsche
ein
fröhliches, Neues Jahr!
Ernst Miersch,
Schlächtermeister,
Koloniestraße 38.

Ein fröhliches und gesundes
Neues Jahr wünscht allen seinen
werten Gästen und Bekannten
Restaurant August Hernchen,
22553
Nothstr. 5.

Allen meinen Freunden, Be-
kanntem und Genossen wünsche
ein gesundes fröhliches
neues Jahr!
Reinhold Schirmer,
Wörther Str. 15.

Allen Parteigenossen, Freunden und
Bekanntem wünscht ein
fröhliches Neues Jahr!
Georg Sand, Moabit
Bürgerstr. 46.

Meiner werten Kundenschaft
wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr.
Fritz Neumann, Bädermeister,
Reinickendorf (Ost)
Sommerstraße 52.

Meinen werten Gästen und Be-
kanntem sowie den Sangesbrüdern ein
fröhliches Neujahr!
Gustav Urban, Gastwirt,
Weidenweg, Ecke Köpplinerstraße.

Meiner werten Kundenschaft
wünsche ich ein
fröhliches Neues Jahr.
Hans Hossensfelder
Schlächterstr., Reinickendorf
(Ost), Sommerstr. 48.

Meinen Parteigenossen und Gästen
ein fröhliches
Neues Jahr!
Ernst Fischer,
Heidelberger Str. 31.

Fritz Schmidt
Ritterstr. 47
wünscht werten Gästen,
Freunden und Bekannten
ein
fröhliches Neues Jahr!

Zum Jahreswechsel
meinen werten Gästen und Gönnern
die besten Glückwünsche!
August Nonnenberg,
Treptow.

Der liebe Onkel Ernst
aus Treptow, Neue Krug-
Allee 61,
wünscht seinen lieben Gästen,
Freunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!

Fröhliches Neujahr
wünscht allen Freunden u. Bekannten
Familie Haunschild,
Baumschulenweg, Steglitzstr. 190.

Allen unseren Lieben-Gästen, Freunden und Bekannten zum
Jahreswechsel die
herzlichsten Glückwünsche.
Oswald Wermuth und Frau
Schönhauser Allee 118a, Ecke Koppenhagener Straße 1.
Bögow-Ausschank.

Allen lieben Bekannten und Gästen wünscht ein recht gesundes
und vergnügtes Neujahr und fröhliches Wiedersehen
Karl Wanzlicks Prachtsäle am Treptower Park.

Allen alten Bekannten und Gästen,
sowie Vereinen und Gesellschaften
wünscht ein recht frohes und gesundes Neujahr und fröhliches
Wiedersehen
Der alte Freund.
Pichelswerder.

Prosit Neujahr!
Alb. Moerner,
Konzert- und Festsäle, Koppenstr. 29.
Blumengarten, Ober-Schöneweide.
Avis: Sonnabend, 6. Januar, Beginn des bayrischen
Bockbierfestes. Täglich drei Kapellen.
Prämierungen, Tanzabende. Traumland.

Ein fröhliches Neujahrsfest
wünscht allen Schülerinnen und
Schülern, sowie deren Eltern
Tanzlehrer Richard Heinrich und Frau.

Von **Voigts Krampenburg** (Berliner
Alpen)
sende allen Freunden, Gönnern und werten Gästen einen frohen Neujahr-
gruß zu, verbunden mit dem Wunsch: Auf Wiedersehen!
Hochachtungsvoll
Robert Voigt,
früher Berlin „Rittersäle“.

Allen werten Patienten,
Freunden und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!
Max Witte, Zahnkünstler
Muskauerstr. 16, Ecke Mantuffelstr.

Ein fröhliches Wahljahr
wünscht allen meinen werten Gönnern, Parteigenossen und Freunden
Oskar Wollmach,
Händereinigungs- und Pulverfabr.
Berlin O. 27, Al. Andreasstraße 15.

Beste Glückwünsche zum neuen Jahre
sende hiermit allen meinen Gästen
Franz Loeper, Schanzstr., Frankfurter Allee 74
(früher Schöppke).

Alfred Preppernaus Bierhalle, Pasewalker Str. 3.
Telephon: Moabit 8229.
Meinen werten Gästen, Vereinen u. Gewerkschaften
die besten Glückwünsche zum Neuen Jahre!
Saal zu Festlichkeiten und Versammlungen wird gern vergeben.

Meinen verehrten Abnehmern wünsche ich ein glückliches
„Neues Jahr“
Max Pieritz, Likörfabrik,
N. 4, Schröderstr. 13.

Zum Silvester empfiehlt
Punsch, Rum etc.
Wein-Großhandlung und Likör-Fabrik
Jgnatz Sello.
In meinen Filialen Einzelverkauf zu Engrospreisen.
Achten Sie bitte genau auf meine Firma.

Laferme
REDOUTE
Cigaretten
2-5 Pfennig
Vorzügliche Qualitäten.

Meinen werten Kunden und Ge-
nossen die besten Glückwünsche
zum Neuen Jahre.
Wilhelm Golle,
Immanuelstr. 34.
Allen Vereinen und Bekannten ein
fröhliches Neues Jahr!
Franz Drogge,
Beylers Gesellschaftshaus
am Treptower Park 20.

Meinen Parteigenossen, Gewerks-
chaftsmitgliedern, Freunden u. Bekannten
ein frohes
Neues Jahr!
Richard Dahinter, Gastwirt,
13602 Frankfurter Allee 20/21.
Gente: Gr. Silvester-Val.

Ein **fröhliches Neues Jahr**
wünscht allen seinen Gästen und
Bekanntem
Oswald Kimmel,
Grätzstr. 28.

Für das Neue Jahr wünsche
ich meinen Kunden viel Glück
— und nur viele, neue, zahlungs-
fähige Abnehmer!
Zigaretten-Koslowski,
Pringen-Allee 36.

Allen meinen werten Kunden gratis-
liere herzlichst zum
Neuen Jahre!
Kaufhaus Paul Falkenstein
N. 65, Hochstädterstraße 1.
13592 Ecke Liebenwalderstraße.

Prosit Neujahr!
allen meinen Gästen, Freunden und
Bekanntem!
Johannes Koch,
Rixdorf-Treptow,
Elsenstraße 85-86.

Allen Freunden, Bekannten
und Parteigenossen ein
fröhliches Neujahr!
G. Felsmann,
Ritterstr. 1.
20985

Meinen werten Gästen sowie allen
Freunden und Bekannten wünsche
ich ein
fröhliches Neujahr!
Karl Kaiser, Grüner Weg 114.

Meinen werten Gästen und Ge-
nossen die
besten Glückwünsche
zum Neuen Jahre!
Karl Gründel und Frau,
Schirmers Nachfolger,
Restaurant „Zum Wohle“,
Wörther Str. 15. 23096

Ein **Prosit Neujahr!**
wünscht allen Genossen und Bekannten,
ferner danke ich allen meinen werten
Kunden für das bewiesene Wohlwollen.
Gustav Janetsky, Bäderstr.,
Rixdorf, Wartbeiz. 15.

Schmeltzers Familienheim
zur Künstlerstraße
Halpaquetstraße 7
wünscht allen werten Gästen,
Freunden und Bekannten ein recht
fröhliches Neues Jahr!

Meiner werten Kundenschaft und
Nachbarschaft die herzlichsten Grüße
zum
Neuen Jahre!
Oskar Wenig und Frau
Nazarthikirchstr. 46.

Prosit Neujahr!
wünsche hierdurch meiner werten
Kundenschaft sowie allen werten Ge-
nossen.
13602
Zigaretten-Fabrik Inshallah.
Franz Waretzki,
Hiedomstraße 7.

Ein
glückliches Neues Jahr
allen Vereinen und Gewerkschaften.
Karl Ludwig,
Treptow.

Die herzlichsten Glückwünsche zum
Neuen Jahre
sendet allen seinen Kunden und Be-
kanntem
22955
Arnold Wiese,
Wineitwaller- und alkoholfreie
Getränkfabrik, Remeler Straße 4.
Derzischen Glückwunsch

zum Neujahr
wünscht
22935
Ludwig Kleeblatt,
Görlitzer Ufer 36.
Keltischer Galtwitz Süd-Ost.

Meiner werten Kundenschaft
zum Neuen Jahre
herzlichen Glückwunsch
Josef Laserich,
Adlershof.

Glückliches Neujahr wünscht allen
bereiten Kunden Nordisches Jahr-
institut, Dresdener Str. 105. 257/16
Meiner werten Kundenschaft zur höf-
lichen Nachricht, daß ich auf viel-
seitigen Wunsch den Ausflug Sonntag
an auch in der Badstr. 37a,
Dof parterre, vormittags von 10^{1/2}
bis 12 Uhr zu sprechen bin.

Robert Exner,
Rajleur,
Fahnenoperateur,
Hochmeisterstraße 10,
Badstraße 37a.

Nach mehrmonatlicher Vertretung
habe ich die Praxis des Zahnarztes
Herrn Dr. Georg Wajstke, Rix-
dorf, übernommen und mich hie-
selbst niedergelassen. 258/2*
Carl Goldschmidt, Zahnarzt,
Rixdorf, Bergstraße 159.
9-1, 3-7, Sonntag 9-12 U.
Berufsprüfung: Nr. 9188.

Dr. Simmel
Spezial-Arzt
für Haut- und Harnleiden.
Prinzenstr. 41, Moritzplatz
10-2, 5-7, Sonntags 10-12 2-4.

Dr. med. Schaper,
Berlin.
Die Harnleiden
Ihre Gefahren, Verhütung und Be-
seitigung.
2. Tausend. Preis 1.- Mark.
Verlag Max Richter
Frankfurt a. Oder, Buschmühlweg.

Stallungen für circa 70 Pferde,
mit Böden und
2 Ställen und Küche,
Wohnung, alles neu in Stand
gelegt, per sofort zu vermieten.
Bermieter beschäftigt eodent täglich
1-2 Geponne. 23126*
Goldplatz Südstraße 55.

Billige Wohnungen
in vollständig renoviertem Hause,
1 Stube und Küche,
3 Stuben, Küche und Bad,
sodort zu vermieten
22965* Tiefenstraße 11a.

+ Magerkeit +
schwindet durch Hauke's Nähr-
pulver „Thilosia“. Preisgekrönt
Berlin 1904. In 6 Wochen 24 Pfund
kräft. kontrollierte Zunahme. Gär.
anschädl. Viele Anerk. Karton
2 M., bei Postversand Porto und
Nachnahmespesen extra. H. Hauke,
Berlin N., Greifenhagenstr. 70.
Depots in folgenden Apotheken:
Lothringenstr. 50, Elefant-Apo-
thek, Leipzigerstr. 74, Weiß-
burgerstr. 53, Potsdamerstr. 29,
Köpenickerstr. 119, Bornburger-
straße 3, Frankfurter Allee 74, Ro-
senhallerstr. 61, Reinickendorfer-
straße 1, Charlottenburg: Bismarck-
str. 81, Spandau: Potsdamerstr. 40.

Confection
Paletots l. d. neuost.
Fassons, in 14 M.
Flanschstoffen etc. von an
Paletots in engl. Seal
Velour du 95 M.
Nord und Velvet von an
Kostüme in reichster
Auswahl in 25 M.
engl. Stoff. u. Kammg. v.
Kostüm-Röcke
in großer Auswahl von 4 an
Abendmäntel zu sehr billi-
gen Preisen.
C. Pelz Kottbusser
Straße 5.*

Zigarren- W. Herbst
Fabriken
gogr. 1862 - Tel.: IV, 3873.
BERLIN SW., Ritterstr. 83
Erstklassige Ware: Zigarren-
händlern bestens empfohlen.
— Tarifarbeit.

J. Baer
Ecke
Badstr. 26 Prinz-Allee
Herren- und Knaben-
Moden, Berufskleidung.
Eleg. Paletots, Uster.
:: Großes Stofflager ::
zur Anfertigung n. Maß.
Allerbilligste, streng feste Preise.

Reste
Damentuche, schwarz u. farbige,
Kostümstoffe, neue Stoffe, Seide,
Sammete, Besätze, Futterstoffe,
Püschel zu Mänteln, Ober- u. Kam-
garne zu Knaben-Anzügen.
Konfektion:
Paletots, Kostüme, Röcke,
Kinder-Konfektion, auch ge-
driegen Maß-Anfertigung.
Stets Gelegenheitskäufe!
Paul Karle,
Wartbeizstr. 18. (*)

INVENTUR-VERKAUF

Restbestände und andere Gelegenheitsposten kommen enorm billig zum Verkauf

Damenkonfektion

Damen-Blusen	aus Satin-Barchent, Hemdfasson	1 ³⁵
Woll-Blusen	gute Ausführungen	2 ⁹⁰ 4 ⁸⁵
Woll-Hemden	gute Verarbeitung	4 ⁵⁰ 6 ⁷⁵
Seiden-Blusen	in vielen modernen Farben	3 ⁹⁰ 5 ⁵⁰
Tüll-Blusen	auf Seide oder Tüllfutter	3 ⁵⁰ 4 ⁵⁰ 6 ⁷⁵
Elegante Seiden-Blusen	schottisch oder einfarbig Taffett	8 ⁷⁵ 12 ⁷⁵
Damen-Kleider	modern garnierte Fassons in vielen modernen Farben	16 ⁷⁵ 19 ⁷⁵ 27 ⁵⁰
Kleider für junge Damen	in viel. mod. Stoffen gute Verarbeitung	10 ⁷⁵ 15 ⁷⁵ 22 ⁰⁰
Damen-Kostüme	einfarbige und gemusterte Stoffe	13 ⁷⁵ 18 ⁷⁵
Samt-Mäntel	ganz gefüttert, moderne, lange Fassons	19 ⁷⁵ 25 ⁰⁰ 45 ⁰⁰
Damen-Mäntel	für Tag u. Abend, moderne Fassons	9 ⁷⁵ 12 ⁷⁵ 15 ⁷⁵

Kinderkonfektion

Knaben-Anzug	Blusenform, für 2 bis 8 Jahre	1 ⁹⁵ 4 ⁷⁵ 6 ⁷⁵
Knaben-Anzug	Prinz-Heinrich-Form für 2-8 Jahre	8 ⁷⁵ 10 ⁷⁵
Knaben-Anzug	Joppenf aus Buckelstoff, f. 6-9 Jahre	6 ⁵⁰ für 10-14 Jahre 8 ⁷⁵
Kinder-Mäntel	für 2-8 Jahre	2 ⁵⁰ 4 ⁵⁰
Mädchen-Paletots	für 7-14 Jahre	4 ⁹⁰ 7 ⁹⁰
Knaben-Pyjacks	für 2-8 Jahre	3 ⁷⁵
Knaben-Paletots	für 9-14 Jahre	8 ⁵⁰
Knaben-Hosen	für 2-8 Jahre	75 Pf.
Kleine Tailienkleider	50 bis 60 Zentimeter lang	4 ⁵⁰ 6 ⁵⁰ 8 ⁵⁰
Grosse Tailienkleider	65 bis 100 Zentimeter lang	7 ⁵⁰ 10 ⁵⁰ 13 ⁵⁰
Wollene Russen Kittel		2 ⁷⁵ 3 ⁷⁵ 4 ⁷⁵

Grosse Posten **Kostüm-Röcke** gute Verarbeitung, prima Stoffe, moderne Fassons 1⁹⁰ 2⁶⁵ 4⁹⁰ 7⁷⁵ 10⁷⁵

Wollwaren

Damenwesten	gestr., schwz.	65, 95	1 ³⁵
Herrenwesten	gestrickt, ein- und zwei-farbig	1 ⁹⁰ 3 ⁹⁰	4 ⁷⁵
Knab.-Sweater	Wolle, Gr. 35-45	1 ⁴⁵ 1 ⁹⁰	2 ⁴⁵
Rodelsweater	geracht, alle Gr. für Herren	3 ⁷⁵	2 ⁷⁵
Golfblusen	für Damen, Wolle	3 ⁵⁰	4 ⁷⁵
Golfjacken	Norfolk, Wolle, weiss und farbig	3 ⁵⁰	2 ⁴⁵
Damen-Golfplätzchen	geracht und ungeracht	65, 90	Pf.
Blusenschoner	Wolle, weiss	1 ²⁰	1 ⁷⁵

Trikotagen

Norm.-Hemd.	u. Hosen, all Gr. Winter-qualitäten	95	1 ⁴⁵ 1 ⁷⁵
Herr.-Garnitur.	Jacke u. Hose, farb., baum-woll. u. wollgem. Qualität	2 ⁷⁵ 3 ⁷⁵	5 ⁵⁰
Herrenhemden	mit farbigen französischen Einsätzen	1 ⁹⁰	2 ²⁵
Direktor-Höschen	f. Dam., in viel. Farben, Baumw.	1 ³⁵	3 ²⁵
Damen-Reform-Hosen	Trikot m. an-geracht. Füt.	1 ⁶⁵	2 ³⁵
Mädch.-Reform-Hosen	Trikot m. an-geracht. Füt.	1 ²⁵	1 ⁶⁵
Kinder-Leithöschen	Wollgem. Gr. 50/70	75	Grösse 75/110 1 ⁰⁰
Untertail.	für Dam., Trikot m. an-geracht. Füt., ohne Arm	65	mit 90 Pf.

Strumpfwaren

Damenstrümpfe	Wolle, engl. lang. schwarz	55, 75, 90	Pf.
Damenstrümpfe	Wolle, engl. lang. geringelt	75, 90	1 ²⁵
Kinderstrümpfe	Wolle, mod. Dessins, Grösse 1-5	55	Pf. 9-9, 75 Pf.
Damenstrümpfe	Musterkollekt. i. Baumwolle	45	Pf.
Schweisssocken	meliert	25, 35, 55	Pf.
Herrensocken	Wolle, gestrickt, meliert	45, 58, 90	Pf.
Herrensocken	Wolle, gewebt, farbig und geringelt	55, 75, 95	Pf.
Damenstrümpfe	Seide, schwarz und farbig	1 ²⁰	

Baumwollwaren

Waschstoffe . . . Meter 25, 35, 50, 65 Pf.
Voile Meter 45, 70 Pf.

Stickereistoffe ca. 120 cm breit Meter 1⁷⁵
Stickerei-Volants ca. 120 cm breit Meter 2⁷⁵

Gepunkte Muller verschiedene Punktstellungen Meter 58 Pf.
Engl. Voile schwarz-weiß, in verschiedenen Streifen und Punkten Meter 85 Pf.

Kleiderstoffe

Eleg. Bordürenstoffe	für Blusen	Meter 85
Blaugrüne Schoffen	doppeltbreit	Pfennig
Popeline	Wolle, ca. 70 cm breit	68 Pf.
Blusenstoffe	in Flanelgeschmack	Meter 1 ²⁵
Voile	m. eleg. br. Bordüren, ca. 120 cm breit, Mtr	1 ²⁵
Schwere Kostümstoffe	ca. 110 cm breit, Meter	1 ²⁵
Kostümstoffe	ca. 120 cm breit, für Jacken-Kleider	Meter 1 ⁹⁵
Eolienne	elegant, halbseltdenes Gewebe, ca. 110 cm breit	Meter 2 ³⁵
Damentuch	auswirts wollene Qualität, ca. 120 cm breit	Meter 2 ⁶⁵
Voile	mit eleg. Streifen, doppeltbreit, Meter	65 Pf.
Blusenstoffe	in verschied. Mustern	Meter 50 Pf.
Abgepasste Kimono-Blusen	wollene Popeline mit eleganter Kurbstickerei	3 ⁴⁰ 4 ⁵⁰

Seidenstoffe

Taffetschotten	elegante Dessins	Meter 95	Pf.
Blusenstoffe	elegante Streifen	Meter 1 ¹⁰	1 ⁴⁵
Seiden-Damassés	f. Jackenfutt.	Meter 1 ⁶⁵	2 ²⁵
Taffel	schwarz	Meter 95	Pf. 1 ⁴⁵
Merveilleux	schwarz	Meter 95	Pf. 1 ³⁵
Lyoner Crêpe de Chine	ca. 110 cm breit	Meter 3 ²⁵	
Serge	halbseltdenes Jackenfutt.	Meter 75, 95	Pf.
Lyoner Seiden-Foulard	elegante Dessins und Farben	Meter 1 ¹⁰	
Cord Velvet	fein gerippt, ca. 70 cm br., Meter	95	Pf.
Blusen-Sammet	elegante Streifen	Meter 1 ⁶⁵	
Velours gaufré	eleganter Blusensamt, aparte Streifen	Meter 1 ⁴⁵	

Damenwäsche

Hemden	mit handgestickter Madelrapasse	1 ³⁵
Hemden u. Beinkleider	aus feinstädte Renforcé m. Stickerelgerant. Stück	1 ⁷⁵
Hemden u. Beinkleider	aus la Stoffen, m. feinen Stickerelgerant. Stück	2 ⁶⁵
Dam.-Nachthemd	halbstrei u. Umlegekrug mit Stickerel garn. Stück	2 ⁴⁵ 3 ⁵⁰
Hemden, Beinkleider	Nachtjacken, z. T. leicht angestaubt, Stück	1 ⁰⁰
Nachtjacken	halbstrei und Umlegekrug, mit Stickerel	1 ⁹⁵
Stickerei-Röcke	mit eleganten Stickereien ausgestattet	6 ⁵⁰
Untertailen	enorm billig	50, 95 Pf., 1 ⁴⁵
Einzelne Kinderwäsche	in vielen Gröszen	65, 95 Pf.

Ein Posten **einzelne Batist-Wäsche** Hemden, Beinkleider, Nachthemden, Kutschalonen, z. T. leicht angestaubt **bedeutend herabgesetzt**

Reste und Kupons zu Einheitspreisen

Baumwollstoffe	Kleiderstoffe	Seidenstoffe
Mtr. 25, 35, 45, 60 Pf.	Meter 50, 80 Pf. 1 ¹⁵ 1 ⁴⁵	Meter 75 Pf. 1 ¹⁰ 1 ³⁵ 1 ⁶⁵

Stickerei- und Spitzen-Reste **extra billig** Herrenstoff-Reste für Herren- und Knaben-Anzüge u. Hosen sehr geeignet **enorm billig**

HERMANN TIETZ

Das Wirtschaftsjahr 1911.

Im Vergleich zu seinen Vorgängern ragt das Jahr 1911 durch eine Fülle wichtiger wirtschaftspolitischer Ereignisse hervor. Zu einem erheblichen Teile waren sie internationaler Natur. Sie traten als Ausfluss kapitalistischer Expansionspolitik in Erscheinung. Deutschland wurde dadurch zwar nicht in einen Krieg gestürzt, aber die bekannte Paradoxie mit all ihren Begleiterscheinungen und Folgewirkungen ließ wachen, ja monatelang die Entscheidung über Krieg und Frieden in Europa an dem Fingerring eines Ministerwortes hängen. Wäre es zu einem Zusammenstoß gekommen, Unsummen von Menschenleben und Menschenglück, von wirtschaftlichen Werten und Errungenschaften jahrzehntelanger Kulturarbeit hätte die entseelte Kriegsurie vernichtet. Und das alles, weil eine Gruppe Großindustrieller die Hand nach den Bodenschätzen eines fremden Landes ausstreckte. Diese Tatsache drängt dem Proletariat mit Gewalt die Frage auf, ob die kapitalistische Profitgier noch weiterhin seine Kulturarbeit schädigen und gefährden soll? Ganz ohne Schaden für die Gütererzeugung ist übrigens die doppelte Spannung zwischen Frankreich und Deutschland sowie die weit gefährlichere zwischen England und Deutschland nicht vorübergegangen. Neben der durch die Unsicherheit der Lage bedingten Zurückhaltung der Unternehmungslust hemmten die Warenproduktion die aus der kriegsbeschwungenen Atmosphäre hervorgewachsenen Schwierigkeiten des Geldmarktes. Ausländische Kapitalien wurden in bedeutendem Maße dem deutschen Markt entzogen. Die dadurch erzeugte Verunsicherung betrafte die Repräsentation der Großbanken zu einer Intervention bei der Regierung. Die daraufhin abgegebene bestimmte Erklärung, daß die Befürchtung, der Frieden sei gefährdet, der Grundlage entspreche, mag viel zu einer Beruhigung auch in diplomatischen Kreisen beigetragen haben. Die bereits verursachten Schäden konnten allerdings nicht wieder gut gemacht werden. Die Spannung auf dem Geldmarkt behauptete sich auch weiter. Dazu trug allerdings am Ende des Jahres eine sehr lebhaft gewerbliche Tätigkeit bei. Die Lage am Geldmarkt

berücksichtigt die Veränderung des Diskontsatzes der Reichsbank. Am 16. Februar 1909 ermäßigte die Reichsbank den Satz von 4 auf 3 1/2 Proz., um ihn am 20. September wieder auf 4 Proz. zu erhöhen. Die folgende weitere Erhöhung auf 5 Proz. blieb bis zum 21. Januar 1910 in Wirksamkeit; der dann gültige Satz von 4 1/2 Prozent wurde am 4. Februar durch den 4proz. Diskont abgelöst, dessen Herrschaft bis zum 28. September währte. Vom 28. September 1910 bis 8. Februar 1911 betrug der Wechselzinsfuß wieder 5 Proz. Später als im Vorjahre trat die Ermäßigung auf 4 1/2 Proz. ein, und wiederum 8 Tage später als damals folgte die weitere Ermäßigung auf 4 Proz., der jedoch, schneller als im Jahre 1910, nämlich schon am 19. September, wieder der Satz von 5 Proz. folgte. Jedenfalls ist aber auch noch eine weitere Verteuerung des Geldes zu erwarten.

Für das deutsche Wirtschaftsleben von untergeordneter Bedeutung blieb bisher die Revolution in China. Aber es ist heute noch nicht abzusehen, welche Folgen der Kampf um neue Rechts- und Gesellschaftsformen im fernen Osten gegen die überlebte Herrschaft noch haben kann. Der italienisch-türkische Krieg, eine Nachfrucht der Marokkoaffäre, beeinflusst anscheinend in nachteiliger Weise die Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und den kriegführenden Ländern, womit nicht gesagt sein soll, daß der Krieg nicht auch noch im Schoße der Zukunft schwere europäische Konflikte auslösen läßt.

Die bedeutsamste wirtschaftliche Erscheinung in Deutschland selbst war und ist für die breite Masse der werktätigen Bevölkerung die schmerzhafteste, die Ernährung in gefährlichster Weise erschwerte Verteuerung der gesamten Lebenshaltung. Als das Resultat unseres

bewährten Wirtschaftssystems

erlangte die verhältnismäßige Verteuerung durch die Schutz- und indirekte Steuerpolitik ihre feste Grundlage. Die Börsenspekulation, deren Nachschichten in der abnormen Witterung und in ungünstigen Entschädigungen ein willkommenes Argument fanden, verschärften die nach oben gehende Preisbewegung. Der Deutsche Landwirtschaftsrat darf sich rühmen, den Preistreibern erfolgreiche Dienste geleistet zu haben. Nachdem eine Reihe von Schätzungen die Befürchtung einer kleinen Ernte in Deutschland immer mehr befestigt hatte, stellte sich schließlich heraus, daß uns die Körnerernten einen guten Ertrag liefern würden. Wie sich später zeigen wird, garantiert das dem deutschen Konsumenten kein billiges Getreide. Mit Hilfe unseres famosen Einfuhrschutzes bringen die Exporteure deutsches Getreide zu billigen Preisen in das Ausland, lassen sich dazu eine Ausfuhrprämie zahlen und treiben im Inlande die Preise hinauf. Stellt man die Ernte von 1911 mit den Resultaten der Vorjahre zusammen, dann ergibt sich diese Uebersicht:

Table with 5 columns: Year (1908, 1909, 1910, 1911), Crop (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln), and Yield (in Millionen Tonnen).

Der Ertrag der Weizenernte ist in diesem Jahre in Deutschland so groß, wie wir ihn bisher noch nicht gefasst haben. Bei Roggen bleibt allerdings der Ertrag hinter der bisher erzielten Rekorderte des Jahres 1909 um ungefähr eine 1/2 Million Tonnen zurück. Er ist aber immerhin als sehr reichlich zu bezeichnen und namentlich in Hinsicht auf die höhere Ausbeute größer als der heimische Bedarf.

Die Ernte des übrigen Getreides ergibt zwar keine Rekordzahlen, aber sie ist doch ganz akzeptabel. Weniger befriedigt der Ertrag der Hafenernte. Beträchtlich ist der Ausfall bei Kartoffeln. Die wirkliche Ernte scheint etwas günstiger zu sein, als wie die Statistik andeutet. Aus einigen Gegenden wird über ganz erhebliche Erträge berichtet. Insgesamt rechtfertigte die Ernte, mit Ausnahme der Kartoffeln, eine Senkung des Preisniveaus, aber das Gegenteil ist zu konstatieren. Ihren zahlenmäßigen Ausdruck findet die

Steuerung

in der nachfolgenden Zusammenstellung der Preise wichtiger Lebensmittel. Es notierte in Mark für die gleichen Warensorten — Getreide und Kartoffeln pro Tonne, die übrigen Waren pro Doppelzentner — Getreide (Zutter) Weizen, Raffinade Roggenmehl, Rasse, Reis und Tabak Bremen, sonst alles Berlin:

Table with 8 columns: Month (Januar, Juni, Dez., Jan., Juni, Nov.), Year (1907, 1910, 1911), and Commodity (Roggen, Weizen, Hafer, Mais, Kartoffeln, Gerste, Döhlen, Schweine, Rinder, Roggenmehl, Weizenmehl, Zutter II, Raffinade, Mehl, Rasse, Rohrzucker).

Der vorerwähnte sei hier noch, daß wir im Jahre 1908/07 von einer über den normalen Notstand hinausgehenden Fleischsteuerung heimgeführt worden waren. Im ersten Quartal 1904 und 1905 kosteten Ochsen der in der Tabelle eingetragenen Qualität nur 181 M., 1908 schon 187 M. und 1907 151,40 M. Jetzt haben wir den damaligen Hochstand, der nach Robbierli nur eine vorübergehende Erscheinung sein sollte, gar noch überschritten. Wenn auch bei den Getreide- und Fleischpreisen beträchtliche Schwankungen in die Erscheinung treten, so läßt sich doch die allgemein steigende Tendenz nicht verkennen. Die diesjährige Verteuerung zeichnet sich dadurch aus, daß sie fast reiflos alle wichtigen Lebensmittel erfaßt hat und mit einer bemerkenswerten Milde nicht gerechnet werden kann. Das Anziehen der Preise ist vorwiegend eine Wirkung der erhöhten Steuern und Bölle, für deren Erhaltung, wenn nicht gar Steigerung, die bürgerlichen Majoritätsparteien energisch eintreten.

Die unerfreuliche agrarische Lage hätte sich noch viel unangenehmer bemerkbar gemacht, wäre sie in ihrer Wirkung nicht durch eine im Laufe des Jahres immer besser werdende industrielle Konjunktur abgemildert worden. Nach einer Reihe von Jahren mit verhältnismäßig schwacher Warenproduktion setzte nun im In- und Auslande wieder flottere Tätigkeit ein. Die Zahl der Beschäftigten hat wesentlich zugenommen. Ein Urteil darüber erlaubt die Krankenkassenstatistik. Bei den an das Reichsarbeitsblatt berichtenden Krankenkassen, mit ungefähr zwei Fünfteln aller Krankenkassen, stieg die Zahl der Mitglieder von 4 807 270 am 1. Dezember 1910 auf 5 074 960 am 1. Dezember d. J. Ob die Einstellung von Arbeitskräften und die Warenproduktion noch eine Steigerung erfährt und wie lange die bessere Konjunktur anhält, läßt sich bei der Ungleichheit der Verhältnisse, der Unsicherheit des Friedenszustandes und der kapitalistischen Produktionsanarchie schwer beurteilen. Nach dem normalen Verlauf der Dinge könnte in dem Grad der Erzeugung wohl noch eine Steigerung eintreten. Die Erzeugnisse auf dem Gebiete der Elektrizität, deren vielfältige Verwendung als Kraft- und Lichtquelle sowie in der gesamten Produktionswelt, bedingt eine Verringerung des Arbeitsprozesses in manchen Berufen sowie Umgestaltungen der Betriebsanlagen, ferner gewaltige Um- und Neubauten für Transport- und Beleuchtungsanlagen als ökonomische Notwendigkeit. Die Verbesserung und Erweiterung des Produktionsapparates macht jetzt schon einen erheblichen Teil der forcierten Erzeugung aus. Damit aber erwächst naturgemäß auch die Ursache zu einer neuen verschärften Krise. Die zunehmende

Warenherstellung

kommt am deutlichsten in den Einnahmen der Eisenbahnen, der Kohlenförderung, dem Ausstoß der Hochofen, dem Verlande des Stahlwerksverbandes und in den Außenhandelsziffern zum Ausdruck. Die Einnahmen der Eisenbahnen in den ersten 11 Monaten des Jahres 1911 stellen sich auf 2705 Millionen Mark, 190 Millionen Mark mehr, als die gleiche Zeit des Vorjahres erbrachte. Auf den Güterverkehr entfallen von der Gesamteinnahme 1804 Millionen Mark oder im laufenden Jahre 141 Millionen Mark = 8,18 Proz. mehr. Die Produktionssteigerung im Montanergewerbe prägt sich in den nachfolgenden Ziffern aus, die jedesmal für die Zeit Januar bis November der genannten Jahre gelten. Es ergab in 1000 Tonnen die:

Table with 3 columns: Commodity (Kohlenförderung, Kohlerzeugung, Braunkohleerzeugung, Hochofenleistung), 1910, 1911.

Das gleiche Bild des Aufschwunges zeigt der Verband des Stahlwerksverbandes. In der angegebenen Zeit stieg der Abstoß von Produkten A von 4789 Millionen Tonnen auf 5355 Millionen Tonnen, der von Produkten B von 4794 Millionen Tonnen auf 5188 Millionen Tonnen. Hierbei muß allerdings hervorgehoben werden, daß ein erheblicher Teil auf die Ausfuhr entfällt, also im Inlande nicht zur Verarbeitung gelangte. Der Export von Rohruppen z. B. stieg von 4,843 Millionen Doppelzentner auf 5,761 Millionen Doppelzentner, die Menge der ausgeführten Brennstoffe hob sich von 272 Millionen Doppelzentner auf 312 Millionen Doppelzentner. In ihrem Gesamtergebnis läßt die Außenhandelsstatistik die günstige Entwicklung deutlich erkennen. Der Menge und dem Werte nach ergeben sich folgende Ziffern:

Table with 4 columns: Commodity (Waren in Millionen Doppelzentner, Mark), Einfuhr (1910, 1911), Ausfuhr (1910, 1911).

Das Jahr 1911 brachte weiter eine weitreichende Konzentrationsbewegung in der Industrie. Auf allen Gebieten der gewerblichen Gütererzeugung mochte sich das Weisere geltend, durch Betriebserweiterungen und Fusionen leistungsfähigere und kapitalstärkere Betriebe entstehen zu lassen. In der Textilindustrie, in der chemischen Industrie, im Brauereibetriebe, in der Spiritusindustrie, im Verlehrs- und Handelsgewerbe, im Zementgewerbe, in den Bergbauunternehmungen, besonders aber im Montanergewerbe machte der Zug ins Große sich bemerkbar. Hier ist die

Konzentrationsbewegung

begleitet von heftigen Kämpfen um die Gestaltung der großen Verbände, des Kohlenyndikats und Stahlwerksverbandes. Und diese Kämpfe sind wiederum der Ausfluß der nach Alleinherrschaft strebenden Großkapitalien, das sich im Montanergewerbe, unterstützt von dem Schutzgölle auf Hoheisen und Halbzeug, die Diktatur über

die gesamte Industrie anzueignen ansetzt. Hier holzließen sich bedeutungsvolle soziale Umwälzungen. Man sieht allmählich eine Konfessionierung herauswachsen, die dem in den Großbanken zusammenfließenden Kapital eine die Staatsgewalt und die Warenproduktion beherrschende wirtschaftliche und soziale Macht sichert. Sehr charakteristisch ist die Rolle, die die Regierung dabei spielt. Immer offenkundiger fungiert sie als Hausknecht des Großkapitals. Noch ist in aller Erinnerung der Versuch des verstorbenen Handelsministers Müller, durch Ankauf der Aktien der „Siberia“ Einfluß auf die Politik des Kohlenyndikats zu gewinnen. Der Versuch mißlang! Ein flotter Ausbau der Staatsgruben sollte dann ein Gegengewicht gegen die Preisdiktatur des Kohlenyndikats liefern. Die Regierung versagte jedoch als Beschützer der Konsumenten; sie paßte sich der Preispolitik des Syndikats ganz an. Nun ist diesem in den letzten Jahren durch andere Außenleiter, die sich weigern, die Bevorzugung der den Gemischtwerken angeschlossenen Güttenschen mitzumachen, ein böser Konkurrent entstanden. Auch bei den reinen, dem Syndikat angeschlossenen Bechen macht sich eine große Mißstimmung bemerkbar. Diese hofft man durch in Aussichtstellen höherer Preise zu beseitigen. Dabei soll der Fiskus helfen, in der Hauptsache, indem seine Konkurrenz gänzlich ausgeschaltet wird. Zu diesem Behufe verhandelt das Syndikat mit der Regierung über den Ankauf der fiskalischen Bechen. Vielleicht ist die Entscheidung schon nach den Wünschen des Syndikats gefallen, während diese Beilen geschrieben werden. Dabei wären aber die Intentionen des Landtages bei der Förderung des fiskalischen Kohlenbaues vollständig unklar gemacht. Man darf daher wohl die Erwartung aussprechen, daß die Landtagsbeschlüsse den Vertrag ganz entschieden ablehnen werden. Allerdings besteht die Gefahr, daß Agrarier, Nationalliberale und das Zentrum den Votum auf Kosten der Konsumenten mitmachen, um auf diese Weise das Zusammengehen der drei genannten Parteigruppen in der Reichspolitik zu fördern. So erwachen dem Volke aus der schwarzblassen Preiderbschaft immer mehr und immer schwerere Schädigungen.

Für das Unternehmertum setzte sich die Steigerung der industriellen Produktion bereits in eine Erhöhung der Gewinne um. Soweit bis Ende Oktober die Bilanzen im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht waren, ergeben sich für die ersten drei Quartale 1911 folgende Resultate:

Table with 3 columns: Industry (Bergbau und Hütten, Eisenwerke, Elektrizitäts- und Gasgesellschaft, Nahrungsmittel- und Genussmittel, Textilfabriken, Lederwerke, Bekleidung und Reinigung, Baugewerbe, Steine und Erden, Holz- und Schnitzstoffe, Chemische Industrie, Papiergewerbe, Graphisches Gewerbe, Dandel, Banken, Verlehrs-, Bergbau und Erzeugung, Sonstige Gesellschaften), Aktienkapital in Mill. M., Dividenden in Proz. (1909/10, 1910/11).

Mit Ausnahme der Textilindustrie, die etwas unter den Preiserschwankungen am Baumwollmarkt gelitten hat und des Baugewerbes, das an dem Aufschwunge noch weniger beteiligt war, konnten alle Gewerbe erhöhte Dividenden abstoßen. Wie steht es aber mit den

Arbeitsverhältnissen?

Mit den besseren Erträgen ist die Gerechtigkeit der Unternehmer, die Arbeiter an dem Aufstiege teilnehmen zu lassen, durchaus nicht gewachsen! Im Gegenteil! Weitens mühen sogar die als Ausgleich der verteuerten Lebenshaltung erforderlichen Lohn-erhöhungen erkämpft werden. Die Kohlenbarone lehnten die Forderungen der Bergarbeiter in der schroffsten Weise ab! Sie waren ganz rücksichtslos, weil sie wußten, daß der christliche Gewerbeverein durch Quertreibereien eine Lohnbewegung unmöglich machen werde. Die „Adm. Bg.“ verriet, daß politische Motive der Ultramontanen für solches Tun bestimmend waren. Eine vom Zentrum inszenierte Debatte veranlaßte die Eisenbahnverwaltungen zu einem gegen Gesetz und Rechte verstößenden Vorgehen, das die Organisation der Eisenbahner vernichten sollte. Die Konfessionäre in Berlin verweigerten die Anerkennung eines Tarifes für die jämmerlich entlohnten Heimarbeiterrinnen. Vergebens versuchten die Fabrikarbeiter eine den veränderten Lebensbedingungen entsprechende Lohnhöhung auf gutlichem Wege zu erlangen. Das Kapital in der chemischen Industrie rettete wieder seinen Mut zum härtesten Vertreter des Scharfmachertums: Lohnforderungen wies es brüsk zurück! Und noch in einer Reihe anderer Gewerbe waren die Arbeiter gezwungen, den Kampf gegen das Kapital aufzunehmen.

Durch Aussperrungen die Arbeiter zu zwingen, sich mit einer Verschlechterung der Lebenshaltung abzufinden, war das Ziel der Metallindustriellen und Elektrizitätsfirmen. Erst in Sachsen und Thüringen, dann kürzlich noch in Berlin. Obwohl die Fabriken mit Aufträgen überhäuft waren, die Arbeit drängte, profitabile Preise erzielt wurden, sperrte man viele tausende Arbeiter aus, um bescheidene Forderungen keiner Gruppen von Arbeitern abzuwehren. Die Arbeiter sollten bedingungslos sich der Kapitaldiktatur fügen. Dieser Wille ist offensichtlich mit der industriellen Aufwärtsentwicklung, mit den Gewinnsteigerungen gewachsen. Günstiger denn je steht das Kapital gegen die Arbeiterklasse. Günstiger denn je verlangt es nach Ausnahmegerichten gegen die Gewerkschaften, um sie kampfunfähig zu machen. Dieser Tatsache kann sich kein Arbeiter verschließen! Ihnen darf daher der Konjunkturaufschwung und die Aussicht auf vielleicht noch längeres Anhalten der günstigen Verhältnisse am Arbeitsmarkt keinen Anlaß geben, in tatenlosem Abwarten der Entwicklung der Dinge zuzuschauen, von der Güte des Kapitals einen Anteil von den Profitsteigerungen zu erwarten. Niemals war ein Vorbereiten auf Auseinandersetzungen mit dem Unternehmertum und zur Abwehr der Klientele auf das Koalitionsrecht dringender erforderlich als gerade jetzt. Die Arbeiter müssen intensiv gewerkschaftlich rüsten und durch politische Betätigung den Ansturm des Scharfmachertums schützende Schranken setzen!

Inventory-Ausverkauf vom 2. bis 15. Januar. Restbestände der Wintersaison. Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Beinkleider, Joppen, Westen usw. M. Schulmeister, Berlin SO. 26, Dresdener Straße 4, Hochbahnstation Kottbuser Tor.

Es bringt Gold für die Opfern mit Dank! Ein buche dafür dankbar! Dank für die Opfern mit Dank!

Theater und Vergnügungen

(Siehe Wochen-Spielplan.)
Freie Volksbühne:
 Sonntag, 31. Dezember,
 nachmittags 3 Uhr:
Neues Schauspielhaus, 4. Abteilung
 (Gruppe 14-18): Ueber unsere
 Kraft II Teil.
Hermann-Theater, 13. Abt. (Gruppe
 56-57): 2 x 2 = 5.
Leistung-Theater, 5. Abt. (Gruppe
 19-22): Wenn der junge Wein
 blüht.
Thalia-Theater, 10./11. Abt. (Gruppe
 44-48): Die Thurnbacherin.
Montag, 1. Januar:
 nachmittags 3 Uhr:
Hermann-Theater, 8./9. Abt. (Gruppe
 37-39): 2 x 2 = 5.
Neues Schauspielhaus, 7. Abt. (Gruppe
 20-31): Ueber unsere Kraft II. Teil.
Thalia-Theater, 1./2. Abt. (Gruppe
 1-5): Die Thurnbacherin.
Residenz-Theater, 2./3. Abt. (Gruppe
 6 u. 11): Die arme Köchin.

Neue Freie Volksbühne.
 Sonntag, 31. Dezember 1911
 und Montag, 1. Januar 1912,
 nachmittags 2 1/2 Uhr:
Deutsches Theater: Judith.
Kammertheater: Paragol.
 Nachmittags 3 Uhr:
Schiller-Theater O.: Das Urbild des
Tartuff.
Schiller-Theater Charlottenb. Maria
Stuart.
Freiburg-Theater: Mit Geliebter.
Ernan-Theater: Franchon.
Neues Operetten-Theater: Der
Beif von Lügenburg.
Theater in der Königgrätzer Straße:
Ein Ballspiel.
Reines Theater: Angela. - Erster
Klasse.
Hochschule in Charl. Des Pastors Niese.
Neues Volks-Theater (31./12.): Das
Verständnis.
 - (I./I.): Geographie und Liebe.
 Abends 8 Uhr:
Neues Volks-Theater. Sonntag:
Lebenslust. Montag: Der Strom.
 Abends 8 1/2 Uhr:
Neues Volks-Theater. Dienstag,
Wittmoos: Lebenslust. Donnerstag,
Freitag: Geographie und Liebe.
Sonntags: In Begleitung
Hochschule in Charlottenburg: Sonn-
abend: Des Pastors Niese.

Schiller-Theater O. Wallner-
Theater.
 Sonntag (Silvester) nachm. 3 Uhr:
Das Urbild des Tartuff.
 Abends 8 Uhr zum erstenmal:
Der Kilometerfresser.
 Montag, nachm. 3 Uhr:
Das Urbild des Tartuff.
 Montag, abends 8 Uhr:
Der Kilometerfresser.
 Dienstag, abends 8 Uhr:
König Heinrich.

Schiller-Theater
 Sonntag (Silvester), nachm. 3 Uhr:
Maria Stuart.
 Sonntag, abends 8 Uhr:
 Zum erstenmal: Der Weg zur Hölle.
 Montag, nachm. 3 Uhr:
Maria Stuart.
 Montag, abends 8 Uhr:
Der Weg zur Hölle.
 Dienstag, abends 8 Uhr:
Maskerade.

Neues kgl. Opern-Theater (Kroll).
 Sonntag, 31. Dez., nachm. 3 Uhr:
Minna von Barnhelm. Abends
 7 Uhr: **Der Doppelgänger** (Henry
 Bender).

Berliner Theater.
 7 Uhr: **Große Rosinen.**
 Montag 8 Uhr: **Gr. Rosinen.**
 Dienst. 8 Uhr: **Gr. Rosinen.**

Theater in der Königgrätzer Straße
 7 1/2 Uhr: **Die 5 Frankfurter.**
 Montag 8 Uhr: **Die 5 Frank-**
furter. Dienstag 8 Uhr: **Die**
5 Frankfurter.

Neues Theater.
 Abends 7 Uhr:
Die kleine Freundin.
Louison Frital Anniversary.
 Sonntag, nachm. 3 Uhr und Montag
 nachm. 3 1/2 Uhr: **Das Mädel von**
Montmartre.
 Montag ab. 8 Uhr: **Die kleine**
Freundin.

Theater des Westens.
 Sonntag zum erstenmal: **Wiener**
Stat. Anf. 7 Uhr.
 Mittwoch u. Sonnab. 4 Uhr: **Max**
und Moritz.
 Sonnt. nachm. 3 und Mont. nachm.
 3 1/2 Uhr: **Katinka.**
 Montag 8 Uhr: **Wiener Stat.**

Residenz-Theater.
 Direktion Richard Alexander.
 Sonntag, 31. Dez. (Silvesternach-
 mittag) 3 Uhr: **Volksoperette: Nach**
dem Opernball. In der Sil-
 vesternacht. Der selbige Ottav.
 Abends 7 Uhr:
Ein Walzer von Chopin.
 Morgen und folgende Tage:
Ein Walzer von Chopin.

Belle-Alliance-Theater.
 Heute nachm. 3 1/2 Uhr: **Zapfenstreich.**
 Abends 8 Uhr:
Die schöne Kokotte.
 Montag nachm. 3 1/2 Uhr: **Der**
Paus der Sabinerinnen. Abends
 8 Uhr: **Die schöne Kokotte.**
 Dienstag abends 8 1/2 Uhr: **Die**
schöne Kokotte.

Urania.
 Wissenschaftliches Theater.
 Sonntag 4 Uhr:
 Lebende Tierbilder von nah u. fern.
 8 Uhr:
Aus dem Leben des Meeres.
 Montag 4 Uhr:
 Lebende Tierbilder von nah u. fern.
 8 Uhr:
Aus dem Leben des Meeres.
 Dienstag 4 Uhr:
In den Dolomiten.
 8 Uhr:
Aus dem Leben des Meeres.
 Das Programm der Hörsaal-
 vorträge im 1. Quartal 1912 ist
 erschienen und kostenlos er-
 hältlich.

ZOOLOGISCHER GARTEN
 Heute, am Silvester,
 und morgen, am Neu-
 jahrsfest
 Eintritt **50 Pf.**
 Kinder unter 10 Jahren
 die Hälfte.
 Im beiden Tagen nachm. 4-10 Uhr:
Militär-Konzert.
 Woheit. ab 4 Uhr: **Militär-Konzert.**
 Donnerstags: **Joh. Strauß.**

Luisen-Theater.
 Sonntag u. Montag abends 8 Uhr:
Wir tanzen durchs Leben.
 Sonntag 3 Uhr: **Die Gräfin.**
 Neujahrstag 3 Uhr: **Romeo und**
Julia.

ROSE-THEATER
 Große Frankfurter Str. 132.
 Nachm. 4 Uhr:
Kauf. (1. Teil.)
 Abends 8 Uhr:
 Zum dritten Male:
Der Kampf gegen den Kuh-
Wort. Montag 3 Uhr: **Michael Kohl-**
haas. Abends 8 Uhr und Dienst-
tag: Der Kampf gegen den Kuh-

Passage-Panoptikum.
 Während der Weihnachts-
 ferien vom 17. Dez. bis inkl.
 7. Januar:
Volkstage.
 Jedermann ein Kind frei.
 Jedes Kind erhält ein Geschenk.
 Bei den Feuerfressern.
Lebend! Lebend!
Die wilden Essaus
 Karawane sudanesischer
 Heul- und Feuer-Fakire in ihrem
 Originaldort.
Ohne Extra-Entree.

Passage-Theater.
 Berlins größte Silvesterfeier
 „Berlin macht mobil.“
Montag: Premiere.
 2 Vorstellungen: Nachm. 3-
 7 U. kleine Preise, ab. 8-11 U.

Miriam Horwitz
 in ihrem Sensations-Dramolet
 „Die Falle“
 The Boston-Girls
 Lina Loos
 Mlle. Maroussia
 und 10 neue Attraktionen!

Heute:
 Berlins größte Silvesterfeier
 mit Ball
 der drei für diese Nacht
 vereinigten Etablissements
Passage-Theater
Bier-Cabaret
Linden-Cabaret
Einheitspreis 3 Mark.
 Gültig für alle Darbietungen.
Berlin macht mobil!
 Beginn 9 Uhr, Einlaß ab 8 Uhr.

Trianon-Theater.
 Anfang 7 1/2 Uhr:
Das kleine Café.

Apollo Theater
 Heute Silvesterabend
 Anfang 7 1/2 Uhr
 8 Uhr:
Harry Walden
 in
Der Brettlstutz.

Dritter Wahlkreis.
Heute, Sonntag, im Gewerkschaftshaus
Große Silvesterfeier
 unter Mitwirkung des Humoristen Herrn Robert Öring und
 der Artistentruppe The III Gallos.
Tanz. Daran teilnehmende Herren
 zahlen 30 Pfennige nach.
 In beiden Sälen **Entree inkl. Garderobe 20 Pf.** Anfang 7 Uhr.
 Zahlreichen Besuch erwartet 214/14* Der Vorstand.

Zum Ausschneiden!
Volksvorstellungen veranstaltet von der **Genossenschaft**
Deutsch. Bühnen-Angehöriger.
 Eintrittspreis: 50 Pf., 1 M., 1,50 M.
Moerens Festsäle, Koppenstraße 29
Montag, 1. Januar 1912: Donnerstag, 4. Januar:
Das Glück im Winkel. Minna von Barnhelm.
 Schauspiel in 3 Akten. Lustspiel in 5 Aufzügen
 von Hermann Sudermann. von G. E. Lessing.

Theater Alt-Berlin, Blumenstraße 10
Montag, 1. Januar: Donnerstag, 4. Januar:
Flachsmann als Erzieher. Kabale und Liebe.
 Komödie in 3 Akt. v. Otto Ernst. Trauersp. in 5 Aufz. von Schiller.
Sophien-Säle, Sophienstraße 18
Kohenstauensäle, Kottbuser Damm 76
Freitag, 5. Januar:
Prachtsäle des Ostens, Frankfurter Allee 151/152
 Beginn sämtl. Vorst. 8 1/2, abends. - Kasseneröffnung 7 Uhr abends.

Midgets Town
 Hauptstadt von Liliput
 mit ihren 70 Bewohnern
 Friedrichstraße 165, in den Räumen von Gastana Panoptikum.
 Geöffn. von 2 Uhr nachm. bis 10 Uhr abends.
 Entree inbegriffen Varietè- und heitere Unterhaltungs-Vorstellungen.
1 Mark.
 Zirkus Extra-Entree. Zirkus Extra-Entree.

A Mords Gaudi!
Ober-Bayern
im
Sport-Palast
 Potsdamerstr. 72.
 Heute von 8 Uhr abends
 bis 5 Uhr morgens

Silvester in Oberbayern
 12 Uhr Monstertusch von 6 Kapellen.
 Festrede des fidelen Kamberger.
Riesengaudi.
 Schneefall in der Neujahrsnacht - der Jodler auf der Alm!
 Der Alpensteg! Zwei Tanzplätze, auf der Tanne und im Saal.
 Rodelbahn - Teufelsrad usw. im Festschmuck.
 Eintritt M. 1.-. Tische bestellen! Tageskasse 10-2 Uhr.
 Morgen von 4 Uhr nachm. bis 5 Uhr morgens
Große Neujahrs-Feier.
 2 Riesenplätze ♦ ♦ ♦ 6 Original-Kapellen
 Jodler und Schuhplattler.
 Voller Betrieb. - Rodelbahn - Teufelsrad usw. - Eintritt 50 Pf.

Konzert
Café „Roland“
 181 Brunnenstraße 181
Gr. Silvester- und Neujahrsfeier
2 Kapellen 2
 Die ganze Nacht geöffnet!
Fidele Stimmung

Germania-Pracht-Säle
 N., Chausseestraße 110. Karl Richter. N., Chausseestraße 110.
 Heute Sonntag (Silvester):
Paul Mantheys lustige Säger.
 Aussergewöhnliches Programm. Anfang 6 1/2 Uhr.
 Im weichen Saale von 5 Uhr ab: **Ball.**
 Von 10 Uhr ab in sämtl. Sälen: **Großer**
Silvesterball verbunden mit Straß-
 Tanz- und Vamantagen-Polands.
Morgen Neujahr 1912: Gr. Extra-Soiree der Paul Mantheys
 lustigen Säger. **Großes Neujahrs-Programm.**
 Anfang 6 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf. Anschließend: **Familienkränchen.**
 Im weichen Saale von 5 Uhr ab: **Großer Neujahrs-Ball.**

Zirkus Busch
 Sonntag, den 31. Dez. (Silvester),
 Montag, d. 1. Jan. (Neujahrstag)
 an beiden Festerlagen:
Je 2 große Gala-
vorstellungen
 nachm. 3 1/2 Uhr und abds. 7 1/2 Uhr.
 Nachm. 3 1/2 Uhr zahlen Kinder
 unter 10 Jahren auf allen
 Sitzplätzen halbe Preise.
 (Galerie volle Preise.)
In sämtlichen Vorstellungen:
Wiederankreten
d. Menschenaffen
Max u. Moritz.
 In sämtlichen Vorstellungen:
 In voller **U20** ohne
 Ausführung **Abkürzung.**

Sonntag, den 31. Dez.: **Sector**
u. Soletta. Norman-Telma.
 In sämtlichen Vorstellungen:
 Vorführten u. Reiten d. bestbesessert.
 Schul-, Freizeits- u. Springreiter,
 sämtl. Clowns mit neuen Entrees.
 Montag, den 1. Januar: **Debit!**
Kast! Kluttonsakt.
 Verschwinden leb. Menschen i. freier
 Manege vor den Augen des Publik.
 (Bisher nie gesehnt!)
Debit! Debit!
Sand-Stein. Truppe.

Metropol-Theater.
 Heute 6 1/2 Uhr:
Gr. Silvester-Vorstellung.
Die Nacht von Berlin!
 1/2, 12 Uhr nachts:
Silvester-Kabarett.
 Humoristische Jahresrevue.
 Nachm. 8 Uhr: **Mit Holyett.**
 Morgen Montag, 1. Januar 1912,
 nachm. 8 Uhr: **Mit Holyett;**
 Abends 8 Uhr:
Die Nacht von Berlin.

Union-Theater

Jack Johnson
 und
Jim Jeffries
boxen
 unter kolossalem Andrang des
 Publikums in den
Union-Theatern

Alexanderplatz
Unt. d. Linden

um die Prämie von
1 Million Dollar.
 Dieser einzig dastehende
Original-Sensationsfilm
 wird nur in den Union-Theatern
 vorgeführt, war von der Berliner
 Zensurbehörde
verboten
 und ist jetzt durch Beschluss
 des Obergerichtes
freigegeben.

Roach's Theater.
 Direktion: Robert Dill.
 Berlin N., Brunnenstraße 16.
Große Silvesterfeier.
 Um 7 1/2 Uhr:
Reitler Wudicke
 als Berufsstaridel. Schwant.
 Morgen: **Reitler Wudicke.**

Königstadt-Kasino.
 Cafe Holzmarkt u. Meranderstraße
 vom 1. bis 16. Jan. 1912
 D. konkurrenzlose Spezialitäten-
 Programm und auf vielseitigen
 Wunsch noch einige Tage:
Goldene Träume.
 Selbstbild mit Gef. in 2 Bildern.

Zirkus ♦ ♦ ♦
A. Schumann
 Sonntag, 31. Dezember 1911,
 und Montag, 1. Januar 1912:
 Täglich:
2 Festvorstellungen 2
 3 1/2, Uhr nachm. u. abds. 7 1/2, Uhr
 Zu allen Nachmittags-Vorst.
 hat jed. Erwachsene ein eig.
 Kind unter 10 Jahren frei
 auf allen Sitzplätzen.
 Jed. weitere Kind halben Preis.
 In allen Vorstellungen
 reichhaltiges Programm und
 ungekürzte Aufführung:
1000 Jahre
 auf dem **Meeresgrund**
 Gr. Feuer in 5 Bildern nach
 Motiven aus 1001 Nacht.

Casino-Theater
 Lotzbringer Str. 37. Anfang 8 Uhr
Der größte Theatererfolg!
 Täglich ausverkauft.
Der Kampf ums Dasein.
 Kultur! Dem heutigen Leben ent-
 nommen.
 Abends 8 Uhr: **Der Kampf ums Dasein!**
 Sonntag u. Montag nachm. 3 1/2, Uhr:
Die Tochter des Sträflings.

Herrnfeld
 Heute von 8 Uhr abends bis 4 Uhr früh
Große
Silvester-
Vorstellung.
 Ein vielen-Lachprogramm orig. Art.
 Die größten Herrnfeld-Schlager:
Das Kind der Firma.
Schmerzlose Behandlung.
Orig. Klabbias-Partie.
 Fest-Prölog von Hugo Pollak.
 Fanfaren-Neujahrs-Grüß.
 Um 2 Uhr nachts: **Das Kind der Firma.**
Silvester-Kabarett
 unter Mitwirkung der beliebtesten
 Kabarettisten u. des gesamten Schau-
 spiel-Peronnals d. Herrnfeld-Theaters.
 Theaterkasse von 11-2 und ab 6 Uhr
 abends geöffnet.

Reichshallen-Theater.
 Heute: **Silvester-**
Ulk-Soiree der
StettinerSänger
 mit Geselligkeit
Robert
Stiedel.
 Nach d. Soiree
Tanzkränzen
 Anf. 7 1/2, Uhr.
Ballmusik:
 d. def. Orchest. d. S. G. Helbart-Rat.

Voigt-Theater.
 Geländebühnen **Bodstraße 58.**
 Heute Sonntag, den 31. Dezember,
 nachmittags 3 Uhr:
Die Haubenlerche.
 Abends 8 Uhr:
Die Dame von Offende.
 Nach der Oper: **Gr. Silvesterfeier.**
 Kasseneröffnung 10 Uhr.
 Anfang 8 Uhr und 8 Uhr.

Montag, den 1. Januar 1912:
 Nachm. 3 Uhr: **Frauenliebe.**
 Abends 7 Uhr:
Prinz u. Bettlerin.
 Kasseneröffnung 10 Uhr. Anf. 8 u. 7 Uhr.

Dienstag, den 2. Januar:
Eine tolle Nacht.
 Komödie in 4 Aufz. von H. Stiebel.
 Kasseneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 1/2, Uhr.

BUNTE BÜHNE
Kabarett und Theater.
 Neben Montag (Anfang 8 1/2, Uhr):
Funke's Gesellschaftshaus
 Triftstraße 63.
 Nachdem: **Freitanz.**

Nibles Fest-Säle
Dennewitzstraße 13.
 Sonntag, den 31. Dezember:
Gr. Silvester-Ball.
 Am Neujahrstag:
Großer Ball.
 29605
 C. NIBLE.

Für den Inhalt der Inserate
 übernimmt die Redaktion dem
 Publikum gegenüber keinerlei
 Verantwortung.

Blüthner - Saal.
Morgen am Neujahrstag: Konzert
des **Blüthner-Orchesters.**
Dirigent: **Hofkapellmeister von Strauß.**
Solist: **H. Winter (Orgel).**
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf.

Admiralspalast
Am Bahnhof Friedrichstraße

Eis - Arena.
Heute, Sonntag,
mittags von 12-4 Uhr:
Korso bei Musik.
Diner M. 3, — oder M. 5, —
einschl. Eintrittspreis.
Nachmittags 4 1/2 Uhr
Schneewittchen.
Halbe Preise.
Die Eis - Arena ist von 6 bis
8 Uhr geschlossen.

**Große
Silvester - Feier**
mit
BALL
auf dem Parkett und auf
dem Eise.
Einmalige Aufführung
einer prächtig ausgestatteten
Silvester - Ferie
unter Mitwirkung des
gesamten Kunststauersonnals.
Die kleine Charlotte
in einer
sensationalen Novität.

Heitere Wettspiele
auf dem Eise von Herren
und Damen aus dem
Publikum ausgeführt.
Vorher das erfolgr. Ballett
Alpenzauber.
Kunstlaufproduktionen und
**Lustige
Intermezzi**
Nach **BALL.**
2 Orchester
2 Einödshofer 2
Eintrittspreise:
Logenplatz 15 M. I. Rang 10 M.
Parterre u. II. Rang-Balkon 8 M.
II. Rang 5 M.
Im Parterre und II. Rang
Speisen à la carte.

Folies Caprice.
Täglich abends 8 Uhr:
Waffenübung.
Wunderblitz! Vorterrabend.
Loßgelassen.

**Unterhaltungs-
Etablissement**
Bendix
Dir. Martin und Paul Bendix
Oranienstr. 65.

**Große
Silvester - Feier!**
Lachen, nichts
wie Lachen!

Elysium
Sandberger Allee 40-41.
Montag, den 1. Januar:
Neujahr-Ball.
Damen-Freitanz.
Anfang 5 Uhr. Entree frei.
Festsäle Sonnabend und Sonntag
im Februar i. d. **Armshallen, Roumanbaiten-**
große 68/69. Wirt 27/1 10108.

Sonntag, 14. Januar, 7 1/2 Uhr, Gowerkschaftshaus, Engelufer 15:
*** Bunter Abend ***
Leitung: **Margarete Walkotte.**
Mitwirkende:
Königl. Hofchauspieler **Hermann Valentia**, Rezitation. —
Dr. Söber, Geige. — Dr. Heinz Caspary, Lieder zur Laute. —
Margarete Walkotte. — Erwin Feustel am Flügel.
Entree 50 Pf. 200/6* Abendkasse 60 Pf.
Vorverkauf bei Herrn Horsch, Engelufer 15.

Brauerei Friedrichshain
am Königstor.
Größte Silvesterfeier Berlins.
Schönste und größte Festdekoration.
Juhu! Auf der Alm! Juhu!
Drei bayerische Kapellen.
Weinzierl und Ehrengruber.
Tanzleitung: Herr **Heinrich.**
Im tanneuduftenden Schliersee — Ueber-
raschungen, Gaudy und Gen — Liebedrad.
Humoristisches Schneetreiben.
Silvesterglücksgeschenke für das Neue Jahr.
Entree auf allen Plätzen 60 Pf.
Morgen Neujahr: Wiederholung des Obigen.
Entree 50 Pf.

Neue Welt.
Arnold Scholz. Hasenheide 108-114.
Sonntag, den 31. Dezember 1911
im Riesen - Festsaal:
Großer Silvester - Ball.
Gratis-Punsch und Pfannkuchen.
Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf.
Montag, den 1. Januar 1912
(Neujahr!)
im Riesen - Festsaal:
Großer Ball.
Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.
Im neuen Saale:
Bummelstudenten.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.

Markgrafen-Säle Alhambra
34, Markgrafen-Damm 34.
Wollner-Theaterstr. 15.
Jeden Sonntag: **Großer Ball**
Sonntag: **Großer Ball**
Im Restaurant täglich musikalische
Unterhaltung. Vorzügliche Küche,
Biere u. Weine, Billard u. Regelbahn
Großes Orchester. Anfang Sonntags
5 Uhr. A. Zamiatat.

Heute, folgende Tage
von 5 Uhr an: Der
**Grosse Original-
BOX - Kampf**
Johnson - Burns.
**THEATER
des WEDDING!**
Nur Szenen aus dem Ring.
Zur Aufklärung:
Das Union-Theater erlaubt sich in seiner vollständig un-
angebrachten „Warnung“ Entstellungen der Tatsachen unseres
Boxerkampfes. Wir können nicht umhin, alle Interessenten
darauf aufmerksam zu machen, daß der von uns vorgeführte
Boxkampf um die Weltmeisterschaft zwischen dem Neger
Jack Johnson und Burns nur Szenen aus dem Ring zeigt, ohne
das uninteressante Beiwerk wie in dem Jim Jeffries Boxer-
film. Ueber 1 Jahr hat es gedauert, bis uns dieses Bild von der
Zensurbehörde freigegeben wurde.
Wir können es ruhig dem Urteil unserer Be-
sucher überlassen, welcher von den beiden Filmen der
packendere und interessantere ist.
Das Theater ist zu erreichen mit der Stadtbahn (Station Weddingplatz).
Kraftomnibus: 2, 4, 44 und 49. Straßenbahn 3, 5, 8, 23, 24, 25, 26,
27, 28, 34, 45, 47 und 50-Bismarck-S.

Exeelsior - Lichtspielhaus
Rixdorf Bergstr. 151-152
Richardstr. 12-13 Passage
Vom 30. Dezember bis 5. Januar einschl.
Treue Liebe. Der Bandit.
Modernes Drama. Detektiv-Roman.
Humoristische Schlager
usw. usw.

G. Granmanns Festsäle
Theaterbühne, Nannynstr. 27, 3 Regelbahnen.
Sonnabende und Montage im Dezember, Januar, Februar und
März noch frei.

Concordia-Festsäle
Andreasstr. 64 Inh.: M. Wendt u. A. Schütze Andreasstr. 64
Sonntag, den 31. Dezember 1911:
Große Silvester - Feier.
Ulks-Scoires der beliebten
Hoffmanns Sänger
Direktor: **Fr. Panther**, und
Großes Militär-Streich-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Königin-Elisabeth-
Garde-Grenadier-Regiments.
Leitung: **Obermusikmeister O. Brinkmann.**
Anfang des Konzerts 6 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 Uhr.
Um 12 Uhr: Begrüßung des neuen Jahres.
Punsch-Polonäse. Präsent-Verteilung.
Großer Ball.
Tischbestellungen werden im Kontor entgegengenommen.
Dasselbst sind auch Vorverkaufsbillette zu haben.
Am 1. Januar (Neujahr):
Militär-Konzert. Hoffmanns Sänger.
BALL.

Gebr. **Arnhold**
Schwarzer Adler
Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 5.
Sonntag, den 31. Dezember 1911:
Gr. Silvester-Ball mit Ueber-
raschungen.
Montag, 1. Januar: **Gr. Neujahr-Ball.**
Jeden Mittwoch: **Leipziger Sänger**

Ernst Höflichs Krug z. grünen Kranze
Mittelpunkt der Erde
Stat.: Ober-Schöneweide, Sadowa, Straßenbahn Berlin-Schöneweide.
Sonntag, 31. Dezember: **Silvesterfeier mit Festpolonäse.**
Montag, 1. Januar: **Gr. Neujahr-Ball.**
M. Höflich.

Borussia
Malz- u. Tafel-Biere
sind anerkannt gut.

Das den gesetzlichen Vorschriften
entsprechend eingebraute
BORUSSIA - MALZBIER
ist nahrhaft und appetitanregend und
darum für Frauen u. Reconvalescenten
von Aerzten vielfach empfohlen.
BORUSSIA - BIER la Qualität,
gelbes Etiquett, ist für jeden
Haushalt das geeignetste
FAMILIEN-GETRÄNK
da es alkoholfrei und erfrischend im
Geschmack ist. Ueberall erhältlich.

Gardinen
2c. 2c.
Kaufservenmäßig schnelle Kaufgelegenheit für Gardinen, Vorhänge,
Teppiche, Leinwandstoffe
2c. 2c.
Hier die Firma
Gardinenhaus Bernhard Schwartz
Wallstr. 13, Untergrundb. Spittelmarkt
Kaufwahl: vom einfachsten bis zum elegantesten.
Mit solider Qualität sind die
denkbar niedrigsten Preise verbunden.

Zu den Reichstagswahlen 1912!
Jeder Reichstagswähler
der über die Entwicklung der
politischen Parteien in Deutsch-
land seit 1871 unterrichtet sein
wünscht, schreibe für 10 Pf. die
Reichstagswahlpostkarte
Hauptvertreter in allen
Wahlkreisen
Gustav Kretschmar
Stuttgart

G. Granmanns Festsäle
Theaterbühne, Nannynstr. 27, 3 Regelbahnen.
Sonnabende und Montage im Dezember, Januar, Februar und
März noch frei.

Hohenstaufen-Säle
Rottbuser Damm 70.
Silvester und Neujahrstag:
2 große Ill.-Scoires
der beliebten
Leipziger Sänger.
Anfang 7 Uhr. Nach dem Konz.
Silvesterball u. Punschpolonäse etc.

**Burgtheater - Kino. und
Festsäle.** Schönhauser
Allee 129
Säle für Hochzeiten u. Vereins-
vergängen. 4 hoheleg. Kegel-
bahnen. **Rudolf Herz.**
Ziehung 10. u. 11. Januar
Gross Berliner
**Automobil-
Lotterie**
8033 Gewinn in Guld. in Lot
135 000
90000
45000
30000
20000
10000
Berliner
Automobil-Lose à 1 Mk.
11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste
in all. Lotterien, Losver-
kaufst. u. durch das Generatibit
Lud. Müller & Co.
in Berlin C., Gröbstr. 5.

**Gartenstadt
Falkenhagen-West**
direkt am Bahnhof Seefeld
Fahrzeit ab Lehrte Hauptbahn-
hof 13 Min., ab Charlottenburg
Bahnhof Jungfernheide, 18 Min.
Reisende landschaftliche Lage,
mittenweite Luft- u. Nadel-
wäldchen. Idealeste Wohn-
stätte für jedermann. Leicht-
tester Erwerb eines Eigenheims.
Herr **Hochwald-**, Villen-
landschaft, 13 und
Grundstücke, 13 R. 13 Mark
mit Kleinsten Anzahlung, 18 Jahr.
Amortisationshypothek. — Som-
mer-Ferienhäuser 300 M., Eigen-
häuser 5000 M. an.
Auskunft u. Prospe. kostenlos
im Verkaufspavillon
links vom Bahnhofsaus-
gang, in 1 Minute auf
unserem Terrain.
Nieschalke & Nitsche
Berlin, Neue Königstr. 16
Fernspr.: Amt VII. 6575.

S. Kaliski
Spezialgeschäft für:
**Nähmaschinen, Kinder-
wagen, Metallbettsrollen.**
Tententstrasse 5. Gebe-Alliance-
Allee 4. Chaussee 68. Brunnen-
strasse 173 u. 92. Grosse Frankfurter
Strasse 144. Gröbstrasse 2a. Bismarck-
strasse 18. Wilmersdorfer Strasse 181.
Singer-System
Langschiff II 67.50
Singer-System
Langschiff III, ver-
einbar 94.50
Robbin ver-
einbar 145.00
Bei gröss. Käufen
hohen Rabatt.
Schnellüber
5 Jahr. Garantie.
Singer-System
Langschiff I 65.— Unterlicht gratis.
Fertige
Betten
Bügel
12, 15,
18 bis
60 Mark
Kastenwagen
in Gummi-
rädern . . . 25
Puppenwagen
Kinder-Stühle
Feste Kastenpr., auch bei 2 Räder.
Für Nähmaschinen monatliche
Ratenzahlung gestattet.
Reparatur-Werkstatt für
Kinderwagen u. Nähmaschinen.

Belgischer Gewerkschaftskongress.

Brüssel, im Dezember. (Fig. Ber.)
Wie alljährlich hielten die belgischen Gewerkschaften zu Weihnachten ihren Kongress ab. Vertreten waren 116 lokale Gruppen, 9 Bundeszentralen und 4 Föderationen mit 284 Delegierten. Der Kongress tagte im „Maison du Peuple“. Den Verhandlungen wohnte als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands Johannes Sassenbach bei.

Der Bericht des Sekretärs weist folgende Ziffern auf. Im Jahre 1905 gehörten der Kommission 34 184, 1906 42 491, 1907 55 840, 1908 67 412, 1909 78 981, 1910 88 989, 1911 76 974 Mitglieder an.

Man ersieht daraus, daß der durch die Krise verursachte Mitgliederabfall von 1910 mehr als überwunden ist. Der Bericht beklagt es, daß eine Reihe von gewerkschaftlichen Organisationen, die dieselben Tendenzen erstreben wie die der Gewerkschaftskommission angeführten Gruppen, noch immer außerhalb der Kommission stehen. Andere — lokale — Gewerkschaften wieder weigern sich, ihrer Föderation oder dem Zentralverband beizutreten, wodurch es ihnen unmöglich gemacht ist, der Gewerkschaftskommission beizutreten. Dieser Geist des Partikularismus wurde denn auch in der Debatte als einer der Hauptschäden der belgischen Gewerkschaftsbewegung gekennzeichnet. — Andererseits wurde hervorgehoben, daß die christlichen Gewerkschaften, die in ihren Statistiken 71 000 Mitglieder anführen, nur durch allerlei Machinationen zu dieser Zifferhöhe gelangen, indem sie z. B. tausende Arbeiter, die nur simplen Unterstufungsberufen angehören oder landwirtschaftliche Arbeiter, die das ganze Jahr in Frankreich arbeiten und nur einige Wochen in Belgien sind, als Mitglieder führen. Der Gewerkschaftssekretär Vergamans bemerkte dem Kongress, daß die Kommission gut 90 000 Mitglieder aufzuweisen hätte, wenn die Organisationen zur Zeit gezahlt hätten. Uebrigens gibt es Organisationen, die überhaupt für ihre Mitglieder an die Kommission nichts einzahlen. Wären alle diese Mängel nicht, könnte die Kommission einen Stand von 100 000 Mitgliedern aufweisen, die tatsächlich auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Man bedenke, daß allein tausende Bergarbeiter in der Statistik der Kommission nicht geführt werden können. Immerhin zeigen die Ziffern der Kommission auch unter den mihliden heutigen Verhältnissen Fortschritte. So übertraf die Zahl der Beiträge zahlenden Mitglieder der Kommission von 1911 die von 1910 um 12 866 Personen.

Das unter den angeschlossenen Gruppen veranfaßte Referendum über die Erhöhung der Kommissionsbeiträge von 10 auf 16 Centimes pro Mitglied und Jahr ergab folgendes Resultat: von 68 084 organisierten Mitgliedern der Gruppen, die zum Referendum herangezogen wurden, stimmten 62 186 Mitglieder, also die erdrückende Majorität für die Erhöhung. —

Die Gründung eines Sekretariats für die Organisation der Frauen betreffend, erklärt der Bericht, daß er den Moment nicht für geeignet hält, den ihm vom Vorstand des Generalrates zugegangenen Vorschlag zu verwirklichen, vorerst weil es der Kommission an den nötigen Mitteln gebricht, dann aber auch, weil es nach ihrer Ansicht Aufgabe der Föderationen, Zentralen und Fachverbänden ist, sich mit der Organisation der verschiedenen industriellen Arbeitergruppen zu beschäftigen.

Die im Bericht verzeichnete Delegation eines Kommissionsmitgliedes in das „Kolonialkomitee“ zur Kontrolle und Ueberwachung der belgischen Arbeiterauswanderung nach dem Katanga (Kongo) rief auf dem Kongress mehrfache Kritik hervor. Der Zweck der Arbeiterbewegung, wurde gesagt, sei nicht, die kapitalistische Kolonisation zu unterstützen.

Es wurde auch eine dementisprechende Resolution eingebracht, dahingehend, die Delegation zurückzuziehen. Der Vertreter der Kommission im Kolonialkomitee erklärte, daß er nur zu Zwecken der Information delegiert worden sei. — Aus dem Bericht des Sekretärs ist hervorzuheben, daß die Einnahmen der Kommission 9887 Francs, die Ausgaben 8351 Francs betragen.

Den größten Teil der Kongressberatungen nahm die Debatte über den gewerblichen Unterricht der Lehrlinge in Anspruch. Zwei Tendenzen fanden in Diskussion: Tag- oder Abendunterricht. Gegen die Abendstunden sprach sich unter anderem besonders Sekretär Vandermissen aus. Man sei für die Verkürzung der Arbeitszeit für die Erwachsenen und man wolle den armen geplagten Lehrlingen noch den Arbeitstag verlängern! Mit dem Abendunterricht würde man den Bestrebungen der Jugendbewegung entgegenarbeiten, die die Lehrlinge des Abends in die Gewerkschaften zu bringen trachtet, um sie dort mit dem Geist der Aufklärung und der Solidarität zu durchtränken. Welche Schäden die Organisation der Schule für den Lehrlingsunterricht durch das Syndikat mit sich brächte, zeigt Vandermissen an dem Beispiel Westflanderns, wo die starken christlichen Syndikate den Unterricht und die Lehrlinge ganz in ihre Hand bekämen.

Die langwierige Debatte endete mit der Annahme einer Reso-

lution, worin der Kongress den Wunsch ausdrückt, daß die Gewerkschaftsorganisationen an dem von den öffentlichen Gewalten materiell gesicherten gewerblichen Unterricht teilnehmen. Die Vertreter der Arbeiterchaft werden aufgefordert, ihre Zustimmung zu den Subventionen des gewerblichen Unterrichts von der partiitischen Zulassung von Gewerkschaftsvertretern in die Verwaltungs- oder Aufsichtskommissionen der Gewerkschaften abhängig zu machen. Zugleich wurde ein neungliedriges Aufsichtskomitee konstituiert, das im Einvernehmen mit dem Gewerkschaftssekretär ein möglichst vollständiges Material über die Lehrlingsfrage und den gewerblichen Unterricht zur Vorlage an den nächsten Kongress sammeln soll.

Ueber die Frage der freien Sonnabendnachmittage nahm der Kongress eine Resolution an, die die Gewerkschaften auffordert, sofern sie einen normalen Arbeitstag haben, außerhalb der Bewegung für die Verkürzung des Arbeitstages die Schließung der Werkstätten am Sonnabendmittag und die Lohnzahlung am Freitag zu betreiben. Die Gewerkschaftskommission wird aufgefordert, eine Anregung in diesem Sinne bei allen Gewerkschaften anzulegen.

Ueber die Gesetzgebung betreffend den kollektiven Arbeitsvertrag, das Einigungsverfahren und Schiedsgericht lagen Berichte der Genossen Gris und De Ran vor. Sie wandten sich insbesondere gegen den vom obersten Arbeitsrat ausgearbeiteten Entwurf eines Kollektivvertrags, der eine Verurteilung der Gewerkschaften zu einem Schadenersatz bis zu 25 Francs pro Mitglied für die Nichtausführung der im Kollektivvertrag eingegangenen Verpflichtungen vorsieht. Die Resolution kennzeichnet dieses Projekt als einen Attentatsversuch gegen die Arbeiterklasse und fordert die parlamentarischen Vertreter der Arbeiterpartei auf, sich seiner Annahme mit aller Kraft und allen Mitteln zu widersetzen.

Ein Antrag, der das Studium des Generalstreiks zu diesem Zweck empfahl, wurde abgelehnt.

Die Frage des Einigungsverfahrens, des Schiedsgerichtes und der Reform des obersten Arbeitsrates konnte infolge der vorgerückten Zeit nicht mehr behandelt werden und wurde einem außerordentlichen Kongress überwiesen, der in drei Monaten tagen soll.

Marktpreise von Berlin am 29. Dezember 1911, nach Ermittlung des Königl. Polizeipräsidiums. Kartoffellenpreise (Rothhandel), 100 Kilogramm Erbsen, gelbe, zum Kochen 86,00—88,00. Speldeböden weisse, 40,00—60,00. Linen 40,00—90,00. Kartoffeln 8,00—11,00. 1 Kilogramm Rindfleisch, von der Steile 1,60—2,40. Rindfleisch, Rindfleisch 1,20 bis 1,80. Schweinefleisch 1,20—1,80. Kalbfleisch 1,50—2,40. Hammelfleisch 1,30—2,20. Butter 2,00—3,20. 60 Stück Eier 3,80—6,40. 1 Kilogramm Karpfen 1,20—2,40. Halm 1,20—2,80. Lander 1,40—3,60. Heide 1,20 bis 2,60. Parfäde 1,00—2,00. Seile 1,40—3,20. Bleie 0,80—1,40. 60 Stück Krebse 2,40—24,00.

Dienstag, den 2. Januar 1912

beginnt der

Sensationelle Saison-Ausverkauf

unseres gesamten Lagers, da wir entschlossen sind, keine Winterware in die neue Saison mit hinüberzunehmen.

Wir haben daher einen derartig niedrigen Preis auf unsere Ware gesetzt, dass Sie schon herkommen müssen, um sich davon zu überzeugen, dass nur moderne Ware in guten Qualitäten, bester Verarbeitung und tadellosem Sitz zum Verkauf gelangt.

Aus der Fülle der Angebote, die das Herz einer jeden Dame rascher schlagen lassen werden, erwähnen wir:



ULSTER		PLÜSCH-MÄNTEL		KOSTÜME	
In Flausch mit mod. Absätzen	In Phantasiestoff englischer Art	In Samt sehr elegant	In Velour du Nord prima Qualität	blau Kammgarn reich garniert	englischer Art, auf Seide
SONST 22.50	SONST 13.75	SONST 42.50	SONST 135.-	SONST 22.75	SONST 25.-
JETZT 18.-	JETZT 7.75	JETZT 32.50	JETZT 87.50	JETZT 17.75	JETZT 19.75
TUCH-MÄNTEL		BACKFISCH-PALETOTS		KINDER-MÄNTEL	
Reinwoll, Eskimo in schönen Farben	Schwarz Eskimo in Qualität	Flauschartig mit Samt-Garnitur	Blau Chevrot mit farbiger Klappe	In blau Chevrot „Gelegenheit“	Phantasie-Stoff engl. Art.
SONST 22.-	SONST 25.-	SONST 9.75	SONST 12.75	SONST 2.25	SONST 2.50
JETZT 15.75	JETZT 18.75	JETZT 6.75	JETZT 8.75	JETZT 1.25	JETZT -.95

AUSSERDEM: Blusen und Röcke aller Art in hochmodernen, geschmackvollen Mustern, ganz bedeutend im Preise reduziert, schon von 75 Pfennig an.

C. & A. Brenninkmeyer

Spezialhaus für Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion

Königstrasse 33

Bahnhof Alexanderplatz



Öffentliche politische Versammlungen

für Frauen und Männer

am Donnerstag, den 4. Januar 1912, abends 8 Uhr

in folgenden Lokalen:

- Kreis 1:** Dräsel's Festhale, Neue Friedrichstr. 85,
- 2:** Kreuzberg-Festhale, Kreuzbergstr. 48,
- 3:** Dresdener Kasino, Dresdener Str. 96,
- 4:** Urania, Brangelstr. 9-10,
- Boefers Gesellschaftshaus, Weberstr. 17,
- Löwenbrauerei, Frankfurter Allee 53,
- Comeniusäle, Memeler Str. 67,
- Elysium, Landsberger Allee 40-41,
- 5:** Königshale, Neue Königstr. 26, Eingang Badzeckstraße,
- 6:** Brauerei Königstadt, Schönhauser Allee 10,
- Borussia, Uckerstr. 6-7,
- Ewinemünder Gesellschaftshaus, Ewinemünder Str. 42,
- Granz' Festhale, Kösliner Str. 8,

- Kreis 6:** Pharus-Säle, Müllerstr. 142,
- Berliner Hochbrauerei, Chaussee Str. 64,
- Brauerei Pagenhofer, Turmstr. 25-26.

Teltow-Beeskow.

- Charlottenburg:** Volkshaus, Rosinenstr. 8,
- Königs-Wusterhausen:** Altes Schützenhaus,
- Rixdorf:** Goppes Festhale, Hermannstr. 49,
- Wittenburgs Festhale (Rixdorfer Theater), Bergstraße,
- Steglitz:** Birkenwäldchen, Schützenstraße,
- Treptow:** Sport-Restaurant, Eifenstr. 115-116,
- Baumsehulenweg:** Speers Festhale, Baumsehulenstr. 78,
- Wilmerdorf:** Kurfürstenpark, Kurfürstendamm 119,
- Zehlendorf:** Wied, Karlstr. 12.

Referenten: Genossen Barth - „Vorwärts“, Otto Braun, Otto Dühner, Ernst Däumig, Gertrud David, Martha Domning, Anna Dietz, Paul Dupont, Agnes Fahrenwald, Marie Greifenberg, Otto Handke, Gertrud Hanna, Paul Hirsch, Martha Koppe, Wilhelmine Kähler, Bertha Lungenwitz, Anna Matseke, Hugo Poetzsch, R. Silberstein, Otto Sillier, Georg Ueko, Klara Weyl, Frida Wulff, Mathilde Wurm, Luise Zietz.

Tagesordnung:

Die Frauen und die Reichstagswahl.

Freie Aussprache.

Chrenpflicht aller Frauen — aber auch der Männer — ist es, in diesen Versammlungen zu erscheinen!

Frauen Berlins und der Vororte! Beweist durch Massenbesuch der Versammlungen, ein wie reges Interesse Ihr am politischen Leben habt. Agitiert unter Euren Mitschwestern für den Versammlungsbesuch und straft so die Leute Lügen, die da behaupten, die Frau wäre in different, stände dem politischen Kampfe gleichgültig gegenüber.

Der Einberufer. Eugen Ernst, Liesenstr. 16.

Sechster Wahlkreis.

Montag, den 1. Januar 1912, abends 6 1/2 Uhr:

Öffentliche politische Versammlung

für Männer und Frauen

in Obigloß Festhale, Schwedter Str. 23/24.

Vortrag des Genossen Fritz Tarnow: „Vom alten ins neue Jahr!“

Nach der Versammlung: Gemütliches Beisammensein und Tanz.

Der Einberufer: Wilhelm Baumann, Rheinsberger Str. 67.

Achtung!

Polen!

Achtung!

Sonntag, den 31. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im Lokal von Borgmann, Andreasstraße 21:

Öffentliche politische Wähler-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die Stellung des polnischen Volkes zur Reichstagswahl. Referent: J. Stuldzkiwicz-Kattowicz. 2. Freie Diskussion.

Es ist Pflicht eines jeden Polen, in der Versammlung zu erscheinen.

Die Agitationskommission der P. P. S. Berlin-Rixdorf.

Achtung!

Reichstagswähler Rixdorfs

Achtung!

Dienstag, den 2. Januar 1912, abends 8 Uhr:

Vier große Volksversammlungen

bei Petri, Knefbeckstraße 115.

Hoppe, Hermannstraße 48/49.

Hohenstaufensäle, Kottbusser Damm 76.

Passage-Festsäle, Bergstraße 151/152.

Tagesordnung:

1. Bürgertum und Sozialdemokratie im Reichstagswahlkampfe.

2. Diskussion.

Referenten: Landtagsabgeordneter Paul Hirsch

und die Redakteure Barth, Däumig und Weber.

Freie Aussprache.

Gegner sind eingeladen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Schöneberg.

Donnerstag, den 4. Januar 1912, abends 8 Uhr:

Zwei Volks-Versammlungen

Schloßbrauerei, Hauptstr. 124 und Vindenpark, Hauptstr. 13.

Tagesordnung:

Der Kampf um die Rechte des Volkes.

Referenten: Stadtv. Roth und Koblenzer.

Freie Diskussion.

Pflicht eines jeden Genossen ist es, für diese Versammlungen zu agitieren und sie zu besuchen.

Niemand darf fehlen.

Der Vorstand.

Haut- u. Harn-

Leiden, Ehrlich-Meta, Schaden u. Quecksilb. — Konsultation frei! Blutuntersuch., Fäden im Harn, etc. !! Teilzahlung gestattet!! Dr. Homeyer & Co. (Kron. Spez. Lab.) Friedrichstr. 189 a.d. Hoehb. Spr. 9-2-4-8, Sonnt. 11-12.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Verwaltung Berlin.

Einsetzer.

Die Arbeitsvermittlung erfolgt vom 2. Januar ab im paritätischen Arbeitsnachweis von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Die Vertrauensmännerversammlungen für die Bezirke und Branchen fallen wegen der Wahlbewegung für die Reichstagswahlen im Januar aus.

Sämtliche Bureaus bleiben am 12. Januar 1912 geschlossen.

Die Ortsverwaltung.

Jeder wähle

den durch seine Güte unerreicht dastehenden

Kapitän-Kautabak

General-Vertrieb: Carl Röcker, Berlin O 27, Grüner Weg 119.

Todes-Anzeigen

Statt besonderer Meldung!
Verwandten, Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Otto Bieberstein
im Alter von 21 Jahren am 29. Dezember, früh 6 1/2 Uhr, nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet morgen Montag, den 1. Januar 1912, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes in Niddorf, Hermannstraße, aus statt.

Abd. 11. Grochstr. 11.
Die Beerdigung findet morgen Montag, den 1. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes, Niddorf, Hermannstraße, aus statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schraubendreher

Eduard Schneider
am 29. Dezember an Nierenleiden gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Januar 1912, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes in Niddorf, Hermannstraße, aus statt.
Rege Beteiligung erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein guter Vater, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Klavierarbeiter

Gustav Bierbach
nach kurzem, schwerem Krankenlager am 28. Dezember sanft entschlafen ist.
Im Namen der Hinterbliebenen
Witwe Auguste Bierbach.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. Januar, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes in Friedrichsfelde aus statt.

Am 27. Dezember er. entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwester

Marie Schönfeld
geb. Körner
im 50. Lebensjahre.
Im Hilde Teilnahme bitten
Paul Schönfeld nebst Kindern,
Gohelohestr. 18.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 2. Januar 1912, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Zentralfriedhofes in Friedrichsfelde aus statt.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzsenden bei der Beerdigung meiner lieben, unergötlichen Frau und treuversorgenden Mutter

Helene Ruland
sagen wir allen Beteiligten sowie den Genossen des 4. Wahlkreises unseren herzlichsten Dank.
In tiefer Betrübnis
Franz Ruland nebst Tochter.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie die herrlichen Kranzsenden bei der Beerdigung meines lieben Vaters, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, der Klavierarbeiter

Karl Gärtner
sagen wir allen Bekannten, insbesondere dem Vorstand der Firma Lemm u. Strich, dem sozialdemokratischen Wahlkreis Berlin 5 und dessen Bezirk 445, dem Gesangsverein „Berliner Männerchor“ unsern herzlichsten Dank.
Frau Marie Gärtner,
nebst Kindern.

Turnverein „Fichte“
Mitgl. des Arbeiters.
Begründet am 5. Aug. 1880.
Geschäftsführer: Roppenstr. 21.

Freitag, den 5. Januar 1912:
Eröffnung der 6. Frauenabteilung
in der Turnhalle der 286./288. Gemeindefchule, Scherenbergstraße, Ecke Garmen-Silva-Straße.
Turnzeiten: Dienstags u. Freitags abends 8-10 Uhr.
Einschreibegeld 35 Pf. Monatlicher Beitrag 70 Pf. inkl. der monatlich erscheinenden Schrift „Die freie Turnerin“ sowie des Mitteilungsblattes des Vereins.
Mitglieder, welche am ersten Abend beitreten, sind vom Einschreibegeld befreit.

Sozialdemokrat. Wahlverein
für den
3. Berl. Reichstagswahlkreis.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse

Otto Bieberstein
Abd. 11. Grochstr. 11.
gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes in Niddorf, Hermannstraße 191-195, aus statt.
214/15 Der Vorstand.

Zentralverband der Töpfer u. Berufsgenossen Deutschl.
Filiale Berlin.
Den Kollegen zur Nachricht, daß der Kollege

Martin Kremsoer
(Bezirk Spandau)
am 26. Dezember 1911 infolge eines Unfalles verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet heute Sonntag, den 31. Dezember, nachmittags 2 Uhr, von der Obduktionshalle in der Galowstraße aus statt; um 3 Uhr auf dem Spandauer händlichen Friedhof „An den Äpfeln“.
193/10 Der Vorstand.

Todesanzeige.
Hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und gute Mutter

Meta Beelitz
nach Schokk am 30. d. M., vormittags 4 Uhr, im Alter von 33 Jahren nach kurzen Leiden verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. Januar 1912, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes in Friedrichsfelde aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
141/14 Der Vorstand.

Gemeinsame Orts-Krankenkasse
für
Nowawes
und Umgegend.

Am Montag, den 15. Januar 1912, abends 8 Uhr.
findet im Lokale von **Schmidt,**
Wäldchenstraße 41, eine
außerordentl. Generalversammlung
statt, zu welcher die Delegierten hiermit ersucht eingeladen werden.
Um 8 Uhr findet in getrennter Sitzung die Wahl von 1 Beisetzter und 1 Wobelinnehmer zum Vorstande statt.
283/15

Um 8 1/2 Uhr:
Gemeinsame Versammlung.
Tagesordnung:
Geschäftliche Mitteilungen.
Anträge zu dieser Generalversammlung müssen 10 Tage vor derselben bei dem Vorsitzenden eingereicht werden. (§ 51 des Statuts.)
Rommes, den 31. Dezember 1911.
K. Wink. W. Kersten,
Schriftführer. Vorsitzender.

Konkursmassen-Verkauf.
Die in der Konkursmasse **Otto Gorbahn, Berlin,** vorhandenen:
vollständigen Herren-, Ehe-, Schlafzimmer und Saloneinrichtungen sowie Garderobenschränke, Büfettis, Vertikos, Waschtouilleten, Bettstellen, Stühle, Spiegel, Standuhren usw. sollen im ganzen verkauft werden.
Zur Besichtigung sind die Verkaufsräume, Landberger Str. 82, am **Donnerstag, den 4., und Freitag, den 5. Januar 1912,** von 9-12 und 3-6 Uhr geöffnet, woselbst Lagerverzeichnisse und Verkaufsbedingungen ausliegen.
Gebote mit einer Sicherheit von 1000 M. sind bis **Donnerstag, den 6. Januar, abends 6 Uhr,** im Bureau des Unterzeichneten abzugeben.
Berlin SO. 16, Schmidtstr. 9, den 1. Januar 1912.
Paul Kroll, Konkursverwalter.

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den
5. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Abteilung 1 b.
Am Donnerstag, 28. Dezember verstarb unser langjähriger Genosse, der Higarrenmacher

Peter Sobolewski.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des St. Hedwig-Kirchhofes aus statt.
209/10 Der Vorstand.

Deutscher Bauarbeiter-Verband
Zweigverein Berlin.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Maurer

Wilhelm Hartwich
(Bezirk Südost)
am 27. Dezember verstorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. Januar 1912, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes in Friedrichsfelde aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
141/14 Der Vorstand.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäsche-Arbeiter Deutschlands.
Filiale Berlin III.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Mitglied, die Näherin

Frau Ida Menzel
Firma van Lack, Schmitz & Eitschig im 31. Lebensjahre verstorben ist.
Ehre ihrem Andenken!
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 31. Dezember, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Halle des St. Georgen-Friedhofes, Sandberger Allee, aus statt.
252/18 Die Ortsverwaltung.

Westmanns Trauermagazin
Extra-Abteilung
I. Gesch.: Berlin W., Mehran-Strasse 37a (2. Haus von der Jerusalemstrasse).
II. Gesch.: Berlin NO., Große Frankfurt-Str. 115 (2. Haus von der Andreasstrasse).
Schräger Answ. fort. Kleider, Hüte, Handschuhe, Schleier etc. v. einfachsten bis zum hocheleganten Genre zu außerordentlich niedrigen Preisen.
Sonder-Abteilung:
Haarverfertigung in 10 bis 12 Stunden.

Bettfedern-Fabrik
BERLINS 000 Gustav Lustig
Prinzenstr. 46-47
Größtes Spezialgeschäft Deutschlands

Bettfedern | Daunen
zu 0,55, 1,00, 1,25, 1,50, 1,80, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 bis 6,00 Mark per Pfund
zu 1,55, 1,80, 2,00, 2,50 bis 3,00 Mark per Pfund

Fertige grosse Betten
bestehend aus Oberbett, Unterbett, 2 Kissen zu 18, 15, 20, 24, 28, 31, 35, 40, 45, 50, 55, 60 bis 120 Mark

Größtes Lager in Bettinrichtungen, Metall-Bettstellen u. allen anderen Bettartikeln

Beste Bettenfüllung: (gesamte geschliffene) **Monopol-Daunen** 2,85 Pfund

Verband der Steinsetzer, Plasterer u. Bauhilf. Deutschlands
Bezirk Niddorf.
Todesanzeige.
Am 28. Dezember d. J. verstarb unser Kollege, der Steinsetzer

Otto Gropp.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. Januar, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes, Mariendorfer Weg, aus statt.
Um rege Beteiligung ersucht
228/5 Der Vorstand.

Am 29. Dezember, abends, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser geliebter und langjähriger Vater, der Fabrikant

August Kath
im 69. Lebensjahre.
Im Hilde Teilnahme bitten
Albertine Kath
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes, Wappellallee 15-17, aus statt.
236/5

Dankfagung.
Für die herzliche Teilnahme und zahlreichen Kranzsenden bei der Beerdigung meines lieben Vaters

Richard Schultze
sage ich allen Verwandten und Bekannten, sowie sämtlichen Kolonnen und Arbeitern der Firma Bary u. Co., der Diktation und dem Transportarbeiterverband meinen besten Dank.

Witwe Schultze
nebst Kindern.

Dankfagung.
Für die herzliche Teilnahme und für die reichen Kranzsenden bei der Beerdigung meines lieben Vaters

Friedrich Büttner
sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank aus.
239/11

Witwe Büttner nebst Kindern.
Für die große Beteiligung bei der Beerdigung meiner Frau
R. Stump
sage allen Teilnehmern, besonders der Baugenossenschaft Ideal meinen herzlichsten Dank.
Niddorf, den 28. Dezember 1911.
G. Stump.

Westmanns Trauermagazin
21 Begründet 1864 21

Pelzwaren.
Engros-Export.
S. Schlesinger,
Neue Königstr. 21
Ordnonanzhaus.
Kein Laden!
II. Etage.
Einzelverkauf
wie alljährlich zu billigen Preisen
Pelz-Stolas Muffen
Chick garnierte Damenpelzhüte
lederartige Reparaturen sauber und billig.
Sonntag geöffnet.
Bitte genau auf Hausnummer 21 zu achten.

Monats-Garderoben-Haus
Chausseestr. 1 (Oranienburger Tor).
Unsere Freunde und Gönner wünschen
Ein frohes Neues Jahr!
Wilhelm Wolf, Hans Mucha.
Neu eingeführt:
Monatsgarderobe in Monatszahlung
vom 3./1. 1912.
Inventur-Anverkauf!

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Willi Schnake
am Donnerstag, den 28. d. M., nach schwerem Krankenlager sanft entschlafen ist.
Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Januar, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Michaelskirchhofes, Mariendorfer Weg, aus statt.
Familie J. Schnake.

Dankfagung.
Für die überaus rege Beteiligung bei der Beerdigung meines lieben, unergötlichen Mannes sage ich allen Verwandten und Bekannten sowie dem Wahlkreis, dem Vorstand der Gemeindefchule, dem Vorstand der Firma Hiedel, ganz besonders den Mitgliedern des Hauses Amsterdamer Straße 3 meinen innigsten Dank.
Witwe Auguste Schlessener
nebst Kindern.
136/22

Nach kurzem, schwerem Leiden verstarb ganz unerwartet am 29. d. M., unser hochverehrter Arbeitgeber, der Tischlermeister

August Kath.
Ehre seinem Andenken!
227/6 H. Niddorf, G. Köhler.

Am Freitag, den 29. Dezember, verschied nach schwerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere Mutter und Tochter,
Frau Beria Schramm
geb. Arndt
im Alter von 24 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Schramm,
Baumwollener,
Baumwollenschuldenstraße 65a.
Die Beerdigung findet am Montag, den 1. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Kreuzwälder Gemeinde-Friedhof, Neue Ring-Allee 32, aus statt.
136/22

Dankfagung.
Für die herzliche Teilnahme und für die reichen Kranzsenden bei der Beerdigung meines lieben Vaters

Friedrich Büttner
sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank aus.
239/11

Witwe Büttner nebst Kindern.
Für die große Beteiligung bei der Beerdigung meiner Frau
R. Stump
sage allen Teilnehmern, besonders der Baugenossenschaft Ideal meinen herzlichsten Dank.
Niddorf, den 28. Dezember 1911.
G. Stump.

Pelzwaren.
Engros-Export.
S. Schlesinger,
Neue Königstr. 21
Ordnonanzhaus.
Kein Laden!
II. Etage.
Einzelverkauf
wie alljährlich zu billigen Preisen
Pelz-Stolas Muffen
Chick garnierte Damenpelzhüte
lederartige Reparaturen sauber und billig.
Sonntag geöffnet.
Bitte genau auf Hausnummer 21 zu achten.

Silvester-Punsch

Punsch Royal a Flasche 2⁰⁰ und 1¹⁰ M.
von Rum, Arrak, Glühwein . . a Flasche 2⁵⁰ und 1²⁵ M.
Sherry u. Schlummer-Punsch . a Flasche 3⁰⁰ und 1⁶⁵ M.
Ananas, Burgunder-Punsch . . a Flasche 4⁰⁰ und 2⁰⁰ M.
Bowlen-Nosel, Bowlen-Extrakte, Tischweine
empfehlen und versenden in bekannt ausgezeichneter Qualität

Georg Andree, Berlin C., Prenzlauer Str. 1-2.

Moderne Warmwasserbereitung.

Hier sind Wohnungen mit Warmwasserversorgung und jeglichem Komfort der Neuzeit eingerichtet zu vermieten. So und ähnlich lassen sich immer die besten Vorteile an unseren modernen Heizanlagen. Das hat sich schon bei einer Warmwasserversorgung nicht nur bei den Heizkosten, sondern auch bei der Gesundheit der Bewohner herausgestellt. Die besten Beweise dafür, daß Vermietung und Mieter großen Wert darauf legen, in ihrer Wohnung zu wohnen. Bei dem reichen Angebot an Wohnungen ist es nun kein Wunder, daß die Anzahl der Mieter in die Vororte und in die nächstgelegenen einer modernen Wohnung zu Hause macht und zum Schaden der Gesundheit in den älteren Stadteilen über die in der neueren entgegengesetzten Vororte zieht. Die Gefahr, den Schaden allein tragen die Hausbesitzer der älteren Häuser, die sich oftmals nicht dazu entschließen können, die notwendigen Reparaturen wie z. B. eine Warmwasserversorgungs-Anlage in ihre Häuser einzubauen. Bei den großen Zentralen mit Hoch geleiteten Warmwasser-Anlagen ist dieses Widerstreben vollkommen zu vermeiden, denn die Dampfdrucke, die eine derartige Anlage in ihrem Hause in Betrieb haben, wissen ein Lied von den vielen Unannehmlichkeiten und hohen Kosten, die ihnen durch eine solche Anlage befreit werden, zu singen. Bei Zentralanlagen mit Kolbenheizung steigt der Wasserverbrauch im Übermaß und somit auch der Holzverbrauch, wenn das Wasser hinreichend erdärmt werden soll. Ferner kommen die Kosten für die Bedienung der Anlage durch den Vorort hinan sowie der tägliche Holzverbrauch zum Anhalten der Kolbenheizung und anderer mehr, so daß der Hauswirt oftmals durch den verhältnismäßig geringen Heizverbrauch nicht einmal auf seine Kosten kommt.

Alle diese Nachteile lassen sich nun für jeden Hausbesitzer leicht vermeiden, wenn er moderne Gasapparate für die Warmwasserbereitung in die Wohnungen seiner Häuser einbaut. Wir Hilfe eines direkt an die Wasserleitung angeschlossenen Gasapparates, in dem das Wasser während des Durchflusses erdärmt wird, kann man z. B. eine große Wohnung mit heißem Wasser versorgen. Es lassen sich an einen derartigen Apparat eine beliebige Anzahl Zapfstellen in verschiedenen Räumen anschließen. Man braucht bei diesen Apparaten nur den Gasdruck zu öffnen, und das heiße Wasser ist da. Ein solcher Stromautomat übersteht jedweden Winter. Bei der Inbetriebnahme wird der Hauptgasdruck am Apparat sowie der Handflammenhahn geöffnet und die kleine Handflamme angezündet. Damit ist der Automat betriebsfertig. Wird nun an irgend einer Stelle der Wohnung dem Heizungssystem Wasser entnommen, so öffnet das den Apparat durchfließende Wasser das Gasventil und das Gas entzündet sich langsam und ohne jedes Geräusch an der klein brennenden Handflamme. Sowie nun der Gasdruck wieder geschlossen wird, schließt sich auch selbsttätig durch Federdruck das Gasventil. Eine Überhitzung des Wassers und somit ein Schmelzen des Apparats kann nicht eintreten, da der Apparat mit einem außerordentlich empfindlich arbeitenden Temperaturregler versehen ist. Dieser Temperaturregler kann für jede gewünschte Temperatur, bis zu 80 Grad C eingestellt werden. Da diese Apparate außerordentlich große Heizflächen besitzen, so nutzen sie den Heizwert des Gases bis zu 90 % und darüber aus; es dauert daher auch nur wenige Sekunden, bis das Wasser heiß an der gewünschten Zapfstelle herausfließt. Derartige Automaten werden in verschiedenen Größen angefertigt. Der für eine Wohnung mit 3 Warmwasser-Zapfstellen ausreichende hat eine Leistung von ca. 15 Liter Wasser von 35 Grad C pro Minute. Jedwede Gefahr liegt bei dem Betrieb eines solchen Heizwasser-Automaten nicht vor, da das dem Hauptbrenner entströmende Gas sich immer an der Handflamme entzündet. Verlöschen kann dies nicht, da sie hoch in den Apparat eingebaut ist, so daß Zugluft sie nicht auszublöhen vermag.

Derartige Strom-Automaten können überall in jede Wohnung mit Leichtigkeit eingebaut werden. Sie werden einfach an einer besonderen Gasleitung hoch oben an der Wand aufgehängt und mit einem gut ziehenden Schornstein zur Abführung der Verbrennungsgase durch ein Fenster und mit der Kaltwasserleitung verbunden. Für die Warmwasserbereitung können verhältnismäßig leichte Rohre in Anwendung. Bei den meisten Anlagen genügt ein Rohr von 1 1/2 bis höchstens 1 3/4 Zoll Durchmesser. Diese Rohre werden oben an der Decke bis zu den einzelnen Zapfstellen entlang geführt. Vorhanden können Wassählventile von Kolbenbauart, ebenso Spülkugelhähne, die an eine Ferd-

schlange angeschlossen sind, lassen sich leicht und ohne jede Schwierigkeit für den Betrieb eines Heizwasser-Strom-Automaten anbringen.

Die monatlichen Betriebskosten sind, bis der Mieter zu tragen hat, sind infolge des für den Berliner Stadtbezirk auf 10 Pf. ermäßigten Gaspreises für Warmwasserversorgung äußerst gering. Berechnung und Beschreibung haben ergeben, daß bei einem täglichen Warmwasserverbrauch von 200 Liter von 50 Grad C (genügend für ein Bad von 200 Liter und 5 Liter für den Küchengebrauch) der Gasverbrauch monatlich 6-6,50 Mark beträgt. Wie aus dem Vorstehenden zu ersehen, haben Mieter und Hauswirt bei einer solchen Gasanlage gut, da einer überstellt werden kann, weder der eine, noch der andere. Der Mieter zahlt nicht mehr Gas, als er zur Erwärmung des von ihm verbrauchten Wassers nötig gehabt hat, und dem Hauswirt bleibt der hohe Wasser- und Holzverbrauch und der sonstige Verfall, den eine große Zentralanlage immer mit sich bringt, erspart.

Wer Interesse für eine solche Warmwasser-Versorgungsanlage hat, wende sich an den Hersteller, der an einen tüchtigen Installateur oder an die Verwaltungsabteilung der Gasgesellschaft Berlin S., Güttdiner Straße 19, Teleph. Niddorf, Amt 67, und verlange kostenlos die kleine Broschüre über: „Zentrale Warmwasserversorgung“.

Zu besichtigen sind derartige Anlagen in sämtlichen Verkaufsstellen der Gasanstalt.

VORANZEIGE.

Der stete Modenwechsel in der Herren- und Knaben-Kleidung macht es zur Notwendigkeit, die Warenlager der letzten Saison möglichst schnell zu räumen. Zu diesem Zweck findet ein

Inventur-Verkauf

vom Dienstag, den 2., bis Sonnabend, den 20. Januar

statt, der das gesamte fertige Lager umfaßt. Die ganz bedeutende Preisermässigung ersehen Sie aus der am Mittwoch erscheinenden Annonce an dieser Stelle.

Köllnischer Fischmarkt 4-5-6
gegenüber der Breite Strasse.

Leineweber

Köllnischer Fischmarkt 4-5-6
gegenüber der Breite Strasse.

Emil Lefèvre^s
Neujahrs-
Reklame-Woche
vom 1. bis 7. Januar
Für einen Posten neuester
Prima-Boucle-
Teppiche

Beispiellos billig!

Größe ca. Mk.	Bisher
165/235 cm 26 ⁵⁰	(37 ⁵⁰)
200/300 cm 38 ⁵⁰	(56 ⁰⁰)
250/350 cm 56 ⁰⁰	(83 ⁰⁰)
300/400 cm 76 ⁵⁰	(107 ⁵⁰)

Diese ganz außer-
gewöhnliche Offerte gilt
jedoch nur für die Reklame-
Verkaufswoche.

Teppich-Spezialhaus

Emil Lefèvre
Berlin S. Seit 1882 nur
Oranienstr. 158.
Habe nirgends Filialen!

Bremen-Hannoversche Lebensversicherungsbank A.-G.

Lebensversicherung
ohne ärztliche Untersuchung mit Gewinn-Beteiligung
für Erwachsene und Kinder, bis 1500 Mark.

Prämien-Zahlung: Wöchentlich, monatlich,
vierteljährlich, halbjährlich und jährlich.

Hohe garantierte Versicherungssummen.
:: Billige Prämien :: Hohe Dividenden ::

Bei einem Beitrage von wöchentlich 1 Mk. beträgt die garantierte Ver-
sicherungssumme, zahlbar nach dem Tode der versicherten Person, spätestens
bei Ablauf von

Eintrittsalter Jahre	80 Jahren	85 Jahren	90 Jahren
20	1200 Mk.	990 Mk.	770 Mk.
30	1110 Mk.	940 Mk.	750 Mk.
40	960 Mk.	840 Mk.	690 Mk.

Zu den garantierten Versicherungssummen treten noch die mit 8 1/2 Proz.
Zinseszinsen aufgesparten Dividenden. Die zur Berechnung der Dividenden
verwendeten Grundlagen sind vom Kaiserlichen Aufsichtsamte für Privat-
versicherung genehmigt und dürfen ohne dessen Zustimmung nicht abgeändert
werden; sie sind so vorsichtig gewählt, daß voraussichtlich eine

Dividende von 25 %

— das sind 13 Wochenbeiträge — dauernd
wird gezahlt werden können.

Beim Ablauf der Versicherung entfällt auf jede gezahlte
Jahresprämie eine Dividende.

Hervorragend liberale Versicherungs-
Bedingungen.

Klassiker

Gelogenheitskäufe. Restauflagen.
Freiligraths sämtliche Werke. 3 Leinenbände.
Preis früher 4,—, jetzt 3,—
Grillparzers sämtliche Werke. 1 Bände.
Neue illustrierte Ausgabe. Preis 3,50.
Hauffs sämtliche Werke. Mit dem Bild des
Dichters und einer Einleitung. 4 Leinenbände.
Preis nur 4,—
Schillers Werke. Illustriert. In 4 Leinenbänden.
Preis früher 6,—, jetzt 4,50.
Shakespeares sämtl. dramatische Werke.
Übersetzt von A. W. v. Schlegel und L. Tieck.
In 8 Leinenbänden. Preis nur 3,50.
Ferner sind noch vorhanden:
Hackländer Werke. 1 Bände, illustriert 3,50.
Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 69.



Bekannt durch ihre Heilerfolge bei
Herz-Nerven-Nierenerkrankungen / Arterienverkalkung
Schlaflosigkeit / Asthma / Muskelschwäche / Nerven-
schmerzen / Frauenleiden / Schwächenstörungen
Erkrankungen des Stoffwechsels und des Blutes.
In jeder Badestelle • Beschläge herstellend
L. Erben Erben am Max. Berlin-Wilmersd-11

2,50 M. pr. Bd. (von 6 Bd. aufwärts) 10 Bd. = 1 Postpaket.
Für Krankenkassenmitglieder gegen Kassenrezept Spezialpreise
In mehr als 200 deutschen Krankenkassen eingeführt.

Schmerzloses Zahnziehen

Zähnel⁸⁰

Reform Zahn-Praxis
Carl Rudolph

1. Praxis: Elsasser Str. 17/18. 2. Praxis: Oranienstr. 61. 3. Praxis: Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 117. 4. Praxis: Lichtenberg, Frankfurter Allee 169. 5. Praxis: Spandau, Neuendorfer Str. 100. 6. Praxis: Potsdam, Charlottenstr. 56 L.

Teilzahlung
Elsasser Str. 17/18. Wöchentl. u. monatl. Teilzahlungen
Verlangen Sie kostenloses Resümé ein Vermerk!

Frack-Verleih-Institut Frack,
Gehrock, Smoking von
3 M. an, Hosen v. 1,50 an, Westen,
Zylinderhüte v. 1 M. an. S. Berg
Nachf. Berchardt, Friedrichstr. 115.

Wer einmal Haloppi probiert, raucht keine andere Cigarette mehr!

3 bis 5 Pfennig - Mit Gold-Mundstück - Ohne Mundstück - Mit Mundstück

Man verlange deshalb überall die Marke „Haloppi“

Parteilgenossen und Genossinnen!

Wittmoche, den 3. Januar, abends, findet eine Flugblattverbreitung für die zum 4. Januar einberufenen Volksversammlungen mit dem Thema: „Die Frauen und die Reichstagswahl“ statt.

Verband der Sozialdemokratischen Wahlvereine.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Totalliste!

In Wernsdorf (T.B.) steht uns das Lokal von Emil Gatschke, „Gatschke zur Sonne“, Steinfurter Str. 73a, zu den bekannten Bedingungen zur Verfügung.

Aus Zehlendorf wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Lokale „Frisenbof“, „Lindenpark“ und „Kollerhof“ teilw. der Streikschlossen für die organisierte Arbeiterschaft gesperrt sind.

Dritter Wahlkreis. Heute abend im Gewerkschaftshaus: Silvesterfeier. Näheres im Inseratenteil.

Für die Bezirke 245-257, 263 und 264, 276-278 findet am Dienstag, den 2. Januar, abends 7 Uhr, eine Flugblattverbreitung zu den am Mittwoch, den 3. Januar, in Wilkes Festhallen, Seebastionsstraße 80, und bei Giesing, Wassertorstraße 65, stattfindenden Versammlungen statt.

Fünfter Kreis. Mittwoch, den 3. Januar 1912, abends 7 Uhr, findet Flugblatt- und Handzetteldistribution von allen bekannten Stellen aus statt. Erscheinen jedes Genossen ist dringend erforderlich.

Rixdorf. Wir ersuchen alle Genossen, welche polnisch sprechen können, am Mittwoch, den 3. Januar, abends 8 Uhr, in Verische Festhallen, Hermannstr. 49, Hof 1, zur Empfangnahme von Flugblättern und Broschüren zu erscheinen.

Die Verbreitung der polnischen Flugblätter findet am Freitag, den 5. Januar, statt.

Lichtenberg. Heute, pünktlich 8 1/2 Uhr morgens, Flugblattverbreitung von den Bezirkskollegen aus.

Friedenau. Am Mittwoch, den 3. Januar, findet ein Extrazahlabend statt. Die bisherigen Wahlvereinsbezirke sind nach dem Reichstagswahlbezirk neu eingeteilt. Die im 1. und 2. Reichstagswahlbezirk wählenden Genossen treffen sich bei Schönsfeld, Rheinstr. 81, die Genossen des 3. und 4. Bezirks bei Stein, Köpenicker, Ecke Handleystraße, der 5. und 6. Bezirk bei Gittler, Goldberger, der 7. und 8. Bezirk bei Jasse, Tauhaus, Ecke Stubenrauchstraße, der 9. und 10. Bezirk bei Jämide, Schmalbächer, Ecke Domstraße, 11. und 12. Bezirk im Hausfeurheim, Born, Ecke Wittingstraße. Die Genossen ersehen aus dem Gemeindevorstand angestellten Wählerlisten, welchem Bezirk sie zugehören.

Stralau. Am Dienstag, den 2. Januar, abends 8 Uhr, in den Markgrafentälern, Markgrafendamm 34, öffentliche Wählerversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Dämmis über: Auf zur Reichstagswahl.

Mariendorf. Am Mittwoch, den 3. Januar, abends 8 Uhr, bei Groß, Chausseestraße, öffentliche Versammlung. Der Kandidat unseres Kreises, Genosse Hubert, hat das Referat übernommen. Am Dienstag abend 7 Uhr: Handzetteldistribution hierzu von allen Bezirkskollegen aus.

Schmargendorf. Am Dienstag, den 2. Januar, abends 8 1/2 Uhr, große öffentliche Versammlung im Schulhaus, Hundeshleier, 20. Thema: Reichstagswahlen 1912. Referent: Fritz Hubert.

Wilmersdorf. Am Dienstag, den 2. Januar, abends 8 1/2 Uhr, gemeinsamer Extrazahlabend im Lokal von Kaul, Bismarckstr. 16. Da wichtige Angelegenheiten für die Reichstagswahl zu besprechen sind, darf niemand fehlen.

Sterow. Heute Sonntag, 31. Dezember, nachmittags 2 Uhr, in der Poststraße 78: Volksversammlung. Referent: Genosse Klich, Rixdorf.

Pankow. Mittwoch, den 3. Januar, abends 8 Uhr, bei Ebersbach (Kurfürsten), Berliner Str. 102, Wählerversammlung. Referent ist der Kandidat der Sozialdemokratie, Stadtverordneter Artur Stadthagen. Genossen, agitiert für Massenbesuch.

Reinickendorf-N. Mittwoch, den 3. Januar, abends, findet zu der am Freitag, den 5. Januar, abends 8 Uhr, in den „Hubertustälern“, Probingsstraße 77/79, tagenden öffentlichen Versammlung eine Flugblattverbreitung statt.

Öffentliche Wählerversammlung. Heute Sonntag, 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet auf dem Grundstück Nr. 310 in der Villenkolonie Neu-Döberitz, neben dem Hause des Gendarmen, eine öffentliche Wählerversammlung für Dalgow-Döberitz, Köberbeck und Umgebung statt. Referent: Landtagsabgeordneter Dr. Karl Liebschnecht, Berlin.

Spandau. Heute Sonntag, früh 8 Uhr, findet in Spandau, Stadt und Land von den Arbeitkollegen der Reichstagswahlbezirke eine allgemeine Flugblattverbreitung statt.

Wittmoche, den 3. Januar, abends 8 1/2 Uhr, finden zwei öffentliche Wählerversammlungen bei Koepnick, Fiedelsdorfer Straße 80, und bei Vorhardt, Serburger Straße 26 statt. Tagesordnung: „Wen wählen wir am 12. Januar?“ Referenten sind die Genossen Störing und Barth, Berlin.

Berliner Nachrichten.

Neujahrspost.

Der gekrönte Satiriker und Menschenverächter, der im Volke als „alter Fritz“ weiterlebt, hat den Anspruch von dem „verwünschten Geschlecht, dem wir angehören“, getan. Die berühmten, in Sandstouen begrabenen Hunde, mit denen er sich ständig umgab, waren gleichsam das Symbol seiner Denkweise. Von ihm stammt auch ein junger Regierungsjahr der Erlaß an sämtliche Landesbehörden, daß er sich „vor das Künftige mit denen sonst gebräuchlich gewordenen Neujahr- und anderen dergleichen Gratulationen gern verschont sehen und dergleichen gänzlich abgeschafft wissen“ wollte. Längst registriert wieder der Neujahrspost. Moderne Könige sehen moderne Byzantinereien sehr gern und haben Neujahrbräuche eingeführt, die uns ein überlegenes Nücheln entlocken, weil sie in ihrer glanzvollen Form harmlos sind und an der Masse spurlos vorübergehen. Auch ein großer Teil des Volkes hat vom „alten Fritz“ nicht gelernt. Das gedankenlose Neujahrgratulieren hat ungeheuren Umfang angenommen, trotz aller Mahnungen zum Einhalt. Und das „verwünschte Geschlecht, dem wir angehören“, findet noch immer ein häßliches Vergnügen daran, bei dieser Gelegenheit den lieben Nächsten auf dem sicheren Schleimwege der Anonymität mit Gift und Galle zu überspritzen. Der „Postillon d'Amour“ für diese

Ergüsse schöner Seelen ist die deutsche Reichspost. Sie hat auch keine Zeit, die offenkundige Gemeinheit von Wit und Humor zu sondern, steht lachend alljährlich den Neujahrsgewinn in die Heberschulthe. Wohl keiner hat größeres Recht, strahlend zu sagen: das Jahr fängt gut an! Straeke kennt keine Pappenhäuser. Derelben Post, die auf der chronischen Suche ist nach neuen Einnahmequellen, nach neuen Verteuerungen „im Zeichen des Verkehrs“, wirkt man sinnlos und zwecklos im Zeitraume weniger Stunden ein Vermögen in den Schof.

Dessungeachtet ist es interessant, einen Blick in die Neujahrswerkstatt der Berliner Postämter zu tun. Der gewöhnliche Dienst ist außer Kurs gesetzt, die Nacharbeit für alle selbständigen Postämter angeordnet. Alles, was die oder roten Mühenstreifen trägt, ist auf den Beinen, kommt die nächsten 24 Stunden kaum aus dem Dienstrod heraus. Die offiziellen Leerungsstunden haben schon vom Spätmittag des Silvester an keine Geltung mehr. Unausführlich sind die Kastenleerer zu Fuß und zu Rade unterwegs. Oft vermögen die Sommerlasten den Inhalt weniger Kästen kaum zu fassen. In Bergen schwillt auf den Kestern die abgeladene papierene Last in den mächtigen Briefkörben. Von hier wandern sie auf lange Tische, werden sorgfältig über- und nebeneinander aufgeschichtet, harren der Stempelung. Postkarten und andere einigermaßen gleich große Sendungen gehen in die Stempelmaschine, die gute Hälfte muß von den Handstemplern, die ihre langstieligen Sommerstempel mit erstaunlicher Treffsicherheit - 120 bis 150 Stück in der Minute - handhaben, entwertet werden. Dabei wird mit Recht gekämpft auf die vielen Briefe winzigen oder doch ungewöhnlichen Formats, die die Arbeit erschweren, und auf die Unsitte, die Marke nicht oben in die rechte Ecke, womöglich auf die Mitte der Rückseite zu kleben. Die Hauptaufgabe fällt aber doch den Sortierern zu, die sich in Grobsortierer und Feinsortierer gliedern. In langen Reihen stehen Reihenbinden mit Tausenden von Einzelsäckern. Zunächst werden die am Orte bleibenden Sendungen von den nach auswärtig bestimmten getrennt. Weitere Sortierungen beziehen sich auf die großen Berliner Postämter, auf die von Berlin abweigenden Eisenbahnlinien und noch innerhalb der letzteren auf die engeren Richtungsbezirke. Jedes Fach hat seine besondere Ueberschrift. Aber die Feinsortierer sind durch lange Uebung so gewandt, daß sie ihre Armbewegungen förmlich rainiert haben und kaum nach den Fachinschriften sehen. Dasselbe Spiel wiederholt sich in den Raststrägerälen, wo angezählte Hunderte von Säcken mit auswärtiger Neujahrspost von den Bahnhöfen eintreffen. So gehts auf der Hauptpost in der Spandauer Straße und in den Volkspostämtern die ganze Neujahrnacht hindurch. Die feuchtschlechte Silvesterwelt macht sich wenig Gedanken darüber, wie hier laufende kleiner Beamten um ihre Nachruhe und auch noch in die Ruhe der nächsten Tage kommen, wegen einer Sitte, die der „alte Fritz“ zu früh „abgeschafft“ hat, weil er das „verwünschte Menschengeschlecht“ und seine Hundedemut doch noch lange nicht richtig genug tarjierte.

Silvesterfahrpläne.

Die Große Berliner Straßenbahn hat zur Bewältigung des Verkehrs in der Silvesternacht beuer besonders umfassende Maßnahmen getroffen. Ununterbrochenen Betrieb erhalten die Linien 1, 11, 24 und 78. Fast bei allen anderen Linien wird der Betrieb verlängert. Die außerfahrplanmäßigen Wagen folgen sich im allgemeinen in Abständen von 15 Minuten, bei Linie N in 7 1/2 Minuten, ebenso zum Teil bei 78, bei 83 zum Teil in 30 Minuten. Die Wagen verkehren bei folgenden Linien von den Endpunkten bis zu den beigefügten Zeiten: 3 Weddingplatz über Postst. 8:50; über Alexanderplatz 8:51; 6 Goylawstraße 4:29, Mittelmarkt 5:17; 7 Rixdorf 1:53, Postst. 8:05; 12B Prenzlauerstr. 4:12, Köpenicker Bahnhof 5:11; 14 Rosbitz 2:29, Markheidestr. 3:29; 23 Giesingbrunn 1:55, Schönberg 2:57; 25 Tegel 8:00, Charlottenstr. 4:00; 29 Britz 2:15, Seestraße 3:31; 32 Reinickendorf 1:45, Charlottenstr. 2:30; 33 Bappelerstr. 1:51, Leibnizstr. 2:48; 35 Reinickendorf 5:15, Kreuzberg 6:28; 36 Schönholz 1:00, Kreuzberg 2:16; 37 Vergamannstr. 4:46, Demminer Straße 5:37; 38 Giesingbrunn 5:36, Kreuzberg 5:58; 40 Eisenacher Straße 2:31, Swinemünder Straße 3:32; 43 Seestraße 12:41, Kreuzberg 2:00; 45 Panlow 2:48, Halensee 3:44; 47 Köpenick 2:57, Rixdorf 4:29; 49 Rixdorf 4:04, Schönbauer Allee 5:23; 51 Brager Platz 2:51, Schönbauer Allee 3:19; 54 Ringbahnhof 4:02, Savignypfad 5:05; 55 Britz 4:51, Danziger Straße 3:48, Behrenstraße 5:39; 57 Köpenick 2:08, Emmer Platz 2:39; 60 Weihenfeld 2:43, Wörburgplatz 3:50; 61 Danziger Straße 4:24, Wörburgplatz 3:22; 62 Weihenfeld 3:12, Dönhofsplatz 3:57; 65 Rixdorf 4:03, Viehhof 2:57; 68 Oberwallstraße 3:25, Seestraße 3:29; 69 Friedrichstraße und Friedenau 4:48; 71 Stätend. 3:07, Wörburgplatz 4:18; 76 Hummelstr. 2:38, Leipziger Platz 3:19; 81 Charlottenburg 4:39, Viehhof 4:41; 82 Schleißh. Tor 1:38, Zoologischer Garten 2:25; 83 Treptow 2:40, Behrenstraße 3:32; 87 Treptow 4:55, Friedenau 6:11; 88 Rixdorf 2:07, Zoologischer Garten 3:05; 91 Köpenicker Bahnhof 2:23, Palisade 2:37; 95 Halensee 2:38, Friedrichstraße 3:02; 99B Mariendorf 3:20, Behrenstraße 4:05; 98 Köpenicker Bahnhof 2:37, Charlottenburg 2:50; III Swinemünder Straße 2:09, Eisenacher Straße 3:09; A Poststraße 4:48, Halensee 4:10; B Poststraße 2:15, Schmargendorf 2:00; D Steglitz 1:55, Zoologischer Garten 2:10; E Steglitz 3:55, Poststraße 4:35; F Steglitz 2:38, Zoologischer Garten 3:05; N Charlottenburg 3:50, Kupfergraben 4:30; Q Halensee 2:48, Stettiner Bahnhof 4:00; W Schönbauer Allee 4:38, Wilmersdorf 1:16, Kurfürstendamm 3:15.

In der Neujahrnacht wird der Betrieb auf den städtischen Straßenbahnlinien Weddingplatz-Poststraße, Wilmersdorf-Poststraße (Hochbahn) und Stettiner Bahnhof-Poststraße (Hochbahn) in je 20 Minuten Abstand durchgeführt. Zwischen Stettiner Straße und Poststraße verkehren die Wagen daher in 10 Minuten Abstand.

Die Siemens- und Halskeschen Linien verkehren wie folgt: 1. Linie Mittelstraße-Pankow-Nieder-Schönbauern-Französischer Bahnhof, a) Richtung nach Mittelstraße, Ecke Friedrichstraße: ab Pankow, Mittelstraße 11:08, 11:28, 11:48, 12:08, 12:28, 12:48, 1:08, 1:28, 1:48 Uhr, ab Nieder-Schönbauern, Platanenstr. 11:10, 11:30, 11:50, 12:10, 12:30, 12:50, 1:10, 1:30 Uhr, ab Französischer Bahnhof, 11:34, 12:34, 1:34 Uhr.

b) Richtung ab Pankow, Ecke Friedrichstraße: nach Pankow, Poststraße 11:55, 12:19, 12:30, 12:50, 1:10, 1:30, 1:50, 2:10, 2:30 Uhr, nach Nieder-Schönbauern, Platanenstr. 12:00, 12:20, 12:40, 1:00, 1:20, 1:40, 2:00, 2:20 Uhr, nach Französischer Bahnhof, 12:35, 11:35, 12:30, 1:30 Uhr.

2. Linie Behrenstraße-Treptow: ab Behrenstraße nach Treptow, Rathaus, 12:24, 12:44, 1:04, 1:24, 1:44, 2:04, 2:24 Uhr, ab Treptow, Rathaus, nach Behrenstraße 11:40, 12:00, 12:20, 12:40, 1:00, 1:20, 1:40 Uhr.

Jagow's Schiefverfügungen im Ausschuss der Stadtverordneten.

im Ausschuss der Stadtverordneten zur Beratung. Der Polizeipräsident hatte auf Ersuchen des Oberbürgermeisters den Wortlaut seiner Verfügungen mitgeteilt. Er spricht in einem Begleitschreiben in schroffer Weise der Stadtverordnetenversammlung das Recht, sich in seine polizeiliche Tätigkeit einzumischen, ab und meint, daß die Einwohnererschaft Berlins der Berliner Schutzmannschaft den größten Dank schulde; vor Apachenzuständen sei Berlin nur durch scharfes Eingreifen der Schutzmannschaft bewahrt!

Die Verfügungen stellen wenn auch nicht formell eine Änderung der alten Instruktion dar, nach der die Waffen mit möglichster Schonung namentlich des Lebens und nur dann zu gebrauchen sind, wenn alle anderen Mittel fruchtlos angewendet sind und der Widerstand nicht anders als mit bewaffneter Hand überwunden werden kann. Die Verfügung vom 20. Juni erläutert die Dienstvorschrift über den Waffengebrauch dahin, daß die Schutzleute berechtigt seien, in dazu geeigneten Fällen ohne vorherige Anordnung der Pistole gleich von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Im Anschluß an diese Verfügung dekretierte der Polizeipräsident unter dem 5. August: „Ich werde jeden Schutzmann, der zu spät von der Schußwaffe Gebrauch macht, bestrafen.“

Unsere Genossen verlangten, daß der Polizeipräsident ersucht werden solle, ausdrücklich zu betonen, daß die Waffe, so wie in der alten Instruktion angegeben ist, nur wenn alle anderen Mittel fruchtlos angewendet sind und nur in den dort angegebenen Fällen angewendet werden darf, und wendeten sich gegen die neuen Schießregeln, die die Unsicherheit lediglich zu erhöhen und auch die Schutzleute in eine bedenkliche Lage zu bringen geeignet seien. Von anderer Seite wurde darauf hingewiesen, daß der Polizeipräsident an dem, seine Verfügungen erläutern lediglich die alte Waffeninstruktion und daß man kein Mittel habe, den Polizeipräsidenten zur Zurücknahme der Verfügungen, die zweifellos mit Recht dieses Gut gemacht haben, zu zwingen. Allseitig wurde die von Tafelbach völlig zuwiderlaufende hohe Ansicht des Polizeipräsidenten über sein Wirken und das Vordringen der Kompetenz der Stadtverordneten mißbilligt. Schließlich gelangte ein Antrag Cassel zur Annahme, der in schärfer Weise die Ansicht des Polizeipräsidenten über die angebliche Inkompetenz der Stadtverordnetenversammlung zurückweist und die erlassenen Anordnungen als den Interessen der Bürgererschaft und der Stadt zuwiderlaufend beurteilt.

Der Verkehr mit Groß-Bitterfelde-Ost hat seine Eigenheiten. Es geht dorthin bekanntlich die sogenannte „elektrische Schnellbahn“, die zu den 9 Kilometern vom Potsdamer Vorortbahnhof 17 Minuten braucht; sie macht allerdings 5 Stationen. Gegen die Zugfolge ist nichts zu sagen. Um so mehr gegen zwei Einrichtungen der Wagen. Die Beleuchtung ist schlecht. Die elektrischen Glühlampen scheinen viel zu selten ausgewechselt zu werden, sie brennen normalerweise schon ganz trübselig. Außerdem sind sie aber noch so geschaltet, daß alle Stromschwankungen, das Bremsen, Anfahren usw. sofort ein Zurückgehen der Leuchtkraft bewirken. Dieser Zustand ist für das lesende Publikum einer Bortbahn sehr peinlich und gesundheitsschädlich. Gasglühlicht haben nur wenige Wagen. Könnte nicht durch Verwendung von Akkumulatoren Wandel geschaffen werden? — Das zweite Uebel ist viel schlimmer. In jedem Zug ist fast immer ein Wagen 2. Klasse, bei dessen Betreten man erschrocken zurückfährt, weil ein elektrischer Gestank nach Oxingelofe den ganzen Wagen durchdringt. Dieses Teufelszeug haben wir sonst noch auf keiner Bahn verspürt. Da der Gestank immer wieder auftritt, vermuten die Reisenden, daß es sich hier um ein Desinfektionsmittel handelt. Aber es gibt doch geruchlose Entseuchungsmittel genug wie Hypocrit, Formalin u. a. m. Warum duldet die Bahndirektion die schandliche Verhinderung, von der übrigens nur die dritte Klasse betroffen wird?!

Die erweiterte Sonntagsruhe im Handelsgewerbe

tritt mit dem 1. Januar 1912 in den Gemeinden Groß-Berlin in Kraft. Danach dürfen die Geschäfte an Sonntagen nur noch von 12 bis 2 Uhr geöffnet sein. In den Sommermonaten vom 1. Mai bis 30. September tritt an die Stelle dieser Verkaufszeit die Zeit von 8 bis 10 Uhr morgens. Dagegen fallen dann die Stunden von 12 bis 2 Uhr fort.

Verschiedene Branchen haben nun versucht, Ausnahmen für sich herauszufechten; so der Verband der Kohlenhändler, dem aber mitgeteilt worden ist, daß für den Handel mit Brennmaterialien und für den Zeitungshandel Ausnahmen noch nicht erfolgen können, weil der Minister für Handel und Gewerbe seine Zustimmung noch nicht erteilt habe.

Das Bestreben nach neuen Ausnahmedestimmungen ist nur geeignet, die noch recht unvollkommene Sonntagsruhe noch mehr zu verschlechtern.

Die erste Armenvorsichterin in Berlin ist Frau Berndt, die der 11. Armenkommission (Wallnerstr. 17) vorsteht. In der letzten Sitzung der genannten Kommission stand die Reuenschaft der Tagesordnung. Die Kommission war vollzählig anwesend, außerdem der republikanische Stadtverordnete des Bezirks Genosse Hoffmann und der Bezirksvorsitzer.

Zur Wahl nahm der Stadtverordnete Hoffmann das Wort und betonte, indem er die Tätigkeit der Genossin Berndt lobend pfeifferte, daß er, besonders, daß ihm während ihrer ganzen Amtszeit von keiner Seite irgendeine Beschwerde zugegangen sei, und hat die anderen Kommissionsmitglieder, insbesondere den Herrn Bezirksvorsitzer, erwidert und offen ihre Meinung auszusprechen, worauf Herr Fabrikant Stein als Bezirksvorsitzer das Wort nahm und mit edlicher und ehrlicher Offenherzigkeit erklärte: „er gehörte zu denjenigen, die nie geglaubt hätten, daß eine Frau dem Amt als Armenkommissionsmitglied geschweige als Armenvorsichterin gewachsen sei; (damals hatten fast sämtliche bürgerlichen Mitglieder der Kommission, weil eine Frau Mitglied werden sollte, ihre Komte niedergelegt). Jetzt nähme er keinen Anstand, zu erklären, daß er aus angegebene enttäuscht sei, Frau Berndt habe nicht bloß ein so verantwortliches und schweres Amt vollständig ausgefüllt, sondern es so meisterlich geführt und die Interessen der Armen und der Stadt, was ungeheuer schwer sei, mit so viel Zeit und Umsicht wahrgenommen, daß er auch in seinen Kreisen niemand wählte, der es besser könnte, er empfiehe einstimmig Wiederwahl im Interesse der Armen, im Interesse der Stadt.“ — und — so geschah es, die Genossin Frau Berndt wurde einstimmig wieder zur Armenvorsichterin gewählt. — Und trotzdem liegen gewisse Organe laßig weiter, die Sozialdemokratie leiste keine praktische Arbeit und das Weid wäre zu solchen Komte nicht befähigt!

Straßenreiner als Pferdetransporteurs. Und wird mitgeteilt, daß die Direktion des Jirkus Carrasani, der dieser Tage auf dem Tiergartenplatz an der Bernauer Straße sein Domizil aufgeschlagen wird, sich an die Direktion der städtischen Straßenreinigung gewandt habe mit dem Erluchen, Straßenreiner zum Transportieren der Pferde zu stellen. Die Direktion der Straßenreinigung hat die Aufforderung an die einzelnen Reviere weitergegeben. Es ist infolgedessen be-

kaum gegeben worden, daß Leute, die dienstfrei sind, sich zu diesem Zwecke melden sollen. Verlangt wurden 100 Mann.

Es ist unbestreitbar, daß die Direktion der Straßenreinigung das an sie gestellte Ansehen nicht kurzerhand abgelehnt hat. Sie hätte das umso eher tun müssen, als eine städtische Verwaltung sich nicht dazu hergeben darf, den arbeitslosen Bürgern, die genug vorhanden sind, die Arbeit wegzunehmen. Uebrigens ist die dienstfreie Zeit dazu da, daß die Angestellten ihre Ruhe haben sollen. Das sollte die Leitung eines Zweiges der städtischen Verwaltung wissen.

Aus dem Fenster im vierten Stock des Hauses Hiddenseer Straße 1 belegenen Wohnung gestürzt hat sich am Sonnabendabend die Ehefrau des Photographen Bandoly. Der auf den Hof hinaus erfolgte Sturz war so heftig, daß der Tod der Frau sofort eintrat. Krankheit des Ehemannes soll die Frau zu der Tat veranlaßt haben.

In den Neuerungen im Stadt- und Vorortverkehr, die mit dem 1. Januar in Kraft treten, gehört auch die versuchsweise Einführung von besonderen Abteilen für Reisende mit Hunden. In allen Stadt-, Ring- und Vorortzügen, bei denen zurzeit zwei Raucherabteile zu diesem Zwecke vorgesehen sind, soll nämlich versuchsweise außerdem noch ein drittes und zwar ein Nichtraucherabteil für Reisende mit Hunden eingerichtet werden. Hierzu ist in der Regel das der zweiten Klasse unmittelbar benachbarte Nichtraucherabteil dritter Klasse zu verwenden; bei den Wagenzügen, welche die zweite Klasse nicht führen, soll das dritte Gendabteil sich möglichst in der Mitte des Zuges befinden. Diese neue Einrichtung soll das ganze Jahr hindurch versucht, und wenn sie sich bewährt, beibehalten werden.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals daran erinnert, daß vom 1. Januar ab die Zusatzkarten zur Weiterfahrt über das Ziel hinaus möglichst schon auf der Antrittsstation der Reise gelöst werden müssen, da sonst für die ohne gültige Fahrkarte zurückgelegte Strecke außer dem tarifmäßigen Preise noch ein Zuschlag (2. Klasse 15 Pf., 3. Klasse 10 Pf.) zu entrichten ist. Die Zusatzkarten sind, außer am Schalter, auch auf dem Bahnsteig erhältlich.

Die Verkügerungen verderblicher Güter, die der Eisenbahnverwaltung nicht abgenommen worden sind, sollen künftig im Eisenbahn- und Bureau allmonatlich und zwar gleich zu Anfang der Auktion, am Montag der ersten vollen Woche des Monats, versteigert werden. Um den Absendern und Empfängern Gelegenheit zu geben, den Verkaufsterminen beizuhöhen zu können, sollen beide rechtzeitig benachrichtigt werden. Besonders wertvolle Gegenstände muß das Fundbüro vor dem Verkauf durch den bestellten Taxator abschätzen lassen. Die Verkügerämter haben die Verkaufsnachweise auf die Angemessenheit der einzelnen Erlöse genau zu prüfen.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich in der Nacht zum Sonnabend in der Schönhauser Allee. Dort hatte gegen 12 Uhr der in der Dreifelhagener Straße 7 wohnende Schneidermeister Lange mit seiner Frau und seinem Sohn einen Straßenbahnwagen der Linie 45 verlassen. Als die drei Personen im Begriff waren, nach dem Bürgersteig hinüberzugehen, wurde der 5-jährige Willi Lange von einem Privatautomobil der Firma Garbath umgestoßen und überfahren. Der Knabe, der einen Schädelbruch erlitt, erhielt auf der Unfallstation in der Gendarmenstraße einen Notverband und wurde von dort nach dem Rudolf Virchow-Krankenhaus gebracht.

Selbstmord eines Hausbesizers. Durch einen Schuß in die Brust hat der 39-jährige alte Hausbesitzer und Kaufmann Albert Raab, Wilhelm-Lexisstr. 3, seinen eigenen Tod herbeigeführt. Er entfernte sich vorgestern von seinen Angehörigen unter dem Vorwand, einen geschäftlichen Gang zu verrichten. Seitdem war er verschwunden. Gestern morgen wurde im Forst bei Grünau die Leiche eines Selbstmörders gefunden, in dem man den Vermissten ermittelte. Die Rechte des Toten hielt noch kramphast den Revolver umschlungen. Er hatte sich durch einen Schuß in die Brust getötet. In einem Anfall von Schwermut hat der früher so lebenslustige Mann Hand an sich gelegt.

Durch einen Revolverbeschuss in den Mund getötet. Aus Furcht vor der Verhaftung hat sich gestern vormittag die 26-jährige Marie Brand, Bastianstraße 2, das Leben genommen. Die G. wurde beschuldigt, einige Stücke Wäsche entwendet zu haben und sie befürchtete, man werde sie deswegen verhaften und schwer bestrafen. Um dem zu entgehen, schickte sie den Entschluß, aus dem Leben zu scheiden. Gestern vormittag wurden die Nachbarn durch den jungen Mädchen durch einen Revolverbeschuss aufgeschreckt und als sie ins Zimmer der G. eindrangen, fanden sie diese in einer Wulstlücke als Leiche auf. Neben der Toten lag ein sechs-läufiger Revolver. Durch einen Schuß in den Mund hatte sich die Lebensmüde getötet.

Nahrungsvorgaben und ein unheilbares Fieber haben den 46-jährigen alten Hausierer und Händler Joachim Karpinski aus der Friedrichselder Straße 5 in den Tod getrieben. In der letzten Zeit verordnete der Mann, der mit Salzungen u. dergl. handelte, sehr wenig und er klagte Hausgenossen oft, daß er Hunger leiden müsse. Karpinski hat sich mit einer Schnur an einem Haken an der Decke erhängt.

Wegen eines Fabrikbrandes wurde der 13. Löschzug nach der Chausseest. 7 alarmiert, wo dann auch noch die Züge 14 und 21 eintrafen. Es gelang die Flamme auf das Fabrikgebäude zu beschränken. Gleichzeitig hatte die Wehr in der Königsstr. 57 zu tun, wo ein Weidenstrauch in Brand geraten war. Etwas später ging in der Reichenstr. 3 ein Weidenstrauch in Flamme auf. In der Gohlerstr. 23 und Kopernikusstr. 175 mußten zwei Kellerbrände gelöscht werden.

„In freien Stunden“. Zur Erlangung einer neuen Umschlagzeichnung sowie einer Titel- und Schlussbrette für die Zeitschrift „In freien Stunden“ hat der Verlag Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G. m. b. H. ein Preisauschreiben veranlaßt, an dem sich bedeutende Künstler beteiligen. Das Preisgericht, dem die Herren Professor Max Liebermann und Professor Max Slevogt angehören, sprach den ersten Preis im Betrage von 500 M. der Künstlerin Frau Ilse Schüke zu.

Schon die am 1. Januar zur Ausgabe gelangende Nummer (Nr. 1) des neuen Jahrganges präsentiert sich in dem neuen Gewande. Als Hauptroman gelangt der bedeutende soziale Roman „Germinal“ von Emile Zola zum Abdruck. Alle näheren Angaben über die Wochenzeitschrift „In freien Stunden“, die unsere Partei zur Bekämpfung der Schundliteratur gegründet hat, finden die Leser in dem der heutigen Nummer unserer Zeitung beigelegten Prospekt.

Hygienisch-gymnastische Lehrgänge. Mit Genehmigung der Deputation für das Städtische Turn- und Badewesen in Berlin werden vom 6. Januar 1912 ab jeden Sonnabend von 6-8 Uhr in der städtischen Turnhalle Kleinbeerenstr. 2 für Personen, welche an den Folgen mangelnder Bewegung leiden, sowie für solche mit leichteren Herz- und Stoffwechselförungen heilgymnastische Übungen ausgeführt werden. Dieselben werden von einem städtischen Turnwart geleitet. Die Lebenden stehen unter der Beaufsichtigung eines Arztes. Zur Bestreitung der Unkosten werden vierteljährlich 3 Mark erhoben. Vorherige Meldungen an Dr. Engel, SW. Friedrichstraße 42.

Arbeiter-Samariterkolonne Groß-Berlin. In der folgenden Woche finden Lehrende statt: Mittwoch, den 3. Januar, Abt. Rixdorf, Grefstr. 8, und Donnerstag, den 4. Januar, Abt. Rixdorf, Schornmeyerstr. 60. Thema: „Verwundbarkeiten, künstliche Atmung.“ Der Zutritt zu diesen Vorträgen mit praktischen Übungen ist für Gäste frei.

Öffentliche Bibliothek und Lesehalle zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann, SO., Adalbertstr. 41. Geöffnet werktäglich von 5-10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-1 und 3-6 Uhr. In dem Besessal liegen zurzeit 541 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung aus.

Kultheater. Am 2. Januar findet die Premiere der neuen Poffe „Berlin O.“ statt.

Verloren wurde am 1. Feiertag abend gegen 12 Uhr in der Campphauser Straße eine Handtasche mit Geldinhalt. Um Abgabe wird gebeten an Löwe, Gräsestraße 36.

Zeugen gesucht. Personen, die am 20. Oktober gegen 7 Uhr abends auf dem Vorderperron eines Wagens der Linie 54 E den Wortwechsel zwischen einer Dame und einem Arbeiter gehört haben, werden um Angabe ihrer Adresse an H. Ding, Geseemannstraße 6, gebeten.

Vorort-Nachrichten.

Rixdorf.

Wegen versuchten Totschlages hat die Kriminalpolizei den Schneidermeister Karl Schulze aus der Friedestr. 3a dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Schulze hat, wie berichtet, die Prostituierte Lucie Riehl durch einen Revolverbeschuss erheblich verletzt und auch gewürgt. Er bestreitet beides und sagt, das Mädchen, das er vom Hermannplatz in seine Wohnung mitnahm, habe morgens in seine Tasche gefaßt, um noch mehr Geld herauszuholen, als er freiwillig gegeben habe. Darüber sei es zum Streit gekommen. Die Riehl habe jetzt seinen auf dem Tische liegenden Revolver ergriffen und auf ihn geschossen, ohne zu treffen. Er habe sofort die Flucht ergriffen und wisse nicht, was später noch geschehen sei. Das Mädchen müsse sich selbst geschossen haben. Dem widerspricht aber der Befund. Die Kugel ist dem Mädchen von hinten in die Schulter eingedrungen. Den Revolver mit vier Patronen fand man noch bei ihm. Der Verhaftete hatte sich bis zu seiner Festnahme zwei Tage in Parkanlagen herumgetrieben und in seiner Laube genächtet.

Schöneberg.

Ein schwerer Straßenbahnunfall hat sich am Freitagabend gegen 9 Uhr an der Ecke der Röh- und Eisenacherstraße zugetragen. Dort wollte der in der Ralkreuthstr. 8 wohnende Rentier Gustav Jeremias unmittelbar vor einem herannahenden Straßenbahnwagen der Linie 50 das Gleis überschreiten, wurde jedoch von dem Bahnwagen erfasst und umgestoßen. Er erlitt mehrere schwere Verletzungen am Kopf und mußte, nachdem ihm auf der Unfallstation in der Vorbergstraße die erste Hilfe zuteil geworden war, nach dem Schöneberger Krankenhaus gebracht werden.

Wilmersdorf-Gatensee.

Die Stadtverordneten-Versammlung wird bereits am Mittwoch dieser Woche, abends 6 Uhr, in der Aula der Victoria-Luisenschule in der Hlandstraße, zu ihrer ersten Sitzung im neuen Jahre zusammentreten. Außer den geschäftsordnungsmäßigen Wahlen steht die in das Gebiet der Wohnungsfrage hineinreichende Magistratsvorlage über das Verfahren beim Abschluß von Straßene-regulierungsverträgen auf der Tagesordnung; ferner wird über eine Magistratsvorlage betreffend den Abschluß eines Vertrages mit der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen über die Lieferung der elektrischen Energie für die Wilmers-dorfer Untergrundbahn verhandelt werden.

Steglitz.

Der Nachttelephondienst wird heute am 31. Dezember in Steglitz endlich eingerichtet. Der Nachtdienst erstreckt sich auf den Ortsbereich, der nachbarortsverkehr mit Berlin, Charlottenburg, Groß-Lichterfelde, Lichtenberg, Ober-Schöneberg, Pantow, Reinickendorf, Rixdorf, Weihensee und Wilmersdorf, sowie auf den Fernverkehr mit dem zum Tagesverkehr mit Steglitz zugelassenen Orten, an denen Nachtdienst besteht. Im Orts- und nachbarortsverkehr wird von dem Inhaber der Sprachstelle für jede Nachverbindung eine Gebühr von 20 Pf. erhoben. Als Nachzeit gelten die Stunden von 10 Uhr abends bis 7 Uhr morgens, im Fernverkehr von 9 Uhr abends bis 8 Uhr morgens.

Friedenau.

Zum drittenmal vertagt wurde in der letzten Sitzung der Gemeindevorstand die Beratung des Ortsstatuts über die Sonntagseruhe im Handelsgewerbe. Erst soll Statut Beschluß fassen, damit ja kein anderer den Friedenauer Gemeindevorstand in bezug auf sozialpolitische Maßnahmen den Rang abläufe. Ein Verfahren, das Gen. Richter bereits in der Sitzung am 7. Dezember als feige Spiegelfechtere kennzeichnete. Die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Befolgungsverhältnisse der Lehrer, Beamten und sonstigen Angestellten, die vom Gemeindevorstand beauftragt wurde, fand mit einer knappen Majorität Annahme, nachdem dieselbe von unserem Gen. Guhn und dem Bürgerlichen v. Wrochem bestritten worden war. Die Raumverhältnisse in der Gemeindefabrik haben sich durch die fortwährende Vermehrung des Personals als völlig unzureichend erwiesen. Schon in der vorigen Sitzung wies der Bürgermeister darauf hin, daß dieser Zustand ohne eine Störung der Gesundheit der in Frage kommenden Beamten nicht aufrechterhalten werden könne und beantragte, eine weitere Wohnung hinzuzumieten und dem jetzigen Wohnungsinhaber 200 M. Abfindung zu gewähren. Dieser Antrag wurde damals abgelehnt. In der letzten Sitzung wiederholte der Gemeindevorstand seinen Antrag. Der Bürgermeister betonte, daß der Gemeindevorstand jede Verantwortung für diese Zustände ablehnen müsse. Trotzdem fanden sich noch einige Herren, die auch diesmal dagegen stimmten mit der Begründung, daß es ja bald Frühling werde und die Beamten dann die Fenster öffnen könnten. Eine hitzige Geschäftsordnungsdebatte zeitigte ein Antrag Verles, der eine Petition des Haus- und Grundbesitzervereins, die Kostfrage betreffend, in der nächsten Sitzung noch einmal behandelt wissen wollte. Es war ergötzlich mit anzusehen, wie wenig die Herrschaften, die bereits alle jahrzehntelang als Gemeindevorsteher fungierten, in ihrer eigenen Geschäftsordnung Weisheit wuheten. Ein Beschluß wurde trotz der endlosen Debatte nicht gefaßt.

Treptow-Dammshulweg.

Ein Unglücksfall ereignete sich gestern, Sonnabendmittag, kurz vor 12 Uhr, bei dem Erweiterungsbau der Eisenbahnüberführung in der Eisenstraße. Als einer der Träger auf die Pfeiler niedergelassen werden sollte, schwankte derselbe und drückte den am Ende stehenden Arbeiter Fritz Jache aus der Siegfriedstraße in Rixdorf an die Eisenbahnbrücke. Hierbei wurden dem Jache Brustkasten und Rippen gequetscht. Die nach einigen Minuten an der Unglücksstelle eintreffenden Ärzte ordneten die sofortige Ueberführung nach dem Kreis-Krankenhaus an. Die Ehefrau des Verunglückten, der erst den 2. Tag arbeitete, brachte mit ihrem Töchterchen ihrem Mann gerade das Mittagessen, als der Verletzte auf der Bahre in den Kranfentransportwagen getragen wurde.

Gerichts-Zeitung.

Ein Morbiprozess.

Der auf Grund eines an sich geringfügigen Formfehlers noch einmal verhandelt werden muß, wird am 16. und 17. Januar 1. J. das Schurgericht des Landgerichts II beschäftigen. Wie seinerzeit mitgeteilt, hatte sich der 19-jährige frühere Eisenbahnwärter Walter Wieg aus Schöneberg am 5. Oktober d. J. vor dem Schurgericht des Landgerichts II unter der Anklage des Mordes, begangen an seiner Geliebten, der Näherin Ida Winkler, zu verantworten. Der Angeklagte, welcher erst ein offenes Geständnis abgelegt hatte, bestritt in der Verhandlung plötzlich jede Schuld und behauptete, die W. habe sich selbst erschossen. Er fand mit dieser Angabe bei den Geschworenen jedoch keinen Glauben und wurde wegen Totschlages unter Jubilation mildernden Umstände zu der höchstzulässigen Strafe von 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Bei der Bejahung der Schuldfragen durch die Geschworenen wurde bei einer dem Angeklagten ungünstigen Schuldfrage in dem Protokoll nicht angegeben, in welchem Stimmverhältnis die Beantwortung erfolgt sei. Dieser an sich ganz gleichgültige Fehler wurde vom Gericht seinerzeit übersehen, so daß die von Rechts-anwalt Dr. Tuppe eingelegte Revision das Reichsgericht das erste

Urteil aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwies, so daß der ganze Prozeß mit allen Einzelheiten nochmals aufgerollt werden muß.

Der Angeklagte war früher Eisenbahnwärter. Zuletzt verschaffte er sich den Unterhalt durch den Handel mit Postkarten. Der getöteten Winkler gegenüber hatte er sich als Reservoffizier ausgegeben und behauptet, daß er ein Vermögen von 80 000 M. habe und von seinen Eltern lebe. Dieser Schwindel kam bald heraus, so daß die Eltern des jungen Mädchens ihm die Tür wiesen. Als die W. dann, um dem Angeklagten, der sie weiter verfolgte, zu entgehen, eine Stellung in Bommern annehmen wollte, wurde sie von dem Angeklagten überredet, hier zu bleiben. Am 18. August d. J. bewilligte die W. dem Angeklagten noch ein letztes Rendezvous, wobei sie mit den Worten wegging, daß sie jetzt endgültig mit ihm Schluss machen wolle. Gegen 10 Uhr abends hörte der in der Volkststraße in Groß-Lichterfelde wohnhafte Zeuge Schulz auf der Straße einen durchdringenden Schrei. Als er zum Fenster hinaus sah, sah er den Angeklagten, der die W. in den Armen hielt. Dieser rief noch: „Walter, Du hast mich gestochen!“ um dann leblos zu Boden zu sinken. Auf eine Frage eines hinzukommenden Mannes, ob er einen Arzt holen solle, äußerte der Angeklagte: „Lassen Sie man, das hat doch keinen Zweck, die stirbt doch gleich. Das ist übrigens Privatangelegenheit; es ist meine Frau, ich habe sie gestochen!“ Die weiteren Feststellungen ergaben, daß die Tat mit dem Messer eines sogenannten Reisebestecks verübt war. Den Polizeibeamten gegenüber gab der Angeklagte die Tat zu, während er später mit der eigenartigen Behauptung hervorkam, die W. habe sich selbst getötet.

Zu der neuen Verhandlung sind zahlreiche Zeugen geladen, so daß zwei Sitzungstage in Aussicht genommen worden sind, um diese etwas mysteriöse Mordtat genügend aufzuklären.

Ein Prozeß gegen einen falschen Sozialisten.

Vor einigen 15 Jahren spielte in der italienischen Partei ein gewisser Domenico eine nicht unbedeutende Rolle. Er war Mitarbeiter verschiedener Parteiblätter und Herausgeber der von Saverio Merlino geleiteten Zeitschrift „Città del Socialismo“. Verschiedene Umstände veranlaßten dann die italienischen Genossen, dem Domenico Mißtrogen entgegenzubringen, so vor allem die Tatsache, daß er oft zu gewagten Demonstrationen aufstachelte und sich dann selbst nicht eben lieb, und daß er einmal, nachdem er verhaftet worden war, in Freiheit gesetzt wurde, trotzdem er in Besitz verbotener Waffen gefunden worden war. Schließlich wurde ein Parteischiedsgericht ernannt und Domenico aus der Partei ausgeschlossen. Er ging nach Amerika und blieb so gut wie verschollen, bis er unlängst einen Band über die Geschichte der Internationale veröffentlichte. Daraufhin schrieb unser Florentiner Parteiblatt, die „Defesa“, daß Domenico vor Jahren als Partecipant erklärt worden sei. Der so Beschuldigte freigte die Verleumdungsallege an, und diese wird zur Zeit vor einem Florentiner Gericht verhandelt.

Das Ergebnis dieser Verhandlungen, bei denen die Genossen Bisolati, Cassola und andere als Zeugen auftraten, ist nun dazut, daß man sich wirklich fragen muß, ob Domenico wahrhaftig war, als er den Strafantrag stellte. Ein hoher Polizeibeamter hat unter seinen Eid ausgesetzt, daß Domenico 500 Lire monatlich aus dem Replikationsfonds des Ministeriums des Innern bezog und dafür allwöchentlich Berichte über die Parteiverhältnisse lieferte. Es ging weiter aus den Aussagen hervor, daß während einer Verhandlung des Parteivorstandes, in der Beschuldigungen gegen Domenico laut wurden, Andrea Costa aufgesprungen ist und dem falschen Genossen zugerufen hat: „Kauf Dir einen Revolver und schick Dich tot; anderes hast Du nicht mehr zu tun.“ Die Aussage Cassolas, der lange Jahre hindurch erster politischer Redakteur des „Avanti“ war, zeigte auch, daß Domenico nicht nur das Ministerium zu informieren pflegte, sondern der Partei auch direkt Fäden legte und sich als Lockspindel verhielt. So hat der Wicht in Rom einen geheimen Verein von Verschwörern gebildet, dessen Statut von ihm selbst entworfen war. In diesem Statut standen die unglücklichsten Dinge, und Domenico stellte an den Drucker des „Avanti“ die Zumutung, das Zeug heimlich abzuzeichnen. Als der Drucker ablehnte, bot er ihm Geld. Der Prozeß, über dessen Ausgang wir berichten werden, wird in der gesamten italienischen Presse mit größtem Interesse verfolgt. Werflich und charakteristisch ist es, daß der Syndikalist Arturo Labriola als Rechtsvertreter Domenico auftritt, indem er die von diesem gegen seine „Verleider“ erhobene Divillage vertritt.

Wochen-Spielplan der Berliner Theater.

Königl. Opernhaus. Sonntag: Der Postillon von Lonjumeau. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Théâtre paré. (Anfang 7 Uhr.) Dienstag: Babame Butterli. Mittwoch: Der Rosenkavalier. Donnerstag: Die Weiserfinger von Nürnberg. (Anfang 7 Uhr.) Freitag: Pöbel. Sonnabend: Die Hugenotten. Sonntag: Der Rosenkavalier. Montag: Mignon.

Königl. Schauspielhaus. Sonntag: Der Schlagbaum. (Anf. 7 Uhr.) Montag: Die glückliche Hand. Dienstag: Der gekörnte Siegfried. Siegfrieds Tod. Mittwoch: Ariemidts Nacht. Donnerstag: Die glückliche Hand. Freitag: Wallensteins Tod. Sonnabend: Der Gelehrte von Syracuse. Sonntag: Die Jungfrau von Orléans. Montag: Der Gelehrte von Syracuse. (Anfang 7 Uhr.)

Königl. Opernhaus. Sonntagnachmittag 3 Uhr: Minna von Barnhelm. Abends und Montag: Doppelmord. (Anfang 7 Uhr.) Dienstag: Don Juan. Mittwoch: Geschlossen. Donnerstag: Romeo und Julia. Freitag: Die Jüdin von Toledo. Sonnabend: Geschlossen. Sonntag: Der Doppelmord. Montag: Don Juan.

Deutsches Theater. Sonntag: Lurandol. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Venusberg. Dienstag: Lurandol. Mittwoch: Offiziere. Donnerstag: Venusberg. Freitag: Offiziere. Sonnabend und Sonntag: Lurandol. Montag: Offiziere.

Kammertheater. Sonntag: Die Kaffette. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Samurän. Dienstag: Nathan der Weise. Mittwoch: Jüdisches Glück. Donnerstag: Nathan der Weise. Freitag: Samurän. Sonnabend: Der Arzt am Scheidewege. Sonntag: Nathan der Weise. (Anfang 7 Uhr.) Montag: Samurän.

Vestibül-Theater. Sonntagnachmittag 3 Uhr: Rosenmontag. Abends: Der Biberpelz. (Anfang 8 Uhr.) Montag und Dienstag: Gubrun. Mittwoch: Glaube und Heimat. Donnerstag und Freitag: Gubrun. Sonnabend und Sonntag: Das Tänzchen. (Anfang 7 1/2 Uhr.) Montag: Gubrun. (Anfang 8 Uhr.)

Verlierer-Theater. Sonntagnachmittag 3 Uhr: Vunzelstudenten. Abends: Große Kollern. (Anfang 7 Uhr.) Sonntagnachmittag 3 Uhr: Dummelludenten. Abends bis Montag: Große Kollern. (Anf. 8 Uhr.)

Neues Schauspielhaus. Sonntag bis Donnerstag: Heiligenwall. Freitag: Agnes Bernauer. Sonnabend und Sonntag: Heiligenwall. Montag: Agnes Bernauer. (Anfang 8 Uhr.)

Königliche Oper. Sonntagnachmittag 3 Uhr: Der Freischütz. Abends: Der Barbier von Sevilla. (Anfang 7 1/2 Uhr.) Sonntagnachmittag 3 Uhr: Rigoletto. Abends: La Traviata. Dienstag: Der Rattenfänger. Mittwoch: Der Barbier von Sevilla. Donnerstag: La Traviata. Freitag: Der Troubadour. Sonnabend: Jea Diavolo. Sonntag: Rigoletto. Montag: Unbestimmt.

Kurfürsten-Oper. Sonntagnachmittag 3 Uhr: Die lustigen Weiber von Windsor. Abends: Der Schmutz der Madonna. (Anfang 7 1/2 Uhr.) Sonntagnachmittag 3 Uhr: Das goldene Kreuz. Abends bis Montag: Der Schmutz der Madonna. (Anfang 8 Uhr.)

Kleines Theater. Sonntag und Sonntagnachmittag 3 Uhr: Angel. I. Klasse. Abends: Gené und Hanns Olier. Godesjos. Lotzschens Geburtstag. (Anfang 8 Uhr, Sonntags 7 1/2 Uhr.)

Neues Theater. Sonntag und Sonntagnachmittag 3 Uhr: Das Rädel von Montmartre. Abends: Die kleine Preumbin. (Anfang 8 Uhr, Sonntags 7 Uhr.)

Schiller-Theater O. Sonntag und Sonntagnachmittag 3 Uhr: Das Urbild des Lantz. Abends: Der Kilometerfresser. Dienstag: König Heinrich. Mittwoch: Rabane Sans Gène. Donnerstag: Der Kilometerfresser. Freitag: Es lebe das Leben. Sonnabend: König Heinrich. Sonntag: Der Kilometerfresser. Montag: König Heinrich. (Anfang 8 Uhr.)

Schiller-Theater Charlottenburg. Sonntag und Sonntagnachmittag 3 Uhr: Maria Stuart. Abends: Der Weg zur Hölle. Dienstag: Wastelrade. Mittwoch und Donnerstag: Der Weg zur Hölle. Freitag: Die Wälsche. Sonnabend: Wastelrade. Sonntag: Der Weg zur Hölle. Montag: Wastelrade. (Anfang 8 Uhr.)

Friedrich-Wilhelmsbadisches Schauspielhaus. Sonntag: Bensepartie und seine Frauen. (Anfang 7 Uhr.) Sonntagnachmittag 3 Uhr und abends: Bensepartie und seine Frauen. (Anfang 8 Uhr.)

